

INTERNETSUCHT UND INTERNETNUTZUNG UNTER STEIRISCHEN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN

EINE REPRÄSENTATIVE UNTERSUCHUNG AB DER 9. SCHULSTUFE

STUDIENBERICHT



Graz, April 2012

Zitiervorschlag:

Lederer-Hutsteiner, T.; Hinterreiter R. (2012). Internetsucht und Internetnutzung unter steirischen Schülerinnen und Schülern. Eine repräsentative Untersuchung ab der 9. Schulstufe. Studie im Auftrag der Steirischen Gesellschaft für Suchtfragen, b.a.s., Graz.

IMPRESSUM

AUFTRAGGEBER, PROJEKTINITIIERUNG, PROJEKTL EITUNG

Steirische Gesellschaft für Suchtfragen, b.a.s.

Dreihackengasse 1, 8020 Graz

T +43 316 821199

leitung@bas.at

www.bas.at

Ansprechperson: Manfred Geishofer

FINANZIERUNG

Land Steiermark

Gesundheitsressort

Friedrichgasse 9, 8010 Graz

T +43 316 877-4693

klaus.ederer@stmk.gv.at

Ansprechperson: Klaus Peter Ederer

WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG, DURCHFÜHRUNG, BERICHT

x-sample Sozialforschung, Marktforschung, Evaluation

Maiffredygasse 11, 8010 Graz

T +43 316 995669 F -15

M +43 650 8339854

thomas.lederer-hutsteiner@x-sample.at

www.x-sample.at

Ansprechperson: Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner

INHALTSVERZEICHNIS

1	VORWORT.....	10
2	ZUSAMMENFASSUNG UND FAQ	11
3	STAND DER FORSCHUNG	15
3.1	PHÄNOMENOLOGIE DER INTERNETSUCHT.....	15
3.1.1	Begriffsdefinition	15
3.1.2	Symptome.....	16
3.1.3	Klassifikation	17
3.1.3.1	Derzeitige Klassifikation – Internetsucht als Impulskontrollstörung.....	18
3.1.3.2	Internetsucht als Verhaltenssucht.....	18
3.1.3.3	Internetsucht als Symptom einer anderen Störung.....	19
3.1.3.4	Ausblick auf zukünftige Klassifikationssysteme (ICD-11 und DSM-V).....	19
3.1.4	Internetsucht-Formen.....	20
3.1.5	Erklärungsmodelle für die Entstehung von Internetsucht.....	21
3.1.5.1	Pathologisches Glücksspiel im Internet vs. Internetsucht: zwei Fallbeispiele.....	22
3.2	RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN DER INTERNETSUCHT.....	24
3.2.1	Was macht das Internet zur Droge: Suchterzeugende Eigenschaften von Anwendungen im WWW	25
3.2.2	Individuelle Risikofaktoren der Internetsucht.....	26
3.2.2.1	Geschlecht	27
3.2.2.2	Alter	27
3.2.2.3	Persönlichkeitseigenschaften bzw. individuelle psychosoziale Risikofaktoren	27
3.2.2.4	Komorbidität	29
3.3	DIAGNOSTIK DER INTERNETSUCHT.....	33
3.3.1	Internet Addiction Test	34
3.3.2	Internet Addiction Scale.....	34

3.3.3	Online Cognition Scale.....	35
3.3.4	Generalized Problematic Internet Use Scale.....	35
3.3.5	Compulsive Internet Use Scale.....	35
3.3.6	Internet Related Problem Scale.....	35
3.3.7	Chinese Internet Addiction Scale.....	36
3.3.8	Internetsuchtskala	36
3.3.9	Skala zum Onlinesuchtverhalten.....	37
3.4	PRÄVALENZ DER INTERNETSUCHT	38
3.4.1	Probleme der Vergleichbarkeit von Prävalenzstudien	38
3.4.2	Aktuelle Prävalenzraten zur Internetsucht.....	39
4	DATENGRUNDLAGEN DES EMPIRISCHEN TEILS	42
4.1	ÜBERBLICK DES STUDIENDESIGNS	42
4.2	DEFINITION DER GRUNDGESAMTHEIT	43
4.3	STICHPROBENZIEHUNG.....	44
4.4	VERGLEICH VON GRUNDGESAMTHEIT UND STICHPROBE	47
4.5	DATENGEWICHTUNG.....	49
4.6	ERHEBUNGSABLAUF	50
4.7	ERHEBUNGSMATERIALIEN UND OPERATIONALISIERUNG.....	51
4.7.1	Internetsucht.....	51
4.7.2	Internetanwendungen und -funktionen	51
4.7.3	Internetnutzungsverhalten	52
4.7.4	Soziodemografische Charakteristika der Person	54
4.7.5	Psychosoziale Risiko-/Schutzfaktoren.....	56
4.8	DATENBEREINIGUNG.....	57

5	ERGEBNISSE DES EMPIRISCHEN TEILS.....	59
5.1	STICHPROBENBESCHREIBUNG	59
5.2	PRÄVALENZ DER INTERNETSUCHT	63
5.2.1	Prävalenz der Internetsucht in Abhängigkeit verschiedener Internet-Funktionalitäten/Anwendungen.....	64
5.2.2	Prävalenz der Internetsucht in Abhängigkeit von soziodemografischen Merkmalen	66
5.2.3	Prävalenz der Internetsucht in Abhängigkeit von Internet-Nutzungsmerkmalen	73
5.2.4	Prävalenz der Internetsucht in Abhängigkeit von psychosozialen Risiko-/Schutzfaktoren	77
5.3	INTERNETNUTZUNGSVERHALTEN	81
5.3.1	Internetnutzung und Internetnutzungsfrequenz.....	82
5.3.2	Verfügbarkeit eines Geräts mit Internetzugang.....	83
5.3.3	Zeitpunkt des Beginns regelmäßiger Internetnutzung	84
5.3.4	Onlinewochenstunden.....	85
5.3.5	Die wichtigsten Anwendungen/Funktionalitäten	88
5.3.6	Die wichtigsten sozialen Netzwerke/Online-Communities.....	91
5.3.7	Erfahrung mit Internet-Einkäufen	92
5.3.8	Das Internet als Kommunikationsmedium.....	95
5.4	RISIKO-/SCHUTZFAKTOREN VON INTERNETSUCHT UNTER STEIRISCHEN JUGENDLICHEN	97
5.4.1	Der Zusammenhang von Anwendungsbereichen im Internet und Internetsucht	97
5.4.2	Risikofaktoren für Internetsucht unter steirischen Jugendlichen.....	101
6	LITERATURVERZEICHNIS	107
X.	ANHANG	115
X.1	INFORMATIONSSCHREIBEN	115
X.2	EMPFEHLUNGSSCHREIBEN LANDESSCHULRAT FÜR STEIERMARK.....	119
X.3	ELTERNBRIEF	120

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 2-1: Personenbezogene und anwendungsbezogene Faktoren, die das Risiko für IS erhöhen.....	30
Tab. 2-2: Studien zur Schätzung der Prävalenz von Internetsucht bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen.....	40
Tab. 3-1: Studiendesign im Überblick.....	42
Tab. 3-2: Verteilung der steirischen SchülerInnen ab der 9. Schulstufe differenziert nach Schultyp, Geschlecht und Alter.....	44
Tab. 3-3: Verteilung der Schulklassen steirischer SchülerInnen ab der 9. Schulstufe differenziert nach Schultyp und Schulstufe.....	45
Tab. 3-4: Verteilung der Klassen in der Stichprobe differenziert nach Schultyp und Schulstufe.....	45
Tab. 3-5: Teilnehmende Schulen.....	46
Tab. 3-6: Verteilung der Schulklassen differenziert nach Schultyp und politischem Bezirk der Steiermark.....	46
Tab. 3-7: Vergleich der Grundgesamtheit und Stichprobe hinsichtlich Schultyp, Alter und Geschlecht.....	48
Tab. 3-8: Gewichtungskoeffizienten.....	50
Tab. 4-1: Verteilung der ungewichteten Stichprobe nach Schultyp und Alter.....	59
Tab. 4-2: Verteilung der ungewichteten Stichprobe nach Schultyp und Geschlecht.....	59
Tab. 4-3: Verteilung der ungewichteten Stichprobe nach Schultyp.....	60
Tab. 4-4: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Migrationshintergrund.....	60
Tab. 4-5: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Geschwisterstatus.....	60
Tab. 4-6: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Region des Wohnortes.....	61
Tab. 4-7: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Wohnsituation.....	61
Tab. 4-8: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Beziehungsstatus.....	62
Tab. 4-9: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach den am häufigsten genutzten Internet-Funktionalitäten/Anwendungen.....	65
Tab. 4-10: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Alter und Geschlecht.....	68
Tab. 4-11: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Migrationshintergrund.....	69
Tab. 4-12: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Schultyp.....	69
Tab. 4-13: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach NUTS-III-Region.....	70
Tab. 4-14: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Wohnsituation.....	70
Tab. 4-15: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Geschwisterstatus.....	71
Tab. 4-16: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Beziehungsstatus.....	71
Tab. 4-17: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach verfügbarem Freizeitgeld.....	72
Tab. 4-18: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Verfügbarkeit eines eigenen Geräts mit Internetzugang.....	74
Tab. 4-19: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Zeitpunkt des Beginns regelmäßiger Internetnutzung.....	74
Tab. 4-20: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Onlinewochenstunden.....	75
Tab. 4-21: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach den am häufigsten genutzten sozialen Netzwerken.....	75
Tab. 4-22: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach der Häufigkeit von Internet-Einkäufen.....	76
Tab. 4-23: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach dem Anteil der f2f-Kommunikation.....	76
Tab. 4-24: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach der Kommunikationskompetenz.....	76
Tab. 4-25: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Wohlbefinden in der Schulklasse.....	78

Tab. 4-26: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Lebensqualität.....	78
Tab. 4-27: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Erleben sozialer Unterstützung	79
Tab. 4-28: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Erleben elterlicher Unterstützung	79
Tab. 4-29: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Gehemmtheit.....	79
Tab. 4-30: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Selbstwirksamkeitserwartung.....	80
Tab. 4-31: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Bewältigung der schulischen Anforderungen	80
Tab. 4-32: Verteilung der täglichen Internetnutzung nach Alter und Geschlecht	82
Tab. 4-33: Verteilung des Beginns regelmäßiger Internetnutzung nach Alter und Geschlecht	84
Tab. 4-34: Verteilung der durchschnittlichen Onlinewochenstunden eines Monats nach Alter und Geschlecht.....	86
Tab. 4-35: Ergebnisse der Logistischen Regressionsanalyse in Hinblick auf die meistgenutzten Anwendungsbereiche im Internet	98
Tab. 4-36: Tendenzielle Geschlechterunterschiede bezüglich einzelner Anwendungsbereiche bei Internetsucht.....	100
Tab. 4-37: Auflistung der Risikofaktoren im Rahmen der linearen Regression	101
Tab. 4-38: Risikofaktoren für Internetsucht im Rahmen des binären logistischen Regressionsmodells	102
Tab. 4-39: Ergebnisse des binären logistischen Regressionsmodells.....	103

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 2-1: Das kognitiv-behaviorale Modell von Davis	22
Abb. 4-1: Prävalenz der Internetsucht unter steirischen Schülerinnen und Schülern ab der 9. Schulstufe.....	63
Abb. 4-2: Verteilung der Internetnutzung unter steirischen Schülerinnen und Schülern	82
Abb. 4-3: Verteilung der Verfügbarkeit eines Geräts mit Internetzugang nach Alter und Geschlecht	83
Abb. 4-4: Verteilung der durchschnittlichen Onlinewochenstunden eines Monats in Abhängigkeit von der Klassifikation auf der Internetsuchtskala.....	87
Abb. 4-5: Verteilung der am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet nach Geschlecht.....	88
Abb. 4-6: Verteilung der am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet nach Alter	89
Abb. 4-7: Verteilung der am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet in Abhängigkeit von der Klassifikation auf der Internetsuchtskala.....	90
Abb. 4-8: Verteilung der im letzten Monat am häufigsten genutzten sozialen Netzwerke und Online-Communities.....	91
Abb. 4-9: Verteilung der Erfahrung mit Internet-Einkäufen unter steirischen Schülerinnen und Schülern.....	92
Abb. 4-10: Verteilung der Einkaufsfrequenz innerhalb eines Monats unter steirischen Schülerinnen und Schülern.....	92
Abb. 4-11: Verteilung des Anteils von Interneteinkäufen des letzten Monats am monatlich verfügbaren Freizeitgeld nach Alter und Geschlecht.....	93
Abb. 4-12: Verteilung jener Portale und Güter, für die im vergangenen Monat bei Interneteinkäufen das meiste Geld ausgegeben wurde	94
Abb. 4-13: Verteilung des Anteils der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht an der monatlichen Gesamtgesprächszeit im Freundeskreis.....	95
Abb. 4-14: Verteilung der Ergebnisse zur settingbezogenen Kommunikationskompetenz unter steirischen Schülerinnen und Schülern	96

1 VORWORT

Das Internet mitsamt seiner Vielfalt an unterschiedlichen Funktionen und Anwendungen ist zweifellos eine großartige Erfindung mit weitreichenden Auswirkungen für Gesellschaft und Individuum sowie die damit assoziierten Systeme.

Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gab es durch Fallbeobachtungen und empirische Studien die ersten Hinweise, dass die Nutzung des Internets von manchen Zielgruppen sehr exzessiv betrieben wird, weshalb in Fachkreisen der exzessive Internetkonsum in Bezug auf seine Krankheitswertigkeit diskutiert wird.

Eine einheitliche Nomenklatur für dieses Phänomen existiert noch nicht. Es kursieren Bezeichnungen wie z.B. Internetsucht, pathologischer bzw. dysfunktionaler Internetgebrauch, Internetabhängigkeit oder, viel allgemeiner, Computersucht. Auch im englischsprachigen Raum gibt es mit den dort gängigen Bezeichnungen Internet addiction, Internet Addiction Disorder, Internet pathological use, Internet dependency usw. noch keine einheitliche Terminologie. Eine vergleichbare Vielfalt existiert für die diagnostischen Zugänge. Obwohl mittlerweile einige standardisierte, vorrangig englischsprachige, Instrumente entwickelt wurden, hinkt ein Konsens über die diagnostischen Kriterien sowie die phänomenologische Klassifikation der Internetsucht hinterher. Dies ist vor allem deshalb problematisch, weil unklar bleibt, wie Messinstrumente zur Internetsucht validiert werden können, wenn sowohl in Bezug auf Phänomenologie als auch auf Diagnosekriterien Unklarheit herrscht.

Empirische Evidenz zu diesem Phänomen ist vorhanden, wenngleich aufgrund der erwähnten Unklarheiten noch mit Vorsicht zu interpretieren: in den bisher durchgeführten Untersuchungen zu diesem Thema finden sich stark streuende Prävalenzraten für internetsüchtige Personen. Einigermmaßen konsistent ist der Befund, dass die höchsten Prävalenzraten bei Stichproben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen beobachtet wurden. Viele der bisher verfügbaren Studien haben jedoch methodische Einschränkungen, die in erster Linie mit mangelnder Stichprobenziehung verbunden sind, wodurch deren Repräsentativität und somit die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse unklar bleiben muss. Zudem verursachen die Unterschiedlichkeit der verwendeten Messinstrumente sowie die zugrunde liegenden diagnostischen Kriterien Probleme beim Vergleich der einzelnen Studien.

In Österreich wurde bislang keine repräsentative Studie zu diesem Thema durchgeführt. Gleichzeitig wird über das Thema mitunter in einer Art und Weise diskutiert, die eine jahrzehntelange Forschungstradition mit vielen gesicherten Befunden suggeriert, was im Verhältnis zum tatsächlichen Stand der Forschung fragwürdig erscheint. Beinahe inflationär wird internetaffinen Personen manchmal reflexhaft Internetsucht attestiert.

Um erste Hinweise über die Verbreitung dieses Phänomens innerhalb von Österreich zu liefern und somit höchst spekulative Zahlenspiele zu beenden, hat die steirische Gesellschaft für Suchtfragen die vorliegende Studie zur Internetsucht und zum Internetnutzungsverhalten von steirischen Schülerinnen und Schülern beauftragt. Als Kooperationspartner wurde dafür die Steiermärkische Landesregierung gewonnen.

Die vorliegende explorative Studie stellt vordergründig den Anspruch, das Ausmaß suchtgefährdeter und manifest süchtiger Internetnutzung unter steirischen Schülerinnen und Schülern ab der 9. Schulstufe möglichst exakt zu quantifizieren (☛ Kap. 5.2) sowie das Internetnutzungsverhalten dieser Zielgruppe zu beschreiben (☛ Kap. 5.3). Zudem wurden Risiko- und Schutzfaktoren für suchtgefährdete oder manifest süchtige Internetnutzung mittels einer logistischen Regressionsanalyse bestimmt (☛ Kap. 5.4).

2 ZUSAMMENFASSUNG UND FAQ

Woran erkennt man, ob jemand wirklich internetsüchtig ist und wie unterscheidet sich das von einer zwar intensiven, aber unbedenklichen Nutzung?

Die Entstehung von Internetsucht verläuft, so wie auch andere Suchterkrankungen, prozesshaft. Das ist insofern von Bedeutung, als die Intensität einer Nutzung aktuell unbedenklich sein kann, ein paar Wochen später jedoch krankheitswertig und konflikthaft. Anzeichen eines suchthaften Prozesses sind gegeben

- wenn die Ausübung anfänglicher „Leidenschaften“ (in diesem Fall die Internetnutzung) nicht mehr kontrolliert werden kann,
- wenn der Verzicht auf Internetnutzung zu unangenehmen Gefühlen (z.B. Gereiztheit, Verstimmung) führt, eine starke gedankliche Beschäftigung und Fixierung nach sich zieht und/oder Verhaltensänderungen (z.B. plötzlich häufige Unruhe, Nervosität) verursacht, sodass ein starkes Verlangen („Craving“) nach Internetnutzung entsteht,
- wenn die Intensität der Nutzung gesteigert werden muss, um dieselbe Befriedigung zu erfahren,
- wenn sich negative Konsequenzen im sozialen Umfeld aufgrund der Internetnutzung ergeben,
- wenn sich negative Konsequenzen in schulischer und/oder beruflicher Hinsicht ergeben.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass die erwähnten Kriterien von der betroffenen Person selbst nicht unbedingt als problembehaftet erlebt werden müssen. Beispielsweise kann eine internetfreie Zeit mit vermeintlicher „Vorfriede“ und gedanklicher Dauerbeschäftigung mit dem Thema kompensiert werden, was oftmals nicht als problemassoziiert betrachtet wird. Oftmals fehlt auch die Wahrnehmung, dass manche Freunde nur mehr sehr selten getroffen werden oder dass bereits ein schulischer Leistungsabfall vorhanden ist. Es fehlt aus unterschiedlichen Gründen und Motiven an Krankheitseinsicht. Deshalb ist es wichtig, dass Eltern im Kontakt mit ihren Kindern bleiben! Treffen manche der oben beschriebenen Begleiterscheinungen der Internetnutzung aus Sicht der Eltern zu, sollte unbedingt ein möglichst wertfreies, sachliches Gespräch gesucht werden. Dieses Gespräch ist bestimmt eine Herausforderung, kann aber gelingen, wenn man den Jugendlichen mit einer neutralen Grundhaltung begegnet und Werte-Debatten dabei möglichst vermeidet.

Für welche Population gelten die Stichproben-Ergebnisse, auf welchen Personenkreis wird verallgemeinert?

Als Population dieser Studie gelten alle steirischen Schülerinnen und Schüler ab der neunten Schulstufe aus öffentlichen und privaten Schulen (mit Ausnahme von Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege). Auf diesen Personenkreis können die Ergebnisse verallgemeinert werden.

Ist die Studie als repräsentativ zu sehen?

Ja, sowohl durch die Methode der Stichprobenziehung als auch durch das Datengewichtungsverfahren können die Ergebnisse als repräsentativ und auf die Grundgesamtheit verallgemeinerbar bewertet werden.

Wann, wo und wie wurden die Daten erhoben?

Die Erhebung fand im November/Dezember 2010 in den EDV-Räumen der Schulen in Form einer passwortgeschützten Onlinebefragung statt.

Wie viele Personen wurden befragt?

Insgesamt nahmen 2.186 SchülerInnen an der Befragung teil. Manche SchülerInnen brachen die Befragung frühzeitig ab. Diese Fälle wurden aus dem Datensatz gelöscht, sodass schließlich eine Stichprobengröße von $n=2.095$ resultierte.

Wie wurde gemessen, ob jemand internetsüchtig ist?

Für diesen Messvorgang wurde die Internetsuchtskala verwendet, die bereits in mehreren wissenschaftlichen Untersuchungen zu diesem Thema zum Einsatz kam und über gute psychometrische Eigenschaften verfügt. Die SchülerInnen mussten dabei den Grad ihrer Zustimmung zu insgesamt 20 Behauptungen, die fünf diagnostischen Kriterien (siehe oben) zugeordnet sind, angeben. In Abhängigkeit des Summenscores über alle 20 Items hinweg erfolgte eine Klassifikation in „unauffällig“, „internetsuchtgefährdet“ oder „internetsüchtig“.

Wie viele SchülerInnen in der Steiermark sind von Internetsucht betroffen, wie hoch ist die Prävalenzrate?

Insgesamt sind 0,8% der SchülerInnen als internetsüchtig und weitere 2,6% als internetsuchtgefährdet zu bezeichnen. Somit ergibt sich bei 3,4% der SchülerInnen eine mehr oder wenige dysfunktionale Internetnutzung. Hochgerechnet auf alle steirischen SchülerInnen der definierten Population ergibt sich somit unter Berücksichtigung der Schwankungsbreiten, dass zwischen 240 und 650 steirische SchülerInnen als internetsüchtig sowie zusätzlich zwischen 1.100 und 1.800 SchülerInnen internetsuchtgefährdet sind.

Sind alle internetsüchtigen SchülerInnen auch akut behandlungsbedürftig?

Diese Schlussfolgerung ist aus mehreren Gründen nicht zwingend: zum einen weiß man, dass exzessive und dysfunktionale Internetnutzung als phasenhaftes Geschehen Teil eines Entwicklungsprozesses darstellt, die ohne Behandlung nicht unbedingt über einen längeren Zeitraum anhalten oder gar einen chronischen Verlauf nehmen muss. Weiters ist davon auszugehen, dass diese dysfunktionale Internetnutzung mit weiteren Begleiterkrankungen einhergeht. Was dabei Ursache und Wirkung darstellt, ist noch nicht geklärt. Es gilt in diesen Fällen genau abzuklären, worauf eine Behandlung abzielen soll. Erste Orientierungshilfen bieten die oben beschriebenen Kriterien sowie der aus der Internetnutzung resultierende Leidensdruck.

Sind die Prävalenzraten auch auf andere Bundesländer oder auf alle SchülerInnen in Österreich übertragbar?

Dazu gibt es keine gesicherten Befunde, da dieses Thema in der vorliegenden Untersuchung erstmalig umfassend in Österreich erhoben wurde. Folgende Annahmen gelten jedoch als plausibel: Das Internet ist in allen Bundesländern gleichermaßen verfügbar. Zudem gibt es keinen Grund anzunehmen, weshalb die Internetnutzungsfrequenz unter SchülerInnen in der Steiermark intensiver als in anderen Bundesländern sein soll. Es ist zwar bekannt, dass in Wien tendenziell mehr Personen das Internet nutzen, jedoch gilt diese Beobachtung nur für die Gesamtbevölkerung. Für die Population der SchülerInnen sind keine expliziten Daten verfügbar, jedoch gilt in dieser Zielgruppe die Annahme, dass in Wien höhere Nutzungsfrequenzen bestehen, als unplausibel, nachdem das Internet allen SchülerInnen, beispielsweise in den Schulen, gleichermaßen zur Verfügung steht. Ein wesentlicher Aspekt für die Beantwortung dieser Frage könnte jedoch ein Befund aus dieser Studie sein: SchülerInnen mit Migrationshintergrund sind häufiger internetsuchtgefährdet oder internetsüchtig als jene ohne Migrationshintergrund (insbesondere trifft dies für Migrantinnen der 2. Generation zu). Zudem hat sich im Modell zur Berechnung von Risikofaktoren gezeigt, dass MigrantInnen der 2. Generation ein siebenfach erhöhtes Risiko haben, internetsuchtgefährdet oder internetsüchtig zu sein als SchülerInnen ohne Migrationshintergrund. In Wien sind die Anteile von SchülerInnen mit Migrationshintergrund im Vergleich zur Steiermark höher. Inwieweit sich diese Beobachtung auch in höheren Prävalenzraten für Internetsucht niederschlägt, kann nur vermutet werden.

Was begünstigt das Auftreten von Internetsucht?

Zunächst soll betont werden, dass mit „begünstigen“ keine Ursache-Wirkungs-Beziehungen gemeint sind. Kausale Schlüsse sind aus den vorhandenen Ergebnissen nicht ableitbar, weil das Studiendesign bewusst nicht entsprechend dieser Fragestellung konzipiert wurde. Im Vordergrund stand hier die Betrachtung eines Querschnitts, bei dem in erster Linie eine möglichst genaue Quantifizierung bestimmter Merkmalsausprägungen erfolgen sollte. „Begünstigen“ kann hier daher bei vielen Variablen nur als „im Zusammenhang stehend“ aufgefasst werden.

Die Literatur hat zahlreiche mit Internetsucht zusammenhängende Faktoren identifiziert: diese sind auf Charakteristika des Internets bzw. dessen Anwendungen und Nutzungsverhalten (z.B. interaktive Spiele, pornografische Seiten, Chat-Foren, hohe Nutzungsfrequenzen), auf psychosoziale Faktoren der Person (z.B. soziale Isolation,

familiäre Probleme), auf biologische Faktoren (z.B. männlich, Jugendliche), auf Persönlichkeitsmerkmale der Person (z.B. ängstliche Personen, gehemmte Personen, narzisstische Persönlichkeiten) sowie auf psychopathologische Komorbiditäten (z.B. Depression, Angststörung, ADHS) bezogen.

In der vorliegenden Arbeit wurden die Anzahl der Wochenstunden im Internet, die Anzahl getätigter Einkäufe im Internet, der Anteil der Face-to-Face-Kommunikation im Vergleich zu computer mediated communication, die Kommunikationskompetenz, die Selbsteinschätzung bezüglich Internetsucht, das Alter, der Migrationshintergrund sowie die Lebensqualität der SchülerInnen als die bedeutendsten Risikofaktoren für Internetsucht ermittelt. Dabei muss betont werden, dass beispielsweise der wichtige Themenkomplex der Komorbiditäten aus ethischen Überlegungen nicht berücksichtigt wurde. Dass weitere psychopathologische Auffälligkeiten im Rahmen des hier vorgestellten Modells nicht aufscheinen, hat den schlichten Grund, dass sie nicht berücksichtigt wurden. Unter den Internet-Anwendungen/Funktionalitäten stellen insbesondere Spiele mit Geldeinsatz, erotische/pornografische Seiten sowie Chat und Diskussionsforen Bereiche dar, die mit einem erhöhten Internetsucht-Risiko assoziiert sind.

Wie viele SchülerInnen nutzen das Internet?

So gut wie alle SchülerInnen nutzen das Internet in irgendeiner Form (für schulische und/oder private Zwecke). In der vorliegenden Untersuchung wurde ein Anteil von 99,4% an SchülerInnen, die das Internet bereits einmal genutzt haben, ermittelt.

Wie viele Stunden verbringen die SchülerInnen im Internet und kann man vom Ausmaß der Nutzung auf Suchtverhalten schließen?

Es gibt zahlreiche Belege, dass Personen mit dysfunktionaler Internetnutzung auch bedeutend mehr Onlinestunden aufweisen als jene mit unauffälliger Nutzung. Auch in der vorliegenden Arbeit zeigt sich, dass SchülerInnen, die zwischen 30 und 60 Onlinewochenstunden aufweisen, bereits ein vierfaches Risiko haben, zumindest internetsuchtgefährdet zu sein, im Vergleich zu jenen, die weniger als 15 Stunden pro Woche aktiv im Internet verbringen. Bei SchülerInnen mit mehr als 60 Onlinewochenstunden steigt das Risiko auf das Sechsfache. Die Durchschnittswerte der Onlinewochenstunden liegen bei SchülerInnen mit unauffälliger Internetnutzung bei rund 16 Stunden, steigen bei Internetsuchtgefährdeten auf rund 37 Stunden und gipfeln bei Internetsüchtigen bei 52 Stunden pro Woche. Dass der Großteil dieser Onlinezeit für die private Internetnutzung aufgewendet wird, ist keine Überraschung. Dieser Befund deutet auf einen starken Zusammenhang zwischen Internetsucht und dem Ausmaß der Internetnutzung im Sinne von Onlinewochenstunden hin. Korreliert man jedoch das Ausmaß der Onlinewochenstunden mit dem Score auf der Internetsuchtskala, so zeigt sich zwar ein signifikanter, jedoch in seiner Höhe eher bescheidener Zusammenhang zwischen diesen beiden Merkmalen ($r=0,29$). Zusammengefasst kann daher gesagt werden, dass das Ausmaß der Onlinezeit eine erste Orientierungshilfe bietet, ob eine dysfunktionale Nutzung vorliegt oder nicht. Die Zeiten streuen jedoch stark um einen kritischen Wert: während sich bei manchen SchülerInnen bereits bei 20 Stunden Suchtzeichen objektivieren lassen, gibt es andere, die mit 80 Stunden keine erhöhten Werte auf der Internetsuchtskala aufweisen.

Was sind die wichtigsten Internet-Anwendungen für SchülerInnen?

Das Sehen und Hören von Video/Filme/Audio wurde mit Abstand am häufigsten als einer von fünf Bereichen genannt, die im vergangenen Monat vor der Befragung am häufigsten genutzt wurden. Dem folgen mit jeweils etwa gleichen Anteilen Informationssuche, die Nutzung sozialer Netzwerke sowie das Lesen und Schreiben von E-Mails. Am seltensten werden in diesem Zusammenhang Spiele mit Geldeinsatz (z.B. Wetten, Casino, Poker usw.) und Diskussionsforen genannt. Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich dabei bei erotischen/pornografischen Inhalten, die für Schüler acht Mal häufiger zu den fünf wichtigsten Internet-Bereichen zählen im Vergleich zu Schülerinnen. Für Spiele mit Geldeinsatz ist in diesem Zusammenhang ein fünffacher Anteil von Schülern im Vergleich zu Schülerinnen beobachtbar. Kostenpflichtiges Wetten, Poker, Casino usw. zählen zudem für 5,5 Mal so viele internetsuchtgefährdete oder -süchtige SchülerInnen als einer der fünf am häufigsten genutzten Bereiche im Vergleich zu jenen mit unauffälliger Internetnutzung. Für den Bereich Erotik/Sex/Porno und Diskussionsforen gilt dabei jeweils ein zweifacher Anteil.

Welchen Stellenwert hat das Internet als Kommunikationsmedium?

Es zeigt sich, dass rund die Hälfte der monatlichen Gesprächszeit innerhalb des Freundeskreises in Form so genannter computer mediated communication (zu jeweils gleichen Teilen über Computer inkl. der entsprechenden Anwendungen bzw. Handys/Smartphones) erfolgt. Die andere Hälfte der Gesprächszeit erfolgt konventionell im Rahmen von Face-to-Face-Gesprächen. Ein knappes Viertel der SchülerInnen stimmt zudem der Aussage zu, dass ihnen die Kommunikation über das Internet leichter

falle als jene von Angesicht zu Angesicht. Beide Faktoren wurden im Rahmen der logistischen Regression als bedeutende Risikofaktoren für dysfunktionale Internetnutzung identifiziert. SchülerInnen, die weniger als die Hälfte ihrer Gesprächszeit in f2f-Form kommunizieren und jene, denen diese Form der Kommunikation schwerer fällt, haben jeweils ein doppeltes Risiko, internetsuchtgefährdet oder -süchtig zu sein.

3 STAND DER FORSCHUNG

3.1 PHÄNOMENOLOGIE DER INTERNETSUCHT

„Internet-Addiction-Disorder“ wurde erstmals vom Psychiater Ivan Goldberg im Jahre 1995 angesprochen und als ein Phänomen beschrieben, bei dem sich betroffene Personen immer mehr aus ihrem alltäglichen Leben zugunsten der virtuellen Welt zurückziehen und trotz negativer Auswirkungen, sowohl im privaten als auch im beruflichen Leben, ihren Internetkonsum nicht mehr reduzieren können. In der Folge beschäftigte sich die amerikanische Psychologin Kimberly Young sehr ausführlich mit diesem Phänomen, baute auf den Überlegungen Goldbergs auf und gründete bereits 1995 das „Center for Online and Internet Addiction“ (vgl. Dollinger et al., 2007, te Wildt, 2009).

Um dieses Phänomen besser zu verstehen, wird im Folgenden eine Begriffsdefinition unternommen, werden die Symptome dieser Störung angeführt sowie die Klassifikation und deren Schwierigkeiten im Rahmen gängiger Diagnosemanuale diskutiert. Auch unterschiedliche Formen des pathologischen Internetgebrauchs sowie verschiedene Erklärungsmodelle werden überblicksartig dargestellt. Als Abschluss dieses Kapitels wird die Differenzierung von pathologischem Glücksspiel via Internet und Internetsucht anhand von zwei Fallbeispielen aufgezeigt.

3.1.1 Begriffsdefinition

„... und irgendwann kam der Tag, da konnte ich irgendwie nicht mehr, psychisch und körperlich, ich habe es aber niemals fertig gebracht aufzuhören.“¹

Nach Schetsche (2007, S. 120) „handelt es sich bei Internetsucht um eine psychische Erkrankung, die sich durch einen exzessiven Internetgebrauch realisiert“. Sie äußert sich durch erhebliche körperliche, psychische und soziale Auswirkungen, „die sowohl von Seiten des betroffenen Individuums als auch aus Sicht der Gesellschaft durchgängig als negativ zu beurteilen sind“. Am Ende dieser Suchtkarriere steht oftmals der Verlust der Partnerschaft bzw. wichtiger sozialer Beziehungen sowie des Arbeitsplatzes und diese endet teilweise auch im ökonomischen Ruin. So fand Young (1998) in einer der ersten Studien zu diesem Thema heraus, dass Menschen mit Internetsucht im Durchschnitt 38 Stunden pro Woche im Internet surfen.

Die Gruppe der tatsächlichen und auch der potenziellen Betroffenen dieser Erkrankung sollte daher nicht unterschätzt werden, denn „letztendlich kann es jeden Nutzer, jede Nutzerin der Neuen Medien treffen“ (Schetsche 2007, S. 120).

Obwohl es sich bei Internetsucht für manche mehr denn je um ein erstzunehmendes Problem unserer Gesellschaft handelt, wird sie in Fachkreisen kontrovers diskutiert und es herrscht zum Teil große Uneinigkeit, wie man diese Störung mit anderen Erkrankungen, die uns deutlich länger bekannt und daher auch besser erforscht sind, in Verbindung setzt und in bereits bestehende Klassifikationssysteme eingliedern kann.

Neben der problematischen nosologischen Einordnung gibt es bis dato auch keine einheitliche Bezeichnung dieses Phänomens. Im deutschen Sprachgebrauch werden neben *Computerspiel- und Internetsucht* bzw. *Onlinesucht* auch *Internetabhängigkeit*, *problematischer* bzw. *pathologischer Internetgebrauch*, *pathologisch dysfunktionaler PC-Gebrauch*, *exzessive Computerspiel- und Internetnutzung* bzw. im Englischen meist die Ausdrücke *internet addiction*, *internet addiction disorder*, *pathological* bzw. *compulsive internet use* und *computer-mediated communication addiction* am häufigsten verwendet (vgl. Müller & Wölfling 2011; Schorr 2009; te Wildt 2009).

¹ Suchtportrait eines ehemaligen Betroffenen unter <http://www.webaholic.info/hilfe/portrait/>

Diese Begriffspluralität ist neben der derzeit noch unklaren Klassifizierung in den gängigen Diagnosemanualen auch auf die kontrovers diskutierte Zugehörigkeit zu verschiedenen Störungsklassen zurückzuführen. Die Verwendung des Suchtbegriffes wird in Fachkreisen grundsätzlich nicht unproblematisch gesehen. Im Fall der Internetsucht fehlen aber derzeit noch wichtige empirische Grundlagen, die eine Konkretisierung der Störung erlauben (vgl. Kuss & Griffiths 2011a, te Wildt et al. 2010). Um die Begriffsvielfalt hier zu vermeiden, wird aber, in Anlehnung an das Konzept der substanzungebundenen bzw. Verhaltenssuchte, im Folgenden der Begriff der Internetsucht (kurz IS) oder synonym auch der Begriff des pathologischen oder dysfunktionalen Internetgebrauchs verwendet.

3.1.2 Symptome

IS kann in unterschiedlichen Erscheinungsformen auftreten, äußert sich aber immer auf ähnliche Weise. So beschreibt der Begriff der IS eine ernstzunehmende psychische Erkrankung, die sich durch das Vorliegen folgender Symptome äußert (Hahn & Jerusalem 2001; Block 2008; Beard & Wolf 2001; Möller, Laux & Deister 2005):

1. **Exzessive Nutzung bzw. Einengung des Verhaltensraums**, d.h. über eine längere Zeitspanne wird ein Großteil der verfügbaren Zeit im Internet verbracht. Dies geht häufig mit einem Verlust des Zeitgefühls einher.
2. **Kontrollverlust**, d.h. die betroffene Person erlebt, trotz eigener Bemühungen die Zeit im Internet zu reduzieren, einen Verlust der Kontrolle über die tatsächliche Nutzungsdauer.
3. **Toleranzentwicklung**, d.h. die Nutzung internetbezogener Anwendungen muss im zeitlichen Verlauf intensiviert werden, um die angestrebte positive Stimmungslage zu erreichen.
4. **Entzugserscheinungen**, d.h. ist der Computer nicht verfügbar, treten Beeinträchtigungen psychischer Befindlichkeiten (Wut, innere Spannung und/oder depressive Phasen) sowie ein psychisches Verlangen („Craving“) nach der Internetnutzung auf.
5. **Negative soziale Konsequenzen**, wie schlechte (Schul-)Leistungen, sinkende Arbeitsmoral, Lügen, soziale Isolation, Müdigkeit oder Erschöpfung, die in Folge in den Bereichen Arbeit/Ausbildung und Leistung sowie in sozialen Beziehungen außerhalb des Internets eintreten.

Durch die Einengung des Verhaltensraums, d.h. dass lange Zeiten des Tages im Internet verbracht werden, wird von den Betroffenen auch nur wenig Zeit für andere Tätigkeiten aufgebracht. In Folge stellt sich ein Kontrollverlust hinsichtlich der Gestaltung des Internetgebrauchs ein und die betroffene Person kann nicht mehr ausreichend kontrollieren, wann und wie lange sie das Internet nutzt. Dies führt dazu, dass die Betroffenen meist deutlich länger im Internet verweilen als sie dies ursprünglich geplant hatten und gleichzeitig Schuldgefühle hinsichtlich ihres Verhaltens entwickeln. Das Verheimlichen und Bagatellisieren der Netz-Aktivitäten vor der Umwelt zeigen sich als weitere Konsequenzen. Im Verlauf der Störung stellt sich auch eine Toleranzentwicklung ein, sodass immer mehr Zeit für Tätigkeiten im Internet verbraucht wird, um die gewünschte positive Stimmungslage zu erreichen bzw. negative Stimmung zu vermeiden. In der Folge kommt es bei längeren Unterbrechungen der Internetnutzung zu Entzugserscheinungen in Form von psychischen Beeinträchtigungen (z.B. Wut, Gereiztheit, Aggressivität, Schlafstörungen) sowie auch physischen Reaktionen (z.B. körperliche Unruhe, erhöhter Puls und Blutdruck). Diese Symptome gehen mit einem starken Verlangen (Craving) einher, sofort wieder das Internet zu nutzen. Betroffene beschäftigen sich gedanklich intensiv und lange mit dem Internet, auch wenn sie nicht online sind. Hierbei spielt die Angst, während ihrer Offline-Phasen etwas zu verpassen, eine große Rolle.

Durch all diese Entwicklungen treten in Folge, neben physiologischen Beschwerden wie Rückenschmerzen, Augenproblemen und Schlafmangel, zunehmend negative psychosoziale Konsequenzen und ein genereller Antriebsverlust außerhalb der Internetaktivitäten, v.a. im Freundes- und Bekanntenkreis sowie im schulischen oder beruflichen Kontext, auf. Konflikte in sozialen Beziehungen und reduzierte Leistungsbereitschaft sind daher häufige Folgen (vgl. Rehbein, Kleimann & Mölle 2010). Auswirkungen der extremen Form der Internetsucht können, ähnlich wie bei Alkoholismus oder pathologischem Spielen, ein zerrüttetes Privatleben, enorme berufliche oder schulische Probleme und hohe Verschuldung sein. Als Folge der negativen Konsequenzen des maßlosen Internetgebrauchs flüchten sich die Betroffenen immer

häufiger ins Internet, um sich von ihren Problemen in der realen Welt abzulenken (u.a. Whang, Lee & Chang 2003). Ein Teufelskreis entsteht, der jenem der substanzgebundenen Süchte sehr ähnlich ist.

Betroffene Personen können zusätzlich zu den Diagnosekriterien noch weitere Symptome aufweisen, die subjektiven Leidensdruck erzeugen. Allerdings sind diese je nach Person individuell und nicht zwangsläufig bei jedem zu finden.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass im fachlichen Diskurs, trotz zum Teil unklarer Klassifikation, Internetsucht als reales psychosoziales Phänomen beschrieben wird, das mit teils tiefgreifenden und weitreichenden Konsequenzen für das Individuum, vergleichbar mit substanzgebundenen Abhängigkeiten, einhergeht und krankheitswertige Ausmaße, wenngleich oftmals auch ohne dem Vorliegen von Krankheitseinsicht, annehmen kann.

Wie bei Impulskontrollstörungen und Suchterkrankungen kann es bei IS durch Symptome wie Kontrollverlust und Entzugerscheinungen zu sozialer Isolation bis hin zu großer finanzieller Verschuldung und Verlust des Arbeitsplatzes kommen. Die Folgen dieser Störung sind daher ernstzunehmen und besonders weitreichend für die Betroffenen selbst, aber auch aus gesamtgesellschaftlicher Sicht von Bedeutung (vgl. Möller, H.-J.; Laux, G. Deister A. 2005).

IS scheint darüber hinaus ein weltweites, Kulturen übergreifendes Phänomen zu sein, das sich meist durch die tatsächliche Zeit, die im Internet verbracht wird, am besten vorhersagen lässt (u.a. Ferraro et al. 2007, Ceyhan 2008, Lee et al. 2007, Frangos, Frangos & Sotiropoulos 2011).

3.1.3 Klassifikation

Von Anbeginn der Diskussion um eine mögliche exzessive oder suchterzeugende Wirkung vom Medium Internet gab und gibt es in Fachkreisen sehr kontroverse Ansätze. Trotz großer Beachtung dieses Phänomens und vieler Studien, die zu dem Schluss kommen, dass es sich bei IS um eine ernstzunehmende psychische Störung handelt, stellt IS im Rahmen der gängigen Diagnosemanuale (ICD-10, DSM-IV) bis dato keine eigenständige Diagnose dar. Fragen bezüglich der diagnostischen Zugehörigkeit und Abgrenzung dieser Störung zu anderen Störungsgruppen, der Eigenständigkeit des Krankheitsbildes oder ob man vom Internet an sich oder lediglich durch den exzessiven Gebrauch spezifischer Anwendungen Symptome entwickelt, sind bis heute nicht gänzlich geklärt. Im Folgenden soll daher ein kurzer Überblick über die gegenwärtige Einteilung, aber auch über diesbezüglich zukünftige Möglichkeiten gegeben werden.

Unklarheit hinsichtlich der Klassifikationsmöglichkeiten bestehen, da symptomatologische Gemeinsamkeiten zu Substanzabhängigkeiten, wie auch zu Störungen der Impulskontrolle, aber auch eine sehr hohe Komorbidität mit affektiven Störungen bestehen. Hahn & Jerusalem (2001) definieren beispielsweise Internetsucht als eine stoffungebundene Abhängigkeit. Kimberly Young, eine Pionierin im Bereich der Internetsuchtforschung, hingegen definiert IS in Anlehnung an pathologisches Glücksspiel wie folgt:

„Internet addiction can be defined as an impulse-control disorder which does not involve an intoxicant.“ (Young 1996, S. 238)

Es lassen sich verschiedene Argumentationslinien im Zusammenhang mit IS, die zum Teil mit unterschiedlichen Argumenten für oder gegen die Einordnung von IS als substanzungebundene Abhängigkeit, als eigenständige Diagnose unter den Impulskontrollstörungen, als affektive Störung oder als Persönlichkeits- und Verhaltensstörung plädieren, finden.

Auch gibt es in Fachkreisen Meinungen, die die Eigenständigkeit der Störung, unabhängig von deren Einordnung, grundsätzlich anzweifeln. So gibt es Gegenstimmen, die das Phänomen des pathologischen Internetgebrauchs lediglich als Ausdruck einer anderen, zugrunde liegenden Primärerkrankung – vor allem aus dem Bereich der Angst- bzw. Affektiven Störungen – und daher nicht als eigenständige Krankheit sehen. Aus dieser Perspektive werden die Symptome von IS als Zeichen von „Angst oder Depression“ gesehen, die erst dann von den Betroffenen wieder wahrgenommen werden, wenn keine Ablenkung mehr durch das Medium Internet passiert (Wölfling et al. 2009; vgl. Kap. 3.2.2.4).

Im Folgenden soll daher ein kurzer Überblick über den aktuellen Diskurs geboten werden:

3.1.3.1 Derzeitige Klassifikation – Internetsucht als Impulskontrollstörung

Nach derzeitigem Stand kann IS aufgrund der Symptomatik im ICD-10, der aktuell geltenden Internationalen Klassifikation der Krankheiten, herausgegeben von der Weltgesundheitsorganisation, dem Kapitel F63 „Abnorme Gewohnheiten und Störungen der Impulskontrolle“ in die Subkategorie „Sonstige abnorme Gewohnheiten und Störungen der Impulskontrolle“ (F63.8) zugeordnet werden (Dilling 2011; Möller, H.-J.; Laux, G. Deister A. 2005).

Im DSM-IV, dem Diagnostischen und Statistischen Manual psychischer Störungen, dem Klassifikationssystem der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung (Saß et al. 2001), fällt sie in der derzeitigen Version in die Kategorie der „Störung der Impulskontrolle, nicht andernorts klassifiziert“ (Saß, Wittchen & Zaudig 2003) und ist auch hier nicht als eigenständige Erkrankung angeführt.

Da IS im Rahmen beider Manuale keine eigenständigen Diagnosekategorie mit diagnostischen Richtlinien ist, wird zur Diagnosefindung meist auf die Kriterien des Pathologischen Glücksspiels bzw. auf die Leitsymptome der Substanzabhängigkeit zurückgegriffen. Das Konzept der Internetsucht beschreibt aus diesen beiden Perspektiven heraus eine den Impulskontrollstörungen zugeordnete Problematik, die sich auf einen exzessiven Online-Computergebrauch bezieht und in unterschiedlichen Erscheinungsformen auftreten kann (u.a. Block 2008, Dell’Osso et al. 2006).

3.1.3.2 Internetsucht als Verhaltenssucht

Die Einordnung des Phänomens in den Bereich der Süchte wird vor allem im Hinblick auf phänomenologische, symptomatologische und neurobiologische Aspekte hin argumentiert (u.a. Wölfling et al. 2009; Bühringer, Kräplin & Behrendt in press; te Wildt et al. 2010).

Entgegen der momentanen Einordnung von IS in den Bereich der Impulskontrollstörungen gibt es aktuelle Forschungsergebnisse, die darauf hinweisen, dass es bei IS nicht nur zu nachweisbaren physiologischen Veränderungen während der Nutzung des Internets kommen kann, sondern bei längerer Anwendungsdauer auch ähnliche Veränderungen im Gehirn stattfinden, wie dies bei substanzgebundenen Süchten der Fall ist (Han et al. 2010; Lu, Wang, & Huang 2010).

Im Gegensatz zu den Impulskontrollstörungen, die mit IS lediglich das Merkmal des impulsiven Verhaltens gemeinsam haben, findet man deutlich mehr Gemeinsamkeiten zwischen IS und Substanzabhängigkeiten (siehe ICD-10 Kodierung unter F1x.2) in den Kriterien Toleranzentwicklung, Kontrollverlust, Entzugssymptome und der Gefährdung bzw. des Verlustes wichtiger (beruflicher) Beziehungen. Diese Diskussion wird begleitet von einer Metadiskussion über die Implementierung von so genannten Verhaltenssüchten als eigenständige diagnostische Kategorie, in der neben Spiel- und Kaufsucht auch Internetsucht aufgenommen werden könnte (ICD-10 2011; Wölfling et al. 2009; Grüsser et al. 2007a).

Ähnlichkeiten zu substanzgebundenen Abhängigkeiten können somit – neben dem pathologischen Glücksspiel – auch bei IS beobachtet werden. Dies lässt sich in den unterschiedlichen Operationalisierungen der IS erkennen, die sich meist inhaltlich sehr stark am Suchtkonzept orientieren (→ vgl. Kap. 3.3).

Beard & Wolf (2001) merken jedoch im Rahmen des Diskurses um die Einordnung von IS kritisch an, dass nicht alle Verhaltensweisen, die den Kriterien von Süchten entsprechen, von Abhängigkeit im diagnostischen Sinne zeugen. Dies verdeutlichen die AutorInnen am Beispiel des Verhaltens einer Mutter gegenüber ihrem neugeborenen Kind:

“... a new mother may be preoccupied with thoughts of her new baby. She may desire increased amount of time with her child. She has unsuccessfully been able to control, cut back, or stop her interactions with her child. She may feel restless, moody, depressed, or irritable when she leaves the child with a family member or at a day-care center. Finally, she may interact with the child for longer periods of time than originally intended, such as planning on rocking the child until the child sleeps, but the mother continues to rock. Would we say that this new mother is addicted to her newborn child?” (Beard & Wolf 2001, S. 380)

3.1.3.3 Internetsucht als Symptom einer anderen Störung

Aufgrund einer Häufung des gemeinsamen Auftretens mit anderen psychischen Krankheiten (vgl. Kap. 3.2.2.4) stellte sich die Frage, ob pathologischer Internetgebrauch keine eigenständige Erkrankung, sondern ein Syndrom im Rahmen einer Persönlichkeitsstörung oder einer anderen psychiatrischen Erkrankung sein könnte. Wie erwähnt gibt es daher kritische Stimmen aus Fachkreisen, die IS als eine eigenständige Erkrankung in Frage stellen und die Symptome lediglich als eine Manifestation einer anderen zugrunde liegenden Störung betrachten (u.a. Pies 2009; Peukert 2010). So konnten beispielsweise Ma, Li & Pow (2011) aufzeigen, dass negatives Sozialverhalten im Internet auch mit negativem Sozialverhalten im realen Leben einhergeht.

Wie auch pathologisches Glücksspiel kann Internetsucht nicht den Zwangsstörungen (F42) zugeordnet werden, da die suchterzeugenden und -aufrechterhaltenden Handlungen zu Beginn nicht als unangenehm empfunden werden, keine Stereotypen darstellen und auch nicht zur Abwendung eines objektiv unwahrscheinlich eintretenden negativen Ereignisses dienen. Exzessives Computernutzungsverhalten kann daher nicht als „zwanghaft“ bezeichnet werden und entspricht dahingehend eher dem Konzept der Verhaltenssucht (vgl. Grüsser et al. 2007a; Dell’Osso 2006).

Schuhler et al. (2009) schlagen im Gegensatz zu den derzeitigen Einordnungen der IS im ICD-10 und DSM-IV zur Kategorie der Impulskontrollstörungen eine andere Variante vor. Sie verstehen den pathologischen Internetgebrauch als eine tiefgreifende Störung der Affekt- und Beziehungsregulierung sowie der Selbststeuerung, die ihrer Meinung nach am ehesten in die Diagnoseklasse der Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen einzuordnen ist. So erscheint den AutorInnen die ICD-10 F68.8-Klassifikation „sonstige näher bezeichnete Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen“ zukünftig am besten geeignet.

3.1.3.4 Ausblick auf zukünftige Klassifikationssysteme (ICD-11 und DSM-V)

Mit der unklaren Begriffsverwendung und -abgrenzung geht ein genereller Fachdiskurs hinsichtlich der Erweiterung des Suchtbegriffes um die substanzungebundenen Süchte einher, der auch in der 5. Version des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen (DSM V, erscheinend im Mai 2013; Saunders & Schuckit 2006²) noch nicht gänzlich beigelegt sein wird. Soweit bisher bekannt, wird zwar in der zukünftigen Version der Suchtbegriff um substanzungebundene Süchte erweitert, aber lediglich pathologisches Glücksspiel (Gambling Disorder) in diese Suchtklassifikation als eigenständige Diagnose aufgenommen. Ausschlaggebend für eine Einordnung des pathologischen Glücksspiels in die Suchtkategorie ist die große Ähnlichkeit zu substanzgebundenen Süchten bezüglich klinischer Erscheinungsform, Ätiologie, Komorbidität, Physiologie und Behandlung. Inwieweit dies auch auf Internetsucht zutrifft, ist noch nicht hinreichend geklärt.

Parallel zur Einteilung im zukünftigen DSM-V ist noch gänzlich unklar, ob bzw. in welcher Form pathologischer Internetgebrauch in die 2015 erscheinende 11. Version des ICD Eingang findet. So findet man auf der Homepage der WHO³, die sich mit der Alpha-Version des ICD-11 beschäftigt und täglich aktualisiert wird, grundsätzlich keine Hinweise darauf, welche Neuerungen im ICD-11 in Bezug auf IS enthalten sein könnten.

Zusammengefasst lässt sich somit festhalten, dass das Phänomen des exzessiven Internetgebrauchs nicht einheitlich definiert ist bzw. als eigenständige Diagnose in den gängigsten diagnostischen Manualen (ICD 10, DSM-IV) nicht existiert. In Fachkreisen besteht derzeit noch Uneinigkeit, wie Störungen in Zusammenhang mit der Nutzung neuer Medien aktuell und zukünftig klassifiziert werden sollen, da jede potenzielle Einordnung in ein Klassifikationsschema sehr unterschiedlich argumentiert werden kann (siehe Pies 2009). Es gibt daher noch grundlegenden Forschungs- und Diskussionsbedarf, um das Phänomen der exzessiven Internetnutzung eindeutiger zu bestimmen. In welchem Kapitel auch immer die Symptome der IS gegenwärtig oder zukünftig in den diagnostischen Manualen vermerkt sind, sind sie auf jeden Fall von Internetmissbrauch abzugrenzen, wie ihn etwa das Nutzen bestimmter Internetdienste für persönliche Zwecke während der Arbeitszeit darstellt („Cyberslacking“) und volkswirtschaftlich aufgrund der herabgesetzten Produktivität der MitarbeiterInnen von großem Schaden ist (vgl. Web@Work Survey 2006, Davis, Flett & Besser 2002), nicht jedoch notwendigerweise mit den angeführten Symptomen einhergehen muss.

² <http://www.dsm5.org/Pages/Default.aspx>. Zuletzt geprüft am 23.03.2012.

³ <http://apps.who.int/classifications/icd11/browse/f/en>. Zuletzt geprüft am 23.03.2012.

3.1.4 Internetsucht-Formen

Zusätzlich zur noch unklaren diagnostischen Charakterisierung umfasst der Begriff der Internetsucht – je nach Verwendung – unterschiedliche Formen exzessiver Internetanwendungen mit ganz spezifischen Inhalten. Wobei es Hinweise darauf gibt, dass nicht alle internet- oder computerbasierten Anwendungen das gleiche Suchterzeugungspotenzial aufweisen (→ vgl. Kap. 3.2.1).

So wie substanzgebundene Abhängigkeit je nach Wirkstoff in unterschiedliche Subtypen unterschieden werden, kann sich auch die Internetsucht auf verschiedene Bereiche des Internets beziehen und eine diesbezügliche Einteilung in unterschiedliche IS-Formen getroffen werden. Grundsätzlich gibt es auch hier unterschiedliche Fachmeinungen, welche und wie viele unterschiedliche Ausprägungen es bei pathologischem Internetgebrauch gibt.

Kimberly Young hat bereits 1998 unterschiedliche IS-Formen beschrieben. Nach Young lassen sich fünf verschiedene Typen von IS, je nach Art der konsumierten Inhalte im Internet, unterscheiden (te Wildt 2009), wobei sich der letzte Typ auf Computer an sich und nicht auf das Internet bezieht:

1. Cybersexabhängigkeit
2. Abhängigkeit nach Online-Beziehungen und Onlinekontakten
3. Zwanghafte Nutzung von Netzinhalten wie Online-Spiele oder Online-Einkäufe
4. Zwanghafte Informationssuche und Nutzung von Datenbanken
5. Computersucht, d.h. Computerabhängigkeit in Bezug auf das Spielen und Programmieren unabhängig vom Internet

In die erste Subkategorie der IS nach Young, der „Cybersexual Addiction“, fallen jene Personen, deren Internettätigkeit sich vorwiegend auf den Konsum von Internetseiten mit erotischem Inhalt, Pornografie via Internet oder einschlägige Chats oder Rollenspiele bezieht. Unter Abhängigkeit nach Online-Beziehungen und Onlinekontakten, der „Cyber-Relational Addiction“, versteht man hingegen die exzessive Nutzung von E-Mail, Chats oder Internetforen zum Zweck der Unterhaltung von virtuellen Freundschaften. Die Online-Spielsucht, als dritte Form der pathologischen Nutzung, besteht aus Wetten, Börse, Einkaufen, Auktionen via Internet und virtuellen Spielbanken und hat einen ähnlichen Charakter wie pathologisches Spielen. Als besonders schwerwiegende soziale Konsequenz dieses Verhaltens lässt sich, wie auch bei Spielsucht außerhalb des Internets, vor allem das enorme Verschuldungsrisiko anführen.

Als weitere Form der IS wurde von Young das exzessive Absuchen des World Wide Web nach Informationen und die Anlage von Datenbanken angeführt. Dabei kann man von obsessiven Handlungen sprechen, die mit einer übersteigerten Sammelleidenschaft vergleichbar sind.

Der fünfte und letzte Subtyp der IS nach Young beschreibt die „Computer Addiction“, die sich von den anderen Formen deutlich unterscheidet, da sie sich nicht auf das Internet im Speziellen, sondern lediglich auf Offline-Tätigkeit via Computer bezieht. Betroffene, die diesem Subtyp zugeordnet werden können, beschäftigen sich z.B. mit Offline-Spielen wie Solitaire oder Minesweeper, Optimierung von Einstellungen und dem Programmieren.

Young unterteilt, wie auch andere ForscherInnen nach ihr auf diesem Gebiet, IS nach den relevanten Anwendungen, mit der zugrunde liegenden Annahme, dass die Nutzungen verschiedener Anwendungen durch unterschiedliche damit einhergehende Motivationen eng zusammenhängen. Besonders in Bezug auf Behandlungsmöglichkeiten spielen diese unterschiedlichen Anwendungsmotive eine zentrale Rolle. So ist es wesentlich, die Art der Internetsucht zu kennen, um in Folge Rückschlüsse auf die Motivlage und Bedürfnisse der Betroffenen ziehen zu können.

Im Gegensatz zu Kimberley Young unterteilt Davis (2001) pathologischen Internetgebrauch in zwei Oberkategorien:

1. Spezifischer pathologischer Internetgebrauch
2. Generalisierter pathologischer Internetgebrauch

Davis vertritt dabei die Meinung, dass es sich bei spezifischer Internetsucht nicht um Internetsucht sui generis handelt, sondern man vielmehr von Sexsucht, Spielsucht, Sammelleidenschaft – je nach spezifischer Anwendung – sprechen sollte, da man davon ausgehen kann, dass diese Störungsbilder unabhängig von der Verfügbarkeit des Internet auftreten.

„It seems reasonable to assume that these dependencies are content-specific, and that they would exist in the absence of the Internet. Specific pathological Internet use is related to only one aspect of the Internet, and exists entirely independent of multiple Internet functions. Generalized pathological Internet use involves a general, multidimensional overuse of the Internet.“ (Davis 2011, S. 188)

Generalisierter pathologischer Internetgebrauch bezieht sich laut Davis neben der meist ziellosen Informationssuche im Internet vor allem auf E-Mail-Anwendungen, Chats oder Foren und ist gekennzeichnet durch einen Mangel an sozialer Unterstützung bzw. durch soziale Isolation der Betroffenen. Generalisierte IS wird dabei problematischer angesehen als die Abhängigkeit von spezifischen Anwendungen, da bei der Entstehung dieser Störung das Internet maßgeblich beteiligt ist.

Bei der Konzeptualisierung des generalisierten pathologischen Internetgebrauchs nach Davis lassen sich somit auch Parallelen zu Youngs zweiten und vierten Subtyp der IS, der Abhängigkeit nach Onlinekontakten sowie der exzessiven Informationssuche und -anhäufung, erkennen. Einen guten Überblick über Internetsucht in Verbindung mit der Nutzung von internetbasierten sozialen Netzwerk-Anwendungen, wie beispielsweise Facebook, findet man bei Kuss & Griffiths 2011b.

Eng mit einer Typologie, vor allem bei Davis, sind Modelle zur Erklärung der Internetsucht verbunden.

3.1.5 Erklärungsmodelle für die Entstehung von Internetsucht

Da IS nicht eindeutig einer Störungsgruppe zugeordnet werden kann, gibt es auch viele verschiedene potenzielle Modelle zur Erklärung der Entstehung, die jedoch meist nicht IS-spezifisch ausgerichtet sind. Aufgrund des thematischen Schwerpunktes wird an dieser Stelle darauf verzichtet, allgemeine Erklärungsmodelle zur Psychopathologie aufzulisten, sondern speziell auf jene fokussiert, die sich im Besonderen für die Erklärung von IS eignen.

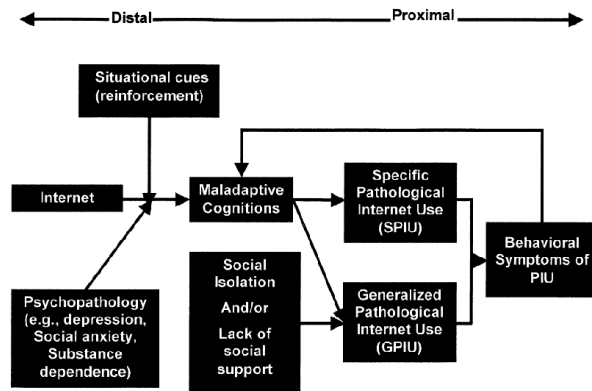
Aus neurobiologischer Sicht der Suchtentstehung ist das Belohnungszentrum im menschlichen Gehirn, in Verbindung mit Neurotransmitter (v.a. Dopamin), relevant für die Entstehung von Süchten aller Art. Dieses Modell kommt aus dem Bereich der substanzgebundenen Süchte, es gibt aber erste Hinweise darauf, dass bei IS ähnliche Abläufe im Gehirn stattfinden (u.a. Wölfling et al. 2009; Bühringer, Kräplin & Behrendt in press;  vgl. Kap. 3.2.1).

Auch das lernpsychologische Modell kann zur Entstehung von pathologischen Verhaltensweisen herangezogen werden, wobei hier vor allem das Prinzip der klassischen und operanten Konditionierung sowie das Lernen am Modell als Erklärungsformen dienen. Erlernte Verhaltensweisen der betroffenen Internetsüchtigen, eingebettet in den sozialen Lebenskontext, stehen hierbei im Fokus der Betrachtung.

In Anlehnung an die unterschiedlichen Internetsuchtypen, d.h. die verschiedenen Formen der exzessiv genutzten Anwendungen der Betroffenen, mit den jeweiligen Motivationen für die präferierten Inhalte, sind speziell damit einhergehende Modelle zur Erklärung des Phänomens naheliegend. Das bekannteste Erklärungsmodell für pathologischen Internetgebrauch stammt von Davis (2001), in Anlehnung an die von ihm beschriebenen Subformen des Phänomens ( vgl. Kap. 3.1.4). Da es sich bei diesem Modell um einen Erklärungsversuch handelt, der speziell für exzessives Internetverhalten gedacht ist, soll dieser Ansatz nun näher erläutert werden.

Im Modell des kognitiv-behavioralen Internetgebrauchs von Davis (2001), welches in  Abb. 3-1 dargestellt ist, wird davon ausgegangen, dass zur Entstehung und Aufrechterhaltung eines problematischen Internetgebrauchs internetspezifische maladaptive Kognitionen eine essenzielle Rolle spielen und weiters soziale Isolation bzw. mangelnde soziale Unterstützung eine wichtige Einflussgröße darstellen.

Abb. 3-1: Das kognitiv-behaviorale Modell von Davis



Quelle: Davis, 2001, S. 190

Davis nimmt als zentrale These für einen pathologischen Internetkonsum bestimmte negative Kognitionen einer Person, im Zusammenhang mit Selbstzweifel, sozialer Ängstlichkeit, Depressivität sowie niedrigem Selbstwert und Selbstachtung, an. Problematischer Internetgebrauch, in Form von Spezifischem („SPIU“) oder Generalisiertem pathologischen Internetgebrauch („GPIU“) entsteht durch diese problematischen Gedanken („Maladaptive Cognitions“), verbunden mit Symptomen auf der Verhaltensebene („Behavioral Symptoms of PIU“), welche diese Gedanken wiederum verstärken.

Eine Besonderheit dieses Modells ist, dass hier zuerst die kognitiven Merkmale der betroffenen Person präsent sind und in der Folge die Symptome auf Verhaltensebene entstehen und nicht umgekehrt. Davis trifft als weitere Annahme in seinem Modell die Unterscheidung zwischen notwendigen, d.h. essenziellen Einflussfaktoren, und Faktoren, die möglich, aber nicht zwingend notwendig für die Entstehung von IS sind. Auch die zeitliche Entstehungskomponente pathologischen Internetgebrauchs wird von Davis im Rahmen seines Modells beschrieben („Distal“ vs. „Proximal“). Distal bedeutet im Vergleich zu proximal, dass der jeweilige Einflussfaktor am Anfang der Ätiologie steht. So ist das Vorliegen einer psychischen Störung („Psychopathology“) ein möglicher distaler Faktor für IS. Hingegen ein notwendiger distaler Faktor für IS ist die Zugänglichkeit und Nutzung des Internets („Internet“) durch das Individuum, ohne welche sich ein pathologischer Gebrauch desselben in Folge nicht entwickeln kann. Einflussgrößen, wie Soundeffekte bei Computerspielen, können dabei als sekundäre Verstärker („Situational Cues“) die Entwicklung der Symptome verstärken. Zu den proximalen Faktoren zählt das Vorhandensein von internetspezifischen maladaptiven Kognitionen, aber auch fehlende soziale Unterstützung oder Isolation. Das Internet wird in Folge dazu benutzt, mehr positive Rückmeldungen betreffend die eigene Person von anderen Menschen zu erhalten. So können kognitive Verzerrungen der Realität entstehen – wie beispielsweise die Annahme, dass nur Menschen aus einem bestimmten Internetforum verständnisvoll seien –, welche in weiterer Folge die Internetsucht verschlimmern (Davis, 2001).

Neben individuellen Einflussfaktoren der NutzerInnen, wie sie im Modell von Davis als zentral angenommen und noch ausführlicher im Kapitel Risikofaktoren behandelt werden (vgl. Kap. 3.2), sind aber auch Eigenschaften der spezifischen Anwendungen für die Entstehung pathologischen Verhaltens von großer Bedeutung (vgl. Kap. 3.2.1).

3.1.5.1 Pathologisches Glücksspiel im Internet vs. Internetsucht: zwei Fallbeispiele

Da es sich bei IS bis dato um keine eigenständige Diagnose, weder im ICD-10 noch im DSM-IV, handelt, das pathologische Spielen aber als Diagnose aus dem Bereich der Impulskontrollstörungen geführt wird (ICD-10: F63.0; DSM-IV: 312.31), gibt es in diesen Diagnosemanualen auch keine Anmerkungen zu einer möglichen Differentialdiagnose zu IS. Auch in der Fachliteratur zum pathologischen Spielen bzw. zu Internetsucht gibt es – trotz der Tatsache, dass von vielen AutorInnen (z.B. Young, 1998) pathologisches Glücksspiel als diagnostische Leitlinie für IS herangezogen wird – meist keine Angaben zur Abgrenzung zwischen diesen Störungen, was vermutlich auf die fehlende diagnostische Grundlage zurückzuführen ist (z.B. Wölfling et al. 2009; Hayer, Bachmann & Meyer 2005; Wölfling & Müller 2010). Die

Notwendigkeit, aber auch die Schwierigkeit der Abgrenzung zwischen pathologischen Spielen via Internet und Internetabhängigkeit wird dadurch unterstrichen, dass das höchste Glücksspielrisiko von Internetkartenspielen ausgeht (Wölfling & Müller 2010).

Trotz der Differenzierungsschwierigkeiten im klinischen Alltag lässt sich anmerken, dass bei IS im Gegensatz zum pathologischen Spielen – auch wenn dies über Internetanwendungen passiert – das Hauptsuchtpotenzial der soziale Austausch darstellt, und nicht der materielle Gewinn. Suchtpotenzial geht darüber hinaus auch von Online-Anwendungen ohne monetäre Einsätze aus (Grüsser, Thalemann & Griffiths 2007b).

Um aber trotz fehlendem Fachdiskurs eine Unterscheidung zwischen pathologischem Glücksspiel im Internet und IS vorzunehmen, werden im Folgenden gekürzte Fallbeispiele aus unterschiedlichen Quellen angeführt. Im ersten Fallbeispiel handelt es sich dabei um einen pathologischen Glücksspieler, der hauptsächlich im Internet seine Sucht entwickelte und auslebte, wohingegen im zweiten Fall ein Mann zu Wort kommt, der im Verlauf seiner Erkrankung eine Abhängigkeit von sozialen Kommunikationsmöglichkeiten entwickelte. Obgleich viele Symptome bei beiden Betroffenen vorkommen sowie in der Folge auch eine Ausweitung der Symptomatik auf andere Bereiche denkbar und die Unterscheidbarkeit der Grundsymptomatik in der Praxis nicht immer möglich ist, wird im Folgenden der Versuch unternommen, trotz der vielen Gemeinsamkeiten der beiden Störungsbilder anhand von Beispielen die damit einhergehenden unterschiedlichen Aspekte zu verdeutlichen.

Fallbeispiel 1: Auszug aus dem Suchtporträt eines Betroffenen von pathologischem Glücksspiel im Internet

„1996 an Morbus Parkinson erkrankt, nahm mein Interesse, die Anteilnahme an der Umwelt merklich ab. Ich zog mich zum Computer zurück und suchte die Anregung, den „Kick“ am Roulettetisch.[...] Ende November verließ ich unter dem Vorwand, meine Medikamente nicht genommen zu haben, eine Tanzveranstaltung und verspielte im Kasino das mitgenommene Geld. Völlig deprimiert kehrte ich zurück und unterzeichnete noch am selben Abend eine Selbstsperre für den Besuch aller Kasinos in Deutschland und der EU. [...] Dann kam das Weihnachtsfest, das besinnlich begann, [...] Da schickte mir das Internetkasino eine Mail mit Neujahrswünschen und der Nachricht, auf meinem Konto (bei der Spielbank) 100 \$ als Neujahrsgatifikation gutgeschrieben zu haben. Trotz eindringlicher Warnungen meiner Frau ‚sah ich nach‘ und hatte nach einigen Spielstunden 3.600 \$ gewonnen! Jetzt begann der eigentliche Leidensweg für mich. Das Spielen wurde exzessiv.“

Quelle: zitiert aus Hayer, Bachmann & Meyer 2005

Im Gegensatz dazu ein kurzer Auszug aus dem Suchtportrait eines Internetsucht-Betroffenen:

Fallbeispiel 2: Auszug aus dem Suchtporträt eines Internetsucht-Betroffenen

„Vor ca. 2 Jahren wurde ich arbeitslos, und je länger die Arbeitslosigkeit dauerte, desto mehr verfiel ich in Gleichgültigkeit, Hoffnungslosigkeit und Frust, sicher nutzte ich damals den PC für die Jobsuche und aktuelle Informationen, aber das war es auch schon. Bis ich eines Tages jemanden suchte, mit dem ich reden kann, ist doch herrlich, anonym zu sein, man kann über Dinge reden, die man real nicht so leicht rüberbringt oder sonst gar nicht ansprechen möchte. [...] Eines Tages lernte ich aber wen kennen im Chat, mit dem ich über alles reden konnte, und diese Person erzählte auch sehr viel über sich. [...] Ich war oft von 10 Uhr vormittags bis 24:00 oder länger durchgehend on, und war sie mal nicht da, suchte ich zwanghaft andere Personen zum Reden. [...] Schlimm war auch die Situation mit der Arbeitssuche, ich suchte zwar, aber hatte im Hinterkopf immer nur den Chat. [...] Schlimm waren auch jene Zeiten, wo das Internet nicht ging, durch technische Ausfälle, ich wurde total unruhig nervös.[...] Insgesamt habe ich mit ihr im Chat mehr als 1 Jahr durchgehend geplaudert, und irgendwann kam der Tag, da konnte ich irgendwie nicht mehr, psychisch und körperlich, ich habe es aber niemals fertig gebracht aufzuhören, bzw. nahm ich mir vor, das Ganze zu dosieren: 1 Stunde am Tag oder so, das war aber unmöglich für mich, ich konnte es nicht mehr dosieren, es war außer Kontrolle geraten.“

Quelle: <http://www.webaholic.info/hilfe/portrait/>;

Anhand dieser beiden Beispiele lässt sich eine Unterscheidung zwischen IS und pathologischem Glücksspiel im Internet treffen. Im ersten Fallbeispiel wird deutlich, dass es sich bei pathologischem Spielen um das Glücksspiel an sich dreht und in vielen Fällen aus Gründen der Zugänglichkeit etc. das Medium Internet nur Mittel zum Zweck ist. Im Fall des zweiten Betroffenen merkt man hingegen, dass bei dieser stark chatbezogenen IS das Internet nicht Mittel zum Zweck, sondern der Zweck an sich ist.

So weist das Internet viele einzigartige Merkmale auf, vor allem für soziale Interaktionen, die im Face-to-Face-Kontakt nicht bestehen und für welche daher auch ein erhöhtes Suchtrisiko existiert (vgl. Kap. 3.2.1). Neben dieser Unterscheidung, die sich auf den eigentlichen Inhalt der Verhaltenssucht bezieht, zeigen beide Fallgeschichten, dass es vor allem auf symptomatologischer Ebene viele Gemeinsamkeiten der beiden Störungen gibt (Kontrollverlust, neg. soziale Konsequenzen etc.). Diese beiden Fallbeispiele wurden ausgewählt, da sie die Unterschiedlichkeit der beiden Störungen verdeutlichen. Diese Differenzierungsmöglichkeit kann aber in anderen Fällen verschwimmen und zu einer großen Überlappung führen. Manche Autoren, wie Davis (2001), vertreten auch die Annahme, dass es in den meisten Fällen bei pathologischem Internetgebrauch, in denen spezifische Anwendungen im Fokus des Interesses der Betroffenen stehen, auch ohne Internet zu psychischen Störungen in diesem Bereich kommen würde und daher eine Trennung von pathologischem Glücksspiel und Online-Spielsucht grundsätzlich nicht erforderlich wäre.

3.2 RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN DER INTERNETSUCHT

Wie bei anderen psychischen Störungen kann man auch bei IS nicht von einer einzigen Ursache ausgehen, sondern von einem multifaktoriellen Zusammenspiel verschiedenster Einflussfaktoren, die bei einem Individuum die Wahrscheinlichkeit, IS zu entwickeln, erhöhen oder vermindern. Für die Entstehung einer pathologischen Nutzung des Internets kann daher eine Ursachenkette bzw. ein Ursachenbündel angenommen werden, die zur Ausformung dieser psychischen Störung führen. Aufgrund von möglichen Interaktionseffekten zwischen Einflussgrößen und aufgrund der Grenzen, denen auch wissenschaftliche Erkenntnisse in diesem Bereich unterliegen, ist es daher problematisch, von Kausalität bei der Entstehung von IS zu sprechen. In der Folge werden daher wissenschaftliche Erkenntnisse über Faktoren angeführt, die in Zusammenhang mit der Entstehung von IS stehen; eine haltbare kausale Aussage ist aber nur selten möglich. Gründe hierfür sind, neben der grundsätzlichen Schwierigkeit der Vergleichbarkeit von Studien aufgrund der unterschiedlichen Studiendesigns, Erhebungsinstrumente, der unterschiedlichen Stichprobenauswahl und -zusammensetzung sowie der fraglichen länderübergreifenden Generalisierbarkeit über verschiedene Kulturen hinweg, vor allem auch die jeweils unterschiedlichen Definitionen von IS bzw. die IS-Typen, die im Fokus der Studien stehen.

Aufgrund der weitverbreiteten Problematik der IS, die verstärkt vor allem im asiatischen Raum, im Besonderen in Südkorea, zu beobachten ist (vgl. Block 2008, Byun et al. 2009) weswegen dort zahlreiche Studien durchgeführt wurden und werden, stellt sich auch die Frage nach der externen Validität i.S. der Gültigkeit der Generalisierung über verschiedene Kulturkreise hinweg (vgl. Zhang, Amos & McDowell 2008).

Darüber hinaus handelt es sich bei IS um ein vergleichsweise junges und wenig erforschtes Phänomen, und haltbare kausale Wirkungsketten wurden daher noch kaum erforscht. Ein ganz besonderes Problem bei der Generalisierung von Risikofaktoren auf die Gesamtpopulation besteht in der Tatsache, dass fast alle bisherigen Studien aufgrund der Novität vieler Internetanwendungen, wie beispielsweise Facebook, sowie dem generellen Generationeneinfluss in Bezug auf Computernutzung ausschließlich anhand selektiver Stichproben – d.h. vor allem Jugendliche und junge Erwachsene – durchgeführt wurden.

Um einen Überblick über bisherige Ergebnisse im Bereich der IS-Forschung zu geben, werden im Folgenden suchterzeugende Faktoren der Computer- bzw. Internetnutzung diskutiert. Im Anschluss daran werden individuelle Risikofaktoren angeführt.

3.2.1 Was macht das Internet zur Droge: Suchterzeugende Eigenschaften von Anwendungen im WWW

Die Ergebnisse vieler Studien weisen darauf hin, dass erhöhtes Suchtpotenzial vor allem von interaktiven Onlinediensten (z.B. Chat), die in irgendeiner Weise eine soziale Interaktion mit anderen ermöglichen, ausgeht (u.a. David, Flett & Besser 2002, Han et al. 2010, Lee et al. 2007, Young 1998, Kormas et al. 2011, Kuss & Griffiths 2011a). So hat Young (1998) herausgefunden, dass sich nahezu 80 Prozent der Internetsüchtigen hauptsächlich mit Anwendungen mit wechselseitigem Kommunikationsfluss – wie Foren, Chats oder interaktiven Spielen – beschäftigen. Nicht-Süchtige beschäftigen sich im Gegensatz dazu eher aus Gründen der Informationsbeschaffung mit dem Internet (Leung 2004). Besonders Anwendungen, die eine textbasierte zeitgleiche Kommunikation ermöglichen, beinhalten ein besonders hohes Risiko für die Entstehung von IS.

Personen, die das Internet für sexuelle Zwecke nutzen, haben ein 2,5 Mal höheres Risiko (OR: 2.52; 95% CI: 1.53-4.12) internetsuchtgefährdet bzw. -süchtig zu sein, als jene, die das Internet lediglich für andere Inhalte nutzen. Bei jenen, die interaktive Spiele über das Internet spielen, steigt das Risiko um das rund Zweifache an (OR: 1.85; 95% CI: 1.21-2.82). Wenn das Internet für sozialen Austausch genutzt wird, steigt das Suchtpotenzial signifikant um das Doppelte im Falle von Chat-Room-Nutzung (OR: 1.97; 95% CI: 1.36-2.86) bzw. um das 1,5-Fache bei E-Mail-Anwendung (OR: 1.53; 95% CI: 1.05-2.24) an (Kormas et al. 2011).

In verschiedenen Studien konnte nachgewiesen werden, dass exzessive Computernutzung bzw. IS mit einer strukturellen Veränderung im Gehirn einhergeht. In einer aktuellen Studie von Zhou et al. (2011) konnte gezeigt werden, dass bei Personen mit IS der Anteil der grauen Substanz in bestimmten Gehirnarealen signifikant geringer ist als bei der gesunden Kontrollgruppe. Auch Han et al. (2010) fanden heraus, dass es bei gesunden ProbandInnen, die über einen Zeitraum von sechs Wochen exzessiven Online-Computerspielen ausgesetzt waren, zu ähnlichen kortikalen Veränderungen im Gehirn kommt wie bei klassischen substanzbezogenen Süchten. Wurde diesen Personen nach den sechs Wochen ein Online-Spiel-bezogener Reiz (d.h. Spielausschnitte) präsentiert, führte dies in Folge zu einem Verlangen nach der Spiel-Tätigkeit, sodass dies vergleichbar mit einem frühen Stadium substanzgebundener Süchte ist. Diese Veränderung in der Gehirnaktivität konnte lediglich bei längerer Nutzung von Online-Spielen beobachtet werden, nicht jedoch bei Offline-Computerspielen. Das Ausführen von internetbasierten Aktivitäten für die Suchtentstehung ist daher von großer Bedeutung. Chou & Ting (2003) kommen in ihrer Studie zu Internetspielsucht zu dem Schluss, dass neben der Spielfrequenz auch das Auftreten eines Flow-Gefühls, d.h. ein Zustand hoher Konzentration und großer Freude bei der Ausübung einer Tätigkeit (vgl. Csikszentmihalyi 2000), einen bedeutsamen Einflussfaktor darstellt, um eine Online-Computerspiel-Abhängigkeit zu entwickeln.

Auch Lee et al. (2007) untersuchten unterschiedliche Computer- und Onlinespiele, um herauszufinden, welche Rolle die unterschiedlichen Spielgenres in Hinblick auf die Suchtentstehung spielen. In einer Stichprobe von 627 koreanischen Jugendlichen zeigte sich, dass es bedeutsame Unterschiede zwischen den einzelnen Genres bezüglich des Suchtpotenzials gibt. SpielerInnen von Online-Rollenspielen weisen dabei, im Vergleich zu anderen Spielarten wie beispielsweise Shootern oder Strategiespielen, die höchsten Suchtwerte auf. Vor allem Mehrspieler-Rollenspiele (*Massively Multiplayer Online Role-Playing Games*, kurz *MMORPGs*), in denen soziale Interaktionen zwischen den einzelnen SpielerInnen ein wichtiges Element darstellen und somit Online-Rollenspiele und soziale Interaktion kombiniert sind, besitzen das höchste Abhängigkeitspotenzial.

Hayer, Bachmann & Meyer (2005) fassen relevante Merkmale von Online-Glücksspielen zusammen, die bei den SpielerInnen zu einem hohen Spielanreiz führen und damit einhergehend ein hohes Abhängigkeitspotenzial aufweisen. Viele dieser Merkmale treffen nicht nur auf Online-Glücksspiele, sondern auf den Gebrauch von (anderen) internetbezogenen Anwendungen an sich zu und werden nachfolgend aufgelistet:

- Verfügbarkeit und Griffnähe
- Ereignisfrequenz (v.a. bei Spielen, Chat)
- Interaktivität (v.a. bei Spielen, Chat) und Entstehung eines Zusammengehörigkeitsgefühls
- Anonymität
- Möglichkeit der Realitätsflucht, v.a. in Verbindung mit Anonymität, Schaffung neuer Identität(en)
- Abbau von Hemmschwellen
- Vielfältigste Anwendungsmöglichkeiten und unbegrenzte Informationsauswahl

Vor allem die Computerspielindustrie kann sich diese Eigenschaften zu Nutze machen und ihre Produkte so gestalten, dass eine möglichst hohe Bindung der SpielerInnen zu einer bestimmten Anwendung durch eine maximal hohe Spielfrequenz entsteht. Dies passiert beispielsweise bei *World of Warcraft (WOW)*, dem beliebten Online-Rollenspiel und einem der bekanntesten Online-Spiele aller Zeiten, über Eigenschaften wie ein langzeitmotivierendes Erfolgssystem, ein individualisierbares Klassensystem, „virtueller Sozialstatus“ und ein Gildensystem sowie eine sehr große Aufgabenvielfalt, verschiedene Spielweltdimensionen und regelmäßig erscheinende Erweiterungen.

Ein Rollenspiel, wie es *WOW* darstellt, kann daher viele verschiedene menschliche Grundbedürfnisse – wie soziale Interaktion, Anerkennung oder Zugehörigkeit – befriedigen, wodurch auch die enormen NutzerInnenzahlen zu erklären sind. Die Nutzung einer bestimmten Anwendung kann so zu einem positiven Verstärker werden, der auf neurochemischen Veränderungen im Gehirn, ähnlich wie bei substanzgebundenen Süchten, basiert. Durch diese Kombination an Eigenschaften des Internets ergibt sich ein hohes Suchtpotenzial, im Gegensatz zum Fernsehen, wo nur Einwegkommunikation möglich ist und auch andere Beschränkungen zutreffen.

Das Suchtpotenzial liegt daher besonders darin, mittels unzähliger Möglichkeiten menschliche Bedürfnisse – sexuelle Bedürfnisse, Sammelleidenschaft durch Downloads von Musik oder Filmen, Anerkennung, Lernen oder Erfolgserlebnisse sowie Spieltrieb – durch minimalen Aufwand, je nach individueller Motivation, zu befriedigen (♥ vgl. Kap. 3.1.4). Zudem besteht die Möglichkeit, die eigene Identität zu verändern oder sich völlig neu zu erfinden und sich in eine andere Realität zu begeben.

So werden beispielsweise Cyberbeziehungen oftmals als besonders tief und erfüllend geschildert, weil durch die Anonymität häufig eine viel intimere und direktere Kommunikation entsteht, als dies im realen Leben unter stärkerer Geltung sozialer Konventionen der Fall ist.

All dies führt dazu, dass die Online-Zeit mit positiven Emotionen belegt wird und der Alltag dagegen immer unbefriedigender erscheint. Das Fehlen sinnlicher Erfahrungen, wie etwa direkter Körperkontakt, die über das Internet nicht möglich sind, kann aber gleichzeitig zu innerer Einsamkeit und in der Folge in einer Intensivierung der Suche nach Zuwendung, meist wieder im Internet, kompensiert werden.

IS zeichnet sich auch durch ein häufigeres und längeres Verweilen im Internet aus, als dies ursprünglich geplant war. Der Grund für längere Nutzungszeiten des Internet als zuvor beabsichtigt liegt dabei auch an der Untergrabung des Zeitgefühls. So gibt es im World Wide Web aufgrund der schier unendlichen Informations- und Anwendungsmöglichkeiten keinen Anfang und kein Ende, und man wird von einer Internetseite stets auf unzählige andere weiterverlinkt.

Aufgrund dieser einzigartigen Möglichkeiten, die uns das Internet bietet, lassen sich bei bestimmten MerkmalsträgerInnen aufgrund des Zusammenwirkens der individuellen und internetbezogenen Eigenschaften Vulnerabilitätsfaktoren für IS ableiten. Besonders für sozial deprivierte Menschen oder Personen, die Probleme mit der Impulskontrolle haben, kann dieses Zusammenspiel einen verhängnisvollen Ausgang nehmen (♥ vgl. Kap. 3.2.2).

So ist es auch nicht verwunderlich, dass IS verstärkt bei Personen auftritt, die überdurchschnittlich lange und häufig im Internet sind (Ferraro 2007), wenn diese Kommunikationsdienste (z.B. ICQ, Facebook etc.) bzw. Computerspiele im Internet (Chak & Leung 2004; Ko et al. 2007; Ceyhan 2008; Leung 2004) oder das Internet auch in der Nacht verwenden (Ceyhan 2008; Ferraro 2007).

Wie auch bei anderen Süchten spielen bei der Entwicklung einer psychischen Abhängigkeit, neben den Eigenschaften der Substanz bzw. der konkreten Anwendung, besonders soziale oder psychische Vorbelastungen eine große Rolle. Obgleich Charakteristika der Spiele einen großen Einfluss auf die Suchtentstehung haben können, kann auch hier ein Einfluss der Persönlichkeit der SpielerInnen und eine damit einhergehende mögliche Selbstselektion nicht ausgeschlossen werden. Eine exakte Bestimmung der Einflussstärke einzelner Faktoren ist aufgrund der komplexen Thematik schwierig und Aussagen zu Kausalitäten daher nur begrenzt möglich. Im Folgenden sollen aber in Ergänzung zu möglichen Einflüssen der Online-Tätigkeiten auch die personenbezogenen Eigenschaften näher beleuchtet werden.

3.2.2 Individuelle Risikofaktoren der Internetsucht

Aufgrund des rapiden Anstiegs an Literatur und Studien im Bereich der problematischen Internetnutzung (vgl. Chakraborty, Basu & Vijaya Kumar 2010, Byun et al. 2009) wird im Folgenden, trotz teils heterogener Ergebnisse, die meist auf die Stichprobenauswahl bzw. das methodische Vorgehen zurückzuführen sind, ein Überblick über relevante Zusammenhänge in diesem Bereich gegeben. Alle berichteten Resultate beziehen sich auf statistisch bedeutsame Ergebnisse, die, sofern nicht anders angegeben, als Zusammenhänge ohne kausalen Erklärungsanspruch zu werten sind.

3.2.2.1 Geschlecht

Männer weisen bei vielen Studien, unabhängig vom Alter, häufiger einen problematischen Internetgebrauch als Frauen auf, berichten auch häufiger über negative Konsequenzen dieses Verhaltens und unterscheiden sich hinsichtlich des konkreten Nutzungsverhaltens von Frauen (u.a. Lam et al. 2009; Ceyhan 2008; Frangos, Frangos & Sotiropoulos 2011; Hetzel-Riggin & Pritchard 2011).

So nutzen Frauen das Internet häufiger für kommunikative Zwecke (Chat, E-Mail etc.), Männer wenden sich hingegen verstärkt der Informationssuche bzw. Unterhaltungsanwendungen (Spiele etc.) zu (u.a. Shaw & Grant 2002; Hetzel-Riggin & Pritchard 2011; Morahan-Martin & Schumacher 2000). Männer weisen im Vergleich zu Frauen ein rund doppelt so hohes Risiko auf, internetsüchtig bzw. internetsuchtgefährdet zu sein (OR: 2.01, 95% CI: 1.35-3.00, Kormas et al. 2011) und zeigen im Internet häufiger antisoziales und delinquentes Verhalten als Frauen (Ma, Li & Pow 2011).

Auch in Verbindung mit psychischen Symptomen gibt es, je nach Geschlecht, unterschiedliche Einflussgrößen auf IS. Bei Männern sind Sorgen in Bezug auf Übergewicht oder das Vorliegen von Angststörungen signifikante Prädiktoren für pathologischen Internetkonsum. Bei Frauen hingegen sind Depressionen oder Verslossenheit bedeutsame Prädiktoren. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass es je nach Geschlecht häufig unterschiedliche psychische Gründe für die Entstehung von pathologischem Internetgebrauch gibt. Dies führt dazu, dass Männer und Frauen das Internet auch für unterschiedliche Bedürfnisse nutzen. So nutzen Männer häufiger als Frauen das Internet für erotische Zwecke und sexuelle Bedürfnisbefriedigung oder führen Aktivitäten (v.a. Computerspiele) aus, die Dominanzverhalten und Gewalt implizieren, wohingegen Frauen verstärkt den kommunikativen Charakter von Internetanwendungen schätzen und für romantische Beziehungen nutzen (Hetzel-Riggin & Pritchard 2011).

3.2.2.2 Alter

Viele Studien kommen zu dem Ergebnis, dass jüngere Menschen ein höheres Risiko aufweisen, internetsüchtig bzw. gefährdet zu sein (u.a. Morrison & Gore 2010). Bezüglich des Einflusses des Alters ist es schwierig, Aussagen zu treffen, da beim Phänomen der Internetnutzung grundlegende Kohorteneffekte anzunehmen sind. Obwohl junge Menschen daher verstärkt auf internetbasierte Dienste zurückgreifen, kann nicht mit eindeutiger Sicherheit beantwortet werden, ob es sich hierbei um einen Generationeneffekt handelt oder ob das tatsächliche Lebensalter einen Einfluss hat. So kommen beispielsweise Zhang, Amos & McDowell (2008) zu dem Schluss, dass es sich bei Internetsucht lediglich um ein Artefakt handeln könnte, das im Rahmen eines Adaptierungsprozesses der Gesellschaft an das Medium Internet zu beobachten ist, und daher nicht von einer individuellen Pathologie, sondern vielmehr von einem gesamtgesellschaftlichen, temporär begrenzten Gewöhnungsprozess gesprochen werden kann.

Darüber werden die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen zu diesem Thema mit jungen oder selektiv ausgewählten Personen (z.B. NutzerInnen bestimmter Onlinedienste) durchgeführt bzw. stellen keine für die allgemeine Bevölkerung repräsentative Stichprobenauswahl dar. Da im Jugendalter die Impulskontrolle auch noch nicht voll ausgebildet ist und risikoreiches Verhalten in dieser Lebensphase verstärkt auftritt, kann man aber davon ausgehen, dass beide Einflussgrößen von Bedeutung sind.

Darüber hinaus gibt es empirische Befunde, die dafür sprechen, dass das Risiko für IS umso höher ist, je jünger man ist, wenn man mit dem Internet das erste Mal konfrontiert ist (Ni et al. 2009).

3.2.2.3 Persönlichkeitseigenschaften bzw. individuelle psychosoziale Risikofaktoren

Persönlichkeitseigenschaften der Internet-UserInnen sind ein wichtiger Einflussfaktor in Hinblick auf die Nutzungsgewohnheiten (vgl. Amichai-Hamburger 2002, Cho et al., 2008). Viele Studien verdeutlichen einen bedeutsamen positiven Zusammenhang zwischen Internetsucht und sozialer Isolation bzw. dem Gefühl der Einsamkeit (u.a. Caplan 2002; Amichai-Hamburger & Ben-Artzi 2003; Davis, Flett & Besser 2002; Kim, LaRose & Peng 2009; Morahan-Martin & Schumacher 2000) dahingehend, dass Personen, die unter Einsamkeit leiden, ein höheres Risiko aufweisen, internetsüchtig zu sein bzw. an negativen Folgen einer problematischen Nutzung neuer Medien zu leiden. In diesen Fällen werden internetbasierte Dienste vom Individuum als Möglichkeit gesehen, der Isolation zu entfliehen, Kontakte zu knüpfen und das soziale

Netzwerk auszubauen bzw. aufrecht zu erhalten (vgl. Morahan-Martin & Schumacher 2003). Diese Ergebnisse sind konsistent mit der Studie von Shaw & Grant (2002), die herausfanden, dass sich durch die Nutzung von internetbezogenen Kommunikationsmitteln das Einsamkeitsgefühl kurzfristig reduziert. So wiesen die UntersuchungsteilnehmerInnen beider Geschlechter nach der Nutzung eines Chats signifikant niedrigere Werte in Bezug auf Einsamkeit und Depression auf als vor dem Chat. Parallel dazu stieg der Selbstwert signifikant an und die TeilnehmerInnen erreichten höhere Werte hinsichtlich der wahrgenommenen sozialen Unterstützung. Neue Medien bergen daher nicht nur Risiken bezüglich des psychischen Wohlbefindens (Huang 2010), sondern können auch positive Effekte auf ihre NutzerInnen haben. So kann die Nutzung von Internetanwendungen für kommunikative Zwecke (E-Mail, Chat, Instant Messaging) depressive Symptomatik und Einsamkeitserleben signifikant verringern, psychisches Wohlbefinden fördern und zu einer kurzfristigen Stärkung des Selbstwertes führen (Shawn & Grant 2002; Hetzel-Riggin & Pritchard 2011; Kraut, Kiesler & Boneva 2002). Langfristig kann aber eine Konzentration der sozialen Interaktionen auf das Internet im Sinne der IS zu negativen Konsequenzen im realen Leben und in der Folge zu einer noch stärkeren Einsamkeit und sozialen Isolation hinsichtlich Face-to-Face-Kontakten führen.

Davis, Flett & Besser (2002) weisen darauf hin, dass Personen, die das Internet für soziale Zwecke nutzen, oft auch sensibler in Bezug auf Zurückweisungen in sozialen Situationen sind. Diesbezüglich bietet das Internet Interaktionsmöglichkeiten, die aufgrund der veränderten Kommunikationseigenschaften (z.B. Anonymität, Möglichkeit, sich auf verbale Interaktion zu beschränken und physische Aspekte auszuspüren) im Vergleich zu Face-to-Face-Interaktionen, ein deutlich geringeres Einschüchterungspotenzial aufweisen. So weisen Jugendliche mit IS auch eine geringere Qualität ihrer zwischenmenschlichen Beziehungen auf (Milani, Osuadella & Di Blasio 2009).

In diesem Sinne tritt auch Feindseligkeit und Unsicherheit im Sozialverhalten im Allgemeinen gehäuft mit IS auf. Ko et al. (2007) führten an 517 18-jährigen taiwanesischen SchülerInnen eine Erhebung durch und fanden innerhalb eines Jahres eine Inzidenzrate von 7,5% sowie eine Remissionsrate von 49,5%. Es zeigte sich, dass SchülerInnen mit IS, die niedrigere Feindseligkeitswerte aufwiesen sowie weniger Unsicherheit im Sozialkontakt (d.h. weniger Selbstzweifel bzw. Selbstunsicherheit, positivere Erwartungen in Bezug auf die Kommunikation mit anderen) aufwiesen, deutlich bessere Chancen auf eine Remission des maladaptiven Verhaltens im Internet hatten.

Auch in Bezug auf Kontrollüberzeugungen und Selbstwirksamkeit wurden Unterschiede gefunden. Je höher die Ausprägung der Internetsucht ist, desto schüchterner ist in der Regel die Person im Offline-Leben und desto weniger Selbstvertrauen weist sie auf (Chak & Leung 2004; Jeong & Kim 2011; Lin, Ko, & Wu 2008). Je höher die Tendenz zu IS, desto eher liegen externe Kontrollüberzeugungen vor, d.h. desto größer wird der Einfluss des Zufalls auf externe Ereignisse sowie den eigenen Lebensverlauf und desto geringer die eigenen Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten wahrgenommen (Chak & Leung 2004).

Ebenfalls mit IS ist das Persönlichkeitsmerkmal Impulsivität assoziiert. Impulsivität ist in diesem Sinne nicht nur als Symptom von exzessiven Verhaltensweisen anzusehen, sondern könnte einen zugrunde liegenden Vulnerabilitätsfaktor widerspiegeln, der möglicherweise in Zusammenhang mit den hohen Komorbiditätsraten für bestimmte Störungen, wie beispielsweise ADHS, bei IS steht (Bühringer, Kräplin & Behrendt in press; vgl. Kap. 3.2.2.4)

Potenzielle Faktoren für die Entstehung von Internetsucht sind das Vorliegen von problematischem Alkoholkonsum ($OR=1.7$, 95% $CI=1.1-2.8$), welches das Risiko um das 1,7-Fache erhöht sowie familiärer Probleme ($OR=2.4$, 95% $CI=1.3-4.3$), die das Risiko um das 2,5-Fache ansteigen lassen. Im Allgemeinen lässt sich festhalten, dass kürzlich erlebte negative Lebensereignisse ($OR=10.0$, 95% $CI=6.5-12.2$) dazu führen, dass das Risiko für die Entwicklung eines pathologischen Internetgebrauchs um das Zehnfache steigt. Einflussgrößen, die mit unangenehm erlebtem Stressempfinden einhergehen, erhöhen grundsätzlich das Risiko von IS, wie dies auch bei anderen Abhängigkeitserkrankungen der Fall ist (Lam et al. 2009). Hierbei kann eine Wechselwirkung mit bestimmten Persönlichkeitseigenschaften, wie sie bereits erwähnt wurden, angenommen werden, sodass nicht jeder Mensch, der von stressauslösenden Ereignissen in seinem Leben betroffen ist, auch automatisch IS-gefährdet ist, sondern vielmehr dass bei gleichzeitigem Vorliegen bestimmter individueller Merkmale eine Vulnerabilität entsteht, die zu einer Erhöhung des IS-Risikos führt.

Zusätzlich wurden weitere positive Zusammenhänge mit dem Auftreten von IS beobachtet, wenn folgende individuelle oder soziale Faktoren vorliegen:

- bei stärkerer Ausprägung von Schüchternheit und Ängstlichkeit (u.a. Chak & Leung 2004; Davis, Flett & Besser 2002; Hetzel-Riggin & Pritchard 2011; Liu & Kuo 2007)
- je mehr negative Konsequenzen in Verbindung mit der Internetnutzung, wie Schulprobleme, Probleme mit Familie und Freunden oder Schlafstörungen vorliegen (Cho et al 2008).

- wenn weniger gemeinsame Aktivitäten mit Eltern bestehen. Während keine bedeutsamen Zusammenhänge zwischen sozialen Aktivitäten mit Freunden und dem Nutzungsverhalten von Jugendlichen gefunden werden konnten, zeigt sich gleichzeitig die Bedeutsamkeit der Eltern-Kind-Beziehung für das Internetnutzungsverhalten der Kinder (Jeong & Kim 2011; Liu & Kuo 2007).
- wenn Probleme im Familiensystem (Konflikte, Alkoholismus etc.) bzw. eine dysfunktionale Eltern-Kind-Beziehung bestehen (Ko et al. 2007; Liu & Kuo 2007; Xiugin et al. 2010; Yen et al. 2007).
- bei gleichzeitigem Bestehen von potenziell suchterzeugenden Verhaltensweisen wie z.B. Rauchen, Kaffee-, Alkohol- und Drogenkonsum (Frangos, Frangos & Sotiropoulos 2011).
- bei Kindern, deren Eltern geschieden sind, bzw. Kinder mit alleinerziehenden Elternteilen, im Vergleich zu unverheirateten oder verheirateten Eltern (Frangos, Frangos & Sotiropoulos 2011; Ni et al. 2009).
- wenn ein leichter und unbegrenzter Zugang zum Internet besteht, was vor allem bei SchülerInnen vermehrt der Fall ist (Chak & Leung 2004), aber auch bei jungen Erwachsenen, wie StudentInnen, die nicht bei ihren Eltern leben (im Vergleich zu jenen, die mit den Eltern gemeinsam in einem Haushalt leben (Frangos, Frangos & Sotiropoulos 2011).
- schlechte Noten im vorangegangenen Semester (Frangos, Frangos & Sotiropoulos 2011).
- wenn als vorrangiges Motiv für die Nutzung von Online-Anwendungen Realitätsvermeidung genannt wird (Hetzel-Riggin & Pritchard 2011).
- bei Vorliegen von negativen kognitiven Glaubenssätzen bzw. dysfunktionalen Überzeugungen („negative psychological beliefs“), wie das Gefühl von Einsamkeit, tiefer Enttäuschung, Fehlen von Zielen im Leben, geringem Leistungsanspruch und Durchhaltevermögen beim Problemlösen etc. (Frangos, Frangos & Sotiropoulos 2011).

3.2.2.4 Komorbidität

Aufgrund des zum Teil noch sehr unklaren Störungsbildes des IS, wie in Kap. 3.1.3 erläutert wurde, ist bisher noch nicht eindeutig geklärt, ob es sich dabei tatsächlich um ein eigenständiges Krankheitsbild handelt, da mit IS auch unterschiedliche psychische Komorbiditäten beobachtet werden. Grundsätzlich tendieren Menschen in Verbindung mit neuen Medien verstärkt zu problematischem Verhalten, je mehr psychische Symptome (z.B. somatische Beschwerden, Unsicherheit, Ängstlichkeit) sie aufweisen (Ceyhan 2008; Kelleci & Inal 2010). Internetsüchtige Jugendliche haben ein rund acht Mal höheres Risiko für weitere psychische Verhaltensstörungen als Nicht-Internetsüchtige (OR: 8.08; 95% CI: 1.44-45.34, Kormas et al. 2011).

Das Phänomen der Internetsucht ist begleitet von einer hohen Komorbiditätsrate. Rund 86% jener Personen, die internetsüchtig sind, weisen parallel dazu eine andere Diagnose nach DSM-IV auf, im Durchschnitt handelt es sich dabei um 1,5 Zusatzdiagnosen (Block 2008). In Bezug auf die Diagnosestellung zeigen sich kulturelle Unterschiede. So wird in asiatischen Ländern aufgrund des epidemiologischen Ausmaßes im psychiatrischen Kontext teilweise gezielt auf IS gescreent. In westlichen Ländern ist dies seltener der Fall und internetsüchtige Personen sind verstärkt wegen komorbider Störungen in Behandlung. Die Problematik exzessiven Computergebrauchs ist hier offensichtlich auch im therapeutischen Setting weniger salient (Block 2008).

Psychische Erkrankung stellt daher einen generellen Risikofaktor für die Entwicklung eines pathologischen Internetgebrauchs dar (u.a. Lam et al 2009; te Wildt et al. 2010). Am häufigsten finden sich affektive Störungen (v.a. Depression) und Angsterkrankungen (v.a. generalisierte Angststörung und soziale Phobie; vgl. Peukert 2010; Hetzel-Riggin & Pritchard 2011; Ni et al. 2009; Weinstein & Lejoyeux 2010; te Wildt et al. 2010).

So zeigen internetsüchtige Personen deutlich häufiger und schwerwiegendere depressive Symptome als Nicht-Internetsüchtige ($F_{1,34} = 22.35; p < 0.001$, Morrison & Gore 2010). Diese Ergebnisse können auch aus neurobiologischer Sicht unterstrichen werden. So fanden Lee et al. (2008) bei männlichen Internetsüchtigen im Vergleich zu einer gesunden Kontrollgruppe ein erhöhtes Auftreten der kurzen Variante des funktionellen Serotonintransporterpolymorphismus (5-HTTLPR), der auch signifikant häufiger bei depressiven Patienten berichtet wird. Aber auch Polymorphismen im Bereich der Dopaminrezeptoren, die zu einer erhöhten Reaktivität des Belohnungssystems führen und auch bei der Entstehung von substanzgebundenen Süchten eine bedeutende Rolle spielen, sind mit IS assoziiert (Bühner, Kräplin & Behrendt in press). Internetsucht ist daher nicht nur nosologisch eng mit anderen Verhaltens- und substanzgebundenen Süchten assoziiert. Internetsüchtige oder

internetsuchtgefährdete StudentInnen aus Griechenland gaben beispielsweise drei Mal so häufig an, Drogen zu konsumieren als jene, die keinerlei Problematik in Verbindung mit dem Internet aufwiesen (Frangos, Frangos & Sotiropoulos 2011).

Aufgrund der Zusammenhänge von IS und affektiven Störungen sowie der Tendenz, dass Menschen, die unter sozialer Isolation leiden, verstärkt das Internet für soziale Kommunikation nutzen, ist es nicht verwunderlich, dass in einigen Studien signifikante Zusammenhänge zwischen IS und Suizidgedanken sowie nicht-suizidalen Selbstverletzungen gefunden werden konnten (vgl. Durkee et al. 2011; Rehbein, Kleimann & Möhle 2010).

Te Wildt et al. (2010) fanden in einer Stichprobe von 25 erwachsenen PatientInnen, die aufgrund ihres pathologischen Internetgebrauchs in Behandlung waren und welche zu 76% aus Männern bestand, folgende klinisch relevante komorbide Merkmalsverteilung: 20 Personen litten an einem depressiven Zustandsbild, wovon zehn Personen eine majore Depression aufwiesen und in acht Fällen eine Anpassungsstörung mit einer depressiven Symptomatik diagnostiziert werden konnte. Weiters wurde bei sechs PatientInnen eine komorbide Angststörung festgestellt.

Auch Kratzer & Hegerl (2008) kamen in ihrer Studie mit einer Stichprobe von 30 Personen mit pathologischem Internetgebrauch zu einem sehr ähnlichen Ergebnis: 27 der 30 Personen wiesen eine zugrunde liegende komorbide psychiatrische Störung auf, wovon die Hälfte unter Angststörungen litt.

Es konnte ebenfalls ein gehäuftes Auftreten von ADHS bei pathologischer Internetnutzung festgestellt werden (vgl. Peukert, 2010; Cho et al. 2008; Weinstein & Lejoyeux 2010; Yen et al. 2009; Kormas et al. 2011). So leiden Jugendliche, die internetsuchtgefährdet sind fast 4,5 Mal häufiger (OR: 4.39; 95% CI: 2.03-9.52) und jene, die bereits als internetsüchtig eingestuft werden können, fast zehn Mal so häufig unter ADHS-Symptomen (OR: 9.96; 95% CI: 1.76-56.20, Kormas et al. 2011).

Die Resultate der angeführten Studien legen nahe, dass neben biologischen bzw. umweltbedingten Einflüssen auch Persönlichkeitsfaktoren und Vulnerabilität zu psychischen Störungen im Allgemeinen in die Ätiologie der IS miteinbezogen werden sollten. Das Phänomen der IS zeichnet sich darüber hinaus durch Therapieresistenz sowie hohe Rückfallquoten aus, führt dazu, dass komorbide Störungen schlechter auf Behandlungen ansprechen (Block 2008) und kann gravierende Folgeschäden, nicht nur auf individueller, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene hinterlassen (Block 2007).

Zusammengefasst konnten somit im Rahmen unterschiedlicher Studien einige mit IS assoziierte Faktoren gefunden werden. Um einen kurzen Überblick zu geben, welche Risikofaktoren, d.h. Variablen, die im Zusammenhang mit pathologischem Internetgebrauch beobachtet werden können, sind in der nachfolgenden  Tab. 3-1, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, Variablen aus unterschiedlichen Bereichen mit den dazugehörigen Forschungsquellen aufgelistet. Aufgrund der unterschiedlichen Forschungsdesigns bezieht sich die Bezeichnung „Risikofaktor“ auf Variablen, die mit dem Auftreten von Internetsucht auf statistisch bedeutsame Weise einhergehen, nicht jedoch auf Kausalaussagen. Aufgrund möglicher Interaktionen der Risikofaktoren ist eine Abgrenzung bzw. Zuordnung zu bestimmten Bereichen teilweise schwierig.

Tab. 3-1: Personenbezogene und anwendungsbezogene Faktoren, die das Risiko für IS erhöhen

Bereich	Risikofaktor	Quellen
Anwendungsbezogene Faktoren	Nutzung von Anwendungen mit wechselseitiger sozialer Interaktion (z.B. Chat, interaktive Spiele)	u.a. David, Flett & Besser (2002); Han et al. (2010); Lee et al. (2007); Young (1998); Kormas et al. (2011)
	Nutzung von Anwendungen mit erotischen/sexuellen Inhalten	Young (1998); Kormas et al. (2011)
	Auftreten eines Flow-Gefühls	Chou & Ting (2003)
	Nutzung von Online-Rollenspielen (z.B. MMORPGs)	Lee et al. (2007)
	hohe Nutzungsfrequenz	Chou & Ting (2003); Chak & Leung (2004); Ferraro (2007)
	lange Nutzungsdauer	Chak & Leung (2004); Ferraro (2007)
	Nutzung des Internets zur Ablenkung	Davis, Flett & Besser (2002)
	geringe Erfahrungsdauer mit dem Internet	Ni et al. (2009)
	Nutzung des Internets in der Nacht	Cho et al. (2008)
	leichter und unbegrenzter Zugang zum Internet	Chak & Leung (2004)

Psychosoziale Faktoren	kritische Lebensereignisse	Lam et al. (2009)
	familiäre Probleme	Ko et al. (2007); Liu & Kuo (2007); Xiuqin et al. (2010); Yen et al. (2007); Lam et al. (2009)
	Schulprobleme	Cho et al. (2008)
	Probleme mit Freunden	Cho et al. (2008)
	dysfunktionale Eltern-Kind-Beziehung	Jeong & Kim (2011); Ko et al. (2007); Liu & Kuo (2007); Xiuqin et al. (2010); Yen et al. (2007)
	Vorliegen von potenziell suchterzeugenden Verhaltensweisen (v.a. Rauchen, Kaffee-, Alkohol- und Drogenkonsum)	Frangos, Frangos & Sotiropoulos (2011)
	geringe Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen	Milani, Osualdella & Di Blasio (2009)
	Scheidungskinder bzw. Kinder alleinerziehender Elternteile	Frangos, Frangos & Sotiropoulos (2011); Ni et al. (2009)
	Einsamkeit und soziale Isolation	u.a. Caplan (2002); Amichai-Hamburger & Ben-Artzi (2003); Davis, Flett & Besser (2002); Kim, LaRose & Peng (2009); Morahan-Martin & Schumacher (2000); Morahan-Martin & Schumacher (2003); Kuss & Griffiths (2011a)
	dysfunktionale Copingstrategien	Wölfling & Müller 2010
Biologische Faktoren	Männlich	u.a. Lam et al. (2009); Kormas et al. (2011); Ma, Li & Pow (2011); Hetzel-Riggin & Pritchard (2011)
	junge Menschen (v.a. Jugendliche)	u.a. Morrison & Gore (2010); Ni et al. (2009)
	Auftreten der kurzen Variante des funktionellen Serotonintransporterpolymorphismus (5-HTTLPR)	Lee, Han, Yang et al. (2008)
	Polymorphismen im Bereich der Dopaminrezeptoren	Bühringer, Kräplin & Behrendt in press
Persönlichkeitsfaktoren	Schüchternheit, soziale Unsicherheit, Gehemmtheit	(u.a. Chak & Leung (2004); Davis, Flett & Besser (2002); Hetzel-Riggin & Pritchard (2011); Liu & Kuo (2007); Ko et al. (2007); Kuss & Griffiths (2011a)
	geringes Selbstvertrauen	Chak & Leung (2004); Jeong & Kim (2011); Lin, Ko, & Wu (2008)
	externe Kontrollüberzeugungen, geringe Selbstwirksamkeit	Chak & Leung 2004
	Neurotizismus	Mehwash & Griffiths (2010)
	Sensation Seeking	Mehwash & Griffiths (2010); Mehroof, Mehwash & Griffiths (2010)
	Zustandsangst (State Anxiety)	Mehwash & Griffiths (2010)
	Ängstlichkeit (Trait Anxiety)	(u.a. Chak & Leung (2004); Davis, Flett & Besser (2002); Hetzel-Riggin & Pritchard (2011); Liu & Kuo (2007); Mehwash & Griffiths (2010)
	Aggressionen	Mehwash & Griffiths (2010)
	negative kognitive Glaubenssätze bzw. dysfunktionale Überzeugungen (negative psychological beliefs)	Frangos, Frangos & Sotiropoulos (2011)
	verminderte Impulskontrolle	Bühringer, Kräplin & Behrendt (in press); Kuss & Griffiths (2011a); Davis, Flett & Besser (2002); te Wildt et al. (2010)

	Feindseligkeit	Ko et al. (2007)
	Ängstliche, vermeidende Persönlichkeitstendenz	Kuss & Griffiths (2011a)
	schizoide Persönlichkeitstendenz	Kuss & Griffiths (2011a)
	Introversion	Kuss & Griffiths (2011a)
	Narzisstische Persönlichkeitstendenz	Kuss & Griffiths (2011a)
Komorbidität	psychische und Verhaltensstörungen im Allgemeinen	u.a. Lam et al. (2009); Kormas et al. (2011); Ceyhan (2008)
	substanzgebundene Süchte	Lam et al. (2009); Frangos, Frangos & Sotiropoulos (2011)
	Depression	u.a. Peukert (2010); Morrison & Gore (2010); Ni et al. (2009); Ceyhan (2008); Kelleci & Inal (2010); Hetzel-Riggin & Pritchard (2011); Weinstein & Lejoyeux (2010); te Wildt et al. (2010)
	Schlafstörungen	Cho et al. (2008)
	Impulskontrollstörung	Ceyhan (2008); Kelleci & Inal (2010)
	ADHS	Bühringer, Kräplin & Behrendt in press, Peukert, 2010, Cho et al. 2008, Weinstein & Lejoyeux 2010, Yen et al. 2009, Kormas et al. 2011
	Angststörungen (v.a. soziale Phobie, Panikstörung, generalisierte Angststörung)	Peukert (2010); Hetzel-Riggin & Pritchard (2011); Ni et al. (2009); Weinstein & Lejoyeux (2010); Kuss & Griffiths (2011a); te Wildt et al. (2010)

3.3 DIAGNOSTIK DER INTERNETSUCHT

Die Bezeichnung „Diagnostik der Internetsucht“ ist eigentlich irreführend, da sie in gewisser Hinsicht suggeriert, dass Internetsucht eine eigenständige, diagnostizierbare Krankheit darstellt. Internetsucht ist jedoch weder in der aktuellen Version des DSM noch in jener des ICD als krankheitswertige Entität gelistet. Obwohl die American Psychiatric Association deren Aufnahme in den Anhang im Rahmen ihrer fünften Ausgabe des DSM empfiehlt (siehe z.B. Chakraborty, Basu, Vijaya, 2010), existieren in der Fachwelt nach wie vor kontroverse Sichtweisen im Zusammenhang mit der nosologischen Einordnung und Klassifikation exzessiver Internetnutzung (vgl. Kapitel 3.1). Dennoch gibt es Hinweise aus der klinischen Praxis sowie aus bereits durchgeführten empirischen Untersuchungen (einen Überblick bieten z.B. Chou, Condon, Belland, 2005), dass eine exzessive Nutzung des Internets mit psychosozialen Einschränkungen und einem Leistungsabfall in schulischer und/oder beruflicher Hinsicht verbunden ist, wodurch Leidensdruck und der Bedarf nach einer geeigneten Behandlung bei den Betroffenen entsteht. Dieser Bedarf erfordert jedoch einen diagnostischen Prozess, um die Symptomatik richtig einzuordnen und Interventionen zielgerichtet zu planen. Dabei entsteht die Frage, in welcher Weise festgestellt werden kann, ob das Internetnutzungsverhalten einer bestimmten Person als exzessiv oder pathologisch im Sinne von süchtig zu bezeichnen ist.

Die Diagnose psychischer Störungen erfolgt in der Regel durch Exploration, klinische Interviews und psychometrische Tests. Checklisten und standardisierte Skalen zur Bestimmung der Krankheitswertigkeit exzessiver Internetnutzung existieren bereits vielfach (einzelne Instrumente werden weiter unten dargestellt). Gemeinsam ist diesen Instrumenten jedoch das Fehlen von einheitlichen Kriterien zur Diagnosestellung. Manche Tests orientieren sich an den Kriterien zur Klassifikation der Abhängigkeit von psychotropen Substanzen des ICD-10 bzw. DSM-IV-TR (Dilling, 2011 bzw. Saß, Zaudig, 2003), andere wiederum an den Kriterien für pathologisches Glücksspielverhalten, das mittlerweile mehrheitlich als Verhaltenssucht anerkannt ist und, wenn auch nicht als Abhängigkeits- oder Suchtphänomen, sowohl im ICD-10 als auch im DSM-IV-TR gelistet ist. Griffiths, 1999 (zitiert nach Canan et al, 2010) hat folgende sechs Kriterien definiert, um entscheiden zu können, wann ein bestimmtes Verhalten als abweichend im Sinne von suchthaft zu klassifizieren ist:

- **Salienz:** ein bestimmtes Verhalten wird zur wichtigsten Aktivität im Leben einer Person, das Verhalten dominiert das Denken, die Emotionen und andere Verhaltensweisen.
- **Stimmungsregulierung:** die Ausübung des bestimmten Verhaltens erfolgt als Coping-Strategie, um positive Emotionen zu erzeugen.
- **Toleranzentwicklung:** jener Prozess, bei dem das bestimmte Verhalten immer öfter und länger ausgeübt werden muss, um z.B. dieselben positiven Emotionen zu erzeugen.
- **Entzugserscheinungen:** unerwünschte Emotionen und/oder körperlich spürbare Sensationen, die entstehen, wenn das bestimmte Verhalten unterbrochen oder reduziert wird.
- **Konflikte:** das bestimmte Verhalten erzeugt Konflikte zwischen der süchtigen Person und seiner sozialen Umgebung (interpersonaler Konflikt), Konflikte mit anderen Aktivitäten (z.B. Beruf, Hobbies, Sozialleben) oder Konflikte mit sich selbst (intrapersonaler Konflikt).
- **Rückfall:** die Tendenz, auch nach Jahren der Abstinenz in die alten Verhaltensmuster zurückzufallen, oftmals sogar in sehr extremen Ausprägungen.

Ausgehend von diesen Kriterien, die für stoffungebundene Abhängigkeiten im Allgemeinen gültig sind, wurden von mehreren AutorInnen internetsuchtspezifische Symptome definiert: Die erste Checkliste wurde von Kimberly Young entwickelt. Sie formulierte acht, stark an die diagnostischen Kriterien für pathologisches Glücksspielen angelehnte Kriterien zur Diagnose von Internetsucht (Young, 1995): (1) zwanghafte gedankliche Beschäftigung, (2) Toleranzentwicklung, (3) wiederholte erfolglose Versuche, die Internetnutzung zu regulieren, (4) Entzugserscheinungen, (5) Kontrollverlust, (6) Riskieren von psychosozial bedeutsamen Konsequenzen, (7) Lügen, um das Ausmaß des Internetkonsums zu verbergen und (8) als Instrument zur Stimmungsregulierung. Ein weiterer Kriterienkatalog wurde von Goldberg in Form der Internet Addiction Disorder Diagnostic Criteria vorgelegt. Meerkerk et al., 2009 nennen im Zuge der Entwicklung der Compulsive Internet Use Scale Entzugserscheinungen, Kontrollverlust Salienz, Konflikt, problembehaftete Bewältigungsstrategien (z.B. Lügen) als zentrale Kriterien zur Bestimmung eines internetsuchthaften Prozesses (vgl. Kap. 3.3.5). Weitere Kriterien-Kataloge wurden von Ko, Yen, Chen et al. 2009, sowie diesem sehr ähnlich, von Tao et al., 2010

entwickelt und empirisch geprüft. Insgesamt formulieren Tao et al., 2010 vier Kriterien: das erste Kriterium umfasst insgesamt sieben Symptome, von denen die zwanghafte gedankliche Beschäftigung, Entzugserscheinungen sowie ein zusätzliches Symptom erfüllt sein müssen. Das zweite Kriterium nimmt Bezug auf klinische Auffälligkeiten (funktionelle und psychosoziale Einschränkungen). Das dritte Kriterium berücksichtigt die Entwicklung der Störung (mindestens drei Monate mit mindestens sechs Stunden täglicher Internetnutzung ohne schulischen/beruflichen Kontext), während das vierte Kriterium differentialdiagnostische Aspekte thematisiert.

Im Folgenden werden ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige standardisierte Verfahren vorgestellt, bei denen die psychometrischen Eigenschaften teilweise bekannt und akzeptabel sind. Die ersten sieben Instrumente sind englischsprachig, die letzten beiden deutschsprachig.

3.3.1 Internet Addiction Test

Der Internet Addiction Test (IAT) war das erste Instrument zur Messung von Internetsucht und wurde 1998 von Kimberly Young veröffentlicht (Young, 1998). Ursprünglich bestand die Skala aus acht Items, die sehr stark an die DSM-IV-Kriterien zur Diagnose von pathologischem Spielen angelehnt sind. Diese 8-Items Skala ist mittlerweile als Young's Diagnostic Questionnaire (YDQ) bekannt und wurde vielfach angewandt. Die Eignung dieses Instruments für die Differenzierung zwischen gesunder und süchtiger Internetnutzung wurde beispielsweise von Dowling und Quirk, 2009 hinsichtlich des im YDQ verwendeten Cut-off Scores (mindestens fünf von acht Kriterien) empirisch geprüft.

Die Skala wurde im Rahmen der IAT-Entwicklung um zwölf Items ergänzt, sodass sie in der aktuellen Fassung insgesamt 20 Items umfasst. Jedes Item wird auf einer 5-Punkt-Likert-Skala bewertet. Bewertet werden die von den Testpersonen durch die Internetnutzung empfundenen Beeinträchtigungen des Tagesablaufs, des sozialen Lebens, der Produktivität, der Schlafmuster und Emotionen. Der Summenscore reicht von 20 bis 100 Punkten, je größer der Score, desto ausgeprägter die Problematik. Nach Young verfügt eine Person über ausreichend Kontrolle über ihre Internetnutzung, wenn ihr Summenscore zwischen 20 und 49 Punkten liegt. Zwischen 50 und 79 Punkten verursache die Internetnutzung bereits zeitweise Probleme und ab einem Summenscore von 80 ist von schwerwiegenden Problemen zu sprechen. Die IAT liegt in englischsprachiger Version und in folgenden Übersetzungen vor: Chinesisch, Französisch, Italienisch und Türkisch.

Kritik an der IAT wurde mehrfach publiziert (vgl. z.B. Beard & Wolf, 2001 und Beard, 2005) und konzentriert sich vorwiegend auf mangelnde psychometrische Güte wie etwa schwache interne Konsistenzen (Cronbachs Alpha=0,51) einzelner Skalen (vgl. z.B. Widyanto & McMurran, 2004). Unschärfen in manchen Items (vgl. z.B. Widyanto, Griffiths, Brunson, 2011) sowie auf stark heterogene Faktorenlösungen im Rahmen von Studien, in welchen der IAT ins Italienische bzw. Französische übersetzt wurde (vgl. Ferraro, Caci, D'Amico et al., 2007 bzw. Khazaal, Billieux, Thorens et al., 2008).

3.3.2 Internet Addiction Scale

Die Internet Addiction Scale (IAS) wurde 2004 erstmals von Nichols und Nicki veröffentlicht (Nichols & Nicki, 2004). Das Instrument basiert auf den sieben diagnostischen Kriterien für Substanzabhängigkeiten des DSM IV sowie zwei zusätzlichen Kriterien (Saliens und Veränderung der Stimmung) von Griffiths (zitiert nach Canan et al., 2010). Die Skala besteht aus 31 Items (ursprünglich 36), wobei jedes auf einer 5-Punkt-Likert-Skala (1=nie, 2=selten, 3=manchmal, 4=häufig, 5=immer) bewertet wird. Auch bei der IAS gilt: je höher der Score, desto ausgeprägter die Problematik. Ein Score ab 93 Punkten indiziert Internetsucht. Die IAS ist hochreliabel (0,98) innerhalb eines einwöchigen Intervalls (vgl. Canan et al., 2010), verfügt über eine sehr gute interne Konsistenz (Cronbach's Alpha = 0,95) und scheint entsprechend konstruktvalid zu sein, nachdem hochsignifikante Korrelationen mit dem Beck Depression Inventory und der Submissive Acts Scale bestehen (vgl. Canan et al., 2010). Die Zielgruppe der IAS waren ursprünglich Erwachsene; die Anwendbarkeit bei Jugendlichen wird jedoch bei Canan et al., 2010 demonstriert. Die IAS liegt als englischsprachige Version vor.

3.3.3 Online Cognition Scale

Die Online Cognition Scale (OCS) wurde erstmals von Davis, Flett und Besser im Jahr 2002 vorgestellt (Davis, Flett, Besser, 2002). Das Instrument basiert auf literaturgestützten Symptomen problematischer Internetnutzung und verwendet zudem adaptierte Items aus Messinstrumenten zur Prokrastination, Depression, Impulsivität und zu pathologischem Spielen. Die OCS fokussiert zudem stärker auf Kognitionen als auf Verhaltensweisen. Die Skala besteht aus insgesamt 36 Items aus vier Subskalen, die jeweils auf einer 7-Punkt-Likert-Skala zu beantworten sind. Die OCS weist eine hohe interne Konsistenz auf (Cronbach's Alpha = 0,94). Die OCS liegt als englischsprachige Version und in einer chinesischen und türkischen Übersetzung vor.

3.3.4 Generalized Problematic Internet Use Scale

Die Generalized Problematic Internet Use Scale (GPIUS) wurde im Jahr 2002 von Caplan vorgestellt (Caplan, 2002). Die GPIUS orientiert sich an Davis' kognitiv-behavioralem Model der pathologischen Internetnutzung (Davis, 2001) und differenziert dabei zwischen Kognitionen, Verhaltensweisen und negativen Auswirkungen problematischer Internetnutzung. Die Skala besteht aus insgesamt 29 Items, wobei von den Befragten bei jedem Item das Ausmaß der Zustimmung auf einer 5-stufigen Skala anzugeben ist. Je höher der Score, desto ausgeprägter die Problematik. Im Rahmen einer explorativen Faktorenanalyse wurde sieben Faktoren extrahiert, sechs davon beziehen sich auf entsprechende Kognitionen, ein Faktor auf die negativen Auswirkungen problematischer Internetnutzung. Die Faktoren wurden beschrieben als „Stimmungsregulierung“, „sozialer Nutzen“, „negative Konsequenzen“, „zwanghafte Nutzung“, „exzessive Nutzungsdauer“, „Entzugserscheinungen“ und „soziale Kontrolle“. Die interne Konsistenz beträgt in Abhängigkeit der Subskala zwischen 0,78 und 0,85 (Cronbach's Alpha). Die GPIUS liegt ausschließlich als englischsprachige Version vor.

3.3.5 Compulsive Internet Use Scale

Die Compulsive Internet Use Scale (CIUS) wurde 2009 von Meerkerk, Van Den Eijnden, Vermulst und Garretsen veröffentlicht (Meerkerk, Van Den Eijnden, Vermulst, Garretsen, 2009). In Anlehnung an die DSM IV-Kriterien für Substanzabhängigkeit, an die DSM IV-Kriterien für pathologisches Spielen sowie an die diagnostischen Kriterien für stoffungebundene Süchte/Verhaltensabhängigkeiten, wie sie Griffiths, 1999 (zitiert nach Canan et al, 2010) formulierte, wurden fünf relevante Dimensionen postuliert: Entzugserscheinungen, Kontrollverlust, Salienz, Problembewältigung oder Stimmungsregulierung sowie inter- und intrapersonaler Konflikt. Die CIUS besteht aus 14 Items, die jeweils auf einer 5-Punkt-Skala (0=nie, 1=selten, 2=manchmal, 3=oft, 4=sehr oft) zu bearbeiten sind. Im Rahmen von Studien zeigten sich hohe und signifikante Zusammenhänge mit der OCS ($r=0,70$ mit dem OCS-Gesamtscore) sowie interne Konsistenzen von 0,90 (Cronbach's Alpha), was auf eine vielversprechende psychometrische Güte des Instruments schließen lässt. Insbesondere die hohe Korrelation mit der OCS deutet auf eine zufriedenstellende kriteriumsbezogene Validität der CIUS hin. Die Quantifizierung der kriteriumsbezogenen Validität ist mit Ausnahme der CIAS (Kap. 3.3.7) eine Besonderheit der CIUS. Die CIUS liegt als englischsprachige Version und in deutscher Übersetzung vor (vgl. Rumpf et al., 2011).

3.3.6 Internet Related Problem Scale

Die Internet Related Problem Scale (IRPS) wurde im Jahr 2000 von Armstrong, Phillips und Saling (Armstrong, Phillips, Saling, 2000) publiziert. Die theoretische Fundierung des Instruments basiert auf den DSM-IV-Kriterien für Substanzabhängigkeit. Die AutorInnen gehen zudem davon aus, dass die Sucht erzeugenden Elemente des Internets in der Suche nach interaktiver Stimulierung oder Flucht vor der Realität liegen. Die Skala wurde daher auch konstruiert, um zu überprüfen, inwieweit sensation seeking oder mangelndes Selbstwertgefühl eine exzessivere Internetnutzung vorherzusagen imstande sind. Die IRPS besteht aus 20 Items (die insgesamt neun Faktoren zugeordnet sind), die jeweils auf einer 10-Punkt-Likert-Skala (von 1=„stimmt überhaupt nicht“ bis 10=„stimmt voll und ganz“) zu beantworten sind. Hinsichtlich der psychometrischen Eigenschaften zeigte sich in der Originalarbeit von Armstrong, Phillips, Saling, 2000 eine interne Konsistenz von 0,88 (Cronbach's Alpha).

Alpha) sowie eine signifikante und hohe Korrelation mit der im Internet verbrachten Zeit ($r=0,76$), was auf eine ansprechende Konstruktvalidität schließen lässt. Widyanto, Griffiths, Brunsden, 2011 konnten eine Korrelation von $r=0,90$ zwischen der IRPS und dem IAT nachweisen. Die IRPS liegt als englischsprachige Version vor.

3.3.7 Chinese Internet Addiction Scale

Die Chinese Internet Addiction Scale (CIAS) wurde im Jahr 2003 von Chen, Weng, Su, Wu, Yang (Chen et al., 2003) veröffentlicht. Die CIAS verwendet insgesamt fünf Dimensionen, um Internetsucht zu operationalisieren: Zwanghafte Nutzung, Entzugerscheinungen, Toleranzentwicklung, interpersonale und gesundheitliche Probleme und Zeitmanagement. Die CIAS besteht aus 26 Items, die jeweils auf einer 4-Punkt-Skala zu beantworten sind. Je höher der CIAS-Score, desto ausgeprägter ist die Internetsucht. Die CIAS wurde mittlerweile im Rahmen von Folgestudien validiert (vgl. z.B. Ko, Yen, Chen et al., 2009). Als Besonderheit der CIAS kann dadurch gelten, dass sie durch externe diagnoserelevante Kriterien (z.B. Ratings von PsychiaterInnen) kreuzvalidiert wurden. Dadurch konnten empirisch begründete Cut-off-Scores festgesetzt sowie Spezifität und Sensitivität des Tests quantifiziert werden. Ko, Yen, Chen et al., 2009 empfehlen einen Cut-off-Score von 63/64 Punkten bei einer Sensitivität von 83,9% und einer Spezifität von 76,7%. Die interne Konsistenz der CIAS und ihrer Subskalen schwankte in der Originalarbeit zwischen 0,79 und 0,93 (Cronbachs Alpha); zudem wurde eine signifikante positive Korrelation der CIAS mit den im Internet verbrachten Wochenstunden ermittelt. Die CIAS liegt in englischer und türkischer Sprache (und vermutlich auch in chinesischer Sprache) vor.

Weitere Instrumente wurden von Demetrovics et al. 2008 (Problematic Internet Use Questionnaire, PIUQ), Whang et al., 2003 (Korean Internet Addiction Scale, K-IAS), Lei, 2007 (Adolescent Pathological Internet Use Scale, APIUS), Clark et al., 2004 (Internet Consequences Scale, ICONS) entwickelt. Einen Überblick über weitere englischsprachige Instrumente liefern Chakraborty, Basu, Vijaya Kumar, 2010, Chou, Condon, Belland, 2005, sowie Murali und George, 2007.

Im deutschsprachigen Raum existieren neben der deutschen Übersetzung der CIUS von Rumpf et al., 2011, mindestens zwei weitere standardisierte Verfahren zur Operationalisierung von Internetsucht: die Internetsuchtskala (☛ Kap. 3.3.8) und die Skala zum Onlinesuchtverhalten (☛ Kap. 3.3.9) werden im Folgenden näher dargestellt.

3.3.8 Internetsuchtskala

Die Internetsuchtskala (ISS) wurde von Hahn und Jerusalem im Jahr 2001 veröffentlicht (Hahn und Jerusalem, 2001, erschienen in: Raithel, 2001). Die ISS operationalisiert Internetsucht anhand von fünf Subskalen, die auch als diagnostische Kriterien für Suchtprozesse im Allgemein gelten: Kontrollverlust (Itembeispiel: „Beim Internet-Surfen ertappe ich mich häufig dabei, dass ich sage: Nur noch ein paar Minuten, und dann kann ich doch nicht aufhören.“), Entzugerscheinungen (Itembeispiel: „Wenn ich längere Zeit nicht im Internet bin, werde ich unruhig und nervös.“), Toleranzentwicklung (Itembeispiel: „Mein Verlangen danach, mehr Zeit im Internet zu verbringen, hat sich im Vergleich zu früher ständig erhöht.“), negative Konsequenzen bei Arbeit und Leistung (Itembeispiel: „Ich bin so häufig und intensiv mit dem Internet beschäftigt, dass ich manchmal Probleme mit meinem Arbeitgeber oder in der Schule bekomme.“) und negative Konsequenzen in sozialen Beziehungen (Itembeispiel: „Mir wichtige Menschen beschwerten sich, dass ich zu viel Zeit im Netz verbringe.“). Jede Subskala beinhaltet vier Items, sodass die ISS insgesamt 20 Items umfasst. Jedes Item wird auf einer 4-Punkt-Likert-Skala beantwortet (1=„trifft nicht zu“, 2=„trifft kaum zu“, 3=„trifft eher zu“, 4=„trifft genau zu“). Die Klassifikation erfolgt nach Maßgabe von inhaltlichen Überlegungen: ein Gesamtscore zwischen 20-49 Punkten bedeutet eine unauffällige Nutzung, zwischen 50-59 Punkten liegt eine internetsuchtgefährdete und ab 60 Punkten eine internetsüchtige Nutzung vor. Die interne Konsistenz der Gesamtskala beträgt 0,93, jene der einzelnen Subskalen zwischen 0,81 und 0,83 (jeweils Cronbachs Alpha). Die Konstruktvalidität der ISS wurde im Rahmen einer Untersuchung von Niesing, 2000, nachgewiesen; für die Kriteriumsvalidität fehlen entsprechende Nachweise. Die ISS liegt in deutscher Sprache vor.

3.3.9 Skala zum Onlinesuchtverhalten

Die Skala zum Onlinesuchtverhalten (OSV-S) wurde von Wölfling, Müller, Beutel, 2010, vorgestellt (Wölfling, Müller, Beutel, 2010, erschienen in: Mücken, Teske, Rehbein, te Wildt, 2010). Die Skala orientiert sich in ihrer Konzeption stark an der Skala zum Computerspielverhalten CSV-S (Wölfling, Müller, Beutel, 2011). Auch die OSV-S lehnt die diagnoserelevanten Items an die Kriterien des DSM-IV-TR bzw. ICD10 (Saß, Zaudig, 2003 bzw. Dilling, 2011) für substanzgebundene Abhängigkeiten an. Die Skala besteht aus 16 Kernitems, denen soziodemografische Daten und strukturelle Voraussetzungen (z.B. Verfügbarkeit) vorgeschaltet sind. Eingebettet in das Instrument ist auch die standardisierte Abfrage nach der Nutzungshäufigkeit acht verschiedener Online-Angebote (z.B. Online-Shopping, Online-Sexangebote, Online-Glücksspiel usw.), was insbesondere aufgrund der Heterogenität des Internets, wo sich Suchtprozesse vermutlich in bestimmten Anwendungen und weniger auf den gesamten virtuellen Raum bezogen manifestieren (vgl. z.B. Müller, Wölfling, 2011), von Bedeutung ist. Bisher erfolgten mehrere noch unveröffentlichte Validierungsstudien sowohl an klinischen Stichproben als auch an der Allgemeinbevölkerung. Die Ergebnisse dieser Studien liegen zum Zeitpunkt der Berichtslegung noch nicht vor (Publikationen dazu sind aber in Vorbereitung bzw. bereits eingereicht, z.B. Müller et al., eingereicht). Im Rahmen einer Befragung von Jugendlichen (Wölfling et al., 2009) konnte eine interne Konsistenz von 0,88 (Cronbachs Alpha) ermittelt werden. Die OSV-S liegt in deutscher Sprache vor.

Wie daraus zu sehen ist, sind mittlerweile bereits eine Vielzahl an diagnostischen Instrumenten mit größtenteils vielversprechender psychometrischer Güte (in Bezug auf interne Konsistenz und Konstruktvalidität) verfügbar, deren Kriteriumsvalidität jedoch mit Ausnahme der CIAS und der CIUS bisher nur unzureichend nachgewiesen wurde. Damit zusammenhängend bestehen weitere Qualitätsmerkmale diagnostischer Instrumente darin, inwieweit sie in der Lage sind, tatsächlich erkrankte Person als erkrankt (Sensitivität) und tatsächlich gesunde Personen als nicht erkrankt bzw. gesund (Spezifität) zu diagnostizieren. In Bezug auf das diagnostische Instrumentarium zur Internetsucht lässt sich feststellen, dass, soweit dies mit unseren Recherchemöglichkeiten überprüfbar war, mit Ausnahme der CIAS bei keinem einzigen bisher veröffentlichten standardisierten Test Angaben zur Sensitivität und Spezifität zu finden waren. Hier besteht daher sicherlich zukünftig Forschungsbedarf. Weitere Einschränkungen der verfügbaren Instrumente sind nach Chakraborty, Basu, Vijaya Kumar, 2010, die starke Heterogenität der theoretischen Konzepte und Dimensionen, das Fehlen von implementierten Lügenskalen sowie die Identifikation der suchtassoziierten Internetanwendung. Auch wenn Internetsucht keine allgemein anerkannte, DSM- oder ICD-gelistete Krankheit darstellt, lässt die hohe Zahl an klinischen Studien zu diesem Thema auf ein Störungsbild schließen, das es im Sinne der Betroffenen verdient, korrekt diagnostiziert zu werden.

Eine weitere, im klinischen Bereich unumgängliche Möglichkeit der Diagnostik von Internetsucht besteht im klinischen Interview, das etwa von Beard, 2005 als Instrument der ersten Wahl empfohlen wurde, um eine diesbezügliche Problematik festzustellen. Eine entsprechende Checkliste findet sich ebendort sowie bei King, Delfabbro, Griffiths, 2012. Auch wenn im klinischen Setting und bezogen auf den Einzelfall die Empfehlung von Beard zutreffen mag, ist das klinische Interview für epidemiologische Studien beispielsweise aufgrund von Durchführungsproblemen bei großen Fallzahlen und aufgrund der mangelnden Vergleichbarkeit der Ergebnisse nicht geeignet. Der Bedarf für eine ökonomisch durchführbares, in mehreren Befragungssettings (z.B. online, telefonisch) anwendbares, in mehrere Sprachen übersetztes und gleichzeitig vergleichbares Instrument mit ansprechenden psychometrischen Kennwerten ist für diesen Zweck nach wie vor gegeben.

3.4 PRÄVALENZ DER INTERNETSUCHT

Die Prävalenz ist eine epidemiologische Maßzahl, die das Auftreten eines bestimmten Merkmals (im vorliegenden Fall Internetsucht) innerhalb einer definierten Population quantifiziert. Obwohl bisher bereits einige Studien zu diesem Thema durchgeführt wurden, sind viele davon hinsichtlich der Aussagekraft der erhobenen Prävalenzen aus folgenden Gründen stark eingeschränkt.

3.4.1 Probleme der Vergleichbarkeit von Prävalenzstudien

aufgrund von Unterschieden in der Stichprobenziehung:

Da vollständige Erhebungen, mit Ausnahme von sehr kleinen Populationen, in der Regel nicht möglich sind, kann die Prävalenz üblicherweise nur anhand von Stichproben geschätzt und anschließend auf die untersuchte Population hochgerechnet werden. Dies erfordert jedoch repräsentative Zufallsstichproben, die in vielen bisher erfolgten Studien nicht gezogen wurden. Oftmals wurde mit willkürlichen Stichproben gearbeitet, wo z.B. Befragungen online gestellt wurden und AdressatInnen selbst darüber entscheiden konnten, Teil der Stichprobe zu werden. Dieser Selbstselektionseffekt verzerrt die Ergebnisse sehr stark, da etwa angenommen werden muss, dass besonders internetaffine Personen auf die Befragung stoßen und in weiterer Folge daran teilnehmen. Dass dadurch die Anteile von Personen mit exzessivem oder gar süchtigem Internetkonsum überschätzt werden, ist nicht überraschend. Ein weiteres Problem bei dieser Vorgangsweise ist das Fehlen einer Populationsdefinition, wodurch die Entscheidung, auf welche Gruppe von Personen die Stichprobenergebnisse verallgemeinert werden sollen, schwer fallen wird.

aufgrund von Unterschieden in der Populationsdefinition:

Selbst repräsentative Studien eines spezifischen Alterssegments (z.B. Jugendliche) sind nur bedingt miteinander vergleichbar, wenn die Altersdefinition uneinheitlich ist. Beispielsweise zeigt sich in der vorliegenden Untersuchung, dass manche Alterskohorten (jene ab 19 Jahren) über höhere Prävalenzen verfügen als Jüngere. Studien, in denen die obere Altersschranke der Population der Jugendlichen beispielsweise bei 18 Jahren endet, würden somit möglicherweise zu geringeren Prävalenzschätzungen kommen. In weiterer Folge firmieren beide Untersuchungen als Jugendstudien zum Thema Internet und die Erklärung, warum die Prävalenzraten so unterschiedlich ausgefallen sind, offenbart sich erst bei genauer Lektüre des Studienberichts.

aufgrund von Unterschieden in der Befragungsmethodik:

Die Befragungsmethodik hat einen erheblichen Einfluss auf das Befragungsergebnis. Beispielhaft sei dies anhand des Einflusses des Gruppensettings verdeutlicht. Manche Jugendliche tendieren im Rahmen von Befragungen im Gruppensetting zu einem als Overreporting bekannten Phänomen, bei dem das Ausmaß eines abgefragten Merkmals überschätzt wird (Jugendliche fühlen sich manchmal angesehen durch die Tatsache, bereits Suchtmittel konsumiert zu haben oder hinsichtlich anderer Merkmale, z.B. Internetsucht, auffällig zu sein). Diese Verhaltensweise ist ebenso im Sinne von sozialer Erwünschtheit zu interpretieren, wie die aus Suchtmittelsurveys bekannte Beobachtung, den Konsum zu verschweigen, um der antizipierten gesellschaftlichen Norm zu entsprechen. Es kann daher angenommen werden, dass Befragungen im Gruppen-Setting andere Prävalenzschätzungen ermitteln als Befragungen im Einzel-Setting.

aufgrund von Unterschieden in den Messinstrumenten:

Wie in Kap. 3.3 zu sehen ist, existieren mehrere standardisierte Messinstrumente zur Operationalisierung von Internetsucht. Obwohl einige Arbeiten damit beschäftigt waren, die psychometrische Güte dieser Instrumente darzustellen, bleiben insbesondere in Bezug auf die Kriteriumsvalidität viele Fragen offen. Insbesondere die Definition von entsprechenden externen Kriterien als Maßstab erscheint in Anbetracht der phänomenologischen und konzeptionellen Uneinigkeit in Bezug auf das Phänomen Internetsucht als problematisch. Wie sind daher zwei Studien mit unterschiedlichen Messinstrumenten und Prävalenzschätzungen zu bewerten, wenn in beiden Fällen Klarheit fehlt, ob die Instrumente tatsächlich das gemessen haben, was sie beabsichtigten?

aufgrund von Unterschieden in den diagnostischen Kriterien und Dimensionen:

Wie bereits in  Kap. 3.1 und  Kap. 3.3 dargestellt wurde, existiert bislang noch kein weitgehend anerkannter Kriterien-Katalog, der zur Diagnose einer Internetsucht maßgebend ist. In keinem der beiden Klassifikationssysteme psychischer Störungen (DSM, ICD) sind Internetsucht bzw. gleichbedeutende Phänomene mit unterschiedlicher Terminologie als eigenes Störungsbild gelistet. Dadurch fehlt sowohl für die Praxis als auch für die Forschung ein anerkannter Standard, der als Maßstab für die zuverlässige Diagnose dieses Phänomens gilt. Dadurch sind PraktikerInnen und ForscherInnen gezwungen, eigene Kriterien zu formulieren und nach Maßgabe von vertretenen Standpunkten aus verwandten DSM- und ICD-gelisteten Störungsbildern abzuleiten. Dies führt dazu, dass manche Instrumente Kriterien verwenden, die zur Diagnose von Substanzabhängigkeit formuliert wurden, andere Instrumente wiederum mit den Kriterien zur Diagnose von pathologischem Glücksspiel und weitere Instrumente mit allgemeinen Kriterien für stoffungebundene Süchte und Verhaltensabhängigkeiten arbeiten. Inwiefern daher drei unterschiedliche Prävalenzschätzungen einzuschätzen sind, die aus drei Studien stammen, in denen z.B. der IAT ( Kap. 3.3.1), die IRPS ( Kap. 3.3.6) bzw. die GPIUS ( Kap. 3.3.4) verwendet wurden, ansonsten methodisch aber vergleichbar sind, muss offen bleiben.

aufgrund von unterschiedlichen Cut-off Scores

Zusätzlich zur konzeptionellen Heterogenität der bestehenden Instrumente existiert eine Vielfalt an Kriterien, ab welcher Punktzahl bzw. ab welcher Anzahl an zutreffenden Kriterien eine Person als internetsüchtig zu klassifizieren ist (Cut-off-Score).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass vor dem Hintergrund des großen Stellenwerts, den exzessive Mediennutzung und insbesondere Internetsucht im aktuellen Diskurs der Suchtforschung einnimmt, ein großer Bedarf für ein mehrsprachiges und kulturunabhängiges Messinstrument besteht, das auf anerkannten diagnostischen Kriterien zur Diagnose von Internetsucht basiert, dessen umfassende psychometrische Güte gut nachgewiesen ist und bei welchem Cut-off-Scores auf der Basis von Normen für unterschiedliche Personengruppen festgelegt wurden.

Im Wissen, dass die erwähnten Aspekte die erhobenen Kennwerte stark beeinflussen, haben Moreno et al. (2011) einen systematischen Review von englischsprachigen Studien zum Thema PIU unter US-Jugendlichen und College-Studierenden durchgeführt. Im Zuge eines Assessments dieser Studien nach STROBE-Kriterien (Elm, 2007), zeigte sich insgesamt eine nicht zufriedenstellende methodische Qualität, weswegen die AutorInnen auch darauf hinweisen, die ermittelten Prävalenzraten vorsichtig zu interpretieren. Für den europäischen und asiatischen Raum liegen nach sorgfältiger Prüfung keine entsprechenden Reviews vor. Da aber auch bei den in diesen Gebieten durchgeführten Studien eine große Vielfalt an unterschiedlichen Instrumenten und theoretischen Konzeptionen, an Stichprobenziehungsverfahren und an Befragungs-Settings besteht, kann diese Vorsicht bei Vergleichen auch für die vorliegenden europäischen und asiatischen epidemiologischen Studien empfohlen werden.

3.4.2 Aktuelle Prävalenzraten zur Internetsucht

Wie bereits erwähnt existieren bereits einige Prävalenzstudien, in denen versucht wurde, das Ausmaß der Verbreitung von Internetsucht zu quantifizieren. Aufgrund der Argumente, die im vorangegangenen Kapitel ( Kap. 3.4.1) dargestellt wurden, wird eine gewisse Vorsicht beim Vergleich der Prävalenzraten in der folgenden Tabelle (Tab. 3-2) dringend angeraten.

Tab. 3-2: Studien zur Schätzung der Prävalenz von Internetsucht bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen

AutorInnen	Jahr	Land/Gebiet	Altersrange	Stichprobengröße	Repräsentativität	Instrument	Prävalenz	Geschlechterverhältnis IS
aus dem europäischen Raum								
Siomos et al.	2008	Griechenland	12-18	2.200	Ja	YDQ	8,2%	M:W=3,0:1,0
Kaltiala-Heino et al.	2004	Finnland	12-18	7.229	Ja	EK nach DSM-IV/PS	1,8%	M:W=1,2:1,0
Johansson, Gotestam	2004	Norwegen	12-18	3.237	Ja	IAT	2,0%	M:W=1,6:1,0
Pallanti et al.	2006	Italien	MW=16,67	275	Ja	IAS	5,4%	M:W=1,3:1,0
Niemz et al.	2005	UK	MW=21,5	371	Nein	OPIUS	18,3%	M:W= 3,0:1,0
Bakken et al.	2009	Norwegen	16-19 ⁴	135	Ja	YDQ	~4,5% ⁹	M=W
Hahn, Jerusalem (in: Raithe, 2001)	2001	Deutschland	<20 ⁵	1811	Nein	ISS	6,6%; 9,4% ^{7, 8}	M:W=1,7:1,0; 1,6:1,0
Rumpf et al (PINTA Studie)	2011	Deutschland	14-24 ⁹	2.937	Ja	CIUS	3,8% ¹⁰ 2,4% ¹¹	M:W=0,6:1,0 M=W
Canbaz et al.	2009	Türkei	MW=15,2	810	Ja	IAT	1,2%	M:W=1,4:1,0
Bergmark et al.	2011	Schweden	MW=45	1.147	Ja	IAT	1,8%	keine Angaben
Poli, Agrimi	2012	Italien	High school students	2.533	Ja	IAT	0,8%	M≠W
Kormas, Critselis et al.	2011	Griechenland	MW=14,7	866	Ja	IAT	1,5%	M:W=5,5:1,0
aus den U.S.A.								
Morahan, Schumacher	2000	USA	MW=20,72	283	nein	EK mit 13 Items	8,1%	M:W=3,8:1,0
Scherer	1997	USA	MW=24,46	531	unklar	SIDS	13,0%	Unklar

⁴ Diese Alterskategorie entstammt einer repräsentativen Befragung von 3.393 Personen im Alter von 16-74 Jahren.⁵ Die Prävalenz der gesamten Stichprobe beträgt 1,0% mit dem Geschlechterverhältnis M:W=2:1.⁶ Diese Alterskategorie entstammt einer nicht repräsentativen Befragung von 7.005 Personen im Alter bis 59 Jahre.⁷ Die Prävalenz der gesamten Stichprobe beträgt 3,2% mit dem Geschlechterverhältnis M:W=0,9:1,0.⁸ Angaben für die Kategorien „süchtig“ und „Internetsucht gefährdet“⁹ Diese Alterskategorie entstammt einer repräsentativen Befragung von 15.023 Personen im Alter von 14-64 Jahren.¹⁰ Auf Basis des Cut-off 28 des CIUS¹¹ Auf Basis einer Latent Class Analyse

Greenfield	1999	USA	8-85	17.251	Ja	EK mit 36 Items	~6,0%	M=W
AutorInnen	Jahr	Land/Gebiet	Altersrange	Stichprobengröße	Repräsentativität	Instrument	Prävalenz	Geschlechterverhältnis IS
Aboujaoude et al.	2006	USA	> 18, MW=48,5	2.513	Ja	DSM-IV-TR ¹²	0,3%-0,7%	keine Angaben
Christakis, Moreno et al.	2011	USA	18-20	224	Ja	IAT	4,0%	M:W=0,3:1,0
aus dem asiatischen Raum								
Chou, Hsiao	2000	Taiwan	20-25	910	Ja	EK	5,9%	M>W
Ko et al.	2008	Taiwan	15-23	1.992	Ja	CIAS	18,3%	M:W=1,8:1,0
Leung	2004	China	16-24	699	Ja	IAT	38,0%	M<W
Kim et al.	2006	Südkorea	15-16	1.573	Ja	YDQ	1,6%	M:W=1,4:1,0
Jang et al.	2008	Südkorea	MW=13,9	912	Nein	IAS	4,3%	M:W=1,9:1,0
Cao, Su	2007	China	12-18	2.620	Ja	YDQ	2,4%	M:W=5,0:1,0
Mythily et al.	2008	Singapur	12-18	2.735	Ja	EK mit 69 Items	17,1% ¹³	M:W=1,8:1,0
Park, Kim, Cho	2008	Südkorea	Jugendliche ¹⁴	903	Ja	IAS	10,7%	M:W=1,5:1,0
Ghassemzadeh et al.	2008	Iran	14-16	977 (1.968) ¹⁵	Ja	IAT	3,8% (1,8%)	keine Angaben
Kheirkhah et al.	2010	Iran	8-56, MW=20,25	1.856	Nein	IAT	22,8%	M:W=1,5:1,0

Anmerkungen: YDQ=Young's Diagnostic Questionnaire, EK nach DSM-IV/PS=Eigenkonstruktion nach DSM-IV-Kriterien zu pathologischem Glücksspiel, IAT=Internet Addiction Test, IAS=Internet Addiction Scale, OPIUS=Online Problematic Internet Use Scale, EK=Eigenkonstruktion, SIDS=Scherer Internet Dependence Scale, CIAS=Chen Internet Addiction Scale

¹² In dieser Studie wurden die *impulse control disorder*, *obsessive compulsive disorder* und *substance abuse* modifiziert verwendet.

¹³ Diese Angabe gibt die Kategorie „mehr als 5 Stunden täglich“ wieder. Diese Gruppe wurde von Autor/innen als exzessive Internetnutzer/innen definiert.

¹⁴ Das Alter wurde durch die Schulstufe angegeben: „high school students“ und „middle school students“

¹⁵ Die Prävalenzangabe bei Ghassemzadeh et al. (2008) von 3,8% bezieht sich auf die Gruppe der 977 internetnutzenden SchülerInnen. Bezogen wurde auf die gesamte Stichprobe (1.968) beträgt die Prävalenz 1,8%.

4 DATENGRUNDLAGEN DES EMPIRISCHEN TEILS

4.1 ÜBERBLICK DES STUDIENDESIGNS

Tab. 4-1: Studiendesign im Überblick

Grundgesamtheit	steirische Schülerinnen und Schüler ab der neunten Schulstufe aus öffentlichen und privaten Schulen ¹⁶
Stichprobe	Klumpenstichprobe auf Basis von Schulklassen geschichtet nach Schultyp und Schulstufe, Ziehung der Schulen und Schulklassen nach Zufallsprinzip
Anzahl der beteiligten Schulklassen	100 Schulklassen
Teilnahmequote	96 Schulklassen (96%)
Anzahl der beteiligten Schulen	72 Schulen aus neun unterschiedlichen Schultypen
Variationskoeffizient der Klumpenumfänge	$V=0,04$
Stichprobengröße	unbereinigte ungewichtete Stichprobe: $n=2.186$ bereinigte ungewichtete Stichprobe: $n=2.095$ bereinigte gewichtete Stichprobe: $n=2.089$
Datengewichtung	Datengewichtung auf Basis von SchülerInnenzahlen (Gewichtung nach Schultyp, Alter und Geschlecht)
Befragungsmethode	Onlinebefragung (CAWI) im supervidierten Gruppensetting
Befragungsinstrument	standardisierter Fragebogen
Erhebungszeitraum	22. November bis 23. Dezember 2010

¹⁶ Ausgenommen sind die Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege.

4.2 DEFINITION DER GRUNDGESAMTHEIT

Als Grundgesamtheit der vorliegenden Untersuchung wurden mit Ausnahme der Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege alle steirischen Schülerinnen und Schüler ab der neunten Schulstufe (die erste Schulstufe ist der Beginn der Schulpflicht, in der Regel im Alter von sechs Jahren) aus öffentlichen und privaten Schulen definiert. Die folgenden neun Schultypen mit folgender Spezifikation wurden dabei berücksichtigt:

- Polytechnische Schulen
- Realschulen (9. und 10. Schulstufen)
- Berufsschulen
- Allgemeinbildende Höhere Schulen (AHS)¹⁷
- Höhere Technische Lehranstalten (HTL)¹⁸
- Handelsakademien/Handelsschulen (HAK/HASCH)¹⁹
- Höhere Bundeslehranstalten (HBLA)²⁰
- Bildungsanstalten/BAKIP²¹
- Land- und forstwirtschaftliche Schulen²²

¹⁷ exkl. AHS für Berufstätige.

¹⁸ ausschließlich Tagesform der HTL.

¹⁹ ausschließlich die 3- bzw. 5-jährige Tagesform der HAK/HASCH.

²⁰ ausschließlich die 5-jährige Tagesform der HBLA.

²¹ inkl. Bildungsanstalten für Sozialpädagogik.

²² mittlere und höhere Schulen.

Tab. 4-2 zeigt, wie sich die steirischen Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2009/10 auf diese neun Schultypen verteilt haben:

Tab. 4-2: Verteilung der steirischen SchülerInnen ab der 9. Schulstufe differenziert nach Schultyp, Geschlecht und Alter

		PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/HASCH	HLA	BA/BAKIP	LFS
Schüler	14 Jahre	1335	170	14	1201	948	384	59	9	517
	15 Jahre	270	57	2293	1317	936	518	49	17	453
	16 Jahre	46	7	3347	1247	820	495	43	20	382
	17 Jahre	30	1	3676	1234	823	456	46	6	211
	18 Jahre	0	0	2780	321	784	347	29	7	155
	19 Jahre	0	0	879	107	185	106	16	7	72
	20 Jahre	0	0	428	24	60	37	2	2	21
	21 Jahre	0	0	194	9	10	4	1	1	13
	22 Jahre	0	0	92	0	6	2	0	0	7
Schülerinnen	14 Jahre	525	102	16	1511	116	639	686	260	754
	15 Jahre	144	41	988	1649	117	752	693	280	591
	16 Jahre	25	9	1775	1595	94	841	659	263	347
	17 Jahre	11	0	2080	1620	90	767	638	202	115
	18 Jahre	0	1	1236	332	72	630	625	207	53
	19 Jahre	0	0	570	87	22	139	87	45	31
	20 Jahre	0	0	309	9	5	25	8	8	7
	21 Jahre	0	0	170	5	0	4	3	4	2
	22 Jahre	0	0	84	0	0	1	1	1	0
GESAMT (55.923)		2.386	388	20.931	12.268	5.088	6.147	3.645	1.339	3.731

Anmerkungen: PS-Polytechnische Schulen, RS-Realschulen, BS-Berufsschulen, AHS-Allgemein Bildende Höhere Schulen, HTL-Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH-Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA-Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP-Bildungsanstalten, LFS-Land- und forstwirtschaftliche Schulen.

Quelle: Schulstatistik 2009/10 (Statistik Austria, 2010)

4.3 STICHPROBENZIEHUNG

Als Stichprobe wurde eine im Rahmen von SchülerInnenbefragungen aufgrund der ökonomischen Durchführbarkeit oftmals angewandte Klumpenstichprobe gezogen. Die Auswahlinheit waren dabei Schulklassen, die in Tab. 4-3 dargestellt sind.

Tab. 4-3: Verteilung der Schulklassen steirischer SchülerInnen ab der 9. Schulstufe differenziert nach Schultyp und Schulstufe

	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/HASCH	HBLA	BA/BAKIP	LFS
9. Schulstufe	125	15	293	133	55	64	58	12	58
10. Schulstufe	-	5	296	124	54	63	51	11	41
11. Schulstufe	-	-	288	138	56	66	46	10	30
12. Schulstufe	-	-	109	74	54	48	37	9	8
13. Schulstufe	-	-	-	3	49	97	107	10	7
GESAMT (2.704)	125	20	986	472	268	338	299	52	144

Anmerkungen: PS-Polytechnische Schulen, RS-Realschulen, BS-Berufsschulen, AHS-Allgemein Bildende Höhere Schulen, HTL-Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH-Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA-Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP-Bildungsanstalten, LFS-Land- und forstwirtschaftliche Schulen.

Quelle: Schulstatistik 2009/10 (Statistik Austria, 2010), Schulstatistik 2009/10 (Landesschulrat für Steiermark, 2010)

Auf eine weitere Differenzierung in die einzelnen politischen Bezirke der Steiermark wurde verzichtet, da manche Schultypen nicht in jedem Bezirk verfügbar sind. Die Gewährleistung einer möglichst breiten regionalen Streuung aller SchülerInnen wird einerseits durch Pendlerei im Schulwesen, insbesondere aber dadurch gewährleistet, dass bei der Ziehung der Schulen jeweils eine geschichtete Zufallsauswahl nach den Schultypen aus dem Gesamtverzeichnis aller steirischer Schulen dieses Schultyps erfolgte (Schulverzeichnisse des Landesschulrates für Steiermark sowie der Statistik Austria).

Die geplante Stichprobengröße der vorliegenden Untersuchung war in etwa $n=2.000$ SchülerInnen. Da eine durchschnittliche Klassen-SchülerInnenzahl von ca. 20 SchülerInnen erwartet wurde, mussten folglich 100 Schulklassen aus allen Schulen der Steiermark gezogen werden. Die Ziehung der Klassen erfolgte geschichtet nach den Schulstufen. Tab. 4-4 zeigt die Klassenzahlen, die anhand der Klassen-Populationsdaten berechnet wurden.

Tab. 4-4: Verteilung der Klassen in der Stichprobe differenziert nach Schultyp und Schulstufe

	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/HASCH	HBLA	BA/BAKIP	LFS
9. Schulstufe	5	1	11	5	2	2	2	1	2
10. Schulstufe	-	0	11	5	2	2	2	1	2
11. Schulstufe	-	-	10	4	2	3	2	0	1
12. Schulstufe	-	-	4	3	2	2	1	0	0
13. Schulstufe	-	-	-	0	2	4	4	0	0
GESAMT (100)	5	1	36	17	10	13	11	2	5

Anmerkungen: PS-Polytechnische Schulen, RS-Realschulen, BS-Berufsschulen, AHS-Allgemein Bildende Höhere Schulen, HTL-Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH-Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA-Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP-Bildungsanstalten, LFS-Land- und forstwirtschaftliche Schulen.

Quelle: eigene Berechnungen

Die gezogenen Schulen wurden anschließend kontaktiert und unter Berufung auf die Legitimierung der Erhebung durch den Landesschulrat für Steiermark um Kooperationsbereitschaft gebeten. Von den 100 ursprünglich gezogenen Klassen mussten 23 Klassen nachgezogen werden. Die Gründe lagen entweder an der Schule selbst: beispielsweise waren manche Schulen in der Vorweihnachtszeit mit anderen Tätigkeiten beschäftigt und hatten daher für diese Erhebung keine Zeit, oder sie hatten einfach kein Interesse. In diesen Fällen wurden Schulen desselben Schultyps aus demselben Bezirk oder zumindest aus einem angrenzenden Bezirk nachgezogen. Andere Verweigerungsgründe hatten mehr mit der Klasse zu tun, deren SchülerInnen entweder gerade in Vorbereitung wichtiger Prüfungen oder bereits mit anderen Erhebungen beschäftigt waren. In diesen Fällen wurden alternative Klassen derselben Schulstufe nachgezogen.

Schließlich konnte die Kooperationsbereitschaft in 100 Schulklassen aller Schultypen hergestellt werden. In diesen gezogenen 100 Schulklassen wurde die Erhebung letztlich in 96 Schulklassen aus 72 unterschiedlichen Schulen (Tab. 4-5 in alphabetischer Reihenfolge) durchgeführt, womit eine Stichprobengröße von $n=2.186$ SchülerInnen erreicht wurde. Die Verteilung dieser 96 Schulklassen auf die einzelnen Bezirke verdeutlicht Tab. 4-6:

Tab. 4-5: Teilnehmende Schulen

BBA Graz	BHAK/BHAS Mürzzuschlag	HS Arnfels	LBS Graz 9
BBA Hartberg	BORG Bad Aussee	HS St. Marein b. Graz	LBS Hartberg
Berufliche Lehranstalt, Odilien	BORG Bad Radkersburg	HTBLA Graz, Ortweingasse	LBS Knittelfeld
BG Rein	BORG Birkfeld	HTBLA Kaindorf	LBS Murau
BG/BRG Gleisdorf	BORG Dreierschützengasse	HTBLA Kapfenberg	LBS Mureck
BG/BRG Kapfenberg	BORG Kindberg	HTBLA Weiz	LBS Voitsberg
BG/BRG Leibnitz	HAK Schladming	HTBLA Zeltweg	mittlere LFS_Bruck an der Mur
BG/BRG Stainach	HAS Leoben	HTBLVA Graz-Gösting (BULME)	mittlere LFS_Fürstenfeld
BG/BRG/BORG Hartberg	HBLA Bad Aussee	HTL Leoben	mittlere LFS_Graz (Stadt)
BHAK/BHAS Bad Aussee	HBLA Deutschlandsberg	LA Sozialberufe, Rottenmann	mittlere LFS_Leibnitz
BHAK/BHAS Bruck/Mur	HBLA Fohnsdorf	LBS Arnfels	Polytechnische Schule Eggersdorf
BHAK/BHAS Deutschlandsberg	HBLA Hartberg	LBS Bad Gleichenberg	Polytechnische Fürstenfeld
BHAK/BHAS Eisenerz	HBLA Köflach	LBS Bad Radkersburg	Polytechnische Kapfenberg
BHAK/BHAS Feldbach	HBLA Leoben	LBS Eibiswald	Private FS der Caritas Graz
BHAK/BHAS Fürstenfeld	HBLA Murau	LBS Feldbach	Privates ORG Schulschwestern,
BHAK/BHAS Graz, Grazbachgasse	HBLA Mureck	LBS Fürstenfeld	Privatgymnasium und ORG Ursulinen, Graz
BHAK/BHAS Judenburg	HBLA Weiz	LBS Graz 6	Schihandelsschule Schladming
BHAK/BHAS Leibnitz	höhere LFS-Graz (Stadt)	LBS Graz 8	WIKU BRG

Anmerkungen: BBA-Bundesbildungsanstalt, BG/BRG/BORG-Bundsgymnasium/Bundesrealgymnasium/Bundesoberstufenrealgymnasium, BHAK/BHAS-Bundeshandelsakademie/Bundeshandelschule, HBLA-Höhere Bundeslehranstalt, LFS-Land- und forstwirtschaftliche Schule, HS-Hauptschule, HTBLA-Höhere Technische Bundeslehranstalt, LA-Lehranstalt, LBS-Landesberufsschule, FS-Fachschule, ORG-Oberstufenrealgymnasium.

Tab. 4-6: Verteilung der Schulklassen differenziert nach Schultyp und politischem Bezirk der Steiermark

	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/HASCH	HBLA	BA/BAKIP	LFS	GESAMT
Bruck/Mur	1	0	0	1	1	1	0	0	1	5
Deutschlandsberg	0	0	2	0	0	1	2	0	0	5
Feldbach	0	0	4	0	0	1	0	0	0	5
Fürstenfeld	1	0	2	0	0	1	0	0	1	5
Graz-Stadt	0	0	7	5	4	1	1	1	2	21
Graz-Umgebung	2	0	0	1	0	0	0	0	0	3
Hartberg	0	0	4	1	1	0	1	1	0	8
Judenburg	0	0	0	0	1	1	1	0	0	3
Knittelfeld	0	0	2	0	0	0	0	0	0	2
Leibnitz	0	1	7	1	0	1	0	0	1	11
Leoben	0	0	0	0	2	2	1	0	0	5

	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/HASCH	HBLA	BA/BAKIP	LFS	GESAMT
Liezen	0	0	0	2	0	3	2	0	0	7
Murau	0	0	2	0	0	0	1	0	0	3
Mürzzuschlag	0	0	0	1	0	1	0	0	0	2
Radkersburg	0	0	3	1	0	0	1	0	0	5
Voitsberg	0	0	2	0	0	0	0	0	0	2
Weiz	0	0	0	2	1	0	1	0	0	4
GESAMT (96)	4	1	35	15	10	13	11	2	5	96

Anmerkungen: PS-Polytechnische Schulen, RS-Realschulen, BS-Berufsschulen, AHS-Allgemein Bildende Höhere Schulen, HTL-Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH-Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA-Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP-Bildungsanstalten, LFS-Land- und forstwirtschaftliche Schulen.

Quelle: eigene Berechnungen

4.4 VERGLEICH VON GRUNDGESAMTHEIT UND STICHPROBE

Tab. 4-7 zeigt den Vergleich der Populationsdaten mit der Stichprobe hinsichtlich der drei Strukturmerkmale Schultyp, Alter und Geschlecht. Dieser Vergleich ist hilfreich, um eine Einschätzung der Repräsentativität der Stichprobe treffen zu können.

Tab. 4-7: Vergleich der Grundgesamtheit und Stichprobe hinsichtlich Schultyp, Alter und Geschlecht

Alter/Ge- schlecht	PS		RS		BS		AHS		HTL		HAK/HASCH		HBLA		BA/BAKIP		LFS		GESAMT	
	POPrel	STPreI	POPrel	STPreI	POPrel	STPreI	POPrel	STPreI	POPrel	STPreI	POPrel	STPreI	POPrel	STPreI	POPrel	STPreI	POPrel	STPreI	POPrel	STPreI
14/m	2,39	0,67	0,30	0,43	0,03	0,00	2,15	1,43	1,70	1,48	0,69	0,95	0,11	0,29	0,02	0,00	0,92	1,34	8,29	6,59
15/m	0,48	0,43	0,10	0,24	4,10	3,01	2,36	2,72	1,67	1,48	0,93	1,05	0,09	0,14	0,03	0,00	0,81	1,34	10,57	10,41
16/m	0,08	0,05	0,01	0,00	5,99	5,97	2,23	2,20	1,47	1,38	0,89	1,24	0,08	0,19	0,04	0,00	0,68	1,48	11,46	12,51
17/m	0,05	0,05	0,00	0,05	6,57	6,54	2,21	1,67	1,47	1,43	0,82	0,76	0,08	0,10	0,01	0,00	0,38	0,81	11,59	11,41
18/m	0,00	0,00	0,00	0,00	4,97	4,15	0,57	0,38	1,40	1,86	0,62	1,29	0,05	0,67	0,01	0,00	0,28	0,05	7,91	8,40
19/m	0,00	0,00	0,00	0,00	1,57	1,96	0,19	0,05	0,33	0,76	0,19	0,67	0,03	0,38	0,01	0,00	0,13	0,10	2,45	3,92
20/m	0,00	0,00	0,00	0,00	0,77	0,48	0,04	0,29	0,11	0,19	0,07	0,19	0,00	0,14	0,00	0,00	0,04	0,05	1,03	1,34
21/m	0,00	0,00	0,00	0,00	0,35	0,43	0,02	0,05	0,02	0,14	0,01	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,02	0,00	0,41	0,62
22/m	0,00	0,00	0,00	0,00	0,16	0,53	0,00	0,00	0,01	0,19	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,01	0,00	0,19	0,72
14/w	0,94	0,95	0,18	0,19	0,03	0,00	2,70	2,43	0,21	0,14	1,14	0,67	1,23	0,86	0,46	1,00	1,35	0,24	8,24	6,48
15/w	0,26	0,48	0,07	0,29	1,77	1,05	2,95	4,20	0,21	0,05	1,34	1,05	1,24	1,67	0,50	1,91	1,06	0,43	9,40	11,13
16/w	0,04	0,05	0,02	0,00	3,17	2,05	2,85	2,05	0,17	0,19	1,50	0,72	1,18	2,15	0,47	0,53	0,62	0,19	10,03	7,93
17/w	0,02	0,00	0,00	0,00	3,72	2,10	2,90	2,05	0,16	0,33	1,37	2,24	1,14	1,24	0,36	0,05	0,21	0,05	9,88	8,06
18/w	0,00	0,00	0,00	0,00	2,21	1,29	0,59	0,95	0,13	0,43	1,13	1,43	1,12	2,72	0,37	0,05	0,09	0,05	5,64	6,92
19/w	0,00	0,00	0,00	0,00	1,02	0,95	0,16	0,19	0,04	0,14	0,25	0,14	0,16	0,81	0,08	0,00	0,06	0,00	1,75	2,23
20/w	0,00	0,00	0,00	0,00	0,55	0,24	0,02	0,00	0,01	0,00	0,04	0,10	0,01	0,14	0,01	0,00	0,01	0,00	0,66	0,48
21/w	0,00	0,00	0,00	0,00	0,30	0,19	0,01	0,00	0,00	0,00	0,01	0,00	0,01	0,00	0,01	0,00	0,00	0,00	0,34	0,19
22/w	0,00	0,00	0,00	0,00	0,15	0,48	0,00	0,19	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,16	0,67
GESAMT	4,27	2,68	0,69	1,2	37,43	31,42	21,94	20,85	9,10	10,19	10,99	12,5	6,52	11,5	2,39	3,54	6,67	6,13	100,00	100,01²³

Anmerkungen: PS=Polytechnische Schulen, RS=Realschulen, BS=Berufsschulen, AHS=Allgemeinbildende Höhere Schulen, HTL=Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH=Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA=Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP=Bildungsanstalten, LFS=Land- und forstwirtschaftliche Schulen, POPrel=relativer Anteil der jeweiligen Merkmalskombination an der Gesamtpopulation, STPreI=relativer Anteil der jeweiligen Merkmalskombination an der Gesamtstichprobe.
Quelle: Schulstatistik 2009/10 (Statistik Austria, 2010) und Befragungsdaten der vorliegenden Untersuchung auf Basis der bereinigten Stichprobe von n=2.095 (Kap. 4.5).

²³ Die Abweichung von 100,01% kommt durch die zahlreichen Rundungen in dieser Tabelle zustande und hat keinerlei inhaltliche Relevanz.

Tab. 4-7 zeigt, dass die Stichprobe bei manchen Merkmalskombinationen von der Population abweicht. So sind etwa SchülerInnen von höheren Bundeslehranstalten (HBLA) innerhalb der Stichprobe deutlich überrepräsentiert, während jene aus Berufsschulen im Vergleich zur Population unterrepräsentiert sind. Schüler sind im Vergleich zu Schülerinnen geringfügig überrepräsentiert. Zudem ist die Altersgruppe der 14-Jährigen und 16-jährige Mädchen etwas unterrepräsentiert, während 15-jährige Mädchen in der Stichprobe etwas häufiger vorkommen als in der Population.

Um die Prävalenzen für Internetsucht in der entsprechenden Population möglichst genau zu schätzen, war es daher erforderlich, die Daten zu gewichten. Beim Gewichtungsverfahren werden die Ungleichheiten zwischen Population und Stichprobe ausgeglichen; und zwar möglichst in Bezug auf jene Merkmale, von denen ein Einfluss auf das zu messende Phänomen (hier Internetsucht) zu erwarten ist. In der Regel sind jedoch nicht für alle in der Literatur bekannten Einflussfaktoren Populationsdaten verfügbar, sodass bei Gewichtungsprozeduren immer eine Unschärfe übrig bleibt. Im vorliegenden Fall etwa gibt es in der bestehenden Literatur zum Thema Internetsucht Hinweise, dass MigrantInnen häufiger von Internetsucht betroffen sind als SchülerInnen ohne Migrationshintergrund. Wurden also bei der zufälligen Ziehung der Schulen und Klumpen (Klassen) zufällig jene mit einem hohen Anteil an MigrantInnen gezogen, muss davon ausgegangen werden, dass die Prävalenz von Internetsucht überschätzt wird. Es wäre daher sinnvoll, die MigrantInnen-Anteile der Stichprobe an jene der Population anzugleichen. Aufgrund eines Mangels an entsprechenden differenzierten Sekundärdaten über die Anteile von MigrantInnen in verschiedenen Schultypen war die Berücksichtigung dieser Variable in der Gewichtungsprozedur aber nicht möglich. Die Gewichtung beschränkte sich daher auf die verfügbaren Daten zu Schultypen, Alter und Geschlecht. Die Stichprobenbeschreibung (vgl. Kap. 5.1) zeigt jedoch, dass die Vernachlässigung des Migrationshintergrundes als Gewichtungsvariable zu keiner wesentlichen Einschränkung der Repräsentativität der Stichprobe geführt hat, nachdem der hier erhobene Gesamtwert (also über alle Merkmalskombinationen hinweg) jenem der Schulstatistik der Statistik Austria²⁴ sehr ähnlich ist.

4.5 DATENGEWICHTUNG

Im Zuge der Datengewichtung wurden auf Basis der 162 Einzelzelleninformationen von Tab. 4-7 Gewichtungskoeffizienten berechnet. Diese Gewichtungskoeffizienten bestimmen durch ihren Wert, ob ein konkreter Fall innerhalb der Stichprobe „nach oben“ oder „nach unten“ gewichtet wird. Beispielsweise sind 18-jährige Schülerinnen aus Berufsschulen innerhalb der Stichprobe im Vergleich zur Population etwas unterrepräsentiert. Im Zuge der Gewichtung werden daher alle Fälle mit exakt derselben Merkmalskombination entsprechend des jeweiligen Gewichtungskoeffizienten „hinaufgewichtet“. Im konkreten Beispiel wurden also alle Fälle mit 18-jährigen Berufsschülerinnen um das 1,713-Fache vervielfacht. Konträr dazu sind etwa 15-jährige AHS-Schüler überrepräsentiert. Die Daten dieser Fälle müssen entsprechend „hinuntergewichtet“ werden, um die Stichprobe an die Population anzugleichen. Im konkreten Beispiel wurden alle Fälle 15-jähriger AHS-Schüler um das 0,868-Fache vervielfacht.

Wie bereits in Tab. 4-7 dargestellt wurde, sind innerhalb der vorliegenden Stichprobe geringfügige Abweichungen zur Grundgesamtheit aller steirischen SchülerInnen ab der 9. Schulstufe in Bezug auf die Merkmale Alter, Geschlecht und Schultyp zu beobachten. Diese Verzerrung wurde durch eine entsprechende Gewichtung nach eben diesen Merkmalen ausgeglichen, sodass die Stichprobe hinsichtlich Alter, Geschlecht und Schultyp der Population angepasst wurde und für diese Merkmale repräsentativ ist. Selbstverständlich ist davon auszugehen, dass weitere Internetsucht beeinflussende Merkmale existieren und sich somit auf die Repräsentativität auswirken. Da der aktuelle Forschungsstand zur Internetsucht noch viele Fragen offen lässt, muss angenommen werden, dass Merkmale in der vorliegenden Erhebung unberücksichtigt geblieben sind, für welche sich in zukünftigen Studien möglicherweise Unterschiede im Merkmal Internetsucht zeigen werden. Zudem sind sozialwissenschaftliche Forschungsgegenstände stets einer soziokulturellen Dynamik unterworfen, wo ehemals bedingende Merkmale an Bedeutung verlieren und vormals irrelevante Merkmale bedeutend werden. Die Anforderung einer globalen, also einer nahezu alle Merkmale betreffenden Repräsentativität ist daher eine idealtypische, aber unrealistische, zumal für viele Merkmale auch keine entsprechenden Populationsdaten verfügbar sind.

²⁴ Statistik Austria, Schulstatistik. Erstellt am: 13.12.2011. Abgerufen am: 06.04.2012.

Tab. 4-8: Gewichtungskoeffizienten

Höhe der Gewichtungskoeffizienten	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit
0,5 bis 2,0	1687	80,5
0,2 bis <0,5	291	13,9
< 0,2	59	2,8
> 2,0 bis 5,0	50	2,4
> 5,0	8	0,4
Gesamt	2.095	100,00%

4.6 ERHEBUNGSABLAUF

Nachdem alle Schulen kontaktiert und deren Teilnahme an der Befragung zugesichert wurde, erhielt jede teilnehmende Klasse ein Informationspaket (☛ Kap. X.1). Dieses Paket enthielt eine kurze Beschreibung des Studienhintergrunds, ein Manual zur Durchführung der Befragung für die betreuenden LehrerInnen, das Empfehlungsschreiben des Landesschulrates für Steiermark (☛ Kap. X.2), eine Liste mit insgesamt 50 Passwörtern pro Klasse und einen Elternbrief (☛ Kap. X.3). Zusätzlich wurde am Kuvert des Informationspakets der Hinweis vermerkt, die Befragung frühestens einen Tag nach Austeilen der Elternbriefe durchzuführen, um Eltern und SchülerInnen die Möglichkeit zu geben, die Teilnahme an der Befragung zu verweigern. Um die Teilnahmequote unter den SchülerInnen quantifizieren zu können, wurden die beaufsichtigenden Lehrpersonen jeder Schulklasse gebeten, im Anschluss an die Befragung rückzumelden, aus wie vielen SchülerInnen die Klasse besteht, wie viele an der Befragung teilgenommen und wie viele explizit verweigert haben. 33 der insgesamt 96 teilnehmenden Schulklassen gaben dazu eine Rückmeldung: In diesen 33 Schulklassen nahmen durchschnittlich 91% der SchülerInnen an der Befragung teil. Die restlichen SchülerInnen konnten krankheitsbedingt nicht teilnehmen. Inwieweit diese Fälle aus internetsüchtigen SchülerInnen bestehen, kann nicht beantwortet werden. Drei SchülerInnen haben die Teilnahme explizit verweigert. Ob diese Zahlen auf die restlichen 63 Schulklassen, die diesbezüglich keine Rückmeldung gaben, übertragbar sind, kann nur vermutet werden.

Die Erhebung erfolgte klassenweise im Gruppen-Setting in den EDV-Sälen der Schulen. Die LehrerInnen gingen dafür mit den SchülerInnen in den entsprechenden Raum und teilten die individuellen Passwort-Streifen aus, auf denen sich zusätzlich eine Anleitung zum Öffnen der Befragung für die SchülerInnen befand. Die Befragung erfolgte als Online-Befragung über www.onlineumfragen.com. Nachdem sich die SchülerInnen mit ihrem persönlichen Passwort eingeloggt hatten, konnten sie mit der Bearbeitung des Fragebogens beginnen. Durch eine entsprechende Einstellung wurde sichergestellt, dass zwei Stunden, nachdem eine Befragung abgeschlossen wurde, ein weiteres Einloggen mit demselben Passwort nicht mehr möglich war. Die Befragung dauerte im Schnitt 39 Minuten.

Eine weitere Plausibilitätsprüfung der Daten ging der Frage nach, ob sich SchülerInnen nach Beendigung der Befragung mit einem der übriggebliebenen Passwörter eingeloggt haben. Diese Prüfung erfolgte durch eine klassenweise Analyse der Login-Zeiten. Dabei zeigte sich, dass alle SchülerInnen einer Klasse die Befragung mit einer Zeitdifferenz von max. 15 Minuten begannen (mit Ausnahme von einigen Schulen, in denen die Befragung aus Kapazitätsgründen des EDV-Raums auf zwei Tage aufgeteilt wurde). Zeitliche Ausreißer waren in beiden Fällen in keiner Klasse beobachtbar.

4.7 ERHEBUNGSMATERIALIEN UND OPERATIONALISIERUNG

Als Erhebungsmaterial diente ein standardisierter Fragebogen, bestehend aus selbstformulierten Fragen sowie psycho- und soziometrischen Skalen. Der gesamte Fragebogen wurde im Rahmen eines Pretests mit einer ersten Klasse der Landesberufsschule 6 in Graz ausführlich diskutiert. Der Pretest verfolgte den Zweck, die Verständlichkeit sowie Eindeutigkeit der Items und die Länge des Fragebogens aus der Sicht der SchülerInnen bewerten und diskutieren zu lassen und zudem mögliche Reaktanzitems zu identifizieren. Auf eine Itemanalyse wurde verzichtet. Sämtliche Anregungen wurden in den Fragebogen eingearbeitet (ausgenommen von einer Überarbeitung waren die standardisierten psychometrischen Skalen – vgl. 4.7.5)

Insgesamt besteht der Fragebogen aus fünf inhaltlichen Hauptkomponenten (Internetsucht, Internetanwendungen und -funktionalitäten, Internetnutzungsverhalten, Soziodemografie und psychosoziale Risiko-/Schutzfaktoren) mit jeweils mehreren Indikatoren. Es folgt eine Beschreibung, in welcher Weise die einzelnen Indikatoren operationalisiert wurden. Die dargestellte Gruppenbildung pro Indikator gilt in erster Linie für die Analyse der Risiko-/Schutzfaktoren im Rahmen der logistischen Regression (– Kap. 5.4). In den merkmalsbeschreibenden Kapiteln (– Kap. 5.2 und – Kap. 5.3) wurden teilweise andere Gruppierungen vorgenommen, die vor Ort spezifiziert werden.

4.7.1 Internetsucht

Internetsucht wurde mittels der Internetsuchtskala (ISS) von Hahn und Jerusalem (Hahn und Jerusalem, 2001) operationalisiert. Eine detaillierte Beschreibung dieses Instruments befindet sich in – Kap. 3.3.8. Die ISS sieht eine Klassifikation der einzelnen Summscores in die Kategorien „unauffällig“, „internetsuchtgefährdet“ oder „internetsüchtig“ aufgrund definierter Cut-off-Scores vor. Aufgrund der geringen Fallzahlen in den Kategorien „internetsuchtgefährdet“ und „internetsüchtig“ wurden diese beiden Gruppen im Rahmen der meisten Analysen (insbesondere im Rahmen der logistischen Regression) zu einer Gruppe „internetsuchtgefährdet oder internetsüchtig“ zusammengefasst, sodass schließlich die folgenden beiden Kategorien resultieren:

- unauffällig
- internetsuchtgefährdet oder internetsüchtig

4.7.2 Internetanwendungen und -funktionen

Die Existenz des Phänomens Internetsucht wird nach wie vor in Fachkreisen diskutiert (– Kap. 3.1). Weitgehend unbestritten ist mittlerweile, dass Internetsucht kein Phänomen zu sein scheint, dass auf alle Bereiche, Anwendungen und Funktionalitäten des Internet bezogen ist, sondern sich in bestimmten Teilbereichen stärker bzw. schwächer manifestiert. Diesem Umstand wurde durch eine differenzierte Erhebung jener fünf Bereiche des Internet, in dem die SchülerInnen in den letzten 30 Tagen die meiste Zeit verbracht haben, Rechnung getragen. Aus einer Liste²⁵ mit insgesamt 15 internetbasierten Anwendungen und Funktionalitäten sollten die SchülerInnen jene fünf auswählen, mit denen sie in den letzten 30 Tagen vor der Befragung die meiste Zeit verbracht haben (es wurde instruiert, nur die fünf am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten auszuwählen. Durch eine entsprechende Programmierung konnten nur maximal fünf Anwendungen/Funktionalitäten ausgewählt werden). Die abgefragten Anwendungen und Funktionalitäten wurden zu folgenden zwölf Bereichen zusammengefasst, die schließlich auch in dieser Form in der Analyse berücksichtigt wurden:

²⁵ E-Mails lesen oder schreiben, Informationssuche (z.B. mit Suchmaschinen, Wikipedia, Google Earth usw.), Instant Messaging (z.B. ICQ, Skype usw.), Blogs lesen oder schreiben, Diskussionsforen, Videos/Filme ansehen (z.B. Live TV, YouTube usw.), Musik und Audio hören (z.B. Internetradio, MP3 Songs usw.), Downloads (z.B. Musik, Videos, Bilder, Software usw.), Spiele ohne Geldeinsatz (z.B. Multiplayer Adventures, MUDs, Java-Spiele, MMORPGs wie World of Warcraft usw.), Spiele mit Geldeinsatz (z.B. Wetten, Casino, Poker usw.), Erotik/Sex/Porno (z.B. Bilder, Videos, Chatten usw.), Soziale Netzwerke (z.B. Facebook, SchülerVZ usw.), Chatrooms, Ein- und Verkauf (z.B. Amazon, Versandhäuser usw.), Versteigerungen (z.B. eBay usw.).

- E-Mail
- Informationssuche
- Chatrooms, Instand Messaging
- Blogs lesen, schreiben
- Diskussionsforen
- Video/Filme/Audio sehen, hören
- Downloads
- Spiele ohne Geldeinsatz
- Spiele mit Geldeinsatz
- Erotik/Sex/Porno
- soziale Netzwerke
- Handel (Ein-Verkauf, Versteigerungen)

4.7.3 Internetnutzungsverhalten

Selbsteinschätzung Internetsucht

Die SchülerInnen wurden gefragt, wie sie das Ausmaß ihrer Internetnutzung selbst einschätzen. Die Frage wurde unmittelbar im Anschluss an die 20 Items der Internetsuchtskala gestellt. Es kann angenommen werden, dass dadurch die Validität dieser Einschätzung erhöht wurde, nachdem den SchülerInnen durch die zuvor gestellten 20 Fragen der Internetsuchtskala implizit bereits die Kriterien exzessiver Internetnutzung präsentiert worden waren. Die Antwortkategorien wurden entsprechend der Klassifikation der Internetsuchtskala gestaltet:

- weder internetsuchtgefährdet noch internetsüchtig
- internetsuchtgefährdet
- internetsüchtig

Verfügbarkeit von PC/Laptop mit Internetzugang

Die Verfügbarkeit eines Internetzugangs wurde erhoben, indem die SchülerInnen gefragt wurden, ob sie über einen eigenen PC, Laptop, ein eigenes Handy/Smartphone usw. sowie einen daran gebundenen Internetzugang verfügen. Folgende Gruppen wurden gebildet:

- verfügt über ein eigenes Gerät mit Internetzugang
- verfügt nicht über ein eigenes Gerät mit Internetzugang

Seit wann

Die SchülerInnen wurden gefragt, seit wie vielen Monaten/Jahren sie das Internet regelmäßig nutzen. Die Antwortmöglichkeiten waren in Kategorien vordefiniert. Im Anschluss erfolgte eine Dichotomisierung in die beiden Gruppen:

- seit weniger als sechs Monaten
- seit mehr als sechs Monaten

Wöchentliche Onlinezeit

Für die Erhebung der wöchentlichen Onlinezeit wurden die SchülerInnen gebeten, an die letzten 30 Tage zu denken. Anschließend sollten sie angeben, wie viele Stunden pro Woche sie innerhalb dieser letzten 30 Tage im Schnitt aktiv im Internet waren. Zusätzlich wurde instruiert, dass dabei nicht die Zeit, in der ihr Rechner oder Handy/Smartphone online ist, sondern die Zeit, die sie bewusst im Internet verbringen, gemeint ist. Die Onlinewochenstunden wurden getrennt für schulische/berufliche Zwecke und für private Zwecke erhoben. Um allfälliges Overreporting zumindest etwas zu reduzieren, wurde bei einer Gesamtsumme von mehr als 100 Stunden durch eine entsprechende Programmierung der Hinweis eingeblendet: „Bist Du Dir sicher, dass Du mehr als 100 Stunden pro Woche im Internet verbringst?“ Die folgenden Gruppen wurden auf Basis der Gesamtsumme (für schulische/berufliche Zwecke und für private Zwecke) gebildet, da anzunehmen ist, dass eine suchassozierte Nutzung auch in der schulischen/beruflichen Nutzung stattfindet und nicht ausschließlich und eindeutig der privaten Nutzung zuzurechnen ist:

- 1-15 Online-Wochenstunden
- 16-30 Online-Wochenstunden
- 31-45 Online-Wochenstunden
- 46-60 Online-Wochenstunden
- mehr als 60 Online-Wochenstunden

Facebook-Nutzung

Aus einer Liste bestehend aus insgesamt elf social network communities wie Facebook, YouTube, SchülerVZ, Twitter, Myspace usw. sollten die SchülerInnen jene drei auswählen, in denen sie in den letzten 30 Tagen die meiste Zeit verbracht haben. Als Differenzierungsgruppen resultierten dadurch

- Facebook genannt
- Facebook nicht genannt

YouTube-Nutzung

Aus einer Liste bestehend aus insgesamt elf social network communities wie Facebook, Youtube, SchülerVZ, Twitter, Myspace usw. sollten die SchülerInnen jene drei auswählen, in denen sie in den letzten 30 Tagen die meiste Zeit verbracht haben. Als Differenzierungsgruppen resultierten dadurch

- YouTube genannt
- YouTube nicht genannt

Einkäufe im Internet

Die SchülerInnen wurden gefragt, ob sie bereits einmal etwas über das Internet gekauft haben. Jene, die bereits einen Einkauf über das Internet getätigt haben, wurden zusätzlich gefragt, an wie vielen Tagen des letzten Monats vor der Befragung sie etwas über das Internet eingekauft haben. Die Antworten wurden in folgende Gruppen subsummiert:

- noch nie etwas über das Internet eingekauft oder nicht im letzten Monat
- an max. fünf Tagen des letzten Monats etwas über das Internet eingekauft
- an mehr als fünf Tagen des letzten Monats etwas über das Internet eingekauft

Anteil der Face-to-Face-Kommunikation

Dabei wurden die SchülerInnen um eine Einschätzung gebeten, wie sich die gesamte Gesprächszeit der letzten 30 Tage, in der sie sich mit ihrem jeweiligen Freundeskreis ausgetauscht haben, auf die Kommunikationsmedien „von Angesicht zu Angesicht“, „mit Computern über das Internet (z.B. E-Mail, Chatrooms, soziale Netzwerke, Skype, mit Webcam usw.)“ und mit Handys/Smartphones (Gespräch und SMS)“ verteilt hat. Die SchülerInnen verteilten dabei Prozentwerte, die in Summe

aller drei Möglichkeiten 100% der Gesamtzeit ergaben. Die Gesamtsumme wurde dabei laufend angezeigt, um den SchülerInnen die Rechenarbeit zu erleichtern. Für die Ergebnisdifferenzierung wurden folgende Gruppen gebildet:

- mindestens 50% der Gesprächszeit erfolgt von Angesicht zu Angesicht
- weniger als 50% der Gesprächszeit erfolgt von Angesicht zu Angesicht

Kommunikationskompetenz

Kommunikationskompetenz ist hier zu verstehen als jenes Setting der zwischenmenschlichen Kommunikation, bei dem sich die SchülerInnen kompetenter fühlen. Die SchülerInnen wurden gefragt, wie sehr der folgende Satz auf sie zutrifft: „Die Kommunikation im Internet fällt mir leichter als die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht.“ Die Aussage wurde auf einer 4-stufigen Likert-Skala (trifft nicht zu, trifft kaum zu, trifft eher zu, trifft genau zu) bewertet. Die Gruppenbildung für die Ergebnisdifferenzierung erfolgte nach Maßgabe der Antwortmöglichkeiten, wobei die beiden zustimmenden und die beiden ablehnenden Antwortmöglichkeiten jeweils zusammengefasst wurden. Daraus resultieren folgende Gruppen:

- von Angesicht zu Angesicht fällt leichter
- CMC²⁶ fällt leichter

4.7.4 Soziodemografische Charakteristika der Person

Als soziodemografische Eigenschaften der SchülerInnen wurden folgende Merkmale erhoben:

Geschlecht

- männlich
- weiblich

Alter

Das Alter wurde als metrischer Zahlenwert erfasst und anschließend folgende Gruppen gebildet:

- 14,15,16 Jahre
- 17, 18 Jahre
- 19 Jahre oder älter

Migrationsstatus

Die Operationalisierung eines allfälligen Migrationshintergrunds erfolgte anhand des Indikatorensatzes von Schenk et al. (2006). In diesem Rahmen wird erhoben, in welchem Land die Mutter und der Vater der befragten Person geboren wurde, ob die befragte Person seit ihrer Geburt in Österreich lebt und welche Sprachen bei den befragten Personen zu Hause gesprochen werden²⁷. Dadurch konnten die SchülerInnen in folgende Gruppen eingeteilt werden:

- MigrantIn der ersten Generation (lebt nicht seit der Geburt in Österreich)
- MigrantIn der zweiten Generation (lebt seit der Geburt in Österreich und beide Eltern sind in einem anderen Land geboren)
- MigrantIn der dritten Generation (befragte Person und Eltern leben seit der Geburt in Österreich und Muttersprache ist nicht Deutsch)
- kein Migrationshintergrund

²⁶ Computer-mediated communication.

²⁷ Eigentlich wird an dieser Stelle die Muttersprache erfasst. Für Befragungen von Kindern und Jugendlichen wird von den AutorInnen jedoch die Erhebung der zu Hause gesprochenen Sprache empfohlen, da der Begriff „Muttersprache“ zu komplex und mehrdeutig für Kinder und Jugendliche sei.

Schultyp

Der Schultyp wurde nicht direkt erhoben, sondern konnte indirekt durch einen Abgleich der Passwörter mit den entsprechenden Schulen/Klassen und daraus resultierend mit dem korrespondierenden Schultyp ermittelt werden. Die so erfassten Schultypen sind in  Kap. 4.2 dargestellt.

Region des Wohnsitzes

Die Region wurde bestimmt durch die Frage, in welchem der insgesamt 17 politischen Bezirke der Steiermark die Person zur Zeit hauptsächlich wohnt. Anschließend erfolgte eine Zuordnung der Bezirke zu den NUTS III-Regionen:

- Graz (Bezirke: Graz-Stadt, Graz-Umgebung)
- Liezen (Bezirk: Liezen)
- Westliche Obersteiermark (Bezirke: Knittelfeld, Judenburg, Murau)
- Östliche Obersteiermark (Leoben, Bruck an der Mur, Mürzzuschlag)
- West- und Südsteiermark (Voitsberg, Deutschlandsberg, Leibnitz)
- Oststeiermark (Weiz, Hartberg, Fürstenfeld, Feldbach, Radkersburg)

Wohnsituation

Zur Erfassung der Wohnsituation wurden die SchülerInnen gefragt, mit wem sie in einem gemeinsamen Haushalt leben. Dabei wurde sehr differenziert erhoben, ob die Befragten mit Eltern/Elternteilen, PartnerInnen, Geschwistern, Großeltern, Freunden/Bekannten, mit eigenen Kindern, in einem SchülerInnenheim/Lehrlingshaus oder allein in einem Haushalt leben. Für die Ergebnisdifferenzierung wurden schließlich folgende beiden Kategorien gebildet:

- leben mit Eltern in einem gemeinsamen Haushalt
- leben ohne Eltern

Einzelkind/Geschwister

Die SchülerInnen wurden gefragt, ob sie Einzelkinder sind oder Geschwister haben.

Partnerschaft/Beziehung

Dabei wurde erhoben, ob und seit wann sich die SchülerInnen in einer festen Beziehung befinden. Anschließend erfolgte eine Einteilung in die Gruppen

- keine feste Beziehung oder Beziehung seit mehreren Tagen
- feste Beziehung seit mindestens mehreren Wochen

Höhe des Freizeitgeldes

Die SchülerInnen wurden gefragt, wie viel Geld sie monatlich für ihre Freizeitgestaltung zur Verfügung haben. Die angegebenen Zahlenwerte wurden medianhalbiert (Median: 200) und in die folgenden Gruppen eingeteilt:

- weniger als 200 Euro pro Monat
- 200 Euro oder mehr pro Monat

4.7.5 Psychosoziale Risiko-/Schutzfaktoren

Psychosoziale Risiko-/Schutzfaktoren wurden mit Ausnahme des Wohlbefindens in der Schulklasse durchwegs mit standardisierten psychometrischen Skalen operationalisiert. Alle im Folgenden dargestellten Skalen weisen solide psychometrische Gütekriterien (interne Konsistenz, Konstrukt- und Kriteriumsvalidität) auf. Sämtliche Merkmale dienen ausschließlich zur Ergebnisdifferenzierung. Die Zuordnung der SchülerInnen in die über- oder unterdurchschnittliche Ausprägung des jeweiligen Merkmals erfolgte mangels altersspezifischer Normen durchwegs nach Maßgabe einer Medianhalbierung der Rohwerte. Die Ausnahme bilden die Merkmale Lebensqualität, wofür altersspezifische Normen verfügbar waren, sowie das Wohlbefinden in der Schulklasse, bei dem die Einteilung aufgrund der vorgegebenen Skalenpunkte erfolgte.

Erleben sozialer Unterstützung

Das subjektive Erleben sozialer Unterstützung wurde mittels der 22 Items umfassenden Kurzform des Fragebogens zur sozialen Unterstützung (F-SozU, K22) von Fydrich, Sommer und Brähler (Fydrich, Sommer und Brähler, 2007) erhoben. Im F-SozU, K22 werden insgesamt fünf Dimensionen des Erlebens sozialer Unterstützung erfasst: emotionale Unterstützung, praktische Unterstützung, soziale Integration, Zufriedenheit und Vertrauensperson. Die fünf Items der Dimension praktische Unterstützung (z.B.: „Ich habe Menschen, die sich um meine Wohnung (Blumen, Haustiere) kümmern können, wenn ich mal nicht da bin.“), wurden entfernt, da sie der Lebenswelt der befragten SchülerInnen nur wenig entsprechen. Insgesamt blieben somit 17 Items übrig. Alle Items werden auf einer 5-stufigen Likert-Skala bewertet. Die Gruppenbildung erfolgt nach einer Medianhalbierung der Rohwerte (Median: 4,29):

- unterdurchschnittliches Erleben sozialer Unterstützung
- überdurchschnittliches Erleben sozialer Unterstützung

Gehemmtheit

Gehemmtheit wurde mittels der Skala „Gehemmtheit“ des Freiburger Persönlichkeitsinventars (FPI-R) von Fahrenberg, Hampel und Selg (Fahrenberg, Hampel und Selg, 2001) gemessen. Die Skala misst, inwieweit eine Person als gehemmt, unsicher, kontaktscheu oder am gegenteiligen Pol als ungezwungen, selbstsicher, kontaktbereit zu bezeichnen ist. Items lauten etwa: „Ich schließe nur langsam Freundschaften.“ oder „Ich werde ziemlich leicht verlegen.“, die von den Befragten auf einer dichotomen Skala mit „stimmt“ oder „stimmt nicht“ zu bewerten sind. Die Skala besteht aus insgesamt zwölf Items. Die Gruppenbildung erfolgt nach einer Medianhalbierung der Rohwerte (Median: 5,00):

- unterdurchschnittliche Gehemmtheit
- überdurchschnittliche Gehemmtheit

Selbstwirksamkeitserwartung

Selbstwirksamkeitserwartung wurde mit der Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE) von Schwarzer und Jerusalem (Schwarzer und Jerusalem, 1999) gemessen. Die Skala misst die Erwartung einer Person, schwierige Anforderungen mit den eigenen Kompetenzen bewältigen zu können. Das Instrument wurde auf Basis des Selbstwirksamkeitskonzeptes von Bandura entwickelt und dient als Indikator für eine konstruktive Lebensbewältigung. Items lauten etwa: „Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.“ oder „Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.“, die jeweils auf einer 4-stufigen Likert-Skala zu bewerten sind. Die Skala besteht insgesamt aus zehn Items. Die Gruppenbildung erfolgt nach einer Medianhalbierung der Rohwerte (Median: 30,00):

- unterdurchschnittliche Selbstwirksamkeitserwartung
- überdurchschnittliche Selbstwirksamkeitserwartung

Unterstützung durch die Eltern

Die wahrgenommene elterliche Unterstützung wurde durch die Skala Unterstützung durch die Eltern von Roth, Markert und Petermann (Roth, Markert und Petermann, 2000) operationalisiert. Die Items thematisieren dabei sowohl das von den Jugendlichen wahrgenommene Verständnis der Eltern für die Anforderungen der Jugendlichen als auch umgekehrt das Verständnis der Jugendlichen für die elterlichen Forderungen. Items lauten etwa „Meine Eltern bzw. Erziehungsberechtigten hören mir zu, wenn ich Probleme habe.“ oder „Meine Eltern bzw. Erziehungsberechtigten halten zu mir, auch wenn ich etwas Dummes angestellt habe.“ Alle Items sind auf einer 4-stufigen Likert-Skala zu bewerten. Die Skala besteht aus insgesamt fünf Items. Die Gruppenbildung erfolgt nach einer Medianhalbierung der Rohwerte (Median: 3,40):

- unterdurchschnittliche wahrgenommene elterliche Unterstützung
- überdurchschnittliche wahrgenommene elterliche Unterstützung

Lebensqualität

Die Lebensqualität der Jugendlichen wurde mit dem Inventar zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen von Matthejat und Remschmidt (Matthejat und Remschmidt, 2006) erfasst. Es werden sechs unterschiedliche Lebensbereiche (Schule, Familie, soziale Kontakte zu Gleichaltrigen, Interessen und Freizeitgestaltung, körperliche Gesundheit, psychische Gesundheit) sowie eine Gesamtbeurteilung der Lebensqualität erhoben. Items lauten z.B.: „Wie kommst Du mit den schulischen Anforderungen zurecht?“ oder „Wie schätzt Du Deine körperliche Gesundheit ein?“ Alle Items sind auf einer 5-stufigen Likert-Skala zu bewerten. Die Skala besteht aus insgesamt sieben Items. Die Gruppenbildung erfolgt nach Maßgabe der verfügbaren Normen:

- negativ auffällige Lebensqualität
- unauffällige Lebensqualität

Wohlbefinden in der Schulklasse

Die SchülerInnen wurden gefragt, inwieweit der folgende Satz auf sie zutrifft: „Ich fühle mich unter den Schulkolleginnen und Schulkollegen meiner Klasse meistens wohl.“ Die Aussage wurde auf einer 4-stufigen Likert-Skala (trifft nicht zu, trifft kaum zu, trifft eher zu, trifft genau zu) bewertet. Die Gruppenbildung für die Ergebnisdifferenzierung erfolgte nach Maßgabe der Antwortmöglichkeiten in

- kein Wohlbefinden in der Klasse
- kaum Wohlbefinden in der Klasse
- eher Wohlbefinden in der Klasse
- starkes Wohlbefinden in der Klasse

4.8 DATENBEREINIGUNG

Im ursprünglich erhaltenen Datensatz befanden sich $n=2.186$ Fälle. Davon wurden insgesamt vier Datensätze von LehrerInnen aus dem Datensatz entfernt sowie weitere 87 Datensätze von SchülerInnen, die den Fragebogen nicht zur Gänze ausgefüllt haben. Dadurch ergab sich eine Reduktion um insgesamt 91 Fälle auf eine ungewichtete Stichprobengröße von $n=2.095$.

Manche LehrerInnen haben vor der Befragung der SchülerInnen die Befragung probeweise durchgespielt. In diesen vier Fällen erhielten wir eine E-Mail und konnten dadurch den angelegten Fall löschen. Zudem erfolgte eine klassenweise Prüfung der Login-Zeiten: alle Befragungen fanden in der Gruppe statt. Hätten LehrerInnen den Fragebogen probeweise ausgefüllt und keine diesbezügliche Rückmeldung gegeben, hätte dies mittels eines Vergleichs der Login-Zeiten zur Befragung festgestellt werden können. Diesbezüglich war kein einziger Fall zu beobachten, dessen Login-Zeit vom Rest der Klasse abwich. Ob sich manche LehrerInnen zeitgleich mit den

SchülerInnen an einem eigenen Arbeitsplatz eingeloggt haben, um den Fragebogen probeweise zu bearbeiten, kann nicht festgestellt werden. Es kann aber vermutet werden, dass LehrerInnen in diesem Fall den doch sehr umfangreichen Fragebogen nicht zur Gänze bearbeitet und vor dem Ende abgebrochen hätten. Da Fälle, die vorzeitig die Befragung abgebrochen haben, ohnehin aus dem Datensatz entfernt wurden, kann diese Eventualität so gut wie ausgeschlossen werden.

5 ERGEBNISSE DES EMPIRISCHEN TEILS

5.1 STICHPROBENBESCHREIBUNG

Tab. 5-1: Verteilung der ungewichteten Stichprobe nach Schultyp und Alter

Alter (MW=16,4, SD=1,7)	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/ HASCH	HBLA	BA/ BAKIP	LFS	GESAMT
14 Jahre	60,7%	52,0%	0,0%	18,5%	15,9%	13,0%	10,0%	28,4%	25,8%	13,1
15 Jahre	33,9%	44,0%	12,9%	33,2%	15,0%	16,8%	15,8%	54,1%	28,9%	21,5
16 Jahre	3,6%	0,0%	25,5%	20,4%	15,4%	15,6%	20,3%	14,9%	27,3%	20,4
17 Jahre	1,8%	4,0%	27,5%	17,8%	17,3%	24,0%	11,6%	1,4%	14,1%	19,5
18 Jahre	0,0%	0,0%	17,3%	6,4%	22,4%	21,8%	29,5%	1,4%	1,6%	15,3
19 Jahre	0,0%	0,0%	9,3%	1,1%	8,9%	6,5%	10,4%	0,0%	1,6%	6,2
20 Jahre	0,0%	0,0%	2,3%	1,4%	1,9%	2,3%	2,5%	0,0%	0,8%	1,8
21 Jahre	0,0%	0,0%	2,0%	0,2%	1,4%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,8
22 Jahre	0,0%	0,0%	3,2%	0,9%	1,9%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	1,4
GESAMT	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anmerkungen: PS=Polytechnische Schulen, RS=Realschulen, BS=Berufsschulen, AHS=Allgemeinbildende Höhere Schulen, HTL=Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH=Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA=Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP=Bildungsanstalten, LFS=Land- und forstwirtschaftliche Schulen. MW=arithmetisches Mittel, SD=Standardabweichung.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.095 (ungewichtete Stichprobe)

Tab. 5-2: Verteilung der ungewichteten Stichprobe nach Schultyp und Geschlecht

Geschlecht	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/ HASCH	HBLA	BA/ BAKIP	LFS	GESAMT
Schüler	44,6%	60,0%	73,4%	42,1%	87,4%	49,2%	16,6%	0,0%	84,4%	55,9%
Schülerinnen	55,4%	40,0%	26,6%	57,9%	12,6%	50,8%	83,4%	100,0%	15,6%	44,1%
GESAMT	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anmerkungen: PS=Polytechnische Schulen, RS=Realschulen, BS=Berufsschulen, AHS=Allgemeinbildende Höhere Schulen, HTL=Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH=Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA=Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP=Bildungsanstalten, LFS=Land- und forstwirtschaftliche Schulen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.095 (ungewichtete Stichprobe)

Tab. 5-3: Verteilung der ungewichteten Stichprobe nach Schultyp

Schultyp	
Polytechnische Schulen	2,7%
Realschulen	1,2%
Berufsschulen	31,4%
Allgemeinbildende Höhere Schulen	20,9%
Höhere Technische Lehranstalten	10,2%
Handelsakademien/Handelsschulen	12,5%
Höhere Bundeslehranstalten	11,5%
Bildungsanstalten	3,5%
Land-/forstwirtschaftliche Schulen	6,1%
GESAMT	100,0%

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.095 (ungewichtete Stichprobe)

Tab. 5-4: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Migrationshintergrund

Migrationshintergrund	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/ HASCH	HBLA	BA/ BAKIP	LFS	GESAMT
1. Generation	6,7%	7,7%	3,6%	6,3%	1,6%	5,2%	6,6%	2,2%	0,7%	4,3%
2. Generation	0,0%	7,7%	2,8%	7,3%	3,7%	7,4%	4,4%	19,6%	2,2%	4,7%
3. Generation	0,0%	0,0%	0,4%	0,6%	1,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,4%
kein Mig.hintergrund	93,3%	84,6%	93,2%	85,7%	93,7%	87,4%	89,1%	78,3%	97,1%	90,6%
GESAMT	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anmerkungen: PS=Polytechnische Schulen, RS=Realschulen, BS=Berufsschulen, AHS=Allgemeinbildende Höhere Schulen, HTL=Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH=Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA=Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP=Bildungsanstalten, LFS=Land- und forstwirtschaftliche Schulen.
Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe)

Tab. 5-5: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Geschwisterstatus

Geschwisterstatus	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/ HASCH	HBLA	BA/ BAKIP	LFS	GESAMT
Einzelkind	3,4%	7,1%	13,7%	18,6%	16,8%	20,4%	13,2%	8,7%	7,2%	14,7%
Geschwister	96,6%	92,9%	86,3%	81,4%	83,2%	79,6%	86,8%	91,3%	92,8%	85,3%
GESAMT	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anmerkungen: PS=Polytechnische Schulen, RS=Realschulen, BS=Berufsschulen, AHS=Allgemeinbildende Höhere Schulen, HTL=Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH=Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA=Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP=Bildungsanstalten, LFS=Land- und forstwirtschaftliche Schulen.
Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe)

Tab. 5-6: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Region des Wohnortes

Region	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/ HASCH	HBLA	BA/ BAKIP	LFS	GESAMT
Graz	60,7%	0,0%	24,1%	33,0%	26,8%	5,7%	12,5%	17,4%	27,0%	25,0%
Liezen	0,0%	0,0%	8,2%	17,7%	2,1%	16,5%	14,0%	0,0%	0,7%	10,0%
Östliche Obersteiermark	7,9%	0,0%	13,0%	16,8%	26,3%	33,9%	14,0%	0,0%	14,6%	16,9%
Oststeiermark	31,5%	0,0%	25,6%	25,0%	20,5%	17,8%	16,9%	71,7%	36,5%	25,4%
West-/Südsteiermark	0,0%	100,0%	18,0%	6,9%	8,4%	21,7%	20,6%	10,9%	18,2%	14,9%
Westl. Obersteiermark	0,0%	0,0%	11,1%	0,6%	15,8%	4,3%	22,1%	0,0%	2,9%	7,8%
GESAMT	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anmerkungen: PS=Polytechnische Schulen, RS=Realschulen, BS=Berufsschulen, AHS=Allgemeinbildende Höhere Schulen, HTL=Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH=Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA=Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP=Bildungsanstalten, LFS=Land- und forstwirtschaftliche Schulen. Einteilung der Regionen nach NUTS III (für die Zuordnung der Bezirke zu den Regionen siehe 4.7.4)

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe)

Tab. 5-7: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Wohnsituation (Zusammenleben mit ...)

Wohnsituation	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/ HASCH	HBLA	BA/ BAKIP	LFS	GESAMT
Eltern oder Elternteil	98,9%	96,9%	86,5%	96,9%	96,5%	96,5%	98,3%	82,3%	87,1%	92,2%
Partner/Partnerin	1,1%	3,1%	9,4%	1,5%	1,2%	1,5%	3,1%	0,6%	2,4%	4,6%
Geschwister	74,8%	75,9%	51,2%	63,2%	58,7%	59,7%	59,8%	62,7%	69,9%	58,7%
Großeltern	24,3%	18,8%	12,9%	9,7%	15,1%	16,1%	24,9%	18,4%	40,0%	16,0%
Freunde, Bekannte	1,1%	6,9%	1,0%	0,8%	1,2%	0,7%	1,1%	0,0%	0,5%	0,9%
eigene Kinder	0,0%	0,0%	0,6%	1,3%	0,6%	0,2%	0,4%	0,0%	0,0%	0,6%
Schüler-/Lehrlingshaus	0,0%	0,0%	16,3%	1,3%	4,0%	5,1%	0,1%	17,7%	20,3%	9,1%
allein in einem Haushalt	0,0%	0,0%	3,5%	0,6%	0,3%	1,2%	0,0%	0,0%	0,0%	1,6%
GESAMT_{absolut}	89	14	776	457	188	230	136	45	137	2072

Anmerkungen: PS=Polytechnische Schulen, RS=Realschulen, BS=Berufsschulen, AHS=Allgemeinbildende Höhere Schulen, HTL=Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH=Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA=Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP=Bildungsanstalten, LFS=Land- und forstwirtschaftliche Schulen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.072 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zur Wohnsituation, Mehrfachnennungen möglich.

Tab. 5-8: Verteilung der gewichteten Stichprobe nach Schultyp und Beziehungsstatus

Beziehungsstatus	PS	RS	BS	AHS	HTL	HAK/ HASCH	HBLA	BA/ BAKIP	LFS	GESAMT
keine feste Beziehung ^a	68,5%	69,2%	59,4%	76,0%	74,2%	68,7%	63,2%	84,4%	71,7%	67,5%
feste Beziehung ^a	31,5%	30,8%	40,6%	24,0%	25,8%	31,3%	36,8%	15,6%	28,3%	32,5%
GESAMT	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anmerkungen: PS=Polytechnische Schulen, RS=Realschulen, BS=Berufsschulen, AHS=Allgemeinbildende Höhere Schulen, HTL=Höhere Technische Lehranstalten, HAK/HASCH=Handelsakademien/Handelsschulen, HBLA=Höhere Bundeslehranstalten, BA/BAKIP=Bildungsanstalten, LFS=Land- und forstwirtschaftliche Schulen.

^a Keine feste Beziehung=keine feste Beziehung oder Beziehung seit ein paar Tagen, feste Beziehung=feste Beziehung seit mindestens mehreren Wochen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Die Verteilung der Merkmale Alter, Geschlecht und Schultyp muss nicht weiter diskutiert werden, da dies bereits in den Kap. 4.4 und Kap. 4.5 erläutert wurde. In Bezug auf Repräsentativitätsaspekte interessant erscheint Tab. 5-4, wo ein Stichprobenanteil von 9,4% an Personen mit Migrationshintergrund ermittelt wurde. Dies ist insofern von Bedeutung als Tab. 5-11 zeigt, dass unter MigrantInnen der zweiten Generation die Anteile von internetsuchgefährdeten oder internetsüchtigen SchülerInnen doch deutlich erhöht sind. Zudem zeigt Kap. 5.4, dass der Migrationshintergrund (MigrantInnen der 2. Generation) einen vergleichsweise signifikanten Risikofaktor darstellt, bei dem die Wahrscheinlichkeit der Ausprägung einer Internetsuchtgefährdung oder Internetsucht im Vergleich zu SchülerInnen ohne Migrationshintergrund um das rund Siebenfache erhöht ist. Es ist also davon auszugehen, dass ein Migrationshintergrund das zu beobachtende Merkmal Internetsucht in seiner Ausprägung beeinflusst und somit auch im Hinblick auf Repräsentativitätsüberlegungen zu berücksichtigen ist. Beispielsweise würde unter Berücksichtigung dieser Ergebnisse eine Unterrepräsentiertheit von MigrantInnen der 2. Generation innerhalb der Stichprobe die Prävalenz der Internetsüchtigen unterschätzen, hingegen eine Überrepräsentiertheit die Prävalenz überschätzen. In jedem Fall wäre der Stichprobenwert kein zuverlässiger Schätzer für die Verhältnisse in der Population.

Die Schulstatistik der Statistik Austria²⁸ weist für die Steiermark einen Anteil von 10,3% an SchülerInnen mit nichtdeutscher Umgangssprache aus. Obwohl dieser Anteil aus mehrerlei Hinsicht (z.B. bezogen auf Operationalisierung, Klassifikation und bezogen auf die Tatsache, dass beim von der Statistik Austria ausgewiesenen Populationswert sämtliche Schultypen, also z.B. auch Volks- und Hauptschulen, berücksichtigt wurden) nicht direkt vergleichbar ist mit dem hier ermittelten Anteil von 9,4% an Personen mit Migrationshintergrund, so kann aufgrund der Beobachtung, dass der Anteil von MigrantInnen innerhalb der Stichprobe jenem innerhalb der Population sehr nahe kommt, eine entsprechende wesentliche Verzerrung ausgeschlossen werden kann. Eine Berücksichtigung dieses Merkmals im Rahmen der Datengewichtung erscheint daher nicht erforderlich und wäre zudem mangels Differenziertheit der verfügbaren Sekundärdaten nicht möglich.

²⁸ Statistik Austria, Schulstatistik. Erstellt am: 13.12.2011. Abgerufen am: 6. April 2012.

5.2 PRÄVALENZ DER INTERNETSUCHT

Wie bereits in Kap. 4.7.1 dargestellt, wurde Internetsucht mithilfe eines psychometrischen Tests gemessen. Der Test erhebt dabei eine in Folge der Internetnutzung generalisierte Form des Kontrollverlusts, der Toleranzentwicklung, der Entzugserscheinungen und der negativen Auswirkungen auf Leistungsfähigkeit und soziales Umfeld.

Am Beginn dieses Kapitels erfolgt eine Darstellung der Prävalenz in Bezug auf die Gesamtstichprobe sowie eine Hochrechnung der von Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung betroffenen SchülerInnen auf die gesamte Population. Anschließend wird das Ergebnis den bisher durchgeführten repräsentativen Untersuchungen gegenübergestellt. In den nachfolgenden Kapiteln erfolgt eine differenzierte Betrachtung der Prävalenzen in Abhängigkeit von bestimmten Internet-Funktionalitäten/Anwendungen, soziodemografischen Merkmalen der SchülerInnen, Internet-Nutzungsmerkmalen sowie psychosozialen Risiko-/Schutzfaktoren. Die Differenzierung erfolgt dabei für internetsuchtgefährdete und internetsüchtige SchülerInnen getrennt. Aufgrund der geringen Fallzahlen wurden für sämtliche Signifikanztests die Gruppen der internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen SchülerInnen zu einer Gruppe „internetsuchtgefährdet ODER internetsüchtig“ zusammengefasst.

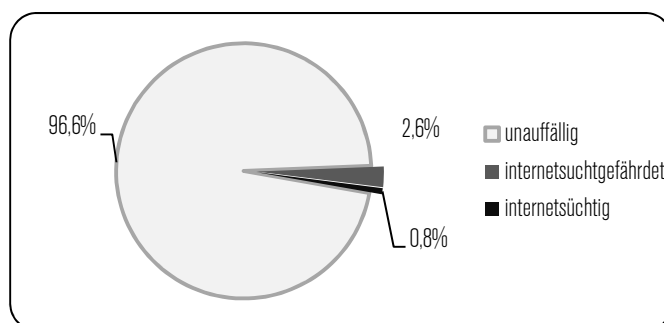
Unter steirischen SchülerInnen ab der 9. Schulstufe sind insgesamt 2,6% als internetsuchtgefährdet sowie weitere 0,8% als internetsüchtig zu klassifizieren, insgesamt ergibt sich also für 3,4% aller SchülerInnen eine mehr oder weniger dysfunktionale Internetnutzung (Abb. 5-1). Eine Hochrechnung auf die gesamte Population ergibt unter Berücksichtigung der Schwankungsbreite, dass zwischen 240 und 650 steirische SchülerInnen internetsüchtig sowie zusätzlich zwischen 1.100 und 1.800 SchülerInnen internetsuchtgefährdet sind.

Geringere Prävalenzen aus repräsentativen Stichproben im europäischen Raum wurden beispielsweise in Finnland mit 1,8% (Kaltiala-Heino et al., 2004) und Norwegen mit 2,0% (Johansson, Gotestam, 2004) ermittelt. In diesem Zusammenhang lohnt sich der Hinweis, dass beide Publikationen mittlerweile doch bereits einige Jahre zurückliegen (die Erhebungen liegen vermutlich noch länger zurück). Dies scheint vor dem Hintergrund einer in den letzten Jahren zunehmenden Verjüngung des Internet-Einstiegsalters und der stark steigenden Verfügbarkeit eines eigenen internetfähigen Geräts bereits in sehr jungen Jahren einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die geringen Prävalenzen zu haben.

Vergleicht man die hier ermittelten Ergebnisse mit einer aktuellen repräsentativen und methodisch hochwertigen Studie aus Deutschland (Rumpf et al., 2011), so zeigt sich für das beinahe idente Alterssegment (14-24 Jahre) mit 3,8% eine sehr ähnliche Prävalenz (vgl. Tab. 3-2), sofern man die Berechnung auf Basis des Cut-off-Scores zugrunde legt. Auf Basis der in PINTA ebenfalls durchgeführten Latent Class Analyse wurde eine geringere Prävalenz von 2,4% ermittelt.

Wie unterschiedlich die ermittelten Prävalenzen auch sein mögen: eine gewisse Vorsicht beim Vergleich dieser Zahlen ist aufgrund der in Kap. 3.4.1 angeführten Argumente bestimmt zielführend.

Abb. 5-1: Prävalenz der Internetsucht unter steirischen Schülerinnen und Schülern ab der 9. Schulstufe



Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichte Stichprobe). Die Basis beinhaltet auch jene 12 SchülerInnen, die noch nie das Internet genutzt haben. Durch Filterführung im Fragebogen wurde diesen SchülerInnen die Internetsuchtskala nicht vorgelegt. Die Klassifikation in Bezug auf die ISS erfolgte in diesen Fällen als „unauffällig“.

5.2.1 Prävalenz der Internetsucht in Abhängigkeit verschiedener Internet-Funktionalitäten/Anwendungen

Die hier dargestellten Ergebnisse sollen eine Einschätzung ermöglichen, welche Anwendungsbereiche des Internet besonders mit Internetsucht assoziiert sind. Die Internetsuchtskala von Hahn und Jerusalem, mit der die Operationalisierung erfolgte, misst das Phänomen in einer globalen, anwendungsunspezifischen Form (vgl. Kap. 3.3.8), die keine Rückschlüsse darüber zulässt, welche Internetanwendungen mit einer süchtigen Internetnutzung zusammenhängen. Um darüber Aussagen treffen zu können, wurde den SchülerInnen eine Liste unterschiedlicher Anwendungen vorgelegt (Kap. 4.7.2). Aus dieser Liste sollten sie jene fünf Anwendungen auswählen, mit denen sie im letzten Monat die meiste Zeit verbrachten. Dieses Vorgehen verhindert eine direkte Verknüpfung der dominanten Anwendungen mit süchtiger Nutzung, da im Fall einer internetsüchtigen Person nicht geklärt werden kann, auf welche der fünf markierten Anwendungen sich die Sucht bezieht. Dieses Problem besteht jedoch auch, wenn Personen nur eine Anwendung ausgewählt hätten. Es könnte auch in diesem Fall sein, dass eine Anwendung zwar am häufigsten genutzt wird, das suchtartige Verhalten jedoch von einer anderen Anwendung verursacht wird. Aus diesem Grunde wurde den SchülerInnen die Auswahl mehrerer Anwendungen ermöglicht im Bewusstsein, dass dadurch natürlich eine Unschärfe in der kausalen Rückführung des Suchtverhaltens auf bestimmte Anwendungen entsteht. Auch die Verwendung einer Likert-Skala mit den Antwortmöglichkeiten „nie“ bis „sehr oft“, wie sie etwa in der Skala zum Onlinesuchtverhalten (Kap. 3.3.9) eingesetzt wird, kann diese Unschärfe nicht verhindern, da es auch in dieser Form mehrere Anwendungen geben wird, die „sehr oft“ genutzt werden.

Tab. 5-9 zeigt, dass bei Spielen mit Geldeinsatz die höchsten Anteile internetsuchgefährdeter oder internetsüchtiger SchülerInnen zu beobachten sind. Unter Berücksichtigung des Messvorgangs bedeutet das, dass unter jenen, bei denen im letzten Monat Spiele mit Geldeinsatz eine der fünf am häufigsten genutzten Anwendung war, insgesamt rund 17% internetsuchgefährdet oder internetsüchtig sind. Bei Erotik/Sex/Porno-Inhalten und Diskussionsforen gilt das für jeweils rund 8% der SchülerInnen. Aufgrund der ohnehin schon sehr geringen Fallzahlen unter den Internetsuchgefährdeten/Internetsüchtigen (im Fall von Spielen mit Geldeinsatz handelt es sich um sieben SchülerInnen, die internetsuchgefährdet oder internetsüchtig sind) muss auf eine weitere Differenzierung verzichtet werden, obwohl für Präventionsüberlegungen natürlich die Frage interessant wäre, ob etwa das Suchtpotenzial von Spielen mit Geldeinsatz für beide Geschlechter oder für alle Altersstufen usw. gleichermaßen gilt (für erste diesbezügliche Hinweise siehe Kap. 5.4).

Tab. 5-9: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach den am häufigsten genutzten Internet-Funktionalitäten/Anwendungen

Internet-Funktionalitäten/Anwendungen ^a	Ngesamt	Nunauf	Ngef	Nsüch	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
E-Mail	1121	1091	26	4	97,3%	2,3%	0,4%	2,7%
Informationssuche	1153	1121	29	3	97,2%	2,5%	0,2%	2,7%
Chat, Instant Messaging	732	695	31	7	94,9%	4,2%	0,9%	5,1%
Blogs lesen, schreiben	234	223	9	1	95,4%	4,0%	0,6%	4,6%
Diskussionsforen	110	101	4	5	92,0%	3,4%	4,5%	7,9%
Video/Audio sehen, hören	1709	1653	45	11	96,7%	2,6%	0,6%	3,2%
Downloads	813	781	26	7	96,0%	3,2%	0,9%	4,1%
Spiele ohne Geldeinsatz	465	448	12	5	96,2%	2,7%	1,1%	3,8%
Spiele mit Geldeinsatz	40	33	1	6	83,2%	1,4%	15,4%	16,8%
Erotik/Sex/Porno	298	275	13	10	92,2%	4,4%	3,5%	7,9%
Soziale Netzwerke	1148	1123	21	4	97,8%	1,8%	0,3%	2,1%
Handel (Ein-, Verkauf, Versteigerung)	259	253	3	4	97,5%	1,1%	1,4%	2,5%
GESAMT	2.055	1.983	54	18	96,5%^b	2,6%^b	0,9%^b	3,5%^b

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Für die exakten Definitionen der Internet-Funktionalitäten/Anwendungen vgl.  Kap. 4.7.2.

^b Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrundeliegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.055 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zu den am häufigsten genutzten Anwendungen. Mehrfachnennungen möglich.

5.2.2 Prävalenz der Internetsucht in Abhängigkeit von soziodemografischen Merkmalen

Unterschiede in Bezug auf Geschlecht/Alter

Internetsucht scheint kein geschlechtsspezifisches Phänomen (mehr) zu sein, wie sich dies jahrelang in verschiedenen Untersuchungen gezeigt hat (vgl. z.B. Kaltiala-Heino et al., 2004, Johansson, Gotestam, 2004, Canbaz et al., 2009). Bereits Christakis, Moreno et al., 2011 in den USA, als auch Rumpf et al., 2011 in Deutschland, geben Hinweise, dass sich Frauen diesbezüglich nicht von Männern unterscheiden bzw. in manchen Alterskohorten bereits höhere Prävalenzen aufweisen. Zudem zeigt die JIM-Studie 2011 unter 12- bis 19-Jährigen in Deutschland, dass sowohl hinsichtlich Inanspruchnahme als auch in Bezug auf Nutzungsfrequenz keine geschlechtsspezifischen Unterschiede zu beobachten sind²⁹.

Auch in der vorliegenden Studie kann ein Geschlechtereffekt weder für die Gesamtstichprobe (Chi-Quadrat=1,569, df=1, p=0,210) noch für eine bestimmte Alterskohorte bestätigt werden (siehe Tab. 5-10). Das Alter hat insofern eine Bedeutung, als sich in der Altersgruppe ab 19 Jahren sowohl bei Schülern als auch bei Schülerinnen signifikante Häufungen von internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen Personen zeigen (Schüler: Chi-Quadrat=12,518, df=5, p=0,028, standardisiertes Residuum in der Altersgruppe 19-22 Jahre=2,1. Schülerinnen: Chi-Quadrat=19,441, df=5, p=0,002, standardisiertes Residuum in der Altersgruppe 19-22 Jahre=2,5). Auch 15-Jährige haben tendenziell erhöhte Prävalenzen (5,0%). Inwieweit der Unterschied ein tatsächlicher Alterseffekt ist oder durch eine Mediatorvariable „Schulverweigerung bzw. schulbezogene Probleme“ erzeugt wird, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden, weil es im Rahmen der Erhebung nicht entsprechend berücksichtigt wurde. Es fällt aber auf, dass gerade SchülerInnen an den Schnittstellen (15-Jährige im Rahmen der Beendigung der Schulpflicht und 19-Jährige oder Ältere im Rahmen der Beendigung höherer Schulen) zwischen Schul- und Berufslaufbahn erhöhte Prävalenzen aufweisen.

Unterschiede in Bezug auf Migrationshintergrund

Eine interessante Interaktion in Bezug auf Internetsucht zeigt sich zwischen dem Migrationsstatus und dem Geschlecht (Tab. 5-11). Während sich diesbezüglich Schüler mit Migrationshintergrund nicht von jenen ohne Migrationshintergrund unterscheiden, sind insbesondere bei Migrantinnen der zweiten Generation auffallend starke Häufungen an internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen Schülerinnen feststellbar (Schüler: Chi-Quadrat=0,706, df=3, p=0,872. Schülerinnen: Chi-Quadrat=47,428, df=3, p<0,001, standardisierte Residuen in der Gruppe 2. Generation=6,3)³⁰.

Unterschiede in Bezug auf Freizeitgeld

Kein Unterschied in den Prävalenzen für Internetsuchtgefährdung oder -sucht zeigt sich in Abhängigkeit des verfügbaren Freizeitgelds, Tab. 5-17 (Chi-Quadrat=0,839, df=1, p=0,360).

Unterschiede in Bezug auf Geschwisterstatus

Auch in Abhängigkeit des Geschwisterstatus (also Einzelkinder vs. mit Geschwistern) zeigen sich keine Unterschiede in den Prävalenzen, Tab. 5-15 (Chi-Quadrat=0,668, df=1, p=0,414).

Unterschiede in Bezug auf Region des Wohnmittelpunkts

Ebenso steht der zum Zeitpunkt der Befragung befindliche Wohnmittelpunkt der SchülerInnen (Tab. 5-13) nicht in Zusammenhang mit Prävalenzen für Internetsuchtgefährdung oder -sucht. In keiner Region gibt es diesbezüglich statistisch auffallend abweichende Prävalenzen (Chi-Quadrat=2,356, df=5, p=0,798).

²⁹ JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Herausgeber: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

³⁰ Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Fallzahlen zum Teil sehr klein sind sowie in drei bzw. vier der jeweils acht Zellen pro Stufe des Geschlechts (also in 38% bzw. 50% der Fälle) erwartete Häufigkeiten kleiner 5 vorkommen.

Unterschiede in Bezug auf Schultyp

Schultypspezifische Unterschiede der Prävalenz von Internetsucht sind durch das Alter konfundiert, da Polytechnische Schulen und Realschulen in der Regel ausschließlich 14- und 15-jährige SchülerInnen besuchen. Dies hat zur Folge, dass Effekte, die mit diesen beiden Schultypen in Zusammenhang stehen könnten, durch das Alter der SchülerInnen nivelliert werden, da der Altersdurchschnitt der SchülerInnen aller anderen Schultypen deutlich höher ist und SchülerInnen ab 19 Jahren häufiger internetsuchtgefährdet oder -süchtig sind (♥Tab. 5-10). Um daher einen altersbereinigten Effekt dieser beiden Schultypen darzustellen, wurden in ♥Tab. 5-12 ausschließlich die Alterskohorten der 14- und 15-Jährigen verglichen. Dabei zeigt sich, dass in diesen Altersklassen die Prävalenzen unabhängig vom Schultyp sind (Chi-Quadrat=8,537, df=8, $p=0,383^{31}$). Auch eine fallzahlenbedingte Aggregation der Schultypen zu den beiden Gruppen (Gruppe 1: Poly, Realschule, Berufsschule vs. Gruppe 2: Restliche Schultypen) zeigt in beiden Kategorien keine signifikant abweichenden Prävalenzen (Chi-Quadrat=1,041, df=1, $p=0,308$).

Unterschiede in Bezug auf Wohnsituation und Beziehungsstatus

Zusammenhänge mit der Wohnsituation der SchülerInnen (mit bzw. ohne Eltern, ♥Tab. 5-14) sind keine zu erkennen: dies gilt für Schüler wie auch für Schülerinnen gleichermaßen (Schüler: Chi-Quadrat=0,025, df=1, $p=0,783^{32}$. Schülerinnen: Chi-Quadrat=1,073, df=1, $p=0,301^{33}$). Dies gilt für den Beziehungsstatus der SchülerInnen (keine feste Beziehung oder Beziehung seit ein paar Tagen vs. feste Beziehung seit mindestens mehreren Wochen, ♥Tab. 5-16) in derselben Weise (Schüler: Chi-Quadrat=0,555, df=1, $p=0,456$. Schülerinnen: Chi-Quadrat=2,390, df=1, $p=0,122$).

³¹ Acht Zellen (44%) der 2x9-Kreuztabelle haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.

³² Eine Zelle der Vierfeldertafel hat eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 (3,6), p bezieht sich daher auf den exakten Test nach Fisher.

³³ Eine Zelle der Vierfeldertafel hat eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 (4,2), p bezieht sich daher auf den exakten Test nach Fisher.

Tab. 5-10: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Alter und Geschlecht

Alter, Geschlecht	Ngesamt	Nunauf	Ngef	Nsüch	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
14m	173	168	5	0	97,1%	2,9%	0,0%	2,9%
15m	220	211	4	5	95,9%	1,8%	2,3%	4,1%
16m	239	225	10	4	94,1%	4,2%	1,7%	5,9%
17m	243	240	3	0	98,8%	1,2%	0,0%	1,2%
18m	166	161	3	2	97,0%	1,8%	1,2%	3,0%
19-22m ^a	85	77	6	2	90,6%	7,1%	2,4%	9,5%
Schüler gesamt	1126	1082	31	13	96,1%	2,8%	1,2%	4,0%
14w	173	170	3	0	98,3%	1,7%	0,0%	1,7%
15w	197	185	12	0	93,9%	6,1%	0,0%	6,1%
16w	209	204	3	2	97,6%	1,4%	1,0%	2,4%
17w	206	203	2	1	98,5%	1,0%	0,5%	1,5%
18w	118	118	0	0	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%
19-22w ^a	60	55	2	3	91,7%	3,3%	5,0%	8,3%
Schülerinnen gesamt	963	935	22	6	97,1%	2,3%	0,6%	2,9%
14 Jahre	345	337	8	0	97,7%	2,3%	0,0%	2,3%
15 Jahre	417	396	16	5	95,0%	3,8%	1,2%	5,0%
16 Jahre	448	429	13	6	95,8%	2,9%	1,3%	4,2%
17 Jahre	449	443	5	1	98,7%	1,1%	0,2%	1,3%
18 Jahre	284	279	3	2	98,2%	1,1%	0,7%	1,8%
19-22 Jahre ^a	144	132	8	4	91,7%	5,6%	2,8%	8,4%
GESAMT	2087^b	2016	53	18	96,6%^c	2,5%^c	0,9%^c	3,4%^c

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen. 14m=14-jährig, männlich; 14w=14-jährig, weiblich.

^a Die SchülerInnen ab 19 Jahren wurden aufgrund von geringen Fallzahlen in den einzelnen Stufen zu einer gemeinsamen Kategorie 19-22 Jahre zusammengefasst (vgl. Tab. 5-1).

^b Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-11: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Migrationshintergrund

Migrationshintergrund	Ngesamt ^a	Nunauf ^a	Ngef ^a	Nsüch ^a	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
1. Generation (Schüler)	46	45	1	0	97,8%	2,2%	0,0%	2,2%
2. Generation (Schüler)	43	40	2	1	93,0%	4,7%	2,3%	7,0%
3. Generation (Schüler)	6	6	0	0	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%
kein Mig.hintergrund (Schüler)	1032	991	29	12	96,0%	2,8%	1,2%	4,0%
1. Generation (Schülerinnen)	44	41	1	2	93,2%	2,3%	4,5%	6,8%
2. Generation (Schülerinnen)	57	47	9	1	82,5%	15,8%	1,8%	17,6%
3. Generation (Schülerinnen)	2	2	0	0	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%
kein Mig.hintergrund (Schülerinnen)	861	845	13	3	98,1%	1,5%	0,3%	1,8%
1. Generation (gesamt)	90	86	2	2	95,6%	2,2%	2,2%	13,7%
2. Generation (gesamt)	98	87	10	1	88,8%	10,2%	1,0%	11,3%
3. Generation (gesamt)	8	8	0	0	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%
kein Mig.hintergrund (gesamt)	1892	1835	42	15	97,0%	2,2%	0,8%	3,0%
GESAMT	2088^b	2016	54	18	96,6%^c	2,6%^c	0,9%^c	3,5%^c

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen. %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^b Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-12: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Schultyp

Schultyp (14-/15-Jährige)	Ngesamt ^a	Nunauf ^a	Ngef ^a	Nsüch ^a	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
Polytechnische Schulen	86	84	2	0	97,7%	2,3%	0,0%	2,3%
Realschulen	14	14	0	0	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Berufsschulen	124	119	2	3	96,0%	1,6%	2,4%	4,0%
Allgemeinbildende Höhere Schulen	213	203	8	2	95,3%	3,8%	0,9%	4,7%
Höhere Technische Lehranstalten	79	77	2	0	97,5%	2,5%	0,0%	2,5%
Handelsakademien/Handelsschulen	86	80	6	0	93,0%	7,0%	0,0%	7,0%
Höhere Bundeslehranstalten	56	52	4	0	92,9%	7,1%	0,0%	7,1%
Bildungsanstalten	20	20	0	0	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Land-/forstwirtschaftliche Schulen	88	86	1	1	97,7%	1,1%	1,1%	2,2%
GESAMT	766^b	735	25	6	96,0%	3,3%	0,8%	4,1%

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen. %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^b Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen im Alter von 14 und 15 Jahren, n=763 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-13: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach NUTS-III-Region

Region	Ngesamt ^a	Nunauf ^a	Ngef ^a	Nsüch ^a	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
Graz	522	508	9	5	97,3%	1,7%	1,0%	2,7%
Liezen	207	200	5	2	96,6%	2,4%	1,0%	3,4%
Östliche Obersteiermark	355	343	12	0	96,6%	3,4%	0,0%	3,4%
Oststeiermark	529	506	17	6	95,7%	3,2%	1,1%	4,3%
West-/Südsteiermark	310	300	8	2	96,8%	2,6%	0,6%	3,2%
Westl. Obersteiermark	164	159	3	2	97,0%	1,8%	1,2%	3,0%
GESAMT	2087^b	2016	54	17	96,6%^c	2,6%^c	0,8%^c	3,4%^c

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen. Einteilung der Regionen nach NUTS III (für die Zuordnung der Bezirke zu den Regionen siehe  Kap. 4.7.4).

^a Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^b Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-14: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Wohnsituation

Wohnsituation	Ngesamt ^a	Nunauf ^a	Ngef ^a	Nsüch ^a	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
ohne Eltern	179	172	4	3	96,1%	2,2%	1,7%	3,9%
mit Eltern	1910	1845	50	15	96,6%	2,6%	0,8%	3,4%
GESAMT	2089	2017	54	18	96,6%^b	2,6%^b	0,9%^b	3,5%^b

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^b Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-15: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Geschwisterstatus

Geschwisterstatus	Ngesamt ^a	Nunauf ^a	Ngef ^a	Nsüch ^a	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
Einzelkind (Schüler)	165	157	6	2	95,2%	3,6%	1,2%	4,8%
Geschwister (Schüler)	959	924	25	10	96,4%	2,6%	1,0%	3,6%
Einzelkind (Schülerinnen)	142	137	2	3	96,5%	1,4%	2,1%	3,5%
Geschwister (Schülerinnen)	822	798	21	3	97,1%	2,6%	0,4%	3,0%
Einzelkind (gesamt)	307	294	8	5	95,8%	2,6%	1,6%	4,2%
Geschwister (gesamt)	1782	1722	47	13	96,6%	2,6%	0,7%	3,3%
GESAMT	2089	2016	55	18	96,5%^b	2,6%^b	0,9%^b	3,5%^b

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^b Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-16: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Beziehungsstatus

Beziehungsstatus	Ngesamt ^b	Nunauf ^b	Ngef ^b	Nsüch ^b	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
keine feste Beziehung ^a	1409	1358	42	9	96,4%	3,0%	0,6%	3,6%
feste Beziehung ^a	678	658	12	8	97,1%	1,8%	1,2%	3,0%
GESAMT	2087^c	2016	54	17	96,6%^d	2,6%^d	0,8%^d	3,4%^d

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a keine feste Beziehung=keine feste Beziehung oder Beziehung seit ein paar Tagen, feste Beziehung=feste Beziehung seit mindestens mehreren Wochen.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

^d Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-17: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach verfügbarem Freizeitgeld

Freizeitgeld	Ngesamt ^b	Nunauf ^b	Ngef ^b	Nsüch ^b	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
< 200 Euro ^a (gesamt)	857	830	22	5	96,8%	2,6%	0,6%	4,2%
>= 200 Euro ^a (gesamt)	559	546	9	4	97,7%	1,6%	0,7%	2,2%
GESAMT	1416	1376	31	9	97,2%^c	2,2%^c	0,6%^c	3,9%^c

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Einteilung aufgrund von Medianhalbierung.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=1.416 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zum Freizeitgeld.

5.2.3 Prävalenz der Internetsucht in Abhängigkeit von Internet-Nutzungsmerkmalen

Unterschiede in Bezug auf die Verfügbarkeit

SchülerInnen mit bzw. ohne eigenem Gerät mit Internetanschluss verfügen statistisch betrachtet über vergleichbare Prävalenzraten (Chi-Quadrat=0,199, df=1, $p=0,655$), (☛ Tab. 5-18).

Unterschiede in Bezug auf den Zeitpunkt des Beginns der regelmäßigen Internetnutzung

Die Prävalenzraten von internetsuchtgefährdeten und -süchtigen SchülerInnen (☛ Tab. 5-19) sind unabhängig vom Zeitpunkt des Beginns regelmäßiger Internetnutzung (Chi-Quadrat=0,030, df=1, $p=0,864$), dies gilt für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen. Die bei Beard, 2005, formulierte erhöhte Vulnerabilität für ein speziell am Beginn der Internetnutzung suchthafteres Verhalten zeigt sich im Rahmen dieser Studie nicht.

Unterschiede in Bezug auf die Onlinewochenstunden

Wenig überraschend sind die Prävalenzraten vom Nutzungsausmaß abhängig und zwar für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen (Chi-Quadrat=93,934, df=4, $p<0,001$, standardisierte Residuen: 1-15 Stunden=-4,2. 16-30 Stunden=0,9. 31-45 Stunden=3,9. 46-60 Stunden=3,5. Mehr als 60 Stunden=6,7). Bei einer wöchentlichen Nutzung von bis zu 15 Stunden sind die Anteile an internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen Schülerinnen noch bedeutend geringer, bei einer Nutzung zwischen 16 und 30 Stunden in etwa gleich hoch wie in der gesamten Stichprobe. Ab einer wöchentlichen Nutzungsdauer von mehr als 30 Stunden steigen die Prävalenzraten dann kontinuierlich und stark an. Unter SchülerInnen mit 31 bis 60 Onlinewochenstunden ist bereits jede/jeder Zehnte internetsuchtgefährdet oder -süchtig, bei einer Nutzung von wöchentlich über 60 Stunden bereits rund jede/jeder Sechste (☛ Tab. 5-20). Dieses Ergebnis ist wenig überraschend, da der Zusammenhang zwischen Intensität des Suchtmittelkonsums und Intensität des Suchtproblems wohl für jede suchtrelevante Substanz und Verhaltensweise gelten kann. Am Beispiel der Internetsucht wurde dies auch bereits in zahlreichen Arbeiten bestätigt (einen Überblick liefern z.B. Chou, Condrón, Belland, 2005). Vor diesem Hintergrund überrascht auch die zwar statistisch sehr signifikante, jedoch in ihrer Höhe eher bescheidene Korrelation von $r=0,29^{**}$ zwischen der wöchentlichen Gesamtstundenanzahl (also private und schulische/berufliche) der Internetnutzung und dem Summenscore der Internetsuchtskala. Auch die Korrelation zwischen den Onlinewochenstunden für ausschließlich private Nutzung und dem Summenscore der Internetsuchtskala erhöht sich nicht wesentlich ($r=0,34^{**}$).

Unterschiede in Bezug auf soziale Netzwerke/Online-Communities

Unter SchülerInnen, die soziale Netzwerke als eine der für sie persönlich fünf wichtigsten Internetanwendungen nutzen, sind nur 2,1% internetsuchtgefährdet oder -süchtig. Bei der Nutzung von anderen Anwendungen sind wesentliche höhere Prävalenzraten beobachtbar (☛ Tab. 5-9). Bei Betrachtung von ☛ Tab. 5-21 fällt auf, dass unter den am häufigsten verwendeten sozialen Netzwerken bzw. Online-Communities des letzten Monats (Facebook, YouTube und MySpace, vgl. dazu auch ☛ Abb. 5-8) keine statistisch auffälligen Häufungen an internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen SchülerInnen erkennbar sind. Für jene sozialen Netzwerke bzw. Online-Communities, in denen augenscheinlich erhöhte Prävalenzen beobachtbar sind (Stayfriends, StudiVZ), können aufgrund der sehr geringen Fallzahlen keine sinnvollen Aussagen getroffen werden.

Unterschiede in Bezug auf die Häufigkeit von Internet-Einkäufen

Starke Zusammenhänge scheint es auch zwischen der Häufigkeit von Internet-Einkäufen und den Prävalenzen für Internetsuchtgefährdung oder -sucht zu geben (☛ Tab. 5-22). Dies gilt für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen. Unter SchülerInnen, die noch nie oder nicht im letzten Monat etwas im Internet eingekauft haben, liegt nur bei 2,9% eine Internetsuchtgefährdung oder -sucht vor; unter jenen, die an max. 5 Tagen des letzten Monats eingekauft haben, eine Prävalenz von 4,0%. Hingegen steigt dieser Anteil unter SchülerInnen, die an mindestens 6 Tagen des letzten Monats Internet-Einkäufe tätigten auf 13,2%. (Chi-Quadrat=29,936, df=2, $p<0,001$, standardisierte Residuen: Nie oder nicht im letzten Monat=-1,3. An max. 5 Tagen im letzten Monat=0,2. An mehr als 5 Tagen im letzten Monat=5,2).

Unterschiede in Bezug auf den Anteil der f2f³⁴-Kommunikation

Auch dieses Merkmal steht im Zusammenhang mit Internetsucht, und auch dieser Zusammenhang gilt für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen. Während unter SchülerInnen mit einem geschätzten f2f-Anteil an der Gesamtkommunikationszeit im Freundeskreis von mindestens 50% (Operationalisierung siehe  Kap. 4.7.3) nur 1,7% internetsuchthafte Prozesse im Gang zu sein scheinen, steigt dieser Wert unter jenen mit einem f2f-Anteil von weniger als 50% auf 6,5% (Chi-Quadrat=33,190, df=1, p<0,001, standardisierte Residuen: 50+% f2f=-3,5. Weniger als 50% f2f=4,4).

Unterschiede in Bezug auf die Kommunikationskompetenz

Kommunikationskompetenz (Operationalisierung siehe  Kap. 4.7.3) steht für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen im Zusammenhang mit Internetsucht. Unter SchülerInnen, denen f2f-Kommunikation leichter fällt, sind signifikant geringere Prävalenzen (1,8%) zu beobachten. Unter SchülerInnen, denen CMC³⁵ leichter fällt, ist bereits jede/jeder Elfte internetsuchtgefährdet oder -süchtig (Chi-Quadrat=56,167, df=1, p<0,001, standardisierte Residuen: f2f fällt leichter=-3,5. CMC fällt leichter=6,5).

Tab. 5-18: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Verfügbarkeit eines eigenen Geräts mit Internetzugang

Verfügbarkeit	Ngesamt ^a	Nunauf ^a	Ngef ^a	Nsüch ^a	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
kein eigenes Gerät ^a mit Inet (gesamt)	176	170	3	3	96,6%	1,7%	1,7%	3,4%
eigenes Gerät ^a mit Inet (gesamt)	1913	1847	51	15	96,5%	2,7%	0,8%	3,5%
GESAMT	2089	2017	54	18	96,6%^b	2,6%^b	0,9%^b	3,5%^b

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a eigenes Gerät im Sinne von PC, Laptop, Handy/Smartphone.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-19: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Zeitpunkt des Beginns regelmäßiger Internetnutzung

Beginn vor...	Ngesamt ^a	Nunauf ^a	Ngef ^a	Nsüch ^a	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
... weniger als 6 Monaten	162	156	4	2	96,3%	2,5%	1,2%	3,7%
... mehr als 6 Monaten	1915	1849	50	16	96,6%	2,6%	0,8%	3,4%
GESAMT	2077	2005	54	18	96,5%^b	2,6%^b	0,9%^b	3,5%^b

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^b Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.077 (gewichtete Stichprobe).

³⁴ Face to face (von Angesicht zu Angesicht)

³⁵ Computer-mediated communication

Tab. 5-20: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Onlinewochenstunden

Onlinewochenstunden ^a	Ngesamt ^b	Nunauf ^b	Ngef ^b	Nsüch ^b	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
bis 15 Wochenstunden	1368	1349	14	5	98,6%	1,0%	0,4%	1,4%
16-30 Wochenstunden	416	398	16	2	95,7%	3,8%	0,5%	4,3%
31-45 Wochenstunden	118	106	10	2	89,8%	8,5%	1,7%	10,2%
46-60 Wochenstunden	84	76	4	4	90,5%	4,8%	4,8%	9,6%
> 60 Wochenstunden	80	66	9	5	82,5%	11,3%	6,3%	17,6%
GESAMT	2066	1995	53	18	96,6%^c	2,6%^c	0,9%^c	3,5%^c

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen. %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Die Onlinewochenstunden sind die Summe der schulischen/beruflichen und der privaten Nutzung. Für eine ausführlichere Beschreibung und Erklärung siehe  Kap. 4.7.3.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrundeliegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die das Internet bereits genutzt haben, n=2.066 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zu den Onlinewochenstunden.

Tab. 5-21: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach den am häufigsten genutzten sozialen Netzwerken

soziale Netzwerke	Ngesamt ^a	Nunauf ^a	Ngef ^a	Nsüch ^a	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
Facebook	1730	1670	49	12	96,5%	2,8%	0,7%	3,5%
Szene1.at	38	37	0	1	97,3%	0,0%	2,7%	2,7%
Stayfriends	3	1	0	2	35,7%	0,0%	64,3%	64,3%
SchülerVZ	106	97	8	2	91,2%	7,3%	1,5%	8,8%
Netlog	132	128	4	0	97,0%	3,0%	0,0%	3,0%
StudiVZ	23	20	1	3	85,2%	3,5%	11,3%	14,8%
MeinVZ	1	1	0	0	100,0%	0,0%	0,0%	0,0%
MySpace	585	569	12	4	97,3%	2,0%	0,8%	2,8%
Twitter	69	66	1	2	95,1%	1,3%	3,6%	4,9%
YouTube	1577	1525	44	8	96,7%	2,8%	0,5%	3,3%
sms.at	141	132	7	1	94,0%	5,0%	1,0%	6,0%
GESAMT	1.979	1912	53	14	96,6%^b	2,7%^b	0,7%^b	3,4%^b

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen. %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^b Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrundeliegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die das Internet bereits genutzt haben, n=1.979 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zu sozialen Netzwerken. Mehrfachnennungen möglich.

Tab. 5-22: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach der Häufigkeit von Internet-Einkäufen

Internet-Einkäufe	Ngesamt ^a	Nunauf ^a	Ngef ^a	Nsüch ^a	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
nie, oder nicht im letzten Monat	1675	1627	40	8	97,1%	2,4%	0,5%	2,9%
an max. 5 Tagen im letzten Monat	304	292	9	3	96,1%	3,0%	1,0%	4,0%
an mehr als 5 Tagen im letzten Monat	98	85	6	7	86,7%	6,1%	7,1%	13,2%
GESAMT	2077	2004	55	18	96,5%^b	2,6%^b	0,9%^b	3,5%^b

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^b Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die das Internet bereits genutzt haben, n=2.077 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-23: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach dem Anteil der f2f-Kommunikation

Anteil der f2f-Kommunikation ^a	Ngesamt ^b	Nunauf ^b	Ngef ^b	Nsüch ^b	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
mindestens 50% f2f	1279	1258	20	1	98,4%	1,6%	0,1%	1,7%
weniger als 50% f2f	798	746	35	17	93,5%	4,4%	2,1%	6,5%
GESAMT	2077	2004	55	18	96,5%^a	2,6%^c	0,9%^c	3,5%^c

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen. f2f=von Angesicht zu Angesicht (face to face).

^a Für eine ausführliche Beschreibung der Operationalisierung siehe  Kap. 4.7.3.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die das Internet bereits genutzt haben, n=2.077 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-24: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach der Kommunikationskompetenz

Kommunikationskompetenz ^a	Ngesamt ^b	Nunauf ^b	Ngef ^b	Nsüch ^b	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
f2f fällt leichter	1615	1585	20	10	98,1%	1,2%	0,6%	1,8%
CMC fällt leichter	461	420	34	7	91,1%	7,4%	1,5%	8,9%
GESAMT	2076	2005	54	17	96,6%^a	2,6%^c	0,8%^c	3,4%^c

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen. f2f=von Angesicht zu Angesicht (face to face), CMC=computer mediated communication.

^a Für eine ausführliche Beschreibung der Operationalisierung siehe  Kap. 4.7.3.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die das Internet bereits genutzt haben, n=2.077 (gewichtete Stichprobe).

5.2.4 Prävalenz der Internetsucht in Abhängigkeit von psychosozialen Risiko-/Schutzfaktoren

Unterschiede in Bezug auf das Wohlbefinden in der Schulklasse

Das von den SchülerInnen subjektiv erlebte Wohlbefinden in der Schulklasse steht in Zusammenhang mit Internetsucht (☛Tab. 5-25); und zwar für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen. Während unter SchülerInnen, die sich in ihrer Klasse meistens wohlfühlen, eine Prävalenz von rund 3% an Internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen zeigt, steigt diese Rate auf rund 10% unter jenen, die sich in ihrer Klasse meistens nicht wohlfühlen (Chi-Quadrat=23,049, df=1, $p<0,001$, standardisierte Residuen: Fühle mich meistens wohl=-1,4. Fühle mich meistens unwohl=4,5). Worin das Gefühl des Unwohlseins begründet liegt, kann im Rahmen dieser Studie nicht beantwortet werden.

Unterschiede in Bezug auf die Lebensqualität

Auch die Lebensqualität steht für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen in Zusammenhang mit Internetsucht (☛Tab. 5-26). Unter SchülerInnen mit unauffälliger Lebensqualität ist eine Prävalenz von 2,1% an Internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen zu beobachten, bei SchülerInnen mit negativ auffälliger Lebensqualität bereits 9,2% (Chi-Quadrat=48,164, df=1, $p<0,001$, standardisierte Residuen: unauffällige LQ=-2,9. Negativ auffällige LQ=6,1).

Unterschiede in Bezug auf das Erleben sozialer Unterstützung

Erleben sozialer Unterstützung steht für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen in Zusammenhang mit Internetsucht (☛Tab. 5-27). Unter SchülerInnen mit überdurchschnittlichem Erleben sozialer Unterstützung ist eine Prävalenz von 1,7% an Internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen zu beobachten, bei SchülerInnen mit unterdurchschnittlichem Erleben sozialer Unterstützung 5,6% (Chi-Quadrat=24,683, df=1, $p<0,001$, standardisierte Residuen: Überdurchschnittliche soziale Unterstützung=-3,3. Unterdurchschnittliche soziale Unterstützung=3,6).

Unterschiede in Bezug auf das Erleben elterlicher Unterstützung

Auch das Erleben elterlicher Unterstützung steht für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen in Zusammenhang mit Internetsucht (☛Tab. 5-28). Unter SchülerInnen mit überdurchschnittlichem Erleben elterlicher Unterstützung ist eine Prävalenz von 1,6% an Internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen zu beobachten, bei SchülerInnen mit unterdurchschnittlichem Erleben elterlicher Unterstützung 5,6% (Chi-Quadrat=24,629, df=1, $p<0,001$, standardisierte Residuen: Überdurchschnittliches Erleben elterlicher Unterstützung=-3,3. Unterdurchschnittliches Erleben elterlicher Unterstützung=3,6).

Unterschiede in Bezug auf Gehemmtheit

Auch das relativ stabile Persönlichkeitsmerkmal Gehemmtheit steht für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen in Zusammenhang mit Internetsucht (☛Tab. 5-29). Bei SchülerInnen mit überdurchschnittlicher Gehemmtheit ist eine Prävalenz von 4,9% an Internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen zu beobachten, bei SchülerInnen mit unterdurchschnittlicher Gehemmtheit 2,3% (Chi-Quadrat=10,251, df=1, $p=0,001$, standardisierte Residuen: Überdurchschnittliche Gehemmtheit=2,3. Unterdurchschnittliche Gehemmtheit=-2,1).

Unterschiede in Bezug auf Selbstwirksamkeitserwartung

In Bezug auf Selbstwirksamkeit zeigt sich eine Interaktion mit dem Geschlecht der SchülerInnen. Während die Prävalenzen für Internetsuchtgefährdung oder Internetsucht bei Schülerinnen unabhängig von der Selbstwirksamkeitserwartung zu sein scheinen (Chi-Quadrat=0,047, df=1, $p=0,828$), stehen diese Merkmale bei Schülern in bedeutendem Zusammenhang (☛Tab. 5-30). Schüler mit überdurchschnittlicher Selbstwirksamkeit weisen eine Prävalenz von 2,2% an Internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen auf, Schüler mit unterdurchschnittlicher Selbstwirksamkeit eine Prävalenz von 5,8% (Schüler: Chi-Quadrat=9,740, df=1, $p=0,002$, standardisierte Residuen: Überdurchschnittliche Selbstwirksamkeit=-2,1. Unterdurchschnittliche Selbstwirksamkeit=2,2).

Unterschiede in Bezug auf die Bewältigung schulischer Anforderungen

Die Bewältigung der schulischen Anforderungen steht für Schüler und Schülerinnen gleichermaßen in Zusammenhang mit Internetsucht (Tab. 5-31). SchülerInnen, die ihre schulischen Anforderungen nach subjektiver Einschätzung gut bzw. durchschnittlich bewältigen, weisen eine Prävalenz von 1,9% bzw. 4,5% an Internetsuchtgefährdeten oder -süchtigen auf. Bei SchülerInnen mit subjektiv schlechter Bewältigung der schulischen Anforderungen steigt diese Prävalenz auf 20,9% (Chi-Quadrat=95,112, df=2, $p < 0,001$, standardisierte Residuen: Gute Bewältigung=-3,1. Schlechte Bewältigung=9,0).

Tab. 5-25: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Wohlbefinden in der Schulklasse

Wohlbefinden in der Schulklasse ^a	Ngesamt ^d	Nunauf ^d	Ngef ^d	Nsüch ^d	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
fühlt sich meistens unwohl ^b	173	156	8	9	90,2%	4,6%	5,2%	9,8%
fühlt sich meistens wohl ^c	1915	1860	46	9	97,1%	2,4%	0,5%	2,9%
GESAMT	2088^d	2016	54	18	96,6%^f	2,6%^f	0,9%^f	3,5%^f

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Für eine ausführliche Beschreibung der Operationalisierung siehe Kap. 4.7.5.

^b Skalenpunkte „trifft nicht zu“ und „trifft kaum zu“ zusammengefasst

^c Skalenpunkte „trifft genau zu“ und „trifft eher zu“ zusammengefasst

^d Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^e Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

^f Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-26: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Lebensqualität

Lebensqualität ^a	Ngesamt ^d	Nunauf ^d	Ngef ^d	Nsüch ^d	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
unauffällig	1698	1662	25	11	97,9%	1,5%	0,6%	2,1%
negativ auffällig	390	354	29	7	90,8%	7,4%	1,8%	9,2%
GESAMT	2088^e	2016	54	18	96,6%^d	2,6%^d	0,9%^d	3,5%^d

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Für eine ausführliche Beschreibung der Operationalisierung siehe Kap. 4.7.5.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

^d Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-27: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Erleben sozialer Unterstützung

Erleben sozialer Unterstützung ^a	Ngesamt ^b	Nunauf ^b	Ngef ^b	Nsüch ^b	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
Unterdurchschnittlich	967	913	37	17	94,4%	3,8%	1,8%	5,6%
Überdurchschnittlich	1122	1103	18	1	98,3%	1,6%	0,1%	1,7%
GESAMT	2089	2016	55	18	96,5%^c	2,6%^c	0,9%^c	3,5%^c

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Für eine ausführliche Beschreibung der Operationalisierung siehe  Kap. 4.7.5.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-28: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Erleben elterlicher Unterstützung

Erleben elterlicher Unterstützung ^a	Ngesamt ^b	Nunauf ^b	Ngef ^b	Nsüch ^b	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
unterdurchschnittlich	940	887	39	14	94,4%	4,1%	1,5%	5,6%
überdurchschnittlich	1148	1129	15	4	98,3%	1,3%	0,3%	1,6%
GESAMT	2088^b	2016	54	18	96,6%^d	2,6%^d	0,9%^d	3,5%^d

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Für eine ausführliche Beschreibung der Operationalisierung siehe  Kap. 4.7.5.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

^d Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-29: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Gehemmtheit

Gehemmtheit ^a	Ngesamt ^b	Nunauf ^b	Ngef ^b	Nsüch ^b	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
überdurchschnittlich	949	903	34	12	95,2%	3,6%	1,3%	4,9%
unterdurchschnittlich	1140	1114	20	6	97,7%	1,8%	0,5%	2,3%
GESAMT	2089	2017	54	18	96,6%^c	2,6%^c	0,9%^c	3,5%^c

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Für eine ausführliche Beschreibung der Operationalisierung siehe  Kap. 4.7.5.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in  Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-30: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Selbstwirksamkeitserwartung

Selbstwirksamkeitserwartung ^a	Ngesamt ^b	Nunauf ^b	Ngef ^b	Nsüch ^b	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
unterdurchschnittlich (Schüler)	534	503	22	9	94,2%	4,1%	1,7%	5,8%
überdurchschnittlich (Schüler)	592	579	9	4	97,8%	1,5%	0,7%	2,2%
unterdurchschnittlich (Schülerinnen)	570	554	14	2	97,2%	2,5%	0,4%	2,9%
überdurchschnittlich (Schülerinnen)	382	382	9	3	97,0%	2,3%	0,8%	3,1%
unterdurchschnittlich (gesamt)	1103	1056	36	11	95,7%	3,3%	1,0%	4,3%
überdurchschnittlich (gesamt)	984	960	18	6	97,6%	1,8%	0,6%	2,4%
GESAMT	2087^b	2016	54	17	96,6%^d	2,6%^d	0,8%^d	3,4%^d

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Für eine ausführliche Beschreibung der Operationalisierung siehe Kap. 4.7.5.

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

^d Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Tab. 5-31: Verteilung der Prävalenz von Internetsucht und -gefährdung nach Bewältigung der schulischen Anforderungen

Bewältigung der schulischen Anforderungen ^a	Ngesamt ^d	Nunauf ^d	Ngef ^d	Nsüch ^d	%unauf	%gef	%süch	%gef süch
sehr/eher gut ^b	1480	1451	21	8	98,0%	1,4%	0,5%	1,9%
teils/teils	516	493	22	1	95,5%	4,3%	0,2%	4,5%
sehr/eher schlecht ^c	91	72	11	8	79,1%	12,1%	8,8%	20,9%
GESAMT	2087	2016	54	17	96,6%^e	2,6%^e	0,8%^e	3,4%^e

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit gesamt, Nunauf=absolute Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, Ngef=absolute Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, Nsüch=absolute Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %unauf=relative Häufigkeit der in Bezug auf Internetsucht bzw. Internetsuchtgefährdung unauffälligen Personen, %gef=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten Personen, %süch=relative Häufigkeit der internetsüchtigen Personen, %gef|süch=relative Häufigkeit der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen Personen.

^a Die Operationalisierung erfolgte durch ein Item des Inventars zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen: „Wie kommst Du mit den schulischen Anforderungen zurecht?“ Für eine ausführliche Beschreibung zum ILK siehe Kap. 4.7.5.

^b Skalenpunkte „sehr gut“ und „eher gut“ zusammengefasst

^c Skalenpunkte „sehr schlecht“ und „eher schlecht“ zusammengefasst

^d Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^e Die %-Werte der unauffälligen, internetsuchtgefährdeten und internetsüchtigen Fälle können von den Werten in Abb. 5-1 aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Stichprobengrößen abweichen.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zur Bewältigung der schulischen Anforderungen.

5.3 INTERNETNUTZUNGSVERHALTEN

In diesem Kapitel erfolgt eine Beschreibung des Internetnutzungsverhaltens der befragten SchülerInnen. Wichtig erscheint dabei der Hinweis, dass aus diesen Nutzungseigenschaften keinerlei Pathologien ableitbar sind. Die suchtassoziierte Nutzung und inwiefern diese in Beziehung zu bestimmten Nutzungseigenschaften steht, wird in  Kap. 5.2.3 und  Kap. 5.4 dargestellt.

Die Entwicklung der Internetnutzung in den letzten 15 Jahren ist beeindruckend, wie die Ergebnisse des GfK Online Monitors 2011 verdeutlichen³⁶: Waren 1996 lediglich neun Prozent der österreichischen Bevölkerung ab 14 Jahren zumindest gelegentliche NutzerInnen des Internets, so liegt dieser Wert im letzten Quartal 2011 bei 79% bzw. 5,6 Mio. ÖsterreicherInnen ab 14 Jahren. Als regelmäßige NutzerInnen sind 76% der Zielgruppe zu bezeichnen. Diese starken Zuwächse sind in erster Linie durch die private Nutzung zu verzeichnen; die berufliche und schulische Nutzung stagniert gewissermaßen seit dem Jahr 2000. Die Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen hatte auch schulbedingt sowohl im Jahr 2000 (85%) als auch Ende 2011 (99%) die größten Anteile an InternetnutzerInnen im Vergleich zu allen anderen Altersklassen. Mittlerweile kann innerhalb dieser Zielgruppe davon ausgegangen werden, dass so gut wie jede/r das Internet in irgendeiner Form nutzt. Bundesländerunterschiede existieren für die Gesamtbevölkerung (also alle Altersklassen) nur zwischen Wien und den restlichen Bundesländern, wobei in Wien der Anteil der InternetnutzerInnen noch tendenziell erhöht zu sein scheint. Für die Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen existieren dazu keine explizite Daten, doch ist davon auszugehen, dass Nutzungsunterschiede zwischen den Bundesländern oder zwischen anderen räumlichen Strukturen hier wenig plausibel sind, nachdem mittlerweile in allen Schulen Internetzugänge vorhanden sind und diese auch schulisch genutzt werden (müssen).

Ähnliche Ergebnisse zeigt auch die deutsche JIM-Studie³⁷, die sich mit der Mediennutzung von 12- bis 19-Jährigen beschäftigt: Auch hier geben 99% aller Befragten an, das Internet zu nutzen; Nicht-NutzerInnen sind ausschließlich unter 12-Jährigen (davon 5%) zu verzeichnen, in allen anderen Altersgruppen jeweils 100%. In dieser Studie zeigen sich auch geschlechtsspezifische Unterschiede im Zusammenhang mit der inhaltlichen Ausgestaltung der Internetnutzung. Während der Kommunikationsaspekt bei Mädchen im Vergleich zum entsprechenden Anteil unter Buben erhöht ist, dominiert der Spieleaspekt bei Buben im Vergleich zum entsprechenden Anteil unter Mädchen. Hinsichtlich der Internetnutzung im Sinne einer Inanspruchnahme und auch der Nutzungsfrequenz besteht zwischen Buben und Mädchen in Deutschland kein Unterschied.

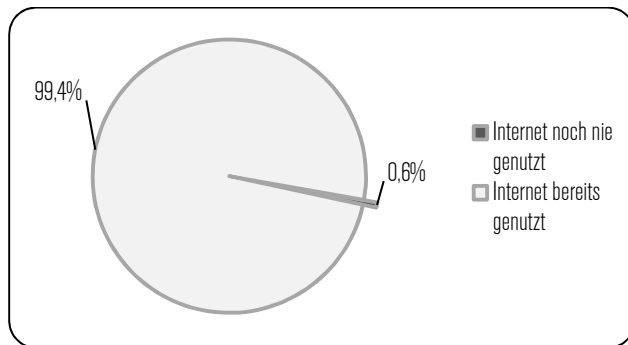
Nachdem die Internetnutzung in den letzten Jahren einer enormen Dynamik unterworfen war, ist davon auszugehen, dass innerhalb der in der hier vorliegenden Untersuchung definierten Population große Unterschiede in Bezug auf den Beginn der Internetnutzung existieren. Der Altersrange innerhalb der vorliegenden Stichprobe liegt bei 14 bis 22 Jahren. Innerhalb dieser acht Jahre hat sich die Verfügbarkeit des Internets und damit einhergehend die Sozialisationsbedingungen der Jugendlichen dramatisch verändert. Aktuell 14-Jährige verbringen ihren Alltag in einer Weise, die das Internet als Selbstverständlichkeit miteinbezieht. Sie sozialisieren in einer Umgebung, in der gewissermaßen auch alle anderen Jugendlichen das Internet nutzen. Aktuell 22-Jährige hatten vor acht Jahren (also mit 14 Jahren) noch wesentlich andere Voraussetzungen in ihrer medialen Umwelt. Aus diesem Grund erfolgt die nachstehende Beschreibung des Internetnutzungsverhaltens differenziert nach dem Alter, wobei fallzahlenbedingt eine Aggregation auf sechs Altersstufen erfolgt (14 Jahre, 15 Jahre, 16 Jahre, 17 Jahre, 18 Jahre und 19+ Jahre). Aufgrund der geschlechtsspezifischen Unterschiede, die sich z.B. aus der JIM-Studie in Deutschland im Zusammenhang mit den bevorzugten Internetanwendungen zeigen, wird auch das Geschlecht zur Ergebnisdifferenzierung berücksichtigt. Interessante Zusammenhänge mit weiteren Merkmalen werden gegebenenfalls mitdiskutiert.

³⁶ GfK Online Monitor 2011 - Internetmarkt in Österreich / 4. Quartal

³⁷ JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Herausgeber: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

5.3.1 Internetnutzung und Internetnutzungsfrequenz

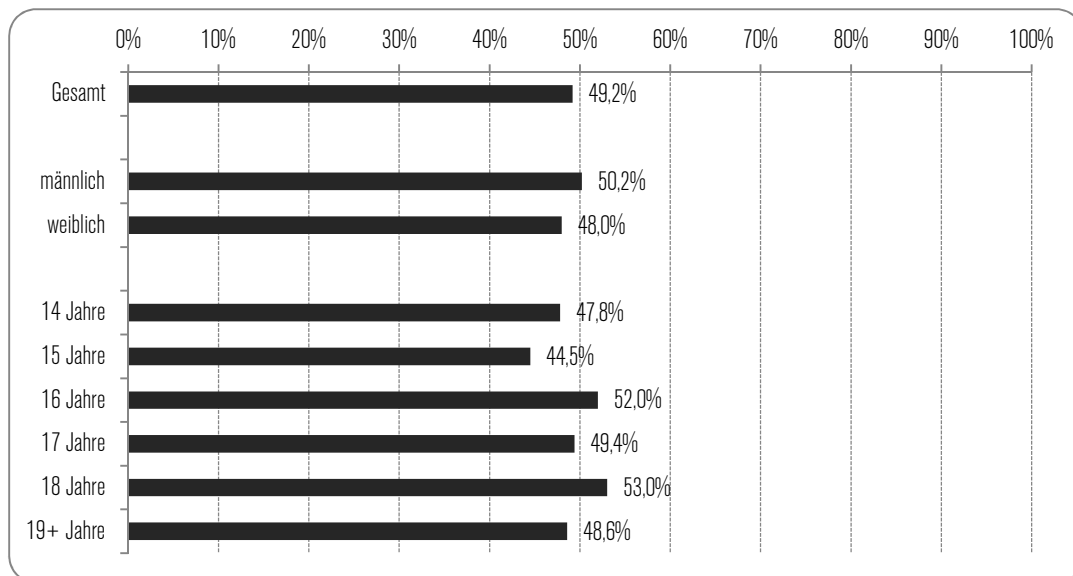
Abb. 5-2: Verteilung der Internetnutzung unter steirischen Schülerinnen und Schülern



Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, n=2.089 (gewichtete Stichprobe).

Abb. 5-2 zeigt, dass 99,4% aller befragten SchülerInnen bereits einmal das Internet selbst genutzt haben. Dieser Wert korrespondiert mit den altersentsprechenden Daten des GfK Online Monitors aus 2011 sowie den Daten der JIM-Studie, 2011, wo in ähnlichen Alterssegmenten jeweils 99% als InternetnutzerInnen ermittelt wurden. Der Anteil von 0,6% entspricht exakt 12 der insgesamt 2.089 SchülerInnen des gewichteten Datensatzes. Sämtliche weiteren Auswertungen beziehen sich daher auf die um jene 12 Personen reduzierte Basis von 2.077 SchülerInnen. Unterschiede nach Alter und Geschlecht bestehen in Bezug auf eine bereits erfolgte Internetnutzung nicht.

Tab. 5-32: Verteilung der täglichen Internetnutzung nach Alter und Geschlecht



Anmerkungen: Anteile der täglichen NutzerInnen des Internets

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.077 (gewichtete Stichprobe).

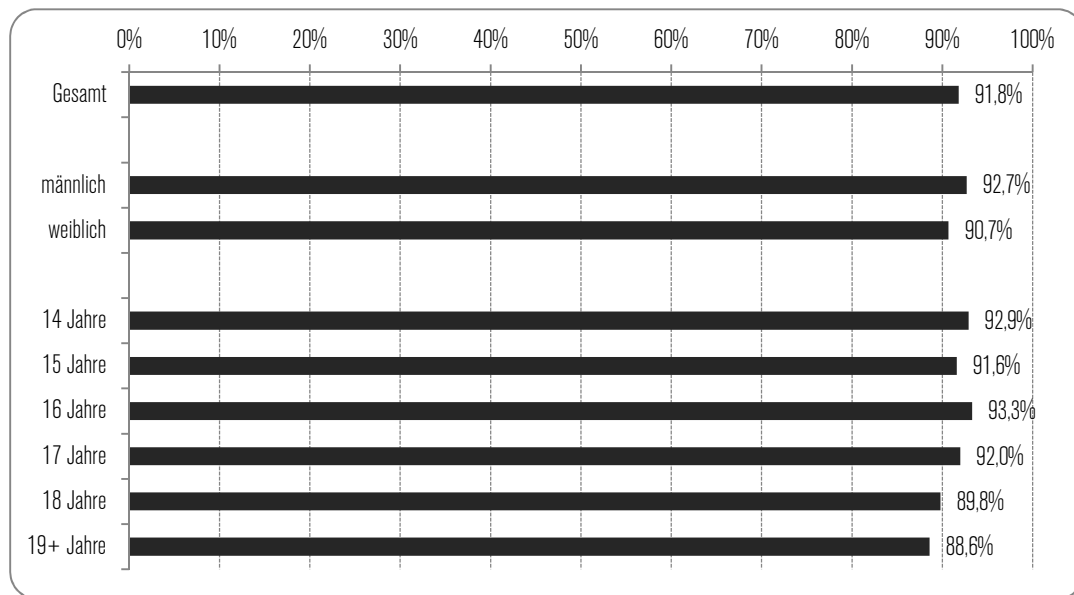
Die Hälfte aller SchülerInnen ist täglich im Internet (49,2%). Dieser Wert korrespondiert mit dem im Rahmen des Austrian Internet Monitors (AIM)³⁸ im ersten Quartal 2011 ermittelten Wert an täglichen NutzerInnen (49%) unter 14- bis 19-jährigen ÖsterreicherInnen. Verglichen mit den Zahlen der JIM-Studie, wo unter 12- bis 19-Jährigen in Deutschland insgesamt 65% tägliche InternetnutzerInnen festgestellt wurden, sind diese Anteile doch deutlich geringer. Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich wie in der JIM-Studie keine statistisch signifikanten Unterschiede (Chi-Quadrat=1,055, df=1, p=0,304); dies gilt für alle Altersklassen. Auch das Alter der

³⁸ Integral (2011). Austrian Internet Monitor. Kommunikation und IT in Österreich. 1. Quartal 2011.

Befragten hat keinen Einfluss darauf, ob das Internet täglich genutzt wird oder nicht ($\chi^2=7,076$, $df=5$, $p=0,215$). Die abgebildeten Unterschiede sind daher nur augenscheinlich und haben keine statistische Relevanz. Buben und Mädchen aller Altersklassen nehmen das Internet gleichermaßen in Anspruch und nutzen es darüber hinaus auch gleich häufig.

5.3.2 Verfügbarkeit eines Geräts mit Internetzugang

Abb. 5-3: Verteilung der Verfügbarkeit eines eigenen Geräts mit Internetzugang nach Alter und Geschlecht



Anmerkungen: Anteile der SchülerInnen mit einem eigenen Gerät (z.B. PC, Laptop, Mac, Handy/Smartphone) mit Internetzugang.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, $n=2.077$ (gewichtete Stichprobe).

Rund 92% der befragten steirischen Schülerinnen verfügen über einen eigenen Internetzugang, entweder mittels eigenem PC, Laptop, Mac oder Handy/Smartphone. Dieser Anteil deckt sich mit einer Studie der ORF Markt- und Medienforschung aus 2008³⁹, wo unter 12- bis 19-Jährigen ein Anteil von 93% ermittelt wurde. Auch in Bezug auf die Verfügbarkeit zeigen sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede in Abhängigkeit des Geschlechts ($\chi^2=2,674$, $df=1$, $p=0,102$) und des Alters ($\chi^2=5,474$, $df=5$, $p=0,361$). Zudem ist die Verfügbarkeit eines eigenen Internetzugangs unabhängig davon, ob SchülerInnen Migrationshintergrund haben oder nicht, Einzelkinder sind oder Geschwister haben, sowie unabhängig vom Freizeitgeld, das die SchülerInnen monatlich zur Verfügung haben.

³⁹ ORF Markt- und Medienforschung, 2008. Medienbesitz und Mediennutzung der Jugendlichen in Österreich. URL: http://mediaresearch.orf.at/c_studien/Mediennutzung%20Jugendlicher%202008.pdf. Zugriffen am 11. April 2012

5.3.3 Zeitpunkt des Beginns regelmäßiger Internetnutzung

Tab. 5-33: Verteilung des Beginns regelmäßiger Internetnutzung nach Alter und Geschlecht

Alter, Geschlecht	Ngesamt ^b	N<1a ^b	N1-2a ^b	N2-5a ^b	N>5a ^b	%<1a	%1-2a	%2-5a	%>5a
14m	169	32	56	55	26	18,9%	33,1%	32,5%	15,4%
15m	221	37	67	84	33	16,7%	30,3%	38,0%	14,9%
16m	237	34	67	98	38	14,3%	28,3%	41,4%	16,0%
17m	242	24	53	108	57	9,9%	21,9%	44,6%	23,6%
18m	165	17	27	72	49	10,3%	16,4%	43,6%	29,7%
19-22m ^a	84	6	13	32	33	7,1%	15,5%	38,1%	39,3%
Schüler gesamt	1118	150	283	449	236	13,4%	25,3%	40,2%	21,1%
14w	169	26	68	55	20	15,4%	40,2%	32,5%	11,8%
15w	196	22	53	102	19	11,2%	27,0%	52,0%	9,7%
16w	209	40	53	92	24	19,1%	25,4%	44,0%	11,5%
17w	206	24	36	98	48	11,7%	17,5%	47,6%	23,3%
18w	119	12	19	63	25	10,1%	16,0%	52,9%	21,0%
19-22w ^a	58	12	6	25	15	20,7%	10,3%	43,1%	25,9%
Schülerinnen gesamt	957	136	235	435	151	14,2%	24,6%	45,5%	15,8%
14 Jahre	338	58	124	110	46	17,2%	36,7%	32,5%	13,6%
15 Jahre	416	58	119	187	52	13,9%	28,6%	45,0%	12,5%
16 Jahre	449	74	121	191	63	16,5%	26,9%	42,5%	14,0%
17 Jahre	449	49	89	206	105	10,9%	19,8%	45,9%	23,4%
18 Jahre	283	29	46	135	73	10,2%	16,3%	47,7%	25,8%
19-22 Jahre ^a	140	18	18	56	48	12,9%	12,9%	40,0%	34,3%
GESAMT	2075^b	286	517	885	387	13,8%	24,9%	42,7%	18,7%

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit der Fälle, N<1a=absolute Häufigkeit der SchülerInnen, die das Internet seit weniger als einem Jahr nutzen, N1-2a=absolute Häufigkeit der SchülerInnen, die das Internet seit ein bis zwei Jahren nutzen, N2-5=absolute Häufigkeit der SchülerInnen, die das Internet seit zwei bis fünf Jahren nutzen, N>5a=absolute Häufigkeit der SchülerInnen, die das Internet seit mehr als fünf Jahren nutzen, %<1a=relative Häufigkeit der SchülerInnen, die das Internet seit weniger als einem Jahr nutzen, %1-2a=relative Häufigkeit der SchülerInnen, die das Internet seit ein bis zwei Jahren nutzen, %2-5=relative Häufigkeit der SchülerInnen, die das Internet seit zwei bis fünf Jahren nutzen, %>5a=relative Häufigkeit der SchülerInnen, die das Internet seit mehr als fünf Jahren nutzen 14m-14-jährig, männlich; 14w-14-jährig, weiblich.

^a Die SchülerInnen ab 19 Jahren wurden aufgrund von geringen Fallzahlen in den einzelnen Stufen zu einer gemeinsamen Kategorie 19-22 Jahre zusammengefasst (vgl. Tab. 5-1).

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

^c Die Anzahl der gültigen Fälle unterscheidet sich von der Gesamtzahl in der Kreuztabelle, da die Zellenhäufigkeiten gewichtungsbedingt gerundet wurden.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.077 (gewichtete Stichprobe).

Der Großteil der befragten SchülerInnen (rund 43%) nutzt das Internet seit zwei bis fünf Jahren. Schüler nutzen das Internet bereits etwas früher, nachdem der Anteil jener, die es regelmäßig seit mehr als fünf Jahren nutzen, im Vergleich zu den Schülerinnen erhöht ist (Chi-Quadrat=11,408, df=3, p<0,010, standardisierte Residuen: Schüler >5a=1,9, Schülerinnen >5a=-2,1).

Rund 13% der 14- bis 15-Jährigen nutzen das Internet bereits seit mehr als fünf Jahren. Daraus lässt sich ableiten, dass rund jede/r Achte 14-/15-Jährige spätestens im Alter von neun bis zehn Jahren mit der regelmäßigen Internetnutzung beginnt. Eine exakte Berechnung der unterschiedlichen Einstiegalter war aufgrund des Frageformats mit der nach oben offenen Kategorie „seit mehr als 5 Jahren“ nicht möglich.

5.3.4 Onlinewochenstunden

Die Frage nach den Onlinewochenstunden wurde als wöchentlicher Durchschnittswert des letzten Monats gestellt (Operationalisierung  Kap. 4.7.3), um dadurch ein zeitlich etwas stabileres Maß zu erhalten. Explizit wurde dabei instruiert, dass passive Onlinezeit, in der z.B. der Rechner online ist, um etwas herunterzuladen, nicht zu berücksichtigen ist, sondern nur jene Zeit zählt, die aktiv und bewusst im Internet verbracht wird. Die Nutzung für schulische und private Zwecke wurde getrennt erhoben und daraus die Gesamtzeit ermittelt. Alle drei Merkmale sind nicht normal-, sondern linkssteil verteilt⁴⁰, weshalb in  Tab. 5-34 als Lagemaße in der Folge das arithmetische Mittel und der Median ausgewiesen sind.

In 0,7% der Fälle war overreporting (die Tendenz, die Ausprägung eines Merkmals aus welchen Gründen auch immer zu überschätzen) erkennbar. Diese Personen gaben Werte jenseits der theoretisch möglichen 168 Gesamtstunden (als Summe von schulischer/beruflicher und privater Nutzung) pro Woche an. Diese Angaben wurden nicht berücksichtigt, die nachfolgenden Ergebnisse sind davon bereinigt. Inwieweit Overreporting bei allen anderen Befragten wirksam wurde, kann nur vermutet werden. Werte jenseits von 100 Stunden pro Woche sind zwar zunächst schwer vorstellbar (das entspricht immerhin mehr als zweieinhalb Vollzeit-Beschäftigungsverhältnissen). Bilke-Hentsch et al., 2011 berichten jedoch von einer klinischen Stichprobe, bestehend aus 28 Jugendlichen mit pathologischem Internetgebrauch, mit Onlinezeiten von bis zu 20 Stunden pro Tag. Im Einzelfall also zu entscheiden, ob Werte über 100 Stunden pro Woche ein Ausdruck von Overreporting oder aber von exzessiver Internetnutzung sind, ist nicht möglich. Auch die Prüfung, ob es sich in diesen Fällen um internetsuchtgefährdete oder -süchtige Jugendliche handelt, kann hier kaum als Entscheidungshilfe gelten, nachdem die Korrelation zwischen Onlinewochenstunden und dem Score auf der Internetsuchtskala eher gering ist ($r=0,29$). In der vorliegenden Stichprobe scheint Overreporting, wenn überhaupt, dann nur sehr selten aufzutreten, nachdem nur 1,2% der SchülerInnen Gesamtwerte von über 100 Stunden pro Woche angaben.

⁴⁰ Kolmogorov-Smirnov-Test ergab für alle drei Variablen (schulisch/beruflich Nutzung, private Nutzung, gesamte Nutzung) signifikante Ergebnisse (p jeweils $<0,001$). Die Schiefe der Gesamt-Onlinewochenstunden liegt bei 3,24.

Tab. 5-34: Verteilung der durchschnittlichen Onlinewochenstunden eines Monats nach Alter und Geschlecht

Alter, Geschlecht	Ngesamt ^a	MWsbNutz	MDsbNutz	MWprivNutz	MDprivNutz	MWgesNutz	MDgesNutz
14m	169	2,9	2,0	15,2	6,0	18,1	8,0
15m	219	3,1	2,0	13,3	8,0	16,3	10,8
16m	234	3,8	2,0	15,0	8,0	18,8	11,0
17m	239	5,4	2,0	15,4	9,0	20,8	13,0
18m	164	5,3	2,0	14,2	8,0	19,5	12,0
19-22m ^a	82	4,0	2,0	14,7	7,2	18,7	12,0
Schüler gesamt	1106	4,1	2,0	14,6	8,0	18,7	11,0
14w	170	3,3	2,0	12,2	7,7	15,6	10,0
15w	194	3,5	2,0	10,4	7,0	13,8	10,6
16w	210	3,8	2,4	10,5	6,0	14,3	10,0
17w	206	4,5	3,0	8,3	5,0	12,7	8,0
18w	118	6,1	3,0	9,3	5,0	15,5	9,0
19-22w ^a	57	5,5	3,0	10,0	4,4	15,5	10,0
Schülerinnen gesamt	956	4,2	2,0	10,1	6,0	14,3	10,0
14 Jahre	338	3,1	2,0	13,7	7,0	16,8	10,0
15 Jahre	413	3,2	2,0	11,9	7,1	15,2	10,9
16 Jahre	444	3,8	2,0	12,9	7,0	16,7	10,4
17 Jahre	445	5,0	2,0	12,1	6,0	17,1	10,0
18 Jahre	282	5,6	2,0	12,2	6,0	17,8	10,0
19-22 Jahre ^a	139	4,6	2,3	12,8	7,0	17,4	11,0
GESAMT	2061	4,1	2,0	12,5	7,0	16,7	10,0

Anmerkungen: Ngesamt=absolute Häufigkeit der Fälle gesamt, MWsbNutz=arithmetisches Mittel der Onlinewochenstunden für schulische/berufliche Nutzung, MDsbNutz=Median der Onlinewochenstunden für schulische/berufliche Nutzung, MWprivNutz=arithmetisches Mittel der Onlinewochenstunden für private Nutzung, MDprivNutz=Median der Onlinewochenstunden für private Nutzung, MWgesNutz=arithmetisches Mittel der Onlinewochenstunden für schulische/berufliche und private Nutzung, MDgesNutz=Median der Onlinewochenstunden für schulische/berufliche und private Nutzung. 14m-14-jährig, männlich; 14w-14-jährig, weiblich usw.

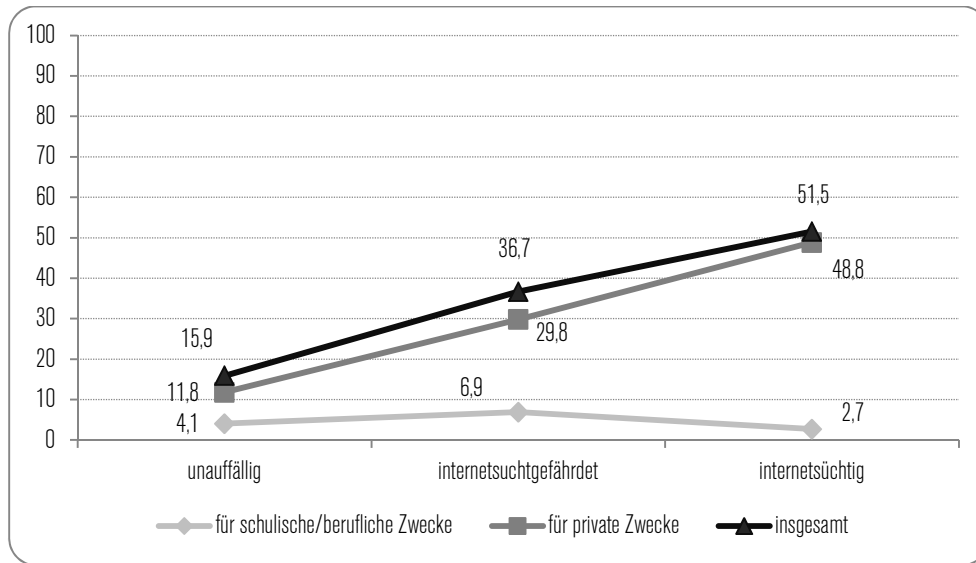
^a Die SchülerInnen ab 19 Jahren wurden aufgrund von geringen Fallzahlen in den einzelnen Stufen zu einer gemeinsamen Kategorie 19-22 Jahre zusammengefasst (vgl. Tab. 5-1).

^b Aufgrund von gewichtungsbedingten Rundungen kann es vorkommen, dass sich Zellenhäufigkeiten nicht exakt auf die unter GESAMT ausgewiesenen Spaltensummen aufsummieren.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.061 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe unplausible Angabe zu den Onlinewochenstunden.

Tab. 5-34 zeigt, dass rund drei Viertel der durchschnittlichen Gesamt-Onlinewochenstunden für private Zwecke, ein Viertel für schulische/berufliche Zwecke genutzt werden. Im Schnitt verbringen Schülerinnen rund 14 Stunden und Schüler rund 19 Stunden (insgesamt rund 17 Stunden) pro Woche im Internet. Die hier ermittelten durchschnittlichen Onlinewochenstunden sind im Vergleich zu den altersadäquaten Werten des Austrian Internet Monitors im ersten Quartal 2011 etwas erhöht (rund zwölf Stunden pro Woche). Dies gilt jedoch ausschließlich für das arithmetische Mittel, nachdem der im AIM ermittelte Median (MD=7) ident mit dem hier berechneten Median in Bezug auf die Onlinewochenstunden ist. Signifikante Geschlechtsunterschiede sind für die Kohorten der 16- und 17-Jährigen zu berichten. Demnach verbringen 16- und 17-jährige Schüler mehr durchschnittliche Wochenstunden im Internet als die jeweils altersgleichen Schülerinnen (Welch-Test 16-Jährige: $F=5,396$ | $df_1=1$ | $df_2=427,86$ | $p=.021$. Welch-Test 17-Jährige: $F=21,272$ | $df_1=1$ | $df_2=371,13$ | $p<.001$).

Abb. 5-4: Verteilung der durchschnittlichen Onlinewochenstunden in Abhängigkeit von der Klassifikation auf der Internetsuchtskala

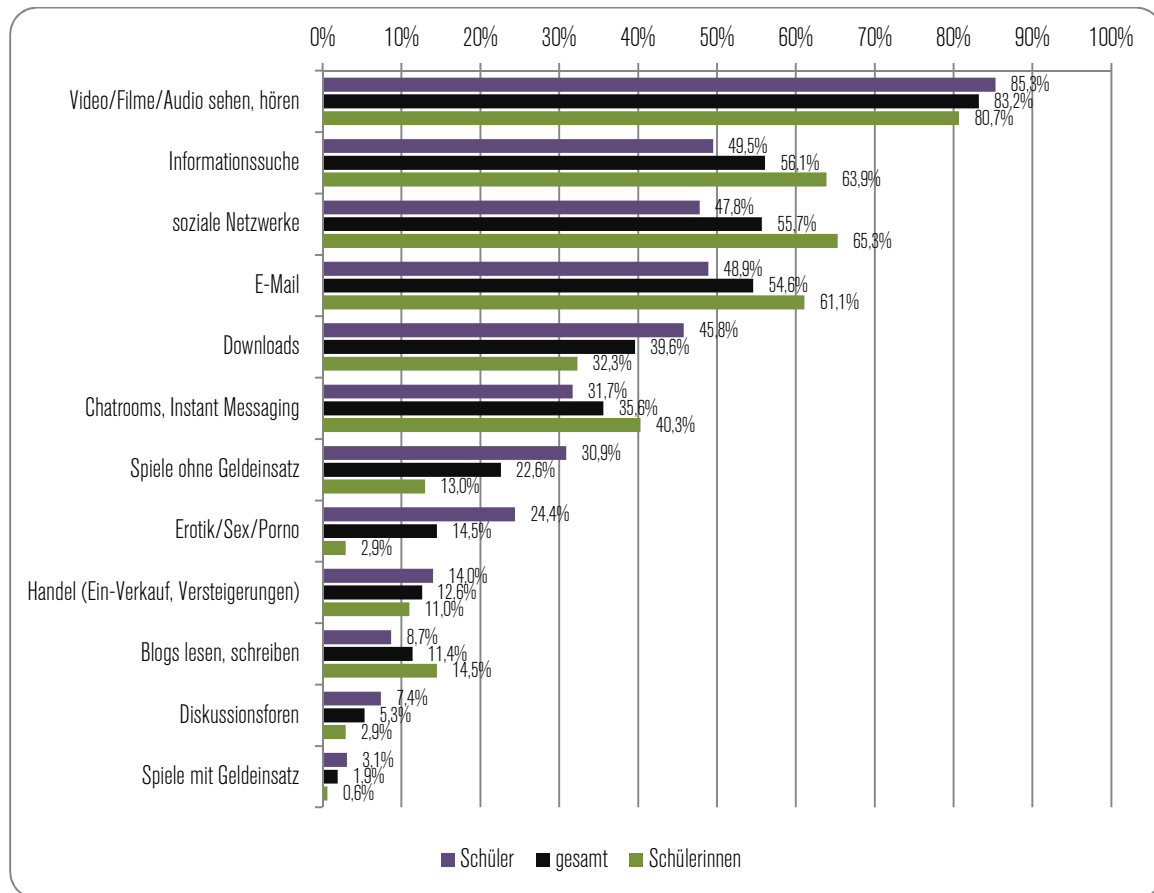


Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.061 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe unplausible Angabe zu den Onlinewochenstunden. Werte sind arithmetische Mittel.

Abb. 5-4 verdeutlicht die signifikante Zunahme der wöchentlichen privat genutzten Onlinezeit mit dem Ausmaß der Internetsucht. Während laut Internetsuchtskala als unauffällig klassifizierte NutzerInnen insgesamt rund 15,9 Online-Wochenstunden aufweisen, steigt dieser Wert bei Internetsuchtgefährdeten auf 36,7 Stunden pro Woche und gipfelt bei durchschnittlich 51,5 Wochenstunden im Fall von Internetsüchtigen (Welch-Test: $F=14,112$ | $df_1=2$ | $df_2=30,832$ | $p<.001$ | Post-Tests: unauffällig vs. internetsuchtgefährdet $p<.001$, unauffällig vs. internetsüchtig $p<.001$, internetsuchtgefährdet vs. internetsüchtig $p=.007$.)

5.3.5 Die wichtigsten Anwendungen/Funktionalitäten

Abb. 5-5: Verteilung der am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet nach Geschlecht



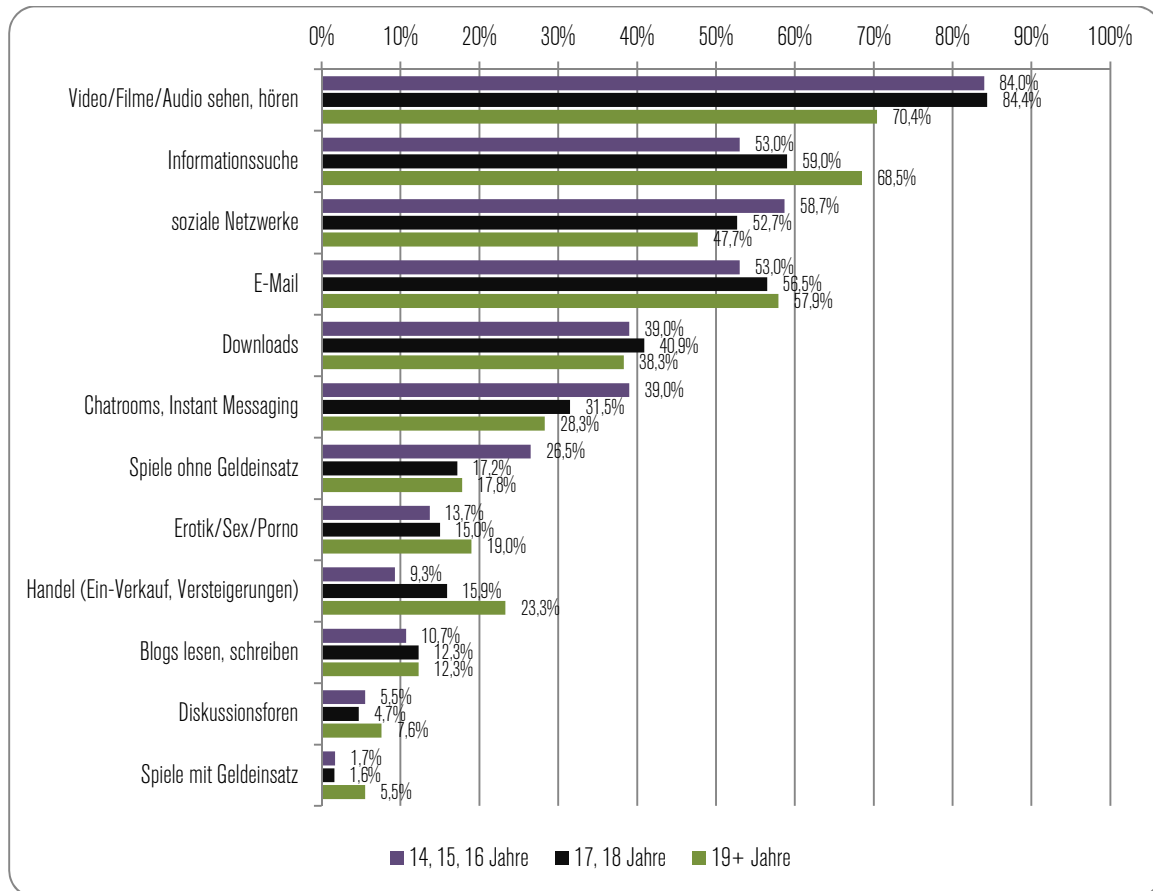
Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.055 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zu den am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet.

Bei Betrachtung von  Abb. 5-5 lohnt sich zunächst ein Interpretationshinweis: Wenn, wie hier dargestellt, Spiele ohne Geldeinsatz (z.B. Multiplayer Adventures, MUDs, Java-Spiele, MMORPGs wie World of Warcraft usw., vgl. dazu auch die Erklärungen zur Operationalisierung in  Kap. 4.7.2) von 22,6% der SchülerInnen gespielt werden, bedeutet das nicht, dass die restlichen 77,4% diese Spiele gar nicht spielen. Es bedeutet vielmehr, dass für jene 22,6% diese Spiele zu den fünf am häufigsten genutzten Internetanwendungen des letzten Monats zählen.

Es zeigt sich, dass für die meisten SchülerInnen innerhalb des letzten Monats vor der Befragung Video/Filme/Audio zu sehen bzw. zu hören mit Abstand die am häufigsten genutzte Anwendung/Funktionalität des Internet war. Dahinter folgen mit jeweils etwa gleichen Anteilen Informationssuche, soziale Netzwerke und E-Mail. Spiele mit Geldeinsatz, Diskussionsforen sowie Blogs lesen/schreiben zählen hingegen für vergleichsweise wenige SchülerInnen zu den am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet.

Während Schülerinnen häufiger Kommunikationsplattformen wie soziale Netzwerke oder Chatrooms nutzen als Schüler, verwenden Schüler im Vergleich zu Schülerinnen das Internet häufiger als virtuelle Spielhalle sowie um Erotik-Sex-Porno-Inhalte zu konsumieren. Auffallende geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen in Bezug auf Erotik/Sex/Porno (8-facher Anteil von Schülern), Spiele mit Geldeinsatz (5-facher Anteil von Schülern), Diskussionsforen und Spiele ohne Geldeinsatz (jeweils rund 2,5-facher Anteil von Schülern).

Abb. 5-6: Verteilung der am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet nach Alter

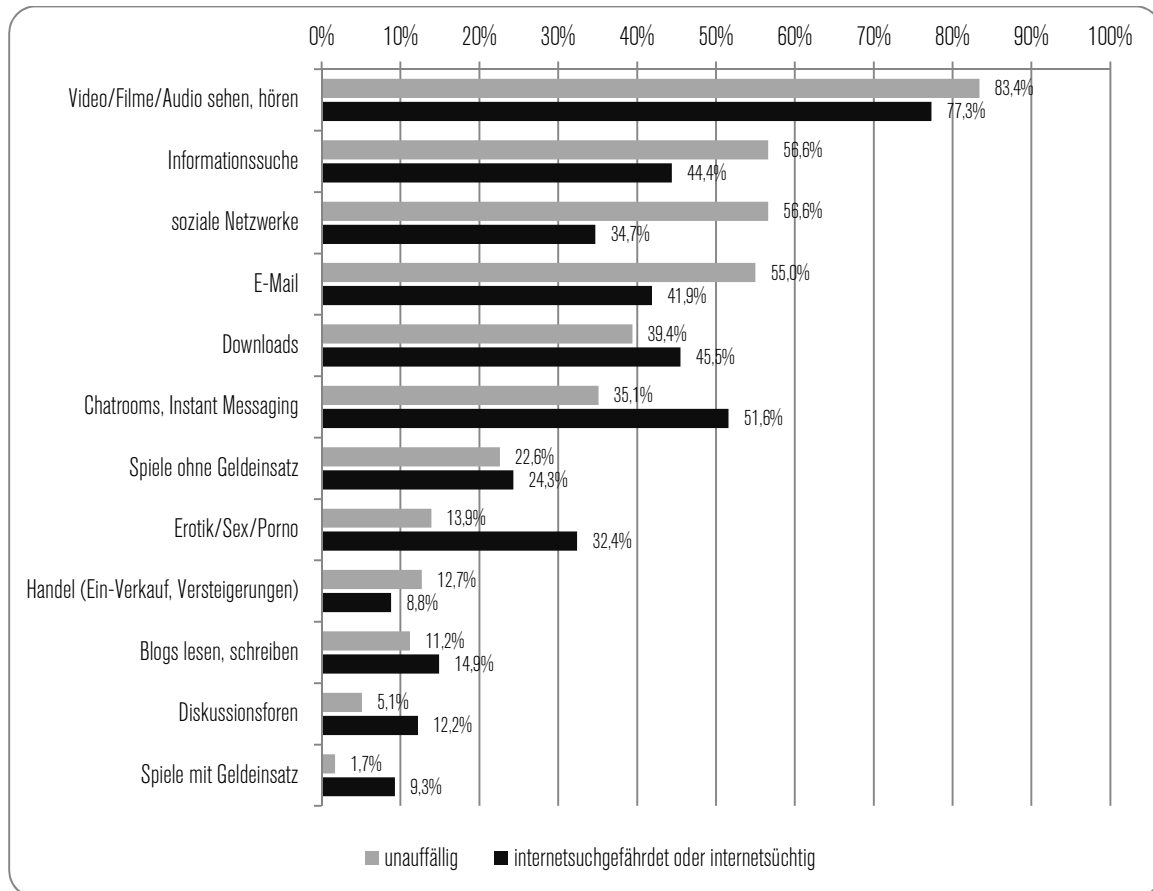


Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.055 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zu den am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet.

Bei Betrachtung von Abb. 5-6 lohnt sich erneut der bereits erwähnte Interpretationshinweis: Wenn, wie hier dargestellt, Spiele ohne Geldeinsatz (z.B. Multiplayer Adventures, MUDs, Java-Spiele, MMORPGs wie World of Warcraft usw., vgl. dazu auch die Erklärungen zur Operationalisierung in Kap. 4.7.2) von 26,5% der 14- bis 16-jährigen SchülerInnen gespielt werden, bedeutet das nicht, dass die restlichen 73,5% diese Spiele gar nicht spielen. Es bedeutet vielmehr, dass für jene 26,5% diese Spiele zu den fünf am häufigsten genutzten Internetanwendungen des letzten Monats zählen.

Nennenswerte Unterschiede sind in diesem Zusammenhang für Spiele mit Geldeinsatz zu beobachten, die für rund drei Mal so viele SchülerInnen ab 19 Jahren eine der am häufigsten genutzten Internetanwendungen darstellt, im Vergleich zu den anderen Altersgruppen. Der Bereich Handel gilt für rund zweieinhalb so viele SchülerInnen ab 19 Jahren als eine der am häufigsten genutzten Internetanwendungen im Vergleich zu den 14- bis 16-Jährigen.

Abb. 5-7: Verteilung der am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet in Abhängigkeit von der Klassifikation auf der Internetsuchtskala



Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.055 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zu den am häufigsten genutzten Anwendungen/Funktionalitäten des Internet.

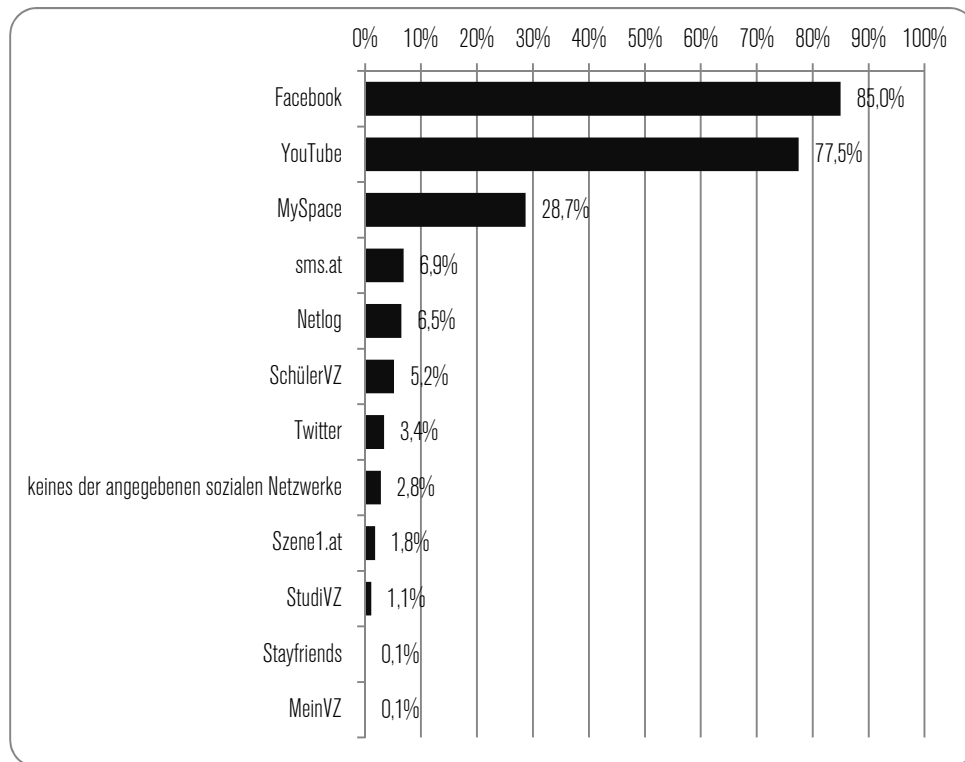
Bei Betrachtung von  Abb. 5-6 lohnt sich erneut der bereits erwähnte Interpretationshinweis: Wenn, wie hier dargestellt, Spiele ohne Geldeinsatz (z.B. Multiplayer Adventures, MUDs, Java-Spiele, MMORPGs wie World of Warcraft usw., vgl. dazu auch die Erklärungen zur Operationalisierung in  Kap. 4.7.2) von 24,3% der internetsuchgefährdeten oder -süchtigen SchülerInnen gespielt werden, bedeutet das nicht, dass die restlichen 75,7% diese Spiele gar nicht spielen. Es bedeutet vielmehr, dass für jene 24,3% diese Spiele zu den fünf am häufigsten genutzten Internetanwendungen des letzten Monats zählen.

Auffallende Unterschiede zwischen als unauffällig bzw. als internetsuchgefährdet oder -süchtig klassifizierten SchülerInnen bestehen in Bezug auf Spiele mit Geldeinsatz (5,5-facher Anteil von internetsuchgefährdeten oder -süchtigen SchülerInnen), Erotik/Sex/Porno (2,3-facher Anteil von internetsuchgefährdeten oder -süchtigen SchülerInnen), sowie Diskussionsforen (2-facher Anteil von internetsuchgefährdeten oder -süchtigen SchülerInnen).

5.3.6 Die wichtigsten sozialen Netzwerke/Online-Communities

Die SchülerInnen wurden gebeten, aus einer Liste⁴¹ mit insgesamt elf sozialen Netzwerken und Online-Communities jene drei auszuwählen, in denen sie in den letzten 30 Tagen die meiste Zeit verbracht haben.

Abb. 5-8: Verteilung der im letzten Monat am häufigsten genutzten sozialen Netzwerke und Online-Communities



Anmerkung: aus einer vorgegebenen Liste sollten die drei am häufigsten genutzten sozialen Netzwerke/Online-Communities ausgewählt werden.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.035 (gewichtete Stichprobe). Rest auf Gesamtstichprobe keine Angabe zu den am häufigsten genutzten sozialen Netzwerken/Online-Communities.

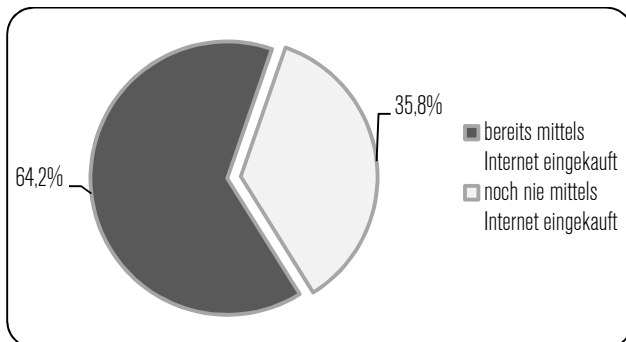
Bei Betrachtung von  Abb. 5-8 lohnt sich erneut der bereits erwähnte Interpretationshinweis: Wenn, wie hier dargestellt, MySpace von 28,7% der SchülerInnen als eines der drei wichtigsten sozialen Netzwerke/Online-Communities ausgewählt wurde, bedeutet das nicht, dass die restlichen 71,3% MySpace nicht nutzen. Es bedeutet vielmehr, dass für jene 28,7% MySpace zu den drei am häufigsten genutzten sozialen Netzwerken/Online-Communities zählt.

 Abb. 5-8 zeigt, dass Facebook (85,0%) und YouTube (77,5%) mit Abstand für die meisten SchülerInnen zu den drei meistgenutzten sozialen Netzwerken/Online-Communities zählen. MySpace liegt diesbezüglich mit 28,7% an dritter Stelle. Alle anderen Netzwerke/Online-Communities zählen bereits deutlich seltener zu den Top 3 der SchülerInnen. In einer Zusatzfrage gaben immerhin rund 14% an, dass ein wichtiges soziales Netzwerk/eine wichtige Online-Community gefehlt habe. In der darauffolgenden Frage nach den fehlenden sozialen Netzwerken/Online-Communities wurde <http://www.wmc3.at> am häufigsten genannt.

⁴¹ Die Liste wurde unter Berücksichtigung der in Bezug auf Zugriffszahlen toppereichten sozialen Netzwerke in Deutschland erstellt (URL: <http://online-ich.de/20100820/social-networks-top-100-liste-deutschland/>). Zuletzt zugegriffen am 13. April 2012. Für Österreich konnte keine entsprechende Liste gefunden werden.

5.3.7 Erfahrung mit Internet-Einkäufen

Abb. 5-9: Verteilung der Erfahrung mit Internet-Einkäufen unter steirischen Schülerinnen und Schülern



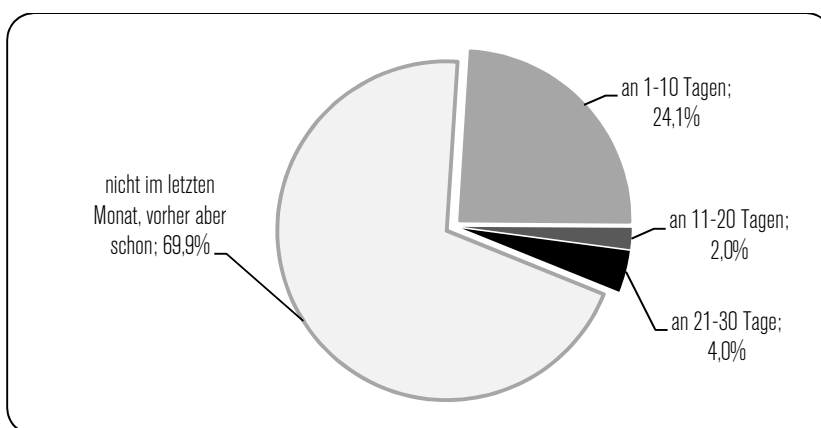
Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.077 (gewichtete Stichprobe).

Abb. 5-9 zeigt, dass rund zwei Drittel der befragten SchülerInnen (64,2%) bereits einmal etwas über das Internet eingekauft haben. In der JIM-Studie aus 2011 haben rund 50% der befragten 12- bis 19-Jährigen angegeben, bereits Bücher über das Internet bestellt zu haben, wobei sich große Altersunterschiede gezeigt haben (Zunahme dieser Einkaufsmöglichkeit mit zunehmendem Alter). Da es sich bei Büchern nur um ein einziges Konsumgut handelt, kann der hier ermittelte Wert, bei dem sich die SchülerInnen auf alle möglichen über das Internet beziehbaren Güter bezogen haben, als plausibel gelten. Im Austrian Internet Monitor wurden unter 14- bis 19-jährigen ÖsterreicherInnen 69% der Personen ermittelt, die bereits einmal etwas im Internet eingekauft haben.

Es zeigt sich, dass Schüler (69,4%) einen höheren Anteil an Personen, die bereits einmal etwas über das Internet eingekauft haben, aufweisen als Mädchen (59,2%). Dieser Unterschied zeigt sich im Zuge eines Chi-Quadrat-Tests auch als statistisch signifikant (Chi-Quadrat=27,684, df=1, $p<0,001$, standardisiertes Residuum männlich mit Kauferfahrung=2,1 und standardisiertes Residuum weiblich mit Kauferfahrung =-2,3). Auch das Alter hat wie in der JIM-Studie einen Einfluss: der Anteil an SchülerInnen, die bereits über das Internet eingekauft haben, liegt unter 14-Jährigen bei 58%, unter 15-Jährigen bei 59%, unter 16-Jährigen bei 65%, unter 17-Jährigen bei 68% und unter 18-Jährigen und 19+-Jährigen bei jeweils 72% bzw. 70%, (Chi-Quadrat=23,227, df=5, $p<0,001$).

Der Anteil von 35,8% entspricht exakt 743 der insgesamt 2.077 SchülerInnen, die bereits einmal das Internet genutzt haben, des gewichteten Datensatzes. Die folgende Auswertung zur Einkaufsfrequenz bezieht sich daher auf die um die 743 Personen reduzierte Basis von 1.334 SchülerInnen.

Abb. 5-10: Verteilung der Einkaufsfrequenz innerhalb eines Monats unter steirischen Schülerinnen und Schülern



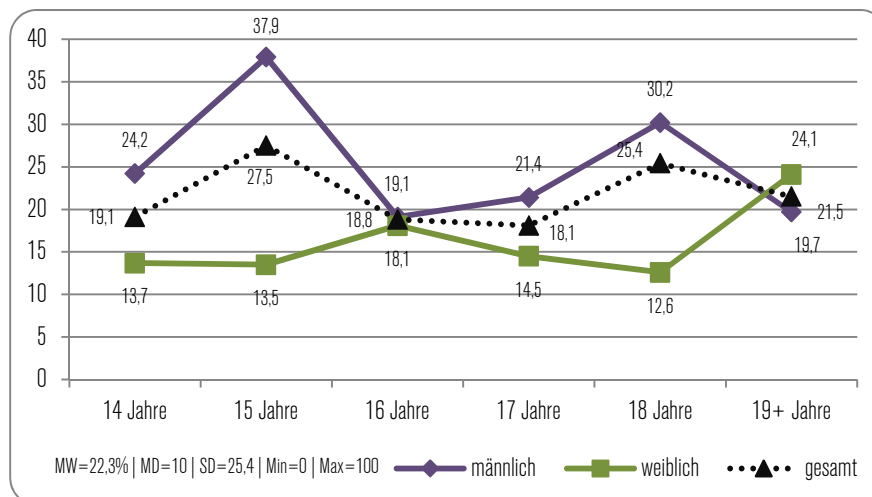
Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal etwas über das Internet gekauft haben, n=1.334 (gewichtete Stichprobe).

Aus  Abb. 5-10 wird ersichtlich, dass knapp ein Drittel aller SchülerInnen, die bereits einmal etwas im Internet gekauft haben, diesen Einkauf innerhalb des letzten Monats vor der Befragung gemacht hat. Rund ein Viertel aller SchülerInnen, die bereits einmal etwas über das Internet gekauft hat, tätigt diese Einkäufe an einem bis zehn Tagen im Monat.

Auch in dieser Hinsicht zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede, nachdem der Anteil von Schülern (5,4%) in der Kategorie „an 21-30 Tagen“ im Vergleich zu den Schülerinnen (2,2%) erhöht ist (Chi-Quadrat=18,664, df=3, $p<0,001$, standardisiertes Residuum männlich an 21-30 Tagen=1,9 und standardisiertes Residuum weiblich an 21-30 Tagen=-2,2). Auffallend sind in dieser Hinsicht auch die 14-Jährigen, unter denen bei den Vielkäufern des letzten Monats (an 21-30 Tagen) der größte Anteil (8,1%) zu beobachten ist (Chi-Quadrat=34,815, df=15, $p=0,003$, standardisiertes Residuum 14 Jahre an 21-30 Tagen=2,8). Ob es sich bei den hier erhobenen Einkäufen um eigenfinanzierte Einkäufe oder um Einkäufe, die z.B. von den Eltern (mit)finanziert wurden, gehandelt hat, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden (Fragewortlaut: „Denke bitte an die letzten 30 Tage: An wie vielen Tagen hast Du dabei Einkäufe über das Internet gemacht?“).

Der Anteil von 69,9% entspricht exakt 932 der insgesamt 1.334 SchülerInnen, die im letzten Monat etwas über das Internet gekauft haben, des gewichteten Datensatzes. Die weiteren Auswertungen zum Einkaufsverhalten des letzten Monats beziehen sich daher auf die um die 932 Personen reduzierte Basis von 402 SchülerInnen.

Abb. 5-11: Verteilung des Anteils von Interneteinkäufen des letzten Monats am monatlich verfügbaren Freizeitgeld nach Alter und Geschlecht



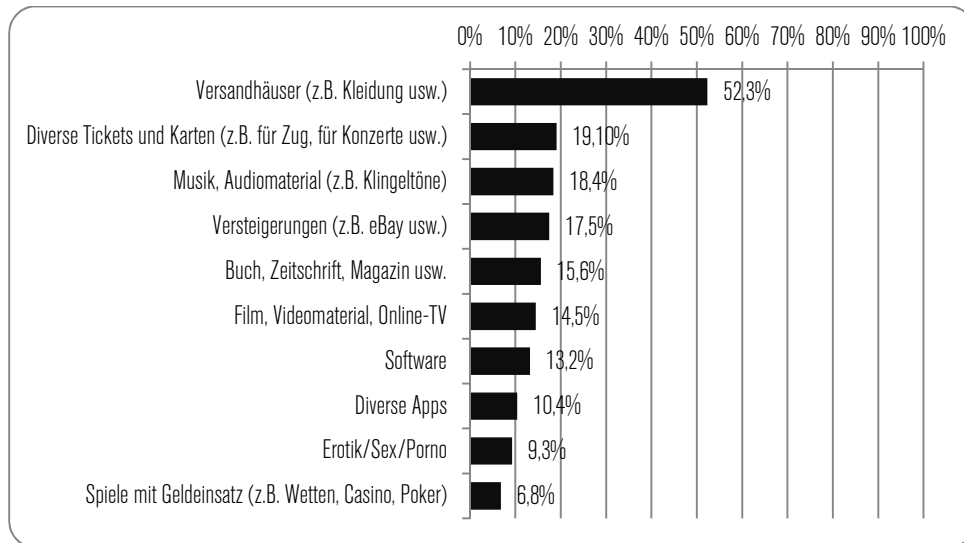
Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die im letzten Monat etwas über das Internet gekauft haben, $n=378$ (gewichtete Stichprobe). Rest auf $n=402$ machte keine Angabe zu den Anteilen von Interneteinkäufen des letzten Monats am monatlich verfügbaren Freizeitgeld. Abgebildete Werte sind arithmetische Mittel der Anteile von Interneteinkäufen des letzten Monats am monatlich verfügbaren Freizeitgeld der SchülerInnen.

Bezogen auf alle 378 SchülerInnen, die im letzten Monat etwas über das Internet gekauft haben und Angaben zum Anteil dieser Einkäufe am monatlich verfügbaren Freizeitgeld gemacht haben, lässt sich feststellen, dass rund 22% des Freizeitgeldes im Internet ausgegeben werden. Schüler investieren dabei über alle Altersstufen hinweg berechnet signifikant höhere Anteile ihres Freizeitgeldes (25,1%) als Schülerinnen (15,6%)⁴². Dass die Verteilung dieser Anteile nicht normalverteilt ist⁴³, lässt sich auch am wesentlich geringeren Median von MD=10 erkennen. Das bedeutet, dass 50% der dazu antwortenden SchülerInnen weniger und 50% mehr als 10% des monatlich verfügbaren Freizeitgeldes für Einkäufe im Internet ausgegeben haben. Insgesamt 25% jener SchülerInnen, die im letzten Monat etwas im Internet gekauft haben, gaben an, dass sie 0% des monatlich verfügbaren Freizeitgeldes für Einkäufe im Internet investiert haben, obwohl sie zuvor angegeben haben, dass sie im letzten Monat im Internet eingekauft haben. Hier liegt der Schluss, nahe, dass diese Einkäufe für jemand anderen oder mit Finanzierung z.B. der Eltern getätigt wurden.

⁴² Univariate Varianzanalyse: Haupteffekt Geschlecht ($F=10,875$, $df=1$, $p=0,001$). Haupteffekt Alter und Wechselwirkung Geschlecht x Alter nicht signifikant.

⁴³ Kolmogorov-Smirnov-Test ergab ein signifikantes Ergebnis ($p<0,001$). Die Schiefe liegt bei 1,75.

Abb. 5-12: Verteilung jener Portale und Güter, für die im vergangenen Monat bei Interneteinkäufen das meiste Geld ausgegeben wurde



Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die im letzten Monat etwas über das Internet gekauft haben, n=402 (gewichtete Stichprobe). Jene drei Bereiche waren auszuwählen, wo das meiste Geld im letzten Monat ausgegeben wurde.

Bei Betrachtung von Abb. 5-12 lohnt sich ein Interpretationshinweis: Wenn, wie hier dargestellt, diverse Apps für 10,4% der SchülerInnen einer von drei Bereichen ist, wo im letzten Monat das meiste Geld ausgegeben wurde, bedeutet das nicht, dass die restlichen 89,6% im letzten Monat keine kostenpflichtigen Apps geladen haben. Es bedeutet vielmehr, dass für jene 10,4%, diverse Apps einen jener drei Bereiche darstellt, in denen im letzten Monat das meiste Geld ausgegeben wurde.

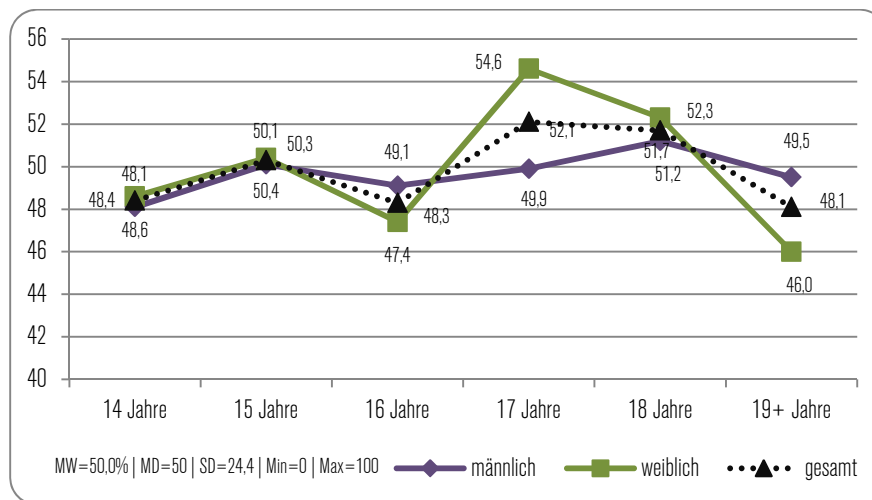
Versandhäusern zählen im Vergleich für die meisten SchülerInnen zu jenen drei Bereichen, wo das meiste Geld ausgegeben wird. Alle anderen Bereiche sind in etwa gleich stark vertreten. Immerhin für rund jede/jeden Zehnten zählt der Erotik/Sex/Porno-Bereich sowie für rund jede/jeden Fünfzehnten zählt der kostenpflichtige Spiele-Bereich zu jenen drei, für die innerhalb des letzten Monats das meiste Geld ausgegeben wurde. Eine detaillierte Analyse der Teilnahme bei Onlineglücksspielen wurde im Rahmen eines aus diesem Datensatz entstandenen anderen Projektes⁴⁴ durchgeführt. Auf eine Differenzierung der Ergebnisse wurde aufgrund der geringen Fallzahlen verzichtet.

⁴⁴ Präsentationsunterlage siehe http://www.fachstelle-gluecksspielsucht.at/media/pdf/2011_12_lederer-hutsteiner.pdf. Zuletzt zugegriffen am 13. April 2012.

5.3.8 Das Internet als Kommunikationsmedium

Im Rahmen dieses Abschnitts wurde zwei Fragen nachgegangen: Welchen quantitativen Stellenwert nimmt die computerbasierte Kommunikation (CMC) im Vergleich zur Kommunikation von Angesicht zu Angesicht ein? Dabei wurde gefragt, wie sich in den letzten 30 Tage die Gesamtzeit, in der sich die SchülerInnen in ihrem Freundeskreis ausgetauscht haben, auf die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht bzw. auf CMC verteilt (für eine genaue Beschreibung des Operationalisierungsvorganges [Kap. 4.7.3](#)). Zudem interessierte, in welchem Gesprächssetting (Internet vs. von Angesicht zu Angesicht) sich die SchülerInnen subjektiv kompetenter fühlen (vgl. auch hier [Kap. 4.7.3](#)).

Abb. 5-13: Verteilung des Anteils der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht an der monatlichen Gesamtgesprächszeit im Freundeskreis



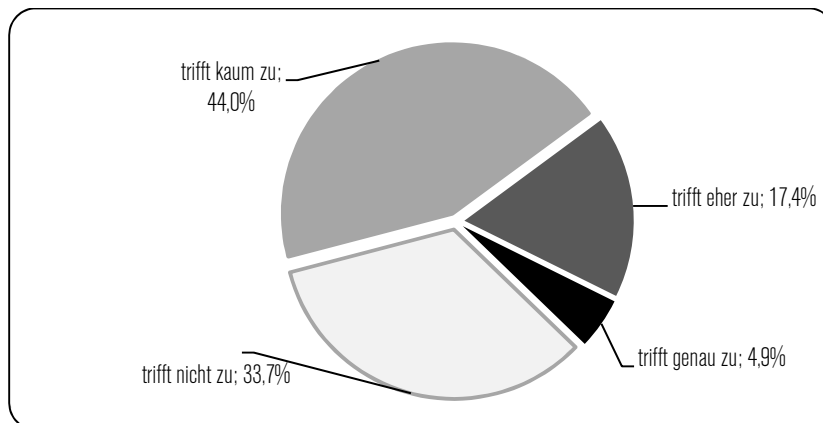
Anmerkung: Operationalisierung [Kap. 4.7.3](#). Die abgebildeten Werte sind arithmetische Mittel der Anteile der f2f-Kommunikation. Die ergänzenden Anteile auf 100% beziehen sich jeweils auf computer mediated communication.

Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.077 (gewichtete Stichprobe).

Bezogen auf alle hier berücksichtigten Fälle zeigt sich in [Abb. 5-13](#), dass exakt die Hälfte der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht erfolgt. Die restlichen 50% der Gesprächszeit im Freundeskreis erfolgt mit Computern über das Internet (z.B. E-Mail, Chatrooms, soziale Netzwerke, Skype, mit Webcam usw.) oder mit Handys/Smartphones (Gespräch und SMS). Der Anteil der computer-mediated-communication wiederum besteht zu etwa gleichen Anteilen aus der Kommunikation „mit Computern über das Internet (z.B. E-Mail, Chatrooms, soziale Netzwerke, Skype, mit Webcam usw.)“ bzw. aus der Kommunikation mit Handys/Smartphones (Gespräch und SMS). Statistisch bedeutsame Unterschiede in Abhängigkeit des Geschlechts und des Alters der SchülerInnen sind nicht zu beobachten. Jedoch gibt es einen tendenziellen Effekt unter Berücksichtigung des Migrationshintergrundes: MigrantInnen der 2. Generation (lebt seit der Geburt in Österreich und beide Elternteile sind in einem anderen Land geboren) haben signifikant geringere f2f-Anteile in ihrer Kommunikation (43,7%) als SchülerInnen ohne Migrationshintergrund (50,3%)⁴⁵.

⁴⁵ ANOVA: F=2,419. df=3. p=0,064. Post Test: p=0,008.

Abb. 5-14: Verteilung der Ergebnisse zur settingbezogenen Kommunikationskompetenz unter steirischen Schülerinnen und Schülern



Anmerkung: Fragewortlaut: „Wie sehr trifft folgender Satz auf Dich zu: „Die Kommunikation im Internet fällt mir leichter als die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht“. Quelle: eigene Berechnungen, steirische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe, die bereits einmal das Internet genutzt haben, n=2.077 (gewichtete Stichprobe).

Abb. 5-14 zeigt, dass gut drei Viertel (77,7%) der steirischen SchülerInnen, die bereit einmal das Internet genutzt haben, die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht leichter fällt. Etwas weniger als einem Viertel (22,3%) fällt hingegen die computerbasierte Kommunikation leichter. Unterschiede in Abhängigkeit des Geschlechts, des Alters oder eines allfälligen Migrationshintergrundes der SchülerInnen sind dabei nicht zu beobachten.

Eine Differenzierung in Abhängigkeit der Klassifikation auf der Internetsuchtskala erfolgt im Rahmen der logistischen Regression in Kap. 5.4.

5.4 RISIKO-/SCHUTZFAKTOREN VON INTERNETSUCHT UNTER STEIRISCHEN JUGENDLICHEN

Um Risikofaktoren zu berechnen, wurde das Verfahren der Logistischen Regression gewählt, das im Folgenden in aller Kürze erläutert wird:

Die Binäre Logistische Regression ist ein statistisches Verfahren, mit dem die Wahrscheinlichkeiten des Eintretens bestimmter Ereignisse (abhängige Variable), in diesem Fall das Vorliegen von Internetsucht bzw. -gefährdung (vgl. Backhaus et al. 2006, Field 2005), quantifiziert werden können. Die Logistische Regression versucht, über einen Regressionsansatz zu bestimmen, mit welcher Wahrscheinlichkeit, unter Berücksichtigung verschiedener Einflussfaktoren – wie Alter, Geschlecht oder individuelles Nutzungsverhalten –, Internetsucht (IS) auftritt. Zentral bei der Interpretation der Ergebnisse sind die resultierenden Chancenverhältnisse (*Odds Ratios*, kurz *OR*), die etwas über die Stärke eines Zusammenhangs von zwei Merkmalen – wie z.B. Geschlecht und IS – aussagen. Wichtig anzumerken ist hierbei, dass die Interpretation dieser resultierenden Chancenverhältnisse immer in Hinblick auf eine Referenzkategorie der Einflussfaktoren erfolgt, d.h. dass beispielsweise die Chance, dass Männer mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit internetsüchtig sind, immer nur im Vergleich zu den Frauen (Referenzkategorie) gültig ist.

Ein weiterer wichtiger Kennwert im Rahmen der Logistischen Regression ist das Pseudobestimmtheitsmaß, dass in Analogie zum R^2 bei der Linearen Regression eine Aussage über die erklärte Varianz erlaubt. Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde zur Berechnung des Pseudobestimmtheitsmaßes der gängigste Parameter, das Nagelkerkes R^2 , gewählt. Über das Nagelkerkes R^2 wird in Folge der Varianzanteil in Bezug auf die Gesamtvarianz der Internetsucht bestimmt, der durch das Modell und die darin enthaltenen Einflussfaktoren erklärt werden kann. Je höher dabei dieser Wert ausfällt, desto besser sind die für das Modell ausgewählten Variablen geeignet, Internetsucht zu erklären.

Im vorliegenden Fall ist die abhängige Variable die dichotomisierte, d.h. in zwei Gruppen unterteilte Variable der Internetsucht. Dabei wurden alle befragten SchülerInnen in folgende Gruppen unterteilt: 1. nicht internetsüchtig oder -gefährdet (d.h. gemäß ISS unauffällig) sowie 2. internetsüchtig oder -gefährdet (gemäß ISS auffällig). Alle Ergebnisse der Logistischen Regressionsanalyse beziehen sich direkt auf die zweite Kategorie, d.h. es wird mittels der Einflussfaktoren versucht, Internetsucht oder -gefährdung zu erklären. Die genaue Beschreibung der verwendeten Variablen und ihre Kategorisierungen sind in  Kap. 4.7 nachzulesen.

5.4.1 Der Zusammenhang von Anwendungsbereichen im Internet und Internetsucht

Aufgrund der empirischen Daten aus Vorgängerstudien (u. a. Young 1998; Kormas et al. 2011; Lee et al. 2007), die zu dem Ergebnis kommen, dass nicht alle Anwendungsbereiche im Internet gleich stark mit der Entstehung von IS assoziiert sind, wurde eine Binäre Logistische Regressionsanalyse mit den Daten der steirischen Jugendlichen im Hinblick auf die konkreten Nutzungsformen des Internets berechnet. Als abhängige Variable, die es zu erklären gilt, wurde IS in dichotomisierter Form gewählt. Als Einflussfaktoren dienen Daten über die konkreten Anwendungsformen, wie sie aus der folgenden Frage gewonnen wurden:

„Im Folgenden stehen verschiedene Möglichkeiten, was man im Internet tun kann. Bitte wähle jene 5 aus, wo du der Meinung bist, dass du in den letzten 30 Tagen die meiste Zeit verbracht hast.“

 Tab. 5-35 zeigt die empirisch erhobenen Anwendungsmöglichkeiten im Internet und die dazugehörigen relevanten Kennwerte der Logistischen Regressionsanalyse. Angeführt sind jeweils die Kategorien der Anwendungen, wenn diese im Fragebogen als genutzt markiert wurden, d.h. wenn angegeben wurde, dass es sich um eine der fünf meistgenutzten Anwendungen im letzten Monat handelt. Diese sind in Verbindung mit der jeweiligen Referenzkategorie „Anwendung zählt nicht zu den fünf meistgenutzten Anwendungen im letzten Monat“ zu interpretieren.

Tab. 5-35: Ergebnisse der Logistischen Regressionsanalyse in Hinblick auf die meistgenutzten Anwendungsbereiche im Internet.

Variablen	Ergebnisse			
	WALD χ^2	P	Adjustierte Odds Ratio	95% CI
<i>Anwendungen</i>				
E-Mail	1.26	.262	.75	.45 - 1.24
Infosuche	.11	.737	.91	.54 - 1.54
Chat	9.77	.002**	2.22	1.35 - 3.66
Blogs	.44	.505	1.27	.63 - 2.56
Diskussionsforen	6.31	.012*	2.70	1.24 - 5.87
Video/Audio	1.71	.191	.67	.37 - 1.22
Downloads	1.16	.280	1.32	.80 - 2.17
Spiele ohne Geldeinsatz	.08	.772	1.09	.61 - 1.95
Spiele mit Geldeinsatz	8.28	.004**	3.86	1.54 - 9.67
Erotik/Sex/Porno	12.12	<.001**	2.67	1.54 - 4.63
Soziale Netzwerke	5.35	.021*	.54	.32 - .91
Einkäufe im Internet	1.00	.316	.64	.27 - 1.52
Nagelkerkes R ²				.10

Anmerkung: mit * gekennzeichnete Ergebnisse sind statistisch signifikant am .05 Niveau; mit ** gekennzeichnete Ergebnisse sind statistisch signifikant am .01 Niveau

Folgende Variablen resultierten als statistisch bedeutsame Einflussgrößen in Bezug auf Internetsucht oder -gefährdung, wenn im Regressionsmodell lediglich die Anwendungsbereiche als Einflussgrößen berücksichtigt werden:

Chat:

Personen, die Chat als einen der wichtigsten fünf Anwendungsbereiche im Internet nennen, haben ein rund zwei Mal höheres Risiko internetsuchtgefährdet oder -süchtig zu sein als jene, die diese Art der Internetnutzung nicht als einen der fünf wichtigsten Anwendungsbereiche angeben (OR: 2,22).

Diskussionsforen:

Personen, die Diskussionsforen als einen der wichtigsten fünf Anwendungsbereiche im Internet nennen, haben ein 2,7 Mal höheres Risiko internetsuchtgefährdet oder -süchtig zu sein, als jene, die diese Art der Internetnutzung nicht als einen der fünf wichtigsten Anwendungsbereiche angeben (OR: 2,70).

Spiele mit Geldeinsatz:

Personen, die Spiele mit Geldeinsatz als einen der wichtigsten fünf Anwendungsbereiche im Internet nennen, haben ein rund vier Mal höheres Risiko internetsuchtgefährdet oder -süchtig zu sein, als jene, die diese Art der Internetnutzung nicht als einen der fünf wichtigsten Anwendungsbereiche angeben (OR: 3,86).

Erotik/Sex/Porno:

Personen die Erotik/Sex/Porno als einen der fünf wichtigsten Anwendungsbereiche im Internet innerhalb der letzten 30 Tage nennen, haben ein rund 2,7 Mal höheres Risiko internetsuchtgefährdet oder -süchtig zu sein, als jene, die dies nicht als einen der fünf wichtigsten Anwendungsbereiche angeben (OR: 2,67).

Soziale Netzwerke:

Entgegen Annahmen aus der Literatur zeigt sich, dass Personen, die soziale Netzwerke als einen der fünf wichtigsten Anwendungsbereiche ihrer Internetaktivität nennen, ein um rund die Hälfte niedrigeres Risiko haben, gefährdet oder süchtig zu sein, als Personen, die dies nicht als einen der fünf wichtigsten Anwendungsbereiche nennen (OR: 0,54).

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die meisten Ergebnisse jenen aus bisherigen empirischen Studien entsprechen (☛ Kap. 3.2). Lediglich bei der Nutzung von sozialen Netzwerken sowie dem Hören oder Sehen von Video/Audio-Files via Internet zeigten sich deutlich geringere Risikofaktoren als erwartet.

Der Wert des Nagelkerkes R^2 , der über die Modellgüte Auskunft gibt, ist mit 0,10 sehr niedrig, und dieses stark reduzierte Modell, das lediglich Anwendungsbereiche bei der Erklärung von IS berücksichtigt, kann somit nur 10% der Gesamtvarianz aufklären. Dies ist in Anbetracht der Komplexität einer Verhaltensauffälligkeit wie IS nicht anders zu erwarten, da eine Fokussierung auf Anwendungsbereiche der multifaktoriellen Ätiologie von IS nicht ausreichend Rechnung trägt. Eine isolierte Betrachtung der Anwendungsbereiche ist aber aus präventionstechnischer Sicht von hoher Relevanz und wurde daher durchgeführt. Als wichtigster Schritt dieses Kapitels wurde darüber hinaus eine umfangreiche Logistische Regression berechnet, die multidimensionale Variablen aus den verschiedensten Bereichen inkludiert und daher IS zufriedenstellender aufklären kann. Zuvor werden aber in Hinblick auf Geschlechterunterschiede noch andere Ergebnisse diskutiert.

Berechnet man – trotz der Schwierigkeit, IS alleine mit Anwendungsbereichen erklären zu wollen – eine Logistische Regression, wiederum mit Anwendungsbereichen als Einflussfaktoren, aber diesmal getrennt nach Geschlechtern, d.h. für jede Geschlechtskategorie getrennt eine Regression, erhält man wichtige Infos für die Prävention von Internetsucht in der Praxis. Auch in Vorgängerstudien konnte wiederholt aufgezeigt werden, dass sich das Nutzungsverhalten von Männern und Frauen im Internet in Bezug auf Internetsucht unterscheidet (u.a. Lam et al. 2009; Kormas et al. 2011; Ma, Li & Pow 2011; Hetzel-Riggin & Pritchard 2011) und in Anbetracht dessen unterschiedliche Präventionsstrategien je nach Geschlecht als sinnvoll zu erachten wären.

Da aufgrund der Prävalenz von IS in der Stichprobe, wenn diese nach Geschlechtern getrennt ist, sehr geringe Zellenbesetzungen bezüglich der Nutzungshäufigkeit der einzelnen Anwendungsbereiche resultieren und dies problematisch bei der Berechnung von Logistischen Regressionen sein kann, sind die folgenden Ergebnisse lediglich als Tendenzen hinsichtlich eines Geschlechterunterschiedes zu werten und damit sehr vorsichtig und vordergründig hypothesengenerierend zu interpretieren.

Diese Tendenzen der Geschlechterunterschiede in Anbetracht der verschiedenen Anwendungsbereiche sind in ☛ Tab. 5-36 dargestellt.

Tab. 5-36: Tendenzielle Geschlechterunterschiede bezüglich einzelner Anwendungsbereiche bei Internetsucht

Variablen	Ergebnisse – Adjustierte Odds Ratio	
	männlich	Weiblich
<i>Anwendungen</i>		
E-Mail	n.s.	n.s.
Infosuche	n.s.	n.s.
Chat	2,24	n.s.
Blogs	n.s.	n.s.
Diskussionsforen	3,00	n.s.
Video/Audio	n.s.	n.s.
Downloads	n.s.	n.s.
Spiele ohne Geldeinsatz	n.s.	n.s.
Spiele mit Geldeinsatz	n.s.	27,60
Erotik/Sex/Porno	2,71	n.s.
Soziale Netzwerke	,46	n.s.
Einkäufe im Internet	n.s.	n.s.

Anmerkungen: nicht statistisch signifikante Ergebnisse sind mit n.s. gekennzeichnet, alle anderen Werte sind mindestens am .05 Niveau signifikant

Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass männliche internetgefährdete oder -süchtige Jugendliche sich von ISS⁴⁶-Unauffälligen hinsichtlich der unterschiedlichen Nutzung von Chats, Diskussionsforen, Anwendungen mit erotischen Inhalten tendenziell unterscheiden. Jene männlichen Jugendlichen, die Chats, Diskussionsforen und Anwendungen mit erotischen Inhalten als eine von den fünf am häufigsten genutzten Anwendungsbereichen einstufen, haben ein zwei- bis dreifach höheres Risiko internetsüchtig oder -gefährdet zu sein.

Der Zusammenhang zwischen der Nutzung von Erotik/Sex/Porno-Anwendungen als Risikofaktor wurde bereits auch schon bei Young (1998) und Kormas et al. (2011) in ihren Studien beschreiben. Weisen in der Studie von Kormas et al. (2011) Personen, die das Internet für sexuelle Zwecke nutzen, ein insgesamt rund 2,5-faches Risiko internetsüchtig oder -gefährdet zu sein auf (OR: 2,52; 95% CI: 1,53-4,12), so liegt das Risiko in der steirischen Schüler-Population in etwa im gleichen Bereich (OR: 2,71). Auch Morrison & Gore (2010) kamen zu dem Ergebnis, dass insbesondere die Nutzung von pornografischen Seiten mit dem Auftreten von Internetsucht einhergeht.

Weibliche internetsuchtgefährdete oder -süchtige Jugendliche hingegen unterscheiden sich sehr stark von ISS-unauffälligen Schülerinnen hinsichtlich der Nutzung von Spielen mit Geldeinsatz (Wetten, Casino, Poker usw.) Werden diese Spiele als eine der fünf wichtigsten Anwendungen angegeben, steigt das Risiko für Internetsucht bzw. -gefährdung um das rund 28-Fache an (OR: 27,60) im Vergleich zu Mädchen und jungen Frauen, die dies nicht als eine der fünf wichtigsten Anwendungen angeben. Dies verdeutlicht die unterschiedlichen Risikofaktoren hinsichtlich der Geschlechter, wenn lediglich Anwendungsbereiche des Internets im Fokus stehen.

Es wird nochmals betont, dass die geschlechterspezifischen Ergebnisse von Tab. 5-36 aufgrund der geringen Fallzahlen mit Vorsicht und ausschließlich als Tendenzen zu interpretieren sind.

⁴⁶ Internetsuchtskala

5.4.2 Risikofaktoren für Internetsucht unter steirischen Jugendlichen

Als nächster Schritt wird das Modell der Erklärung von Internetsucht in Abhängigkeit von Anwendungsbereichen ausgeweitet, sodass zusätzlich noch andere relevante Faktoren, die im Rahmen der Befragung erhoben wurden, berücksichtigt werden. Um diese Fülle an möglichen Einflussfaktoren für die Berechnung einer Logistischen Regressionsanalyse auf jene Faktoren zu minimieren, die tatsächlich einen Einfluss haben, wurde vor der Logistischen Regression eine Lineare Regression berechnet. Im Rahmen dieser Linearen Regressionsanalyse – diesmal mit dem Summenscore der ISS als metrische, kontinuierliche abhängige Variable – wurden alle potentiell relevanten Risikofaktoren zur Vorhersage von IS herangezogen. In Tab. 5-37 sind die potentiellen Einflussfaktoren, zugeordnet zu thematischen Blöcken, angeführt. Regressoren, die sich im Zuge der Berechnung als statistisch bedeutsam für die Vorhersage von Internetsucht herausgestellt haben, sind mit einem Stern gekennzeichnet.

Tab. 5-37: Auflistung der Risikofaktoren im Rahmen der linearen Regression

Variablen nach Themenbereich			
<i>Internetnutzungsverhalten</i>	<i>Soziodemografie</i>	<i>Psychosoziale Faktoren</i>	<i>Internetanwendungen und -funktionen</i>
wöchentliche Onlinezeit*	Geschlecht	Lebensqualität*	Chat-Nutzung
Einkäufe im Internet*	Alter*	Erleben sozialer Unterstützung	Blog-Nutzung
Anteil der Face-to-Face-Kommunikation*	Migrationsstatus*	Unterstützung durch die Eltern	Download-Nutzung
Kommunikationskompetenz*	Einzelkind/Geschwister	Gehemmtheit	Nutzung von Spielen mit Geldeinsatz*
Selbsteinschätzung Internetsucht*	Schultyp	Wohlbefinden in der Schulklasse	Erotik/Sex/Porno
	Region des Wohnsitzes		

Anmerkung: signifikante Regressoren sind mit einem * gekennzeichnet.

Wie bereits erwähnt, wurde die Lineare Regression als Vorbereitung auf die Logistische Regression durchgeführt, da es für die Ergebnisqualität in Bezug auf die Varianzaufklärung von Bedeutung ist, die Fülle von möglichen Einflussfaktoren auf ein überschaubares Maß zu reduzieren und vorzuselektieren.

Im nächsten, zentralen Schritt wurden dann jene Variablen, die sich in der Linearen Regression als statistisch bedeutsam hinsichtlich der Vorhersage von IS herausstellten, im Rahmen einer Logistischen Regression modelliert. Zusätzlich wurden aufgrund inhaltlicher, evidenzbasierter Überlegungen zu den signifikant resultierenden Variablen aus der Linearen Regression noch einige wenige, nicht signifikante Variablen mit aufgenommen. Folgende Variablen wurden trotz nicht signifikant resultierender Ergebnisse aus der Linearen Regressionsanalyse in die Logistische Regression einbezogen, da diese inhaltlich – wie aus Vorgängerstudien bekannt ist (Kap. 3.2) – von Relevanz sind:

- Schultyp
- Geschlecht
- Einzelkind/Geschwister
- Gehemmtheit
- Unterstützung durch die Eltern
- Soziale Unterstützung
- Nutzung von Erotik/Sex/Porno
- Nutzung von Downloads

- Nutzung von Blogs
- Nutzung von Chat

Jene Variablen, die im finalen Regressionsmodell der Risikofaktoren für Internetsucht enthalten sind, sind in Tab. 5-38 nach Themenblöcken aufgelistet. Als abhängige Variable, die es im Rahmen des Modells zu erklären gilt, wurde auch hier wieder die dichotomisierte Variable der Internetsucht (unauffällig vs. internetsüchtig oder -gefährdet) basierend auf der Internetsuchtskala herangezogen.

Tab. 5-38: Risikofaktoren für Internetsucht im Rahmen des binären logistischen Regressionsmodells

Block 1	Block 2	Block 3	Block 4
<i>Internetnutzungsverhalten</i>	<i>+ Soziodemografie</i>	<i>+ Psychosoziale Faktoren</i>	<i>+ Internetanwendungen und -funktionen</i>
wöchentliche Onlinezeit	wöchentliche Onlinezeit	wöchentliche Onlinezeit	wöchentliche Onlinezeit
Einkäufe im Internet	Einkäufe im Internet	Einkäufe im Internet	Einkäufe im Internet
Anteil der Face-to-Face-Kommunikation	Anteil der Face-to-Face-Kommunikation	Anteil der Face-to-Face-Kommunikation	Anteil der Face-to-Face-Kommunikation
Kommunikationskompetenz	Kommunikationskompetenz	Kommunikationskompetenz	Kommunikationskompetenz
Selbsteinschätzung	Selbsteinschätzung	Selbsteinschätzung	Selbsteinschätzung
Internetsucht	Internetsucht	Internetsucht	Internetsucht
	Geschlecht	Geschlecht	Geschlecht
	Alter	Alter	Alter
	Migrationsstatus	Migrationsstatus	Migrationsstatus
	Einzelkind/Geschwister	Einzelkind/Geschwister	Einzelkind/Geschwister
	Schultyp	Schultyp	Schultyp
	Region des Wohnsitzes	Region des Wohnsitzes	Region des Wohnsitzes
		Lebensqualität*	Lebensqualität*
		Erleben sozialer Unterstützung	Erleben sozialer Unterstützung
		Unterstützung durch die Eltern	Unterstützung durch die Eltern
		Gehemmtheit	Gehemmtheit
		Wohlbefinden in der Schulklasse	Wohlbefinden in der Schulklasse
			Nutzung von Chat
			Nutzung von Blogs
			Nutzung von Downloads
			Nutzung von Spielen mit
			Geldeinsatz
			Nutzung von Erotik/Sex/Porno
$R^2 = .27$	$R^2 = .35$	$R^2 = .40$	$R^2 = .41$

In Tab. 5-38 lässt sich deutlich erkennen, wie es durch Hinzuziehen weiterer Komponenten zu einem Anstieg des Pseudobestimmtheitsmaßes nach Nagelkerke kommt. Werden alle Variablen berücksichtigt, wie dies in Block 4 der Fall ist, können 41% der Gesamtvarianz von Internetsucht aufgeklärt werden.

Die Ergebnisse des Logistischen Regressionsmodells finden sich in  Tab. 5-39 wieder.

Tab. 5-39: Ergebnisse des binären logistischen Regressionsmodells

Variablen	Ergebnisse			
	WALD χ^2	P	Adjustierte Odds Ratio	95% CI
Internetnutzungsverhalten				
1-15 Stunden/Woche im Internet (Referenz)	-	-	-	-
16-30 Stunden/Woche im Internet	2.68	.102	1.87	.88 - 3.96
31-45 Stunden/Woche im Internet	9.60	.002**	4.05	1.67 - 9.80
46-60 Stunden/Woche im Internet	7.50	.006**	4.04	1.49 - 10.97
> 60 Stunden/Woche im Internet	13.28	<.001**	5.80	2.25 - 14.93
Einkäufe im Internet nicht genannt (Referenz)	-	-	-	-
max. 5 Tagen Einkäufe im Internet	.35	.851	1.08	.49 - 2.35
> 5 Tagen Einkäufe im Internet	6.85	.009**	3.13	1.33 - 7.36
> 50% Face-to-Face-Kommunikation	-	-	-	-
< 50% Face-to-Face-Kommunikation	6.48	.011**	2.22	1.20 - 4.11
Kommunikationskompetenz: Face-to-Face fällt leichter (Referenz)	-	-	-	-
Kommunikationskompetenz: CMC fällt leichter	6.47	.011**	2.15	1.19 - 3.88
Selbsteinschätzung Internetsucht: nicht gefährdet od. süchtig (Referenz)	-	-	-	-
Selbsteinschätzung Internetsucht: gefährdet od. süchtig	25.13	<.001**	4.52	2.51 - 8.16
Soziodemografie				
Geschlecht: weiblich (Referenz)	-	-	-	-
Männlich	.37	.544	1.22	.63 - 2.38
Alter: 17-18 Jahre (Referenz)	-	-	-	-
14-16 Jahre	4.18	.041*	2.22	1.03 - 4.76
19 Jahre oder älter	19.64	<.001**	10.52	3.72 - 29.79
kein Migrationshintergrund (Referenz)	-	-	-	-
MigrantIn erste Generation	.47	.494	.06	.16 - 2.41
MigrantIn zweite Generation	20.18	<.001**	7.18	3.04 - 16.98
MigrantIn dritte Generation	.00	.999	.00	0
Geschwister (Referenz)	-	-	-	-
Einzelkind	.37	.562	1.26	.58 - 2.73
Schultyp : Polytechnische od. Realschule (Referenz)	-	-	-	-
Schultyp : Berufsschule	1.92	.166	2.96	.64 - 13.72
Schultyp mit Matura (AHS, HTL etc.)	3.90	.060	4.46	1.01 - 19.67

Wohnsitz nicht in Graz oder Graz-Umgebung (Referenz)	-	-	-	-
Wohnsitz in Graz oder Graz-Umgebung	2.75	.098	.55	.27 - 1.12

Psychosoziale Faktoren

unauffällige Lebensqualität (Referenz)	-	-	-	-
Negativ auffällige Lebensqualität	10.64	.001**	2.91	1.53 - 5.52
überdurchschnittliches Erleben sozialer Unterstützung (Referenz)	-	-	-	-
unterdurchschnittliches Erleben sozialer Unterstützung	2.42	.120	1.72	.87 - 3.42
überdurchschnittliche Unterstützung durch die Eltern (Referenz)	-	-	-	-
unterdurchschnittliche Unterstützung durch die Eltern	1.76	.185	1.57	.81 - 3.04
unterdurchschnittliche Gehemmtheit (Referenz)	-	-	-	-
überdurchschnittliche Gehemmtheit	1.01	.315	1.35	.75 - 2.43
fühlt sich eher wohl in der Klasse (Referenz)	-	-	-	-
fühlt sich eher unwohl in der Klasse	.34	.558	.79	.36 - 1.73

Internetanwendungen und -funktionen

Chat nicht genannt (Referenz)	-	-	-	-
Chat genannt	1.46	.227	1.42	.80 - 2.52
Blog nicht genannt (Referenz)	-	-	-	-
Blog genannt	.85	.358	1.47	.65 - 3.36
Downloads nicht genannt (Referenz)	-	-	-	-
Downloads genannt	.90	.342	1.32	.75 - 2.34
Spiele mit Geldeinsatz nicht genannt (Referenz)	-	-	-	-
Spiele mit Geldeinsatz genannt	2.12	.145	2.35	.74 - 7.44
Erotik/Sex/Porno nicht genannt (Referenz)	-	-	-	-
Erotik/Sex/Porno genannt	1.86	.172	1.63	.81 - 3.28
Nagelkerkes R ²				.41

Anmerkungen: mit * gekennzeichnete Ergebnisse sind statistisch signifikant am .05 Niveau; mit ** gekennzeichnete Ergebnisse sind statistisch signifikant am .01 Niveau; Zeilen, in denen keine Zahlen eingetragen sind, beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der Variablen

Im Rahmen der logistischen Regression zeigten sich folgende Einflussgrößen als statistisch signifikante Risikofaktoren für Internetsucht:

- die Anzahl der Wochenstunden im Internet
- die Anzahl getätigter Einkäufe im Internet
- der Anteil der Face-to-Face-Kommunikation
- Kommunikationskompetenz
- Selbsteinschätzung bezüglich Internetsucht
- Alter
- Migrationshintergrund
- Lebensqualität

Im Folgenden werden die aus dem Logistischen Regressionsmodell resultierenden Risikofaktoren für Internetsucht bei steirischen Jugendlichen näher diskutiert:

Risikofaktor Online-Wochenzeit

SchülerInnen, die mehr als 30 Stunden pro Woche im Internet verbringen, weisen ein deutlich erhöhtes Internetsucht-Risiko (OR: 4.05) auf. So haben jene, die zwischen 31 und 45 Stunden in der Woche online sind, bereits ein vier Mal höheres Risiko, internetsuchtgefährdet oder internetsüchtig zu sein, als SchülerInnen, die lediglich bis zu 15 Stunden (Referenzkategorie) online sind. Dieses Risiko für Internetsucht steigt mit der Anzahl der Wochenstunden an. Jugendliche, die zwischen 46 und 60 Stunden im Internet sind, haben ebenso ein vierfaches Risiko für IS im Vergleich zur Referenzkategorie (OR: 4.04). Bei einer Online-Zeit von mehr als 60 Stunden pro Woche weisen SchülerInnen ein fast sechs Mal so hohes Risiko auf, internetsuchtgefährdet oder internetsüchtig zu sein (OR: 5.80).

Diese Ergebnisse sind auch mit den ersten Studien von Young (1998) kohärent, wobei Young in Bezug auf die Verweildauer im World Wide Web auf etwas niedrigere Werte kam. So stellte Young in ihrer Stichprobe fest, dass Menschen mit IS im Durchschnitt 38 Stunden pro Woche im Internet surfen. Internetsüchtige oder -gefährdete SchülerInnen in der Steiermark nutzen das Internet jedoch im Durchschnitt rund 43 Stunden in der Woche und weisen somit höhere Werte auf. Dies liegt jedoch sehr wahrscheinlich am technologischen Fortschritt und an der mittlerweile sehr großen Fülle an internetfähigen Geräten liegen.

Grundsätzlich zeigt sich mit einem Odds Ratio von 5.80 in der Gruppe mit den meisten Wochenstunden im Internet einer der höchsten Risikowerte und repliziert damit, neben den Ergebnissen von Young (1998), auch viele andere Studienergebnisse (u.a. Ferraro et al. 2007, Ceyhan 2008, Lee et al. 2007, Frangos, Frangos & Sotiropoulos 2011).

Risikofaktor Einkäufe im Internet

Als ein weiterer Risikofaktor für IS stellte sich die Anzahl der Einkäufe via Internet im letzten Monat heraus. Wurde in der Stichprobe angegeben, dass an mehr als fünf Tage innerhalb der letzten 30 Tage Einkäufe im Internet getätigt wurden, so war das Risiko internetsüchtig oder gefährdet zu sein um mehr als drei Mal so hoch, als für jene Personen, die noch nie oder nicht im letzten Monat etwas im Internet gekauft haben (OR: 3.13). Wurde nur an maximal fünf Tagen etwas über das Internet erworben, zeigte sich kein Unterschied im Risiko zur Referenzkategorie.

Risikofaktor Face-to-Face-Kommunikation

SchülerInnen, die in Hinblick auf die gesamte Gesprächszeit der letzten 30 Tage, in der sie sich mit ihrem jeweiligen Freundeskreis ausgetauscht haben, weniger als 50% der Zeit von Angesicht zu Angesicht kommuniziert haben, weisen ein mehr als doppelt so hohes Risiko auf, internetsuchtgefährdet oder -süchtig zu sein (OR: 2.22).

Diese Ergebnisse können in Zusammenhang mit der „Einsamkeits-Hypothese“ gebracht werden, wonach Personen, die im realen Leben sozial isoliert und einsam sind, das Internet als Möglichkeit nutzen, Kontakte und Freundschaften zu knüpfen, um auf virtuellem Wege dieses Defizit an sozialer Nähe zu kompensieren (vgl. u.a. Caplan 2002; Amichai-Hamburger & Ben-Artzi 2003; Davis, Flett & Besser 2002; Kim, LaRose & Peng 2009; Morahan-Martin & Schumacher 2000; Morahan-Martin & Schumacher 2003; Kuss & Griffiths 2011a).

Risikofaktor Face-to-Face-Kommunikationskompetenz

SchülerInnen, die angeben, dass ihnen die Kommunikation via Internet leichter fällt als die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, weisen ein rund zwei Mal höheres Risiko auf, als internetsüchtig- oder gefährdet eingestuft zu werden, als jene, denen der f2f-Kontakt leichter fällt (OR: 2.15). Auch diese Ergebnisse lassen auf zugrunde liegende soziale Isolation, mangelnde soziale Kompetenzen in der zwischenmenschlichen Kommunikation, dysfunktionale Copingstrategien oder bestimmte Persönlichkeitsstrukturen (z.B. Gehemmtheit) schließen (☛ Kap. 3.2.2).

Risikofaktor Selbsteinschätzung Internetsucht

Im Rahmen der statistischen Analyse zeigte sich, dass die Selbsteinschätzung der eigenen Internetsuchtgefährdung eng mit den Ergebnissen der Internetsuchtskala verbunden ist. SchülerInnen, die sich selbst als internetsüchtig oder -gefährdet einschätzen, weisen ein mehr als viereinhalb Mal so hohes Risiko im Vergleich zu jenen, die sich selber als unauffällig einstufen, auf, auch im Rahmen der Internetsuchtskala entsprechend klassifiziert zu werden (OR: 4.52).

Hierbei muss angemerkt werden, dass davon auszugehen ist, dass die SchülerInnen bei der Beantwortung der Selbsteinschätzung durch die im Fraggbogen enthaltenen Items bereits Informationen über IS, Anregung und Gelegenheit hatten, über ihr eigenes Gefährdungspotenzial nachzudenken. Inwieweit eine Einschätzung der eigenen Internetsuchtgefährdung auch ohne die zuvor im Rahmen der Befragung gestellten Items zum gleichen Ergebnis kommen würde und ggf. für präventive Maßnahmen als erste Screening-Frage verwendet werden kann, muss gesondert überprüft werden.

Risikofaktor Alter

Weitere interessante Effekte zeigten sich in Bezug auf das Lebensalter. Als Referenzkategorie wurde hierbei das Alter von 17 bis 18 Jahren aufgrund deskriptiver Verteilungen gewählt. Im Vergleich zur Referenzkategorie weisen Jüngere (d.h. 14 bis 16-Jährige) ein doppelt so hohes Risiko für IS auf (OR: 2.22). Bemerkenswert ist vor allem aber die Tatsache, dass sich bei den über 18-Jährigen ein Anstieg des Risikos auf das rund 10-Fache im Vergleich zur Referenzkategorie der 17- bis 18-Jährigen beobachten lässt (OR: 10.52). In der steirischen Stichprobe stellen daher die über 18-Jährigen eine Hochrisikogruppe für Internetsucht bzw. -gefährdung dar.

Risikofaktor Migrationshintergrund

Hinsichtlich der Einteilung der Stichprobe nach Migrationshintergrund zeigte sich, dass SchülerInnen aus der zweiten Generation – d.h. jene, die seit ihrer Geburt in Österreich leben, aber beide Eltern in einem anderen Land geboren wurden – ein rund siebenfaches Risiko für Internetsucht oder -gefährdung aufweisen als jene ohne Migrationshintergrund (OR: 7.18). Alle anderen Kategorien in Bezug auf Migration (erste Generation und dritte Generation) unterscheiden sich jedoch nicht von der Referenzkategorie.

Risikofaktor Lebensqualität

Auch die Lebensqualität erwies sich im Rahmen der Logistischen Regressionsanalyse wie erwartet als signifikanter Risikofaktor für Internetsucht. So zeigen SchülerInnen mit einer auffälligen, negativen Lebensqualität ein fast drei Mal so hohes Risiko für IS als ihre in Bezug auf Lebensqualität im unauffälligen Bereich liegenden SchulkollegInnen (OR: 2.91). Dies ist auch aus vielen anderen Vorgängerstudien, die sich mit psychosozialen Faktoren und Internetsucht beschäftigten, überliefert (☛ Kap. 3.2.2).

Für alle anderen Anwendungen konnten in den Berechnungen der steirischen SchülerInnendaten im Regressionsmodell keine erhöhten Risikowerte für Internetsucht oder -gefährdung gefunden werden. Folgende Einflussgrößen zeigten sich somit trotz Hinweisen in der Literatur in der Stichprobe unter Berücksichtigung aller Variablen im Logistischen Regressionsmodell als statistisch nicht signifikant:

- Erleben sozialer Unterstützung
- Unterstützung durch die Eltern
- Gehemmtheit
- Wohlfühlen in der Klasse
- Nutzung von Chats als einer der fünf wichtigsten Internet-Anwendungsbereiche im letzten Monat
- Nutzung von Blogs als einer der fünf wichtigsten Internet-Anwendungsbereiche im letzten Monat
- Nutzung von Downloads als einer der fünf wichtigsten Internet-Anwendungsbereiche im letzten Monat
- Nutzung von Spielen mit Geldeinsatz als einer der fünf wichtigsten Internet-Anwendungsbereiche im letzten Monat
- Einzelkind/Geschwister
- Schultyp
- Region des Hauptwohnsitzes
- Geschlecht

6 LITERATURVERZEICHNIS

- Aboujaoude E.; Koran L.M.; Gamel N.; Large M.D.; Serpe, R.T (2006): Potential Markers for Problematic Internet Use: A Telephone Survey of 2,513 Adults. In: *CNS Spectrums* 11(10), S. 750–755.
- Amichai-Hamburger, Y. (2002): Internet and personality. In: *Computers in Human Behavior* 18 (1), S. 1–10.
- Amichai-Hamburger, Y.; Ben-Artzi, E. (2003): Loneliness and Internet use. In: *Computers in Human Behavior* 19 (1), S. 71–80.
- Armstrong, L.; Phillips, J.G.; Saling LL. (2000): Potential determinants of heavier internet usage. In: *International Journal of Human-Computer Studies* 53 (4), S. 537–550.
- Backhaus, K.; Erichson, B.; Plinke, W.; Weiber, R. (2006): *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. 11. Aufl. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Bakken IJ; Wenzel HG; Götestam, KG; Johansson A; Øren A (2009): Internet addiction among Norwegian adults: A stratified probability sample study. In: *Scandinavian Journal of Psychology* 50 (2), S. 121–127.
- Beard, K. W.; Wolf, E. M. (2001): Modification in the Proposed Diagnostic Criteria for Internet Addiction. In: *CyberPsychology & Behavior* 4 (3), S. 377–383.
- Beard, Keith W. (2005): Internet Addiction: A Review of Current Assessment Techniques and Potential Assessment Questions. In: *CyberPsychology & Behavior* 8 (1), S. 7–14.
- Bergmark, Karin Helmersson; Bergmark, Anders; Findahl, Olle (2011): Extensive Internet Involvement—Addiction or Emerging Lifestyle? In: *IJERPH* 8 (12), S. 4488–4501.
- Bilke-Hentsch, Oliver; Sorychta, Heike; Hellenschmidt, Tobias (2011): Psychodynamik und Konfliktstruktur bei pathologischem Internetgebrauch – erste Befunde bei Jungen in der klinischen Versorgung. In: *SUCHT - Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis / Journal of Addiction Research and Practice* 57 (1), S. 9–15.
- Block, J. J. (2007): Lessons from Columbine: virtual and real rage. In: *American Journal of Forensic Psychiatry* 28, S. 5–33.
- Block, J. J. (2008): Issues for DSM-V: Internet Addiction. In: *American Journal of Psychiatry* 165 (3), S. 306–307.
- Bühringer, B., Kräplin, A. & Behrendt, S. (in press): Universal Characteristics and Consequences of the Addiction Syndrome. In H.J. Shaffer, D. A. LaPlante & S.E. Nelson (Eds.). *The APA Addiction Syndrome Handbook Vol 1*. Washington, D.C.: American Psychological Association Press.
- Byun, S.; Ruffini, C.; Mills, J. E.; Douglas, A. C.; Niang, M.; Stepchenkova, S. et al. (2009): Internet Addiction: Metasynthesis of 1996–2006 Quantitative Research. In: *CyberPsychology & Behavior* 12 (2), S. 203–207.
- Canan, Fatih; Ataoglu, Ahmet; Nichols, Laura A.; Yildirim, Tuba; Ozturk, Onder (2010): Evaluation of Psychometric Properties of the Internet Addiction Scale in a Sample of Turkish High School Students. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 13 (3), S. 317–320.
- Canbaz S.; Tevfik Sunter A.; Peksen Y.; Canbaz M.A. (2009): Prevalence of the Pathological Internet Use in a Sample of Turkish School Adolescents. In: *Iranian J Publ Health* 38 (4), S. 64–71.
- Cao, F.; Su, L. (2007): Internet addiction among Chinese adolescents: prevalence and psychological features. In: *Child Care Health Dev* 33 (3), S. 275–281.
- Caplan S. (2002): Problematic Internet use and psychosocial well-being: development of a theory-based cognitive-behavioral measurement instrument. In: *Computers in Human Behavior* 18 (5), S. 553–575.

- Ceyhan, A. A. (2008): Predictors of Problematic Internet Use on Turkish University Students. In: *CyberPsychology & Behavior* 11 (3), S. 363–366.
- Chak, K.; Leung, L. (2004): Shyness and Locus of Control as Predictors of Internet Addiction and Internet Use. In: *CyberPsychology & Behavior* 7 (5), S. 559–570.
- Chakraborty, K.; Basu, D.; Vijaya K. (2010): Internet Addiction: Consensus, Controversies, and the Way Ahead. In: *East Asian Arch Psychiatry* 2010; 20: 123–32 20, S. East Asian Arch Psychiatry 2010; 20: 123–32.
- Chen SH, Weng LC Su YJ Wu HM Yang PF (2003): Development of Chinese Internet Addiction Scale and its psychometric study. In: *Chin J Psychol* 45, S. 279–294.
- Cho, S.; Kim, J.; Kim, B.; Lee, J.; Kim, E. (2008): Biogenetic Temperament and Character Profiles and Attention Deficit Hyperactivity Disorder Symptoms in Korean Adolescents with Problematic Internet Use. In: *CyberPsychology & Behavior* 11 (6), S. 735–737.
- Chou, Chien; Condrón, Linda; Belland, John C. (2005): A Review of the Research on Internet Addiction. In: *Educ Psychol Rev* 17 (4), S. 363–388.
- Chou, Chien; Hsiao, Ming-Chun (2000): Internet addiction, usage, gratification, and pleasure experience: the Taiwan college students' case. In: *Computers & Education* 35 (1), S. 65–80.
- Chou, T.; Ting, C. (2003): The Role of Flow Experience in Cyber-Game Addiction. In: *CyberPsychology & Behavior* 6 (6), S. 663–675.
- Christakis, Dimitri A.; Moreno, Megan M.; Jelenchick, Lauren; Myaing, Mon T.; Zhou, Chuan (2011): Problematic internet usage in US college students: a pilot study. In: *BMC Med* 9 (1), S. 77.
- Clark DJ, Frith KH Demi AS (2004): The physical, behavioural, and psychosocial consequences of Internet use in college students. In: *Comput Inform Nurs*, S. 153–161.
- Csikszentmihalyi, M. (2000): *Beyond boredom and anxiety*. 25. Aufl. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.
- Davis, R. (2001): A cognitive-behavioral model of pathological Internet use. In: *Computers in Human Behavior* 17 (2), S. 187–195.
- Davis, R. A.; Flett, G. L.; Besser, A. (2002): Validation of a New Scale for Measuring Problematic Internet Use: Implications for Pre-employment Screening. In: *CyberPsychology & Behavior* 5 (4), S. 331–345.
- Dell'Osso, B.; Altamura, A. C.; Allen, A.; Marazziti, D.; Hollander, E. (2006): Epidemiologic and clinical updates on impulse control disorders: a critical review. In: *European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience* 256 (8), S. 464–475.
- Demetrovics Z, Szeredi B, Rózsa S. (2008): The three-factor model of Internet addiction: the development of the Problematic Internet Use Questionnaire. In: *Behav Res Methods*, S. 563–574.
- Dilling, H. (Hg.) (2011): *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F): klinisch-diagnostische Leitlinien*. 8., überarb. Aufl. unter Berücksichtigung der Änderungen entsprechend ICD-10-GM. Bern: Huber.
- Dollinger, B.; Schmidt-Semisch, H. (Hrsg.) (2007): *Sozialwissenschaftliche Suchtforschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dowling, Nicki A.; Quirk, Kelly L.: Screening for Internet Dependence: Do the Proposed Diagnostic Criteria Differentiate Normal from Dependent Internet Use? In: *CyberPsychology & Behavior* 12 (1), S. 21–27.
- Durkee, T.; Hadlaczky, G.; Westerlund, M.I.; Carli, V. (2011): Internet Pathways in Suicidality: A Review of the Evidence. In: *IJERPH* 8 (10), S. 3938–3952.
- Elm, Erik von; Altman, Douglas G.; Egger, Matthias; Pocock, Stuart J.; Gøtzsche, Peter C.; Vandenbroucke, Jan P. (2007): The Strengthening of Reporting of Observational Studies in Epidemiology (STROBE) statement: guidelines for reporting observational studies. In: *The Lancet* 370 (9596), S. 1453–1457.
- Fahrenberg, J., Hampel, R., Selg, H. (2001) *Das Freiburger Persönlichkeitsinventar*. 7. Auflage. Göttingen-Hogrefe.
- Ferraro, G.; Caci, B.; D'Amico, A.; Di Blasi, M. (2007): Internet Addiction Disorder: An Italian Study. In: *CyberPsychology & Behavior* 10 (2), S. 170–175.

- Field, A. P. (2005): *Discovering statistics using SPSS*. 2. Aufl. London: Sage Publications.
- Frangos, C. C.; Frangos, C. C.; Sotiropoulos, I. (2011): Problematic Internet Use Among Greek University Students: An Ordinal Logistic Regression with Risk Factors of Negative Psychological Beliefs, Pornographic Sites, and Online Games. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 14 (1-2), S. 51–58.
- Fydrich, T., Sommer, G., Brähler, E. (2007). Fragebogen zur Sozialen Unterstützung. Göttingen: Hogrefe.
- Ghassemzadeh, Lily; Shahraray, Mehrnaz; Moradi, Alireza (2008): Prevalence of Internet Addiction and Comparison of Internet Addicts and Non-Addicts in Iranian High Schools. In: *CyberPsychology & Behavior* 11 (6), S. 731–733.
- Greenfield, DN (1999): Psychological Characteristics of Compulsive Internet Use: A Preliminary Analysis. In: *CyberPsychology & Behavior* 2 (5), S. 403–412.
- Griffiths, M.; Wardle, H.; Orford, J.; Sproston, K.; Erens, B. (2009): Sociodemographic Correlates of Internet Gambling: Findings from the 2007 British Gambling Prevalence Survey. In: *CyberPsychology & Behavior* 12 (2), S. 199–202.
- Grüsser, S.M.; Poppelreuter, S.; Heinz, A.; Albrecht, U.; Saß, H. (2007): Verhaltenssucht. Eine eigenständige diagnostische Einheit? In: *Nervenarzt* 78 (9), S. 997–1002.
- Grüsser, S.M.; Thalemann, R.; Griffiths, M.D (2007): Excessive Computer Game Playing: Evidence for Addiction and Aggression? In: *CyberPsychology & Behavior* 10 (2), S. 290–292.
- Hahn, A. & Jerusalem, M. (2001): Internetsucht: Jugendliche gefangen im Netz. In: J. Raithe (Hg.), *Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Erklärungen, Formen und Prävention*. 279– 294. Opladen: Leske und Budrich.
- Han, D.; Kim, Y.; Lee, Y.; Min, K.; Renshaw, P. F. (2010): Changes in Cue-Induced, Prefrontal Cortex Activity with Video-Game Play. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 13 (6), S. 655–661.
- Hayer, T. Bachmann M. Meyer G. (2005): Pathologisches Spielverhalten bei Glücksspielen im Internet. In: *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung* 28 (1/2), S. 29–41.
- Hetzel-Riggin, M. D.; Pritchard, J. R. (2011): Predicting Problematic Internet Use in Men and Women: The Contributions of Psychological Distress, Coping Style, and Body Esteem. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 14 (9), S. 519–525.
- Huang, C. (2010): Internet Use and Psychological Well-being: A Meta-Analysis. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 13 (3), S. 241–249.
- Jang, Keum Seong; Hwang, Seon Young; Choi, Ja Yun (2008): Internet Addiction and Psychiatric Symptoms Among Korean Adolescents. In: *J School Health* 78 (3), S. 165–171.
- Jeong, E.; Kim, D. (2011): Social Activities, Self-Efficacy, Game Attitudes, and Game Addiction. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 14 (4), S. 213–221.
- JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Herausgeber: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Johansson A; Gotestam KG (2004): Internet addiction: Characteristics of a questionnaire and prevalence in Norwegian youth (12-18 years). In: *Scand J Psychol* 45 (3), S. 223–229.
- Kaltiala-Heino, Riittakerttu; Lintonen, Tomi; Rimpelä, Arja (2004): Internet addiction? Potentially problematic use of the Internet in a population of 12–18 year-old adolescents. In: *Addict Res Theory* 12 (1), S. 89–96.
- Kelleci, M.; nal, S. (2010): Psychiatric Symptoms in Adolescents with Internet Use: Comparison without Internet Use. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 13 (2), S. 191–194.

- Khazaal, Yasser; Billieux, Joël; Thorens, Gabriel; Khan, Riaz; Louati, Youssr; Scarlatti, Elisa et al. (2008): French Validation of the Internet Addiction Test. In: *CyberPsychology & Behavior* 11 (6), S. 703–706.
- Kheirkhah F.; Juibary A.G.; Gouran A. (2010): Internet Addiction, Prevalence and Epidemiological Features in Mazandaran Province, Northern Iran. In: *Iranian Red Crescent Medical Journal* 12(2), S. 133–137.
- Kim, J.; LaRose, R.; Peng, W. (2009): Loneliness as the Cause and the Effect of Problematic Internet Use: The Relationship between Internet Use and Psychological Well-Being. In: *CyberPsychology & Behavior* 12 (4), S. 451–455.
- Kim, Kyunghee; Ryu, Eunjung; Chon, Mi-Young; Yeun, Eun-Ja; Choi, So-Young; Seo, Jeong-Seok; Nam, Bum-Woo (2006): Internet addiction in Korean adolescents and its relation to depression and suicidal ideation: A questionnaire survey. In: *International Journal of Nursing Studies* 43 (2), S. 185–192.
- King, Daniel L.; Delfabbro, Paul H.; Griffiths, Mark D. (2012): Clinical Interventions for Technology-Based Problems: Excessive Internet and Video Game Use. In: *J Cogn Psychother* 26 (1), S. 43–56.
- Ko, C.; Yen, J.; Chen, C. (2008): Psychiatric Comorbidity of Internet Addiction in College Students: An Interview Study. In: *CNS Spectr* 13 (2), S. 147–153.
- Ko, C.; Yen, J.; Yen, C.; Lin, H.; Yang, M. (2007): Factors Predictive for Incidence and Remission of Internet Addiction in Young Adolescents: A Prospective Study. In: *CyberPsychology & Behavior* 10 (4), S. 545–551.
- Ko, Chih-Hung; Yen, Ju-Yu; Chen, Sue-Huei; Yang, Ming-Jen; Lin, Huang-Chi; Yen, Cheng-Fang (2009): Proposed diagnostic criteria and the screening and diagnosing tool of Internet addiction in college students. In: *Comprehensive Psychiatry* 50 (4), S. 378–384.
- Ko, Chih-Hung; Yen, Ju-Yu; Yen, Cheng-Fang; Chen, Chung-Sheng; Wang, Shing-Yaw (2008): The Association between Internet Addiction and Belief of Frustration Intolerance: The Gender Difference. In: *CyberPsychology & Behavior* 11 (3), S. 273–278.
- Kormas, G.; Critselis, E.; Janikian, M.; Kafetzis, D.; Tsitsika, A. (2011): Risk factors and psychosocial characteristics of potential problematic and problematic internet use among adolescents: A cross-sectional study. In: *BMC Public Health* 11 (1), S. 595.
- Kratzer, S.; Hegerl, U. (2008): Ist „Internetsucht“ eine eigenständige Erkrankung? In: *Psychiat Prax* 35 (2), S. 80–83.
- Kraut, R.; Kiesler, S.; Boneva, B.; Cummings, J.; Helgeson, V.; Cowford, A. (2002): Internet paradox revisited. In: *Journal of Social Issues* 58, S. 49–74.
- Kuss, D. J.; Griffiths, M. D. (2011a): Internet Gaming Addiction: A Systematic Review of Empirical Research. In: *International Journal of Mental Health and Addiction*.
- Kuss, D. J.; Griffiths, M. D. (2011b): Online Social Networking and Addiction – A Review of the Psychological Literature. In: *IJERPH* 8 (9), S. 3528–3552.
- Lam, L. T.; Peng, Z.; Mai, J.; Jing, J. (2009): Factors Associated with Internet Addiction among Adolescents. In: *CyberPsychology & Behavior* 12 (5), S. 551–555.
- Lee, M.; Ko, Y.; Song, H.; Kwon, K.; Lee, H.; Nam, M.; Jung, I. (2007): Characteristics of Internet Use in Relation to Game Genre in Korean Adolescents. In: *CyberPsychology & Behavior* 10 (2), S. 278–285.
- Lee, Y. S.; Han, D. H.; Yang, K. C.; Daniels, M. A.; Na, C.; Kee, B. S.; Renshaw, P. F. (2008): Depression like characteristics of 5HTTLPR polymorphism and temperament in excessive internet users. In: *Journal of Affective Disorders* 109 (1-2), S. 165–169.
- Lei L.; Yang Y. (2007): The Development and Validation of Adolescent Pathological Internet Use Scale. In: *Acta Psychologica Sinica* (39(04)), S. 688–696.
- Leung, L. (2004): Net-Generation Attributes and Seductive Properties of the Internet as Predictors of Online Activities and Internet Addiction. In: *CyberPsychology & Behavior* 7 (3), S. 333–348.

- Lin, M.; Ko, H.; Wu, Jo Y. (2008): The Role of Positive/Negative Outcome Expectancy and Refusal Self-Efficacy of Internet Use on Internet Addiction among College Students in Taiwan. In: *CyberPsychology & Behavior* 11 (4), S. 451–457.
- Liu, C.; Kuo, F. (2007): A Study of Internet Addiction through the Lens of the Interpersonal Theory. In: *CyberPsychology & Behavior* 10 (6), S. 799–804.
- Lu, D. W.; Wang, J. W.; Huang, A. C. W. (2010): Differentiation of Internet Addiction Risk Level Based on Autonomic Nervous Responses: The Internet-Addiction Hypothesis of Autonomic Activity. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 13 (4), S. 371–378.
- Ma, H. K.; Li, S. C.; Pow, J. W. C. (2011): The Relation of Internet Use to Prosocial and Antisocial Behavior in Chinese Adolescents. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 14 (3), S. 123–130.
- Mattejat, F., Remschmidt, H. (2006). *Inventar zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen*. Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe.
- Meerkerk, G.-J.; van Den Eijnden, R. J. J. M.; Vermulst, A. A.; Garretsen, H. F. L.: The Compulsive Internet Use Scale (CIUS): Some Psychometric Properties. In: *CyberPsychology & Behavior* 12 (1), S. 1–6.
- Mehroof, M.; Griffiths, M. D. (2010): Online Gaming Addiction: The Role of Sensation Seeking, Self-Control, Neuroticism, Aggression, State Anxiety, and Trait Anxiety. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 13 (3), S. 313–316.
- Milani, L.; Osualdella, D.; Di Blasio, P. (2009): Quality of Interpersonal Relationships and Problematic Internet Use in Adolescence. In: *CyberPsychology & Behavior* 12 (6), S. 681–684.
- Möller, H.-J.; Laux, G. Deister A. (2005): *Duale Reihe Psychiatrie und Psychotherapie*. 235 Tabellen; [mit Patientengesprächen auf Video-CD-ROM. 3. Aufl. Stuttgart: Thieme.
- Morahan-Martin, J.; Schumacher, P. (2000): Incidence and correlates of pathological Internet use among college students. In: *Computers in Human Behavior* 16 (1), S. 13–29.
- Morahan-Martin, J.; Schumacher, P. (2003): Loneliness and social uses of the Internet. In: *Computers in Human Behavior* 19 (6), S. 659–671.
- Moreno, M. A.; Jelenchick, L.; Cox, E.; Young, H.; Christakis, D. A. (2011): Problematic Internet Use Among US Youth: A Systematic Review. In: *Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine* 165 (9), S. 797–805.
- Morrison, C. M.; Gore, H. (2010): The Relationship between Excessive Internet Use and Depression: A Questionnaire-Based Study of 1,319 Young People and Adults. In: *Psychopathology* 43 (2), S. 121–126.
- Müller, KW & Wölfling, K.: Computerspiel- und Internetsucht: Diagnostik, Phänomenologie, Pathogenese und Therapie. In: *Suchttherapie* 12 (02), S. 57–63.
- Müller, KW, Glaesmer, H, Brähler E, Wölfling K & Beutel ME. Internet addiction in the general population. Results from a German population-based survey. *Computers in Human Behavior*, submitted
- Murali, V. & George S. (2007): Lost online: An overview of internet addiction. In: *Advanced Psychiatry Treatment* (13), S. 24–30.
- Mythily S.; Qiu S.; Winslow M. (2008): Prevalence and Correlates of Excessive Internet Use among Youth in Singapore. In: *Ann Acad Med Singapore* (37), S. 9–14.
- Ni, X.; Yan, H.; Chen, S.; Liu, Z. (2009): Factors Influencing Internet Addiction in a Sample of Freshmen University Students in China. In: *CyberPsychology & Behavior* 12 (3), S. 327–330.
- Nichols, Laura A.; Nicki, Richard (2004): Development of a Psychometrically Sound Internet Addiction Scale: A Preliminary Step. In: *Psychology of Addictive Behaviors* 18 (4), S. 381–384.

- Niemz, Katie; Griffiths, Mark; Banyard, Phil (2005): Prevalence of Pathological Internet Use among University Students and Correlations with Self-Esteem, the General Health Questionnaire (GHQ), and Disinhibition. In: *CyberPsychology & Behavior* 8 (6), S. 562–570.
- Niesing, A. (2000): Zusammenhang des Persönlichkeitsmerkmals Impulsivität und Internetsucht. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Technische Universität, Berlin.
- Pallanti S.; Bernardi S.; Quercioli L. (2006): The Shorter PROMIS Questionnaire and the Internet Addiction Scale in the assessment of multiple addictions in a high-school population: prevalence and related disability. In: *CNS Spectrums* (11(12)), S. 966–974.
- Park S.K.; Kim J.Y.; Cho C.B. (2008): Prevalence of Internet Addiction and Correlations with Family Factors among South Korean Adolescents. In: *Adolescence* 43 (172).
- Payk, T. R. (2007): Checkliste Psychiatrie und Psychotherapie. 5. Aufl. Stuttgart: Georg Thieme.
- Peukert, P.; Sieslack, S.; Barth, G.; Batra, A. (2010): Internet- und Computerspielabhängigkeit. In: *Psychiat Prax* 37 (05), S. 219–224.
- Pies, R. (2009): Should DSM-V Designate "Internet Addiction" a Mental Disorder? In: *Psychiatry (Edgemont)* 6 (2), S. 31–37.
- Poli, Roberto; Agrimi, Emilia (2012): Internet addiction disorder: Prevalence in an Italian student population. In: *Nord J Psychiatry* 66 (1), S. 55–59.
- Rehbein, F.; Kleimann, M.; Möble, T. (2010): Prevalence and Risk Factors of Video Game Dependency in Adolescence: Results of a German Nationwide Survey. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 13 (3), S. 269–277.
- Roth, M., Markert, Ch., Petermann, H. (2003). Skala „Unterstützung durch die Eltern“ (SKU). In A. Glöckner-Rist, F. Rist, & H. Küfner (Hrsg.), *Elektronisches Handbuch zu Erhebungsinstrumenten im Suchtbereich (EHES)*. Version 3.00. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Rumpf HJ, Meyer C, Kreuzer A, John U (2011): Prävalenz der Internetabhängigkeit (PINTA). Bericht an das Bundesministerium für Gesundheit. Greifswald und Lübeck.
- Saß, H. W. H.-U. Zaudig, M. (2003): Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen. Textrevision - DSM-IV-TR; übersetzt nach der Textrevision der 4. Aufl. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe, Verl. für Psychologie.
- Saunders, J. B.; Schuckit, M. A. (2006): The development of a research agenda for substance use disorders diagnosis in the Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, fifth edition (DSM-V). In: *Addiction* 101, S. 1–5.
- Scherer K. (1997): College life on-line: healthy and unhealthy Internet use. In: *J Coll Student Dev.* 38(6), S. 655–665.
- Schetsche, M. (2007): Sucht in wissenssoziologischer Perspektive. In B. Dollinger & H. Schmidt-Semisch (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Suchtforschung*, S. 113–130. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schorr, A. (2009): Onlinesucht. In A. Schorr (Hrsg.) *Jugendmedienforschung*. S. 337–390. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schuhler, P.; Feindel H.; Flatau M.; Vogelsang M. (2009): Pathologischer PC/Internet-Gebrauch (Gaming, Chatting, Surfing). Indikatives Behandlungskonzept für Patientinnen und Patienten mit pathologischem PC/Internet-Gebrauch. 1. Auflage. Hg. v. M. Vogelsang. AHG Klinik Münchwies. Neunkirchen/Saar (Münchwieser Hefte, 16).
- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (Hrsg.) (1999). Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Shaw, L. H.; Gant, L. M. (2002): Users Divided? Exploring the Gender Gap in Internet Use. In: *CyberPsychology & Behavior* 5 (6), S. 517–527.
- Siomos, Konstantinos E.; Dafouli, Evaggelia D.; Braimiotis, Dimitrios A.; Mouzas, Odysseas D.; Angelopoulos, Nikiforos V. (2008): Internet Addiction among Greek Adolescent Students. In: *CyberPsychology & Behavior* 11 (6), S. 653–657.
- Tao R, Huang X, Wang J, Zhang H, Zhang Y, Li M. (2010): Proposed diagnostic criteria for Internet addiction. In: *Addiction*, S. 556–564.

- te Wildt, B. T. (2009): Internetabhängigkeit - Symptomatik, Diagnostik und Therapie, S. 257–280. Erschienen in: Batthyány D., Pritz A. (2009). Rausch ohne Drogen. Substanzungebundene Süchte. Springer: Wien, New York
- te Wildt, B. T.; Putzig, Inken; Drews, Marion; Lampen-Imkamp, Stefanie; Zedler, Markus; Wiese, Birgitt et al. (2010): Pathological Internet use and psychiatric disorders: A cross-sectional study on psychiatric phenomenology and clinical relevance of Internet dependency. In: *European Journal of Psychiatry* 24 (3).
- Weinstein, A.; Lejoyeux, M. (2010): Internet Addiction or Excessive Internet Use. In: *Am J Drug Alcohol Abuse* 36 (5), S. 277–283.
- Whang, L. S.; Lee, S.; Chang, G. (2003): Internet Over-Users' Psychological Profiles: A Behavior Sampling Analysis on Internet Addiction. In: *CyberPsychology & Behavior* 6 (2), S. 143–150.
- Widyanto, Laura; Griffiths, Mark D.; Brunson, Vivienne (2011): A Psychometric Comparison of the Internet Addiction Test, the Internet-Related Problem Scale, and Self-Diagnosis. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 14 (3), S. 141–149.
- Widyanto, Laura; McMullan, Mary (2004): The Psychometric Properties of the Internet Addiction Test. In: *CyberPsychology & Behavior* 7 (4), S. 443–450.
- Wölfling, K. Beutel M.E. Hoch C. Duven E. Giral S. & Müller K.W (2009): Forschungsbericht der Grüsser-Sinopoli Ambulanz für Spielsucht an der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zur Eignung der Skala zum Onlinesuchtverhalten (OSV-S) als diagnostisches Instrument zur Feststellung onlinesüchtigen Verhaltens. Hg. v. Grüsser-Sinopoli Ambulanz für Spielsucht. Klinik für psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Universitätsmedizin Mainz.
- Wölfling, K.; Bühler, M.; Leménager, T.; Mörsen, C.; Mann, K. (2009): Glücksspiel- und Internetsucht. In: *Nervenarzt* 80 (9), S. 1030–1039.
- Wölfling, K.; Müller K.W.; Beutel ME (2010): Prävention, Diagnostik und Therapie von Computerspielabhängigkeit. Lengerich: Berlin; Bremen; Miami, Fla.; Riga; Viernheim; Wien; Zagreb : Pabst Science Publ.
- Wölfling K; Müller KW (2010): Pathologisches Glücksspiel und Computerspielabhängigkeit. In: *Bundesgesundheitsblatt* 53 (4), S. 306–312.
- Wölfling K; Müller KW.; Beutel M (2011): Reliabilität und Validität der Skala zum Computerspielverhalten (CSV-S). In: *Psychother Psych Med* 61 (05), S. 216–224.
- Xiuqin, H.; Huimin, Z.; Mengchen, L.; Jinan, W.; Ying, Z.; Ran, T. (2010): Mental Health, Personality, and Parental Rearing Styles of Adolescents with Internet Addiction Disorder. In: *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 13 (4), S. 401–406.
- Yen, J.; Yen, C.; Chen, C.; Chen, S.; Ko, C. (2007): Family Factors of Internet Addiction and Substance Use Experience in Taiwanese Adolescents. In: *CyberPsychology & Behavior* 10 (3), S. 323–329.
- Yen, J.; Yen, C.; Chen, C.; Tang, T.; Ko, C. (2009): The Association between Adult ADHD Symptoms and Internet Addiction among College Students: The Gender Difference. In: *CyberPsychology & Behavior* 12 (2), S. 187–191.
- Young, K. S. (1998): Caught in the net. How to recognize the signs of Internet addiction-and a winning strategy for recovery. New York: J. Wiley.
- Young, K. S. (1998): Internet Addiction: The Emergence of a New Clinical Disorder. In: *CyberPsychology & Behavior* 1 (3), S. 237–244.
- Young, Kimberly S. (1995): Internet addiction: Symptoms, evaluation, and treatment. Hg. v. Center for On-Line Addictions. Online verfügbar unter <http://www.netaddiction.com/articles/symptoms.pdf>, zuletzt geprüft am 12.03.2012.
- Zhang, L.; Amos, C.; McDowell, W. C. (2008): A Comparative Study of Internet Addiction between the United States and China. In: *CyberPsychology & Behavior* 11 (6), S. 727–729.
- Zhou, Y.; Lin, F.; Du, Y.; Qin, L.; Zhao, Z.; Xu, J.; Lei, H. (2011): Gray matter abnormalities in Internet addiction: A voxel-based morphometry study. In: *European Journal of Radiology* 79 (1), S. 92–95.

Onlinequellen/Sekundärdatensätze:

GfK Online Monitor 2011 - Internetmarkt in Österreich / 4. Quartal

Integral (2011). Austrian Internet Monitor. Kommunikation und IT in Österreich. 1. Quartal 2011.

Landesschulrat für Steiermark. Schulstatistik 2009/10.

Neueste Entwicklungen zum DSM-V der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung unter <http://www.dsm5.org/Pages/Default.aspx>, zuletzt geprüft am 25.03.2012.

Neueste Entwicklungen zum ICD-11 der WHO unter <http://apps.who.int/classifications/icd11/browse/f/en>, zuletzt geprüft am 25.03.2012.

ORF Markt- und Medienforschung, 2008. Medienbesitz und Mediennutzung der Jugendlichen in Österreich. URL: http://mediaresearch.orf.at/c_studien/Mediennutzung%20Jugendlicher%202008.pdf, zuletzt geprüft am 11. April 2012

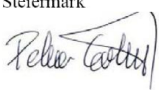
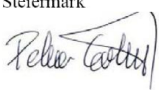
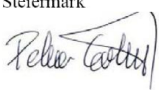
Statistik Austria. Schulstatistik 2009/10.

Sucht-Portrait eines ehemaligen Betroffenen. Online verfügbar unter <http://www.webaholic.info/hilfe/portrait/>, zuletzt geprüft am 25.03.2012.

Web@Work Survey (2006) von Harris Interactive Inc. (2006), unter http://www.securitymanagement.com/archive/library/websense_technofile0906.pdf, zuletzt geprüft am 25.03.2012.

X. ANHANG

X.1 INFORMATIONSSCHREIBEN

AMT DER STEIERMÄRKISCHEN LANDESREGIERUNG			Das Land Steiermark			
Fachabteilung 8B		→ Gesundheitswesen (Sanitätsdirektion)				
INFORMATIONSPAKET ZUR STUDIE „Internetnutzungsverhalten steirischer SchülerInnen“		Suchtkoordination Bearbeiter: DSA Klaus Peter EDERER Tel.: (0316) 877 - 4693 Fax: (0316) 877 - 4698 E-Mail: fa8b@stmk.gv.at Bei Antwortschreiben bitte Geschäftszeichen (GZ) anführen				
GZ: FA8B-04.1-84/2008-38 ad		Graz, im November 2010				
Sehr geehrte Frau Direktorin, sehr geehrter Herr Direktor, Sie haben uns vor etwa einer Woche Ihre Unterstützung im Rahmen der Studie „Internetnutzungsverhalten steirischer SchülerInnen“ zugesagt. Dafür möchten wir uns noch einmal sehr herzlich bei Ihnen bedanken. Das folgende Informationspaket beinhaltet sämtliche Informationen, die für eine reibungslose Abwicklung der Befragung erforderlich sind. Das Paket besteht aus • Hintergrund der Studie • Anleitung für die Lehrperson: • Empfehlungsschreiben des Landesschulrates • Passwortliste zum Login • Elternbrief Wir bitten Sie, das gesamte Paket an die dafür vorgesehene Lehrperson (siehe oben) bzw. deren Vertretung zu übergeben. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung, <table border="0" style="width: 100%;"><tr><td style="width: 33%; vertical-align: top;">Manfred Geishofer Geschäftsführer b.a.s. </td><td style="width: 33%; vertical-align: top;">DSA Peter Ederer Suchtkoordinator Land Steiermark </td><td style="width: 33%; vertical-align: top;">Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner Geschäftsführer x-sample </td></tr></table> 8010 Graz • Friedrichgasse 15 • DVR 0087122 • UID ATU37001007 Wir sind Montag bis Freitag von 8:30 bis 13:00 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung für Sie erreichbar				Manfred Geishofer Geschäftsführer b.a.s. 	DSA Peter Ederer Suchtkoordinator Land Steiermark 	Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner Geschäftsführer x-sample 
Manfred Geishofer Geschäftsführer b.a.s. 	DSA Peter Ederer Suchtkoordinator Land Steiermark 	Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner Geschäftsführer x-sample 				

HINTERGRUND DER STUDIE

Das Internet mitsamt seiner Vielfalt an unterschiedlichen Funktionen und Anwendungen ist zweifellos eine großartige Errungenschaft der Menschheit mit weitreichenden Auswirkungen für Gesellschaft und Individuum. Im letzten Jahrzehnt gab es jedoch durch Fallbeobachtungen und empirischen Studien vermehrt Hinweise, dass der Internetkonsum von manchen Zielgruppen sehr exzessiv betrieben wird, weshalb in Fachkreisen seit einiger Zeit das Suchtpotenzial exzessiven Internetkonsums diskutiert wird. Eine einheitliche Nomenklatur für dieses Phänomen existiert noch nicht. Es kursieren dafür die Bezeichnungen Internetsucht, pathologischer bzw. dysfunktionaler Internetgebrauch, Internetabhängigkeit, oder viel allgemeiner, Computersucht. Empirische Evidenz zu diesem Phänomen ist vorhanden: In den bisher durchgeführten Untersuchungen zu diesem Thema finden sich Prävalenzraten von 3-10 Prozent an internetsüchtigen Personen, die höchsten Raten sind dabei stets bei Jugendlichen zu beobachten. Gemein sind diesen Studien methodische Einschränkungen, die in erster Linie mit mangelnder Stichprobenziehung verbunden sind, wodurch die Repräsentativität der Stichproben und somit die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse unklar bleiben muss. Um diese Lücke zu schließen, hat die steirische Gesellschaft für Suchtfragen b.a.s. eine Studie zum Internetnutzungsverhalten von steirischen Schülerinnen und Schülern beauftragt. Als Kooperationspartner wurde dafür die Steiermärkische Landesregierung, vertreten durch den Suchtkoordinator des Landes Steiermark, gewonnen. Eine Empfehlung für diese Studie gibt es auch vom Landesschulrat Steiermark (siehe Empfehlungsschreiben). Mit der Durchführung der Studie wurde das Grazer Forschungsinstitut x-sample, angewandte Sozialforschung | psychologische Marktforschung beauftragt.

Die Ziele der Studie bestehen in einer repräsentativen Beschreibung des Internetnutzungsverhaltens, sowie entsprechenden Abschätzung der Prävalenzraten von Internetsucht bei steirischen SchülerInnen ab der 9. Schulstufe. Die Zielgruppe der SchülerInnen wurde ausgewählt, weil die bisherigen Studien konsistent über die größten Prävalenzraten in diesem Alterssegment berichten.

Um unter Berücksichtigung des vorhandenen Budgets eine größtmögliche Repräsentativität der Stichprobe und somit Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, wurde eine Stichprobe in systematischer Art und Weise gezogen. Ein in SchülerInnenbefragungen bewährtes Stichprobenverfahren ist die Klumpenstichprobe, das auch hier zur Anwendung kam. Ihre Schule wurde dabei nach einem Zufallsverfahren gezogen, sowie auch die Schulstufe in der die Befragung durchgeführt wird, zufällig zugewiesen wurde.

Die Erhebung soll am 3. Dezember abgeschlossen sein. Im Anschluss erfolgt die Berichtslegung. Noch einmal möchten wir ausdrücklich darauf hinweisen, dass in keiner Weise schulspezifische Ergebnisse ausgewertet werden. Die Ergebnisse der Befragung werden allen teilnehmenden Schulen nach Abschluss der Studie als kleines Dankeschön übermittelt.

8010 Graz • Friedrichgasse 15 • DVR 0087122 • UID ATU37001007

Wir sind Montag bis Freitag von 8:30 bis 13:00 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung für Sie erreichbar

ANLEITUNG FÜR DIE LEHRPERSON

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr,

herzlichen Dank, dass Sie uns bei der Durchführung der Befragung unterstützen. Im Folgenden möchten wir Ihnen die dafür notwendigen Informationen übermitteln.

- in Absprache mit der Direktion wurde für die Erhebung die Klasse () ausgewählt. Bitte führen Sie die Erhebung ausschließlich mit SchülerInnen dieser Klasse durch. Die Schulstufen und die Klassen wurden nach einem Zufallsprinzip ausgewählt, was für eine größtmögliche Repräsentativität der Ergebnisse wichtig ist. Sollte aus irgendeinem Grund die Erhebung in dieser Klasse nicht möglich sein, ist es aus Repräsentativitätsgründen unumgänglich eine Klasse derselben Schulstufe zu wählen. Halten Sie in diesem Fall aber bitte unbedingt Rücksprache mit Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner, bevor Sie die Erhebung in einer anderen Klasse durchführen (erreichbar unter 0650/8339854 oder thomas.lederer-hutsteiner@x-sample.at).
- die Befragung erfolgt vollkommen anonym, die Antworten der SchülerInnen können den Personen in keiner Weise zugeordnet werden.
- Schulspezifische Ergebnisse werden im Bericht in keiner Weise diskutiert.
- Die Erhebung erfolgt online, d.h., dass es keine Fragebögen in Papierform gibt, sondern die Befragung über das Internet an den Computern im EDV-Saal Ihrer Schule erfolgt.
- Bitte wählen Sie einen für Sie und die SchülerInnen geeigneten Tag und Zeitpunkt, um die Befragung durchzuführen. Kündigen Sie diesen Tag und Zeitpunkt bitte bei Ihren SchülerInnen an. Spätestmöglicher Zeitpunkt ist 3. Dezember 2010.
- Die Befragung selbst wird ca. 30 Minuten dauern. Wenn Ihr EDV-Saal ausreichend Platz für alle SchülerInnen der ausgewählten Klasse bietet, können alle zum gleichen Zeitpunkt befragt werden. Sollte dies nicht der Fall sein, teilen Sie die Klasse bitte willkürlich in 2 Gruppen und führen Sie die Befragung der beiden Gruppen zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit möglichst wenig Verzögerung durch.
- Grundsätzlich sollen alle Schülerinnen und Schüler der ausgewählten Klasse an der Befragung teilnehmen. Explizite Teilnahmeverweigerungen einzelner SchülerInnen sind natürlich zu akzeptieren. Wir bitten Sie in diesem Fall aber, dass Sie uns lediglich die Anzahl der Verweigerungen in einem formlosen kurzen Mail übermitteln (Adresse siehe oben). Dies ist sehr wichtig für die Rücklaufkontrolle und Einschätzung der Güte der Stichprobe.
- Die Befragung erfolgt wie bereits erwähnt im EDV-Saal. Gehen Sie mit den SchülerInnen zum gewählten Zeitpunkt in den EDV-Saal. Jede Schülerin/jeder Schüler benötigt einen Computer mit Internetzugang. Die SchülerInnen sollen den am Computer installierten Browser (z.B. Internet Explorer, Mozilla Firefox, usw.) starten.
- Teilen Sie dann bitte die Passwörter zum Einloggen in das Umfragetool aus (die Passwortliste finden Sie auf der letzten Seite des Pakets. Am besten schneiden Sie für jede Schülerin/jeden Schüler einen Streifen mit einer Schere herunter). Es sind zur Sicherheit mehr Passwörter als SchülerInnen vorhanden. Wer

8010 Graz • Friedrichgasse 15 • DVR 0087122 • UID ATU37001007

Wir sind Montag bis Freitag von 8:30 bis 13:00 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung für Sie erreichbar

welches Passwort erhält ist unerheblich. Wichtig ist nur, dass jede/jeder Schülerin/Schüler nur eines erhält.

- Die Schülerinnen und Schüler sollen dann die angeführte Internetadresse anwählen und sich mit ihrem individuellen Passwort einloggen. Ab diesem Zeitpunkt beginnt die Bearbeitung. Teilen Sie den SchülerInnen bitte mit, dass es vorkommen kann, dass manche Fragen ausgelassen werden. Dies hängt damit zusammen, dass manche Fragen in Abhängigkeit von zuvor abgegebenen Antworten stehen.
- WICHTIGER HINWEIS: Die Befragung muss aus Gründen der Vergleichbarkeit in der Schule, in der Gruppe und unter Aufsicht erfolgen. Abweichungen von diesem Setting würden zu erheblichen Verzerrungen der Daten führen.
- WICHTIGER HINWEIS: Die Befragungssituation kann die Bereitschaft der Schülerinnen und Schüler zu ehrlichen Antworten stark beeinflussen. Wir bitten Sie daher, während der gesamten Befragungsdauer unbedingt anwesend zu sein und dafür zu sorgen, dass die Schülerinnen und Schüler bei der Befragung bleiben und nicht andere Sachen am PC oder im Internet tun.
- WICHTIGER HINWEIS: Versuchen Sie aber bitte, möglichst viel Abstand zu den Schülerinnen und Schülern einzuhalten, so dass sie sich nicht beobachtet fühlen, was sehr wahrscheinlich zur Folge haben würde, dass manche SchülerInnen ihre Antworten beschönigen und so die Ergebnisse verzerren würden.
- Falls die Schüler/innen Verständnisschwierigkeiten bei einzelnen Fragen haben, versuchen Sie diese mit ihnen zu klären. Eine sofortige Rückfragemöglichkeit bei Unklarheiten besteht selbstverständlich, ist sogar erwünscht (Telefonnummer siehe oben).
- Sobald die Befragung beendet wurde, sollen die Schülerinnen und Schüler den Raum verlassen, um die anderen nicht bei der Bearbeitung zu stören. Wenn alle fertig sind, ist die Befragung beendet. Dann bitten wir Sie nur noch um die folgende Kleinigkeit:
- Bitten schicken Sie uns das oben bereits erwähnte kurze Mail aus dem hervorgeht, von welcher Schule Sie sind, wie viele SchülerInnen die befragte Klasse besuchen und wie viele SchülerInnen bei der Befragung teilgenommen haben. Sollten SchülerInnen die Befragung verweigert haben, ist dies wie bereits erwähnt natürlich zu akzeptieren. Wir bitten Sie in diesem Fall aber, uns mitzuteilen, wie viele SchülerInnen verweigert haben.

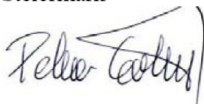
Zum Abschluss möchten wir uns nochmals sehr herzlich für Ihre Unterstützung bedanken. Sie tragen damit maßgeblich zum Gelingen dieser Studie bei.

Herzlichen Dank,

Manfred Geishofer
Geschäftsführer b.a.s.



DSA Peter Ederer
Suchtkoordinator Land
Steiermark



Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner
Geschäftsführer x-sample



8010 Graz • Friedrichgasse 15 • DVR 0087122 • UID ATU37001007

Wir sind Montag bis Freitag von 8:30 bis 13:00 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung für Sie erreichbar

X.2 EMPFEHLUNGSSCHREIBEN LANDESSCHULRAT FÜR STEIERMARK

Landesschulrat für Steiermark



Mag. Wolfgang Ertlitz

Amtsführender Präsident des Landesschulrates für Steiermark

8011 Graz, Körblergasse 23

Tel.: 0316/345-120, Fax: 0316/345-76

E-mail: wolfgang.ertlitz@lsr-stmk.gv.at

www.lsr-stmk.gv.at

Sehr geehrte Frau Direktorin, sehr geehrter Herr Direktor,

Die steirische Gesellschaft für Suchtfragen b.a.s. hat in Zusammenarbeit mit der Stabstelle Suchtkoordination des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung eine wissenschaftliche Studie zum Thema "Internetnutzungsverhalten bei steirischen Schülerinnen und Schülern" in Auftrag gegeben. Durchgeführt wird das Projekt vom Institut x-sample - angewandte Sozialforschung | psychologische Marktforschung, Adresse: Maiffredygasse 11, 8010 Graz.

Ansprechperson des Instituts ist Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen Fragen der Internetnutzung (welches Ausmaß, welche Themenfelder, welche Internetmedien, usw.) sowie auch der Versuch einer Quantifizierung der Internetsuchtgefährdung.

Die Befragung soll an Schulen stattfinden, da sich hier die Stichprobengestaltung sehr effizient organisieren lässt und auch eine hohe Repräsentativität der Ergebnisse zu erwarten ist. Die Befragung erfolgt Online in den EDV-Sälen.

Ich möchte Sie bitten, für das Projekt in Ihrem Wirkungskreis den Zugang zu den SchülerInnen in Ihrer Schule zu ermöglichen, sowie um die Kooperationsbereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer zu werben.

Es versteht sich, dass die Befragung mit möglichst geringer Störung des Unterrichts erfolgen muss. Die Anonymität sowohl der Personen als auch der Schulen bleibt selbstverständlich gewahrt. Es werden in keinsten Weise schulspezifische Ergebnisse veröffentlicht.

Herzlichst

Mag. Wolfgang Ertlitz

Amtsführender Präsident des Landesschulrates für Steiermark

X.3 ELTERNBRIEF

angewandte Sozialforschung | psychologische Marktforschung



Maiffredygasse 11
8010 Graz

T: 0316 995669

F: 0316 995669-15

www.x-sample.at

kontakt@x-sample.at

INFORMATIONSSCHREIBEN FÜR ELTERN

Graz, November 2010

Sehr geehrte Eltern,

das Internet ist zweifellos eine revolutionäre und nützliche Errungenschaft der Menschheit mit weitreichenden Auswirkungen für Gesellschaft und Individuum. Im letzten Jahrzehnt gab es jedoch durch Fallbeobachtungen und empirischen Studien vermehrt Hinweise, dass der Internetkonsum von manchen Personen sehr exzessiv betrieben wird, weshalb in Fachkreisen seit einiger Zeit das Suchtpotenzial exzessiven Internetkonsums diskutiert wird. In den bisher erfolgten wissenschaftlichen Untersuchungen zu diesem Thema gibt es Hinweise, dass insbesondere junge Menschen sehr viel Zeit im Internet verbringen.

Um das Ausmaß des Internetkonsums bei jungen Menschen in der Steiermark abschätzen zu können, hat die steirische Gesellschaft für Suchtfragen (b.a.s.) in Zusammenarbeit mit der steirischen Landesregierung eine Studie zum Internetnutzungsverhalten von steirischen Schülerinnen und Schülern beauftragt. Eine Empfehlung für diese Studie gibt es auch vom Landesschulrat Steiermark (siehe Empfehlungsschreiben). Mit der Durchführung der Studie wurde das Grazer Sozial- und Marktforschungsinstitut x-sample beauftragt. Die Ziele der Studie bestehen darin, das Ausmaß von Internetsucht abzuschätzen und auch darin, herauszufinden, womit exzessiver Internetkonsum zusammenhängt. Die Schule und Klasse Ihres Kindes wurde dabei nach einem Zufallsprinzip aus der Liste aller steirischen Schulen gezogen (insgesamt sind 100 Schulen beteiligt). Die Schuldirektion hat uns bereits die Kooperation zugesichert. Die Erhebung findet im EDV-Raum der Schule statt und wird im November erfolgen.

Besonders wichtig ist uns, Sie darauf hinzuweisen, dass wir die vollkommene Anonymität der Befragung garantieren. Für niemanden wird jemals nachvollziehbar sein, wer welche Antworten gemacht hat. Auch schulspezifische Ergebnisse sind nicht von Interesse und werden in keiner Weise ausgewertet. Sollten Sie dennoch, aus welchen Gründen auch immer, gegen eine Befragung Ihres Kindes sein, akzeptieren wir das selbstverständlich. Die Teilnahme ist natürlich freiwillig.

Wir würden uns freuen, wenn Sie unser Vorhaben unterstützen würden.

Mit freundlichen Grüßen,

Manfred Geishofer
Geschäftsführer b.a.s.

DSA Peter Ederer
Suchtkoordinator Land Steiermark

Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner
Geschäftsführer x-sample